DUKE
UNIVERSITY
LIBRARY

Treasure Room

Der Kurf. dritte Sohn ist Karl, Chur-
fürst von der Pfalz, ein Freund und Gön-
ner des Weltberühmten, der 1685 im 34ten
Jahr gestorben. F. Forster.

PHILOTHEI
SYMBO.
LA
CHRISTI
ANA
J. G. Wagner delin.
Martin. Hailler sculpsit Francfort.

PHILOTHEI

Christliche

Sinne-Bilder

Auß dem Lateinischen ins Teutsch gebracht.

Franckfurt/

Bey Johann Peter Zubrodt.

Anno M DC LXXIX.

07 12n. Tr. E. KISP

Vorrede.

EIn Werck das GOtt zu Lob soll
glücklich vor sich gehen
Das muß durch dessen Trieb und
hohe Krafft geschehen/
Der unser Schöpffer ist/ und der das
Hertz' regier't/
Der diesen früh beruff't und jenen
später zier't.
GOtt bleibt allein der Ruhm von allen
unsern Wercken/
Der läß't uns seine Krafft in unsrer Ar-
beit mercken;
Wir seynd in uns zu schwach dies's
Werck zu führen auß
So lang wir bleiben hier in dieser Er-
den-Hauß.

437214

Weil uns nun GOttes Krafft zum Gu-
ten an muß treiben
So ist in dieser Welt kein Ruhm uns
zuzuschreiben:
Vielmehr soll jedermann durch seine
Tugend seh'n
Daß jedes gute Werck mit GOtt nur
kan geschehn.
Drumb komm't auch dies's von GOtt/
was ich mir vorgenommen.
Ich wünsche/ wem dies's Werck wird zu
Gesichte kommen/
Daß der drauß GOttes Weg erken-
nen möge recht/
Und daß er jederzeit demüthig / treu
und schlecht
Vor seinem GOtt' erschein' in seinem
gantzen Leben;
Weil dem der höher geh't wird schlechter
Lohn gegeben
Denn wer GOtt anders dien't als er
es haben will

Der

Der meistert gleichsam ihn/ und fehl'e
das rechte Ziel.
Hingegen / wer ihn recht nach seinem
Willen ehret
Dem wird deß Höchsten Gnad' von
Tag zu Tag vermehret;
GOtt gieb't ihm vieles Glück / er
mach't ihn freudenreich/
Daß er ihm allzeit danck't / biß er den
Engeln gleich
Mit GOtt in Ewigkeit sich endlich
wird erfreuen:
So kan Beständigkeit uns dann ja nicht
gereuen.
Den Zweck hat dies's mein Werck:
GOtt aber Gnad verleih'/
Daß es ihm angenehm' / dem Nech-
sten nütze sey!

437214

An den GOtt-ergebenen Erfinder und Außdeuter folgender Sinnenbilder.

DIes's ist's was Euer Sinn der Feder anvertrauet/
Was GOttes Geist in Euch vor Gutes hat gebauet;
Dies's ist's womit ihr nun die fromme Welt begab't;
Dies's ist's/ womit ein Christ in allem Creutz' sich lab't:
Dies's ist's/ wornach man sich im Wolstand hat zu richten/
Worauff ein jeder hat zu dencken und zu tichten;

Dies's

Dies's ists/ was die erschreck't die Gott
nicht zugethan:
Dies's ist's/ was frommes Volck recht
kräfftig stärcken kan.
Hier ist kein Heuchelschein; hier fleusset
nichts gezwungen;
Hier hat der rein'ste Geist durch Euer
Hertz gesungen;
Die Brust war gar zu voll; drumb
brach es endlich auß
Und warff dies's Hundert hier von
Sinnen-Bildern rauß:
Doch weil ein jeder nicht die Deutung
kont' verstehen/
So will der fromme Geist jetzund noch
weiter gehen/
Er sag't durch Euern Kiel was er zu-
vor verstand
Das Hertze/ Hirn und Geist/ die füh-
ren Eure Hand/
So daß/ ob ihr gleich nie die Tichtkunst
woltet lernen/

Ihr doch so wohl gespiel't / daß Euer
Ruhm den Sternen
Wird billich beygesetzt/ daß Euer Lob
wird steh'n /
Wenn selbst die müde Welt gleich
wird zu Grabe geh'n.
GOtt nun der Euern Geist bey diesen
trüben Zeiten
Durch seines Geistes Trieb hat richtig
wollen leiten/
Der lasse seine Krafft in Euch stets
nehmen zu/
Und geb Euch ewiglich die rechte
Seelen-Ruh'!

D. W.

IN

IN SYMBOLA CHRISTIANA ELEGIACUM.

TErreſtres quiſquis potes intermittere curas,
Et meliora piæ gaudia mentis amas;
Huc ades. Ecce Deus nobis hic otia fecit
Otia montanis nobiliora jugis.
Tityrus & Corydon patulæ ſub tegmine fagi
Non tam grata ſuæ gaudia mentis alunt.
Hic pia tranquillis famulantur ſidera votis,
Impelluntq; pigram ventus & aura ratem.

Hic ſeſe rutili pandunt fulgentia cœli
Atria, nos monitis erudiuntque ſuis.
Hic mare, terra, polus, ſol, nimbi, fulmina, nubes,
Ignis, aquæ, fluvii, campus & aura patent.
Hoc aurata nitent regnantum ſceptra theatro,
Cultor agri, miles, plebs, tuba, caſtra, Duces.
Arborei ſurgunt fœtus, animalia, plantæ,
Piſcis, avis, flores, gramina, rura, ſeges.
Præcipuam partem ſublimior omnibus iſtis
Mens facit, & rebus conſulit inde ſuis.
Mens propius conjuncta polo, conjuncta Jehovæ,

Enthea

Enthea quam ſurſum ſpesque fideſque vehunt.
Mens quæ ſidereas volucris conſurgit ad arces,
Atque pio totum fulminat ore Deum.
Mens quæ fucati ſpernit ludibria Mundi,
Spernit & auguſtas altior orbis opes.
Mens Phlegethontæas fraudeſque doloſque triumphans,
Plena Deo, ſanctæ ſimplicitatis amans.
Hanc amat ille liber; fato dominante coronæ
Atque tyrannorum ſceptra ſuberba ruunt.
Parca Corinthiaco ſplendentes ære Columnas
Sternit, & artifici marmora ſculpta manu.

Nil manet hic duratque diu; mens ſola perennat,
Atque triumphantem tollit in aſtra fidem;
Quæ legit & facit hæc; jam ſe mihi ſpiritus effert
Altior, & ſuperas igneus ardet opes.
Mens agitata tumet; ſufflat præcordia Phœbus
Sanctior, & totum me ſuper aſtra rapit.
Sperno triumphales, ſpectacula ludicra, currus,
Quicquid & immundus mundus honore colit.
Vis animi majora ſapit. Conſurgimus ultro,
Nec mea conſuetus pectora torpor habet.
Dum lego, dum relego divini ſymbola libri,

Et

Et mihi ſacratas colligo mentis opes.
Cuncta placent: quantas Autor Sanctiſſime grates
Sæcula noſtra tibi poſteritaſque feret!
Erigimur te dante, tuis extollimur alis,
Auſpiciiſque tuis mens meliora ſapit.
Æthereas tecum comites tranſcendimus alpes,
Et tecum auguſtas ſpernimus orbis opes.
Invehimur ſummis ſtudiis melioribus aſtris,
Cernimus & ſanctum corde fideque DEum.
Quantum ſurgit opus! quanti de montibus imbres
Irrorant humiles, vilia tecta, caſas!

Cœleſti quoque fonte bibo, cœleſtibus auris
Tollor, & æthereis jam quoque paſcor aquis.
Jam Phœbi delubra patent, reſponſa Deorum
Jam poſſunt velo non remorante legi.
Gaudemus præeunte Deo; mens ebria plauſum
Tollit, & in cœlos plena vigoris abit.
Qui benè devotis hæc legerit enthea curis
Symbola, ſola piis ſymbola digna viris.
Diſcet adroandum ſupplex coluiſſe Jehovam,
Diſcet rite DEO vivere, rite mori.

1.

Helden die zum Krieg gerathen/
Und deß Alexandri Thaten
Stehen nicht in diesem Buch/
Keine Schätze/ keine Güter
Worauß irrdische Gemüther
Bürden auff sich GOttes Fluch.

2.

Keine erschröckliche Riesen
Die durch grosses Blutvergiessen
Roth gefärbet ihre Händ/
Die durch Donner / Bliß und
Feuer
Und der Stücken ungeheuer
Stätt und Dörffer abgebrennt.

3.

Keine Lieder der Sirenen
Wo die Albern sich nach sehnen/

Keine

Keine ungeziemte Lust/
Kein Gespött / kein Bacchus Kräntze
Keine Sybariten Däntze
Keine Geilheit volle Brust.

4.

Aber eine reine Seele
Welche auß deß Leibes Höhle
Hoch durch alle Wolcken dringt/
Die sich auß dem Koth der Erden
Voller Unruh und Beschwerden
Biß zu ihrem Schöpffer schwingt.

5.

Die sich von dem Welt-Getümmel
Hoch biß in den dritten Himmel
Kräfftiglich erhoben hat/
Diese ist allhie zu finden
Ohne Flecken ohne Sünden
Aller wahren Güter satt.

6.

Göttlich Feuer/ himmlisch Wesen
Abgesondert von den Bösen/
Das die schnöde Eitelkeit
Und was eitle Menschen machen
Kan verspotten und verlachen/
Und sich nur in GOtt erfreut.

7.

Weichet die ihr triumphiret/
Die ihr euch mit Purpur zieret/
Euer Gold ist ohne Licht;
Weichet ihr verjahrte Ahnen
Weichet Cronen / Schild und Fahnen/
Alles hält die Farbe nicht.

8.

Eine Seele die GOtt liebet/
Und dem Himmel sich ergiebet/

Diese

Diese ist es nur allein /
Die nach vielem trüben Wetter
Wenn du kommst O mein Erret-
ter
Dringet zu den Wolcken ein.

9.

Wer diß liesest der wird spühren
Daß ein höh're Krafft wird rüh-
ren
Vnd entzücken seinen Geist;
Mein Gemüth wird immer stär-
cker
Wenn es auß deß Leibes Kärcker
Sich biß in den Himmel reist.

10.

Grosser Autor Glantz der Erden /
Dieses Werck wird ewig werden /
Vnd vergehen nimmermehr;

Wenn

Wenn schon Cron und Scepter weichen/
Und der Purpur muß erbleichen/
Wird doch blühen diese Ehr.

11.

Alles ist hier so beschaffen
Daß der Tod es weg wird raffen/.
Alles ist der Zeiten Raub;
Schlösser / Reichthumb / Schaaff und Rinder/
Silber / Gold / und Fürsten Kinder
Alles wird zu Asch und Staub.

12.

Aber solche Tugend-Bücher
Halten auß die Purpur Tücher
Und bewahren ihren Schein;
Solche Fürstliche Gedancken

Können gar nicht in den Schrancken
Dieser Zeit geschlossen seyn.

13.

Und ein Seele wohl gegründet/
Die sich an die Tugend bindet
Bleibet unbeweglich stehn;
Wenn gleich solt mit grossem Knallen
Dieses runde All zerfallen
Und in einem Huy vergehn.

14.

Stärcke dich / ich steige höher/
Und ich komm dem Himmel näher/
Wenn ich dieses recht betracht/
Wenn ich über Berg und Hügel
Nehm die rechte Adlers Flügel/
Und die schnöde Welt veracht.

15.

Grosser Autor, weil wir leben
Sind wir schuldig dir zu geben
Lob und Preiß für dieses Werck /
Das uns kan in allen Fällen
So nach Wunsch zu frieden stellen
Daß wir sind behertzt und stärck.

16.

Lebe lang O Cron der Jugend
O du Spiegel wahrer Tugend /
Lebe lang du treuer Hirt /
Biß dein Tethys junge Erben
Die dem Lande nimmer sterben
Dir und uns gebähren wird.

17.

Biß dein grosser Stern auß Nor-
den
Ist zu vielen Sternen worden
Die da scheinen hell und klar;

Und

Vnd dann/ biß die junge Reben
Wieder neue Sprößlein geben.
Gebe GOtt es werde wahr!

J. Gerlacus Wilhelmi,
Gymn. Heidelb. Rector.

SYM-

SYMBOLUM I.

Nimm an O mein Bräutigam/
Meine keusche Liebes-Flamm.

DJe alte Römer haben die Ewigkeit / durch die Göttin Vestam, welcher sie zu Ehren / ein ewig-

währendes Feuer / so nimmermehr außgehen muste/fürgebildet. Dahin nemlich zieheleten die tapffere Helden / daß durch diese stets-leuchtende Flamme ein Bild der Unsterblichkeit möchte vorgestellet und repræsentiret werden / welcher sich die jenige / so die Lieb der Tugend von den Lastern / und von der Faulheit zu tapffern Thaten auffgemuntert / ergeben solten. Uns Christen aber / die wir eine bessere Erkandtnuß der Unsterblichkeit haben / will es mit weit grösserm Fleiß gebühren / uns einer solchen Ewigkeit einzuverleiben / die nicht allein zu einem ehrlichen Nahmen in diesem Leben / sondern auch vornehmlich zu der jenigen Glückseeligkeit führe / worinn unsere Seele endlich / wann sie ihren Leib verlassen / in einer stoltzen Ruh der ewigen Freude und Herrlichkeit geniesse / welches dann die vollkommene und ewige Glückseeligkeit ist; Indem wir hier von mancherley bösen Begierden / entweder zu einem hefftigen Zorn / oder zu einer unzeitigen Freude / unterweilen auch zu einer thörichten Furcht von unserer Ruh täglich verstöret werden / und die Süssigkeit unsers Lebens nicht empfinden. Und ob es gleich-

wohl geschehen möchte / daß unsere Freude allhier auff der Welt einige Beständigkeit habe / so ist doch in allen vergänglichen Dingen keine Ewigkeit zu hoffen / worauff wir uns mit einer beständigen Hoffnung verlassen können. Aber die rechte und wahre Ewigkeit ist in dem unsterblichen GOtt / der uns schwache Menschen / wann wir uns ihm ergeben / mit einer beständigen Freude beseeliget / und durch den Glauben an unsern Heyland JESUM CHRISTUM auffrichtet / daß wir durch seine Gnad fest und unbewegt eine starcke Hoffnung der Unsterblichkeit bey uns empfinden. Diese bilden sich aber umbsonst ein / daß sie sich GOtt geheiliget und ergeben haben / die ihm allein mit einem eusserlichen Dienst anhangen / und ihren Leib mit einem harten und sauren Leben darumb casteyen und außmergeln / damit sie mögen von den Menschen gesehen und gepriesen werden. Dann GOtt begehret von uns alleine ein auffrichtiges / andächtiges / unverfälschtes und frommes Hertz / das durch ein keusches und reines Feuer der Lieb / deß Glaubens / und der Heiligkeit in uns brenne. Das soll

ihm von uns gegeben und auffgeopffert werden; Dieses unser Opffer siehet er gnädig an / womit wir ihm unsern auffrichtigen Willen und Gottseeligkeit bezeugen / und nach einer beständigen Ewigkeit trachten / die durch keine Veränderung wird zerstöret werden.

Beständigkeit in GOTT / das höchste Gut der Erden /
Kan niemands eigen seyn / er muß dann ledig werden
Von Fleisch und Blutes Trieb und Boßheit dieser Welt;
Sonst wird er nicht von GOtt den Engeln zugesellt.
Derwegen kan ein Mensch nichts bessers hier verlangen /
(Will er die Lebens-Cron mit Freuden dort empfangen)
Als daß er Leib und Seel zu opffern sey bereit
Dem höchsten Hort der Welt / dem GOTT der Ewigkeit.

PHILOTH.

I.

Grosse Vesta dein Altar
Wo das ewig Feuer war
Ist zu Rom nicht lang geblieben;
Donner / Regen / Wind und Lufft
Hat diß Feuer und die Krufft
Sampt dem Tempel auffgerieben.

2.

Aber meine reine Flamm
Die zu erst vom Himmel kam
Mir mein Seele zu entzünden/
Die wird auff dem Danck-Altar
Meines Hertzens immerdar
Seyn bey dir O GOtt zu finden.

3.

Weg du schnöde Eitelkeit
Die mein Sinnen nicht erfreut
Weg ihr hohe Pyramiden.
Mein Gemüth das ohne End
Auffwerts nach dem Himmel brennt
Jst weit von euch abgeschieden.

4.

Weiche was nur irrdisch heist/
Von dem hoch beflamten Geist;
Weichet ihr beflecke Seelen;
Die ihr nur mit gantzer Macht/
Nach dem Koth der Erden tracht;
Eure Lust wird mich nicht quelen.

5.

Himmlisch Feuer / ewig Licht
Das den Frommen nie gebricht/
Fahre fort mich zu bewegen;
So wird meine keusche Lieb
Durch deß Himmels hohen Trieb
Ewig spühren GOttes Seegen.

SYMBOLUM II.

Wer fest gegründt
Fürcht keinen Wind
oder
Steht steiff und fest /
Für Ost und West.

EIn Gemüth das seinem GOtt vertraut/ erwartet mit fester und beständiger Hoffnung

nung die Auflösung von seinem Leib / und zerschmeltzet nicht in der vergänglichen Freude dieses Lebens / oder erschricket / und wird von der Gefahr und Widerwärtigkeit überwunden. Dasselbe ist sicher bey sich selbst / und sehnet sich nach diesen Dingen / welche zu der Beförderung der Ehre GOttes dienen. Es lässet sich auch nicht anfechten durch die Anläuffe / mit welchen die Welt so im Argen liget / suchet die Frommen zu verhindern und abzuziehen / die sich auff ein festes Fundament gesetzet und gegründet haben. Etliche wirfft ein geringer Wirbel-Wind auff die Erde darnider / daß sie seufftzen und klagen / sie seyen von GOtt verlassen; Andere richten die Widerwärtigkeiten desto stärcker auff / und bringen sie zu dem Himmel / wie sie härter anhalten und die Unschuldigen verfolgen; Ein beherztes Gemüth hat diese Tugend an sich / daß es durch diese Zerrüttung und Zerschüttung nur stärcker wird / und mit einer unerschrockener Standhafftigkeit sich befestiget; Kein Widerwärtigkeit deß unbeständigen Glücks wirfft dasselbe darnider / wenn es ihm hart

zusetzt / und mit allerley Noth / Elend und Armuth beschwäret : Dann ein standhafftiger Mann empfindet bey sich solche Tapfferkeit / die sein Gemüth mit einer himmlischen Krafft anziehet und befestiget / und es gleichsam GOtt ähnlich machet / welches Eigenschafft ist nicht beweget werden. Der gifftige Neid beleidiget ihn vergeblich / und suchet seinen ehrlichen Nahmen umbsonst durch unbilliche Lästerwort zu verunglimpffen ; Dann er stehet fester / als daß er durch die Spötter solte können umgeworffen werden / und weil er allezeit nach dem Himmel gerichtet ist / so verlachet und verspottet er die Pfeile seiner Feinden. Ein Baum welcher tieff in die Erde eingewurtzelt ist / und fest und unbeweglich stehet / kan nicht mit solcher Macht / der Winden Saußen und Braußen außhalten / wie ein tapfferer Mann der allem Ungewitter und Unglück den Kopff bietet / und alle Widerwärtigkeit die auff ihn loß schlagen / unerschrocken erträgt/und allezeit mit ungezweiffelter Hoffnung auff seinen GOtt fest gegründet ist. So lange er lebet ist er allezeit frölich und gutes Muths. Wenn er stirbt /

so

so genieſt er die erwünſchte Glückſeeligkeit/ und das allerheiligſte Leben / welches in alle Ewigkeit wehret.

Der Warheit feſter Grund / das Leben in dem Leben
Bleibt unverrükklich ſteh'n : Es kan zwar Anſtoß geben
Dem rechten Seelen-Troſt die Liebe / Haß und Neid /
Wodurch ein wahrer Chriſt hat tauſendfaches Leid :
Doch ſteh't derſelbe feſt / der ſolchen angenommen /
Als wie ein ſtarcker Baum der Wurtzeln hat bekommen /
Dadurch er feſt geſetzt dem Winde widerſteh't
Und gar kein Wetter acht't wo er es auch herweh't.

PHILOTH.

I.

Laß die Macht der Winden braußen/
Löſt dem Sturm die Banden auff/
Läſſet Lufft und Himmel ſaußen
Allenthalben überhauff/
Dieſer Baum tieff in der Erden /
Kan nicht umbgeworffen werden.

2.

Er ſteht tieff und feſt gegründet
Mit den Wurtzeln rund umbher/

Drumb er auch kein Leid empfindet/
Weht der Wind auch noch so sehr;
Keine Macht/ kein Sturm' kein Plagen/
Können ihn darnider schlagen.

3.

Wer dem höchsten GOtt vertrauet/
Mit standhafftigem Gemüth;
Und mit guter Hoffnung bauet
Auff sein unerschöpffte Güth'/
Der wird nimmermehr zu schanden/
Stöst ihm Unglück gleich zu handen.

4.

Laß das Glück nur immer rasen/
Laß es wüten wie es will/
Laß den Ost und Nordwind blasen/
Er ist ruhig/ er ist still;
Laß den Neid sein Gifft außspeyen/
Alles muß ihm doch gedeyen.

5.

Dünne Reiser/ schwache Seelen
Fürchten sich vor jedem Wind/
Aber dem kan es nicht fehlen/
Der sein Wurtzel fest gegründt/
Er kan nimmermehr verderben/
Noch im Leben noch im Sterben.

SYMBOLUM III.

Die rechte Kron
Die ist mein Lohn.

WAs hilfft es / wenn man grossen Reichthumb besitzet / und doch mit unersättlichem Geitz gemartert und gequälet wird / was hilfft es / wenn man ein Königlich Scepter führet / und ein grossen

Theil deß Erdbodens unter seiner Gewalt hat / wenn man unterdessen mit einem unvergnüglichen Gemüth nach anderer Leute Güter trachtet / und allezeit mit einer unruhigen Furcht seiner eigenen Macht geplaget wird? Es sind etwa viertzig Jahr / daß ein herrlicher Nahm wehren wird / daß man in aller Herrlichkeit und eusserlichen Schein die Zeit der Regierung zubringt; Aber wenn man in vollem Neid seine Tage geendiget / dann geschicht es offt / daß ein solch auffgeblasenes und hochtrabendes Gemüth gar ungern diese Güter verläst / welche es mit so inbrünstiger Lieb so eyfferig besessen hat. Also in dem es nichts als die Göttin deß Glücks anbetet / beklaget es endlich seine vergebliche Hoffnung / und martert seinen Geist mit empfindlichen Schmertzen / und traurigen Gedancken. Nemlich es ist keine wahre Glückseeligkeit noch immerwehrende Süssigkeit in den unbeständigen Gütern dieses Lebens / indem die beste Ruh unsers Gemüths durch die Liebe der Laster unterdrücket / durch solche Dinge verhindert und verstöret wird / durch welche der Lust zu der Tugend vergehet / und der schädliche und schändliche Geitz mit gan-

tzer

tzer Macht geschärpffet und vergrössert wird. Aber es ist nicht recht / daß man solchen Sachen diene / welche das Gemüth von der wahren Tugend / und von der rechten Lieblichkeit eines rechtschaffenen Lebens abführen / und den Menschen an diese vergängliche Güter / die er doch einmahl mit grosser Angst und Bangigkeit verlassen muß / mit Spott und Schand anbinden ; Dieses aber ist die unsterbliche Lust / welche unsern Geist mit einer beständigen Freude der wahren Güter ergötzet ; Dieses ist die unsterbliche Frölichkeit / welche sich biß in den Himmel erhebt / und klärlich darthut und beweiset / daß diß fluchtige Glück dieses Lebens keines Wegs mit dem unschätzbaren Preiß seiner Glückseeligkeit könne verglichen werden / dann da ist der unersättliche Geitz / welcher das Gemüth allezeit zu neuen Sünden und Lastern anreitzet; Hier aber ist die kräfftige Gnade GOttes / welche zu der Tugend antreibet. Da ist ein grosser Uberfluß zeitlicher Reichthumb und Güter / welche den Schrecken deß Todtes vermehren / und durch ihre Knechtische Furcht den ehrlichen Nahmen kräncken : Allhier aber ha-

ben wir eine feste Zuversicht zu GOtt / und ertragen alle Widerwärtigkeit / mit unerschrockenem Hertzen / erwarten auch den letzten Tag unsers Lebens in frölicher Hoffnung. Da betrieget uns das Glück / und spottet unser ; hier erfreuet uns die unfehlbare Hülff der Göttlichen Verheissung / daß man von uns sagen kan / wir haben einem getreuen HErrn und Patron gedienet. Derhalben wer da reich ist / wer da regieret / der setze die Ruh seines Gemüths und seine Zuversicht nicht darauff / sondern richte einig und allein seine Begierden zu GOtt / und setze auff ihn seine Glückseeligkeit / und die Ruhe seines Gewissens. Alsdann / wann es dem Göttlichen Willen belieben wird / daß er aller seiner Güter beraubet werde / so wird er alles mit gedultigen Hertzen ertragen / und die Lieb aller irdischen Dingen fahren lassen / und sich freuen / daß er die Himmlische und ewige Cron davon tragen mag / welche herrlicher und besser ist / als alle Herrlichkeit / Reichthumb / Cronen und Scepter dieser Welt.

Die

Die Cronen dieſer Welt / die Scepter dieſer Erden /
Ja gar die höchſte Macht / da höher nichts könt' werden /
Seynd ohne wahres Glükk; denn mancher kriegt davon
(Wo ihn der Geitz beherrſch't) nur Unter-gang zu Lohn.
Unſterblichkeit allein und ewig ſeeligs Leben
Seynd gantz vollkommen gut / als die ſo viel Troſt geben /
Daß ich gern liegen laß der Erden reiches Feld /
Und ſuche wahres Lob: nicht ſchnödes Gut und Geld.

PHILOTH.

1.

Cron und Scepter mögen tragen /
Welchen es thut wohl behagen;
Meine Seel vergnügt es nicht /
Reiche Schätze / edle Gaben /
Mögen andre Menſchen haben /
Mein Geiſt iſt hinauff gericht.

2.

Was ich wünſch das iſt nicht ſterblich /
Iſt nicht eitel noch verderblich
Sondern bleibt in Ewigkeit /
Was ich wünſch das iſt im Himmel /
Auſſer dieſer Welt-Getümmel /
Auſſer dieſer irdſchen Freud.

3.

Warumb soll ich meine Tage
Mit viel Angst und Sorge Plage/
Warumb soll ich geitzig seyn?
Da doch diese schnöde Güter
Nur o irdische Gemüter
Geben einen falschen Schein.

4.

Dann in allem Pracht der Erden
Der da kan gefunden werden
Ist doch kein beständig Glück/
Unser Trachten/ unser Rennen
Alles was wir wünschen können
Währet nur ein Augenblick.

5.

Darumb wilt du dein Gewissen
Recht zu stillen seyn beflissen
Mit der höchst vergnügten Ruh;
Trachte nur nach solchen Dingen
Die dich sicher können bringen
Zu dem hohen Himmel zu.

6.

GOtt allein ist mein Verlangen/
Welchen ich tracht zu empfangen/
Und die wahre Himmels Cron/
Wenn ich der nach dieser Erden/
Ewiglich kan habhafft werden/
Hab ich mein gewünschten Lohn.

SYMBOLUM IV.

Krafft und Leben /
Wird von oben her gegeben.

DJe Tapfferkeit / welche billich unter die fürnehmste Tugenden kan gerechnet werden / ist alsdann rühmlich und lobwürdig / wenn sie mit der Mässigkeit / Frommigkeit und Sittsamkeit verbunden / die

die Gemüther der Helden antreibet / daß sie nach einem unsterblichen Ruhm ihres Nahmens täglich trachten / grosse Mühe und Arbeit auff sich nehmen / und alle obschwebende Gefahr in den Wind schlagen und verachten. Dahero sind unserer Vor-Eltern Thaten berühmt gewesen / weil sie sich tapffer gehalten haben / nicht darumb / daß sie ihr Hab und Güter wolten vermehren / sondern daß sie ein herrliches und Tugendreiches Leben möchten führen / welches den Nachkommenen zur Verwunderung und zum Exempel dienete. Und sie zwar haben die Tag ihres Lebens frölich und glücklich zugebracht / und durch diese edle und keusche Tapfferkeit erhalten / daß sie noch zu allen Zeiten gelobet und gepriesen werden; Die übrigen aber / welche die Kräfften ihres Leibs und ihrer Seelen von dieser herrlichen Tugend abgewendt / und durch unmässige Kühnheit / und auffgeblasen Stoltz zu der Grausamkeit sich begeben / die haben ihren Nahmen verlohren / und die Tugend durch die Laster außgelöschet / worauß dann offenbahr ist / daß die wahre Tapfferkeit in unsern Hertzen nicht

könne

könne erhalten und bewahret werden / wenn sie nicht von einer grössern Gewalt unterstützet und regieret wird. Auch der alleredelste Weinstock wird nimmermehr zeitige Trauben tragen / welche mit ihrem lieblichen Geschmack den Menschen erfreuen / wenn er nicht von der Hitz der Sonnen erwärmet und ernehret wird; So auch die Tapfferkeit und alle andere Tugenden haben ihren Ursprung und Zunehmen allein von der Göttlichen Gnade / in wessen Abwesenheit auch die beste Tugenden zu den grösten Lastern außschlagen; Und wir selbst werden mit einer dicken Finsternus verblendet / und besudlen täglich je länger je mehr unser Leben mit den allergröbsten Sünden. Und ob gleich die Hand und das Gemüth / dardurch wir alles verrichten / unser ist / so müssen wir doch unsern eigenen Kräfften nichts zuschreiben / sondern alles der Hülff GOttes / der uns erschaffen hat / und noch alles erhält / daß es zu seiner Ehr und zu unserm besten außschlage; Eben derselbe GOTT / erweiset sich denen / die sich auff ihre eigene Kräfften verlassen / als einen mächtigen

tigen und gerechten Rächer alles Hochmuths. Derhalben last uns ihm alle Ehre geben / last uns seiner Gnad unser gantzes Leben und alle unsere Wohlfarth zuschreiben / und was an uns zu loben ist / das last uns seiner Gütigkeit zurechnen : Und last uns ja nimmer vergessen / daß er uns armen Menschen so eine grosse Wolthat bewiesen / daß / als wir schwach und jämmerlich in unserm Elend darnider lagen / wir das Leben und alle Kräfften von ihm empfangen haben.

Es kommet ja das Hertz' und grosser Muth der Helden
Die Tapffrigkeit und Ehr' / und was man mehr kan melden
Von dir nur / grosser GOTT / und deinem Gnadenschein.
Drumb laß uns dir / O HErr / von Hertzen danckbar seyn;
Laß' deine Gaben dich durch unsre Thaten preisen /
Und alles Lob allein von Hertzen dir zu weisen;
Gleich wie ein Rebenstokk der Trauben süsse Krafft
Zuschreib't der Sonnen Liecht / das die erwekk't und schaff't.

PHILOTH.

1. Wenn

1.

Wenn der helle Sonnenschein
Es dem Weinstokk will erlauben/
Bringt er Zucker-süsse Trauben/
Die uns allen nützlich seyn/
Die der Menschen Hertz erneuen/
Und die Götter auch erfreuen.

2.

Aber wenn die güldne Sonn
Einhält ihre warme Strahlen/
Umb die Erde zu bemahlen/
Den verschwind all Freud und Wonn/
Dann verderben auch die Reben.
Daß sie keinen Safft mehr geben.

3.

GOtt wenn dein Genadenschein
Nur erleuchtet unsre Seelen
Dann kan es durchauß nicht fehlen/
Alles muß dann danckbar seyn/
Es muß seyn dein wohlbehagen/
Wenn wir sollen Früchte tragen.

4.

Dir gebührt die Ehr allein;
Unser gantzes Thun und Leben
Ist dir schuldig Preiß zu gebe
Wenn wir sollen fruchtbar seyn;
Soll uns unser Werck gedeyn
Must du uns dein Hülff verleihn.

SYMBOLUM V.

Der vergeht
Wer widersteht.

WEnn kleine und geringe Dinge sich den mächtigen widersetzen wollen dann nimmt es allezeit einen bösen Aus gang. Die hohe Seulen indem sie sich wegen ihrer stoltzen Härte wider das Ung

wit

witter aufflehnen / und trotzen / so werden
ſie durch den Blitz darnieder geworffen / und
elendiglich zerbrochen. Hingegen das
Rohr indem es dem Wetter weichet /
und ſich beuget / bleibet es gantz und un-
verletzt / wie es zuvor war ; Deſto mehr
muß der Menſch Sorge tragen / daß er
dem nicht widerſtehe / der den Donner und
Blitz und allerley Manier ſich zu rächen in
ſeiner Hand hat / mit welchen er das
Menſchliche Geſchlecht kan heimſuchen /
wenn es ſeinem Willen zuwider lebt / und
einer Göttlichen Allmacht nicht zu weichen
begehret : Auß welcher Zahl die ſind /
die ſich ſelbſt hoch achten / und dem
groſſen GOTT ſeine ſchuldige Ehr
nicht erzeigen / ſondern allerley ſchänd-
liche Schertz- und Spott-Reden von
ihm treiben / dieſe mögen wohl zuſe-
hen / daß die Göttliche Rach / welche
zwar langſam kommt / ſie nicht in ih-
rer Gottloſigkeit ergreiffe / und mit dem
gefährlichen Blitz der ewigen Verdammuß
in die Hölle tieff hinein ſchlage.

Offt such't ein frevler Mensch selbst dem zu widerstreben
Mit Hertze / Mund und Hand / von dem er hat das Leben;
Er trotzt auff seine Stärck / er poch't auff seine Macht;
Weil er an GOtt nicht glaub't / die Ewigkeit verlach't
Und lebet so dahin. Doch wird mit hartem Knallen
Durch GOttes Rach und Grimm ein solcher bald zerfallen /
Gleich wie deß Donners Macht die Seule hier zerschmeißt /
Die sich (als Marmor) fest und unvergänglich preißt.

PHILOTH.

I.

Wenn der trübe Himmel raßelt /
Und der starcke Donner-Strahl /
Von deß hohen Himmels Saahl
Auff die Erd herunter praßelt /
Sieh dann schlägt er allerley /
Was nicht weichen will / entzwey.

2.

Hohe Cedern / starcke Häuser /
Und was sonsten fest mag seyn /
Schlägt der Blitz zum ersten ein;
Aber Riedt und dünne Reiser
Und was sich nur beugen kan
Greifft er gantz und gar nicht an.

3.

Diese Seule wird zerbrochen/
Und bekommet durch den Blitz
Hin und her ein grossen Ritz.
Sieh' so würd der Stoltz gerochen.
Selten bleibt der unverletzt/
Der sich Grossen widersetzt.

4.

GOtt der kan kein Hochmuth leiden/
Der beflamte Donner-Keil
Spalt entzwey die hartste Seul.
Du must Trotz und Hochmuth meiden/
Wilt du vor dem Donnerstein
Sicher und befreyet seyn.

5.

Darumb wenn die Lufft erzittert/
Und die rauhe Donnerß Macht
In den hohen Wolcken kracht/
Wenn der Himmel ist erbittert/
Beug dich vor dem grossen GOtt/
Und dann hast du keine Noth.

6.

Spotte nicht mit seinen Pfeilen/
Wan das Brausen in der Lufft
Dich O Mensch zur Buse rufft/
Daß sie dich nicht übereilen/
Und in deinem dollen Sin
Unbußfärtig reissen hin.

SYMBOLUM VI.

Kein Ruh noch Rast /
Wird hie gefast.

ALle die jenige / die auff ihren Verstand pochen / und nur ihren eigenen Kräfften vertrauen / die sind gleich den grossen Vögeln / welche ihr Ruh auff einem schwachen Rohr oder Schilff suchen / und

und weil sie zu schwer seyn / darnieder sincken. Ein jeder der gottloß / frech und auffgeblasen ist / der erkennet GOtt nicht als den einigen Geber und Urheber seiner Wohlfahrt / sondern er meinet / es sey ihm alles ohngefehr so zugefallen / und er habe seinen Verstand durch sein eigene Witz und Fleiß so geschärpffet und außpoliret ; Dieser so lang er in der Meinung ist / wird endlich mit seinem Schaden erfahren / daß er sich auff eine schwache und zerbrechliche Stütze gelehnet habe / und daß er darauff keine Ruhe hätte suchen sollen. Wir haben gesehen daß die tapfferste und verständigste Leute auff diese Manier gefallen sind: Dann indem sie durch Hochmuth auffgeblasen / die Krafft ihrer eigenen Hand erhoben / sind sie endlich in einer schändlichen Furcht ohne Ehr zu Grund gangen. Die andere / indem sie sich allein über ihren Verstand unmässig erfreuet / und sich auff ihr eigen Lob verlassen / haben sie endlich mit einer grossen Thorheit ihre Ehre verlohren / welche sie zuvor als eine Göttin angebetet / und verehret. Damit du dir derowegen eine be-

ständigere Ruh zuwegen bringest / so erhebe dein Hertz und deine Augen in den Himmel / und halte dafür / daß die Gottseeligkeit die allerstärckeste Stütze sey / als welche unter allen Tugenden die vornehmste ist. Ohne diese sind alle die andere Tugenden nur vor eusserliche Zierathen zu halten : Dann sie werden nicht herkommen auß einer rechtschaffenen Vollkommenheit deß Hertzens / sondern weil sie herfliessen auß einem innerlichen Hochmuth / so werden sie nur ihr eigen Lob zum Zweck haben / und allen ihren Ruhm und Ehr leichtlich verliehren. Dann die beste Sachen / wann sie nicht zu ihrem rechten Zweck gerichtet werden / bekommen nimmer einen rühmlichen und glücklichen Außgang: Und indem die Menschen durch diesen Weg ihr Vorhaben suchen zu befördern / werden sie endlich gantz verwirret und mercken / daß alles übel und schändlich werde ablauffen. Darumb weil alles gleich wie ein Rauch mit grosser Unbeständigkeit verschwindet / so erfordert unser Gemüth eine andere Ruh / dardurch es zu einer beständigen Freude / und zu einem glücklichen Außgang aller seiner Sa-

chen möge gebracht werden. Welche Ruh zwar allein von der Gnade GOTTES zu erwarten ist / und müssen wir ihn mit einem eyfferigen Hertzen deßwegen anruffen / daß wir ihm mit festem Glauben steiff anhangen / unsere Schwachheit täglich erkennen / und alle unsere Ruh und Hoffnung auff ihn allein setzen.

Der Welt verdamm'te Lust / die Blendung eitler Sinnen/
Sieh't bloß auff Eigennutz / mit Geitz viel zu gewinnen/
Zu sammlen grosses Gut / zu kriegen grosse Macht/
Zu steigen hoch hinauff / zu führen grossen Pracht.
Doch wann sie das erlang't/ und darauf Hoffnung setzen/
So wird sie unverhofft der Fall und Tod verletzen;
Gleich wie dem Vogel hier mit schwachem Rohr geschicht/
Das unter seinem Fuß / der Ruhe sucht / zerbricht.

PHILOTH.

I.

Armer Vogel was machst du/
Bilt du dich auff Binsen wagen/

Und hier nehmen deine Ruh
Die dich doch nicht können tragen?
Wilt du setzen deinen Fuß/
Auff ein Rohr das brechen muß?

2.

Was ein Unvorsichtigkeit/
Ist es Menschen zu vertrauen/
Wenn man auff die Eitelkeit
Denckt ein festes Schloß zu bauen!
Dann der Menschen beste Hülff
Ist doch eitel Rohr und Schilff.

3.

Poche nicht auf dein Verstand
Auff dein Krafft und groß Vermögen/
Anders wird deß Höchsten Hand
Dir entziehen allen Segen/
Die GOtt-Seeligkeit allein
Muß die beste Stütze sein.

4.

Wilt du trauen/ traue GOtt
So wirst du am besten fahren/
Der kan dich vor aller Noth
Treulich schützen und bewahren;
Wer auff den sein Hoffnung setzt
Der bleibt ewig unverletzt.

SYMBOLUM VII.

Diese Macht
Vertreibt die Nacht.

ICh werd nicht übel thun / wenn ich die Göttliche Gnade bey einem Liecht vergleiche / welches wenn es bey Nacht in ein Gemach getragen wird / alles erleuchtet / und hell macht die Decken und Tapeten

ten von den Händen der Künstler mit Gold und Silber gesticket / welche die Wände zieren und bekleiden. Wenn das Liecht aber nicht da ist / ob gleich alles mit köstlichem Silber und Gold überzogen und bedecket / so ist doch in der Finstermuß aller Glantz verborgen / und man kan nicht erkennen / was zum Zierath deß Gemachs gebraucht und angewendet worden. Eben also wenn die Gnade GOttes uns anscheinet / so hat alles was wir thun ein feines Ansehen / und wir empfinden durch dieselbe in allem unsern Fürhaben Ehr und Freude. Aber wenn GOtt das Angesicht seiner Gnaden für uns zudeckt / dann sind wir gleichsam in der Nacht / und in der Finstermuß begraben / und wir spühren auch in den lieblichsten Sachen keine Süssigkeit mehr / und in grosser Bekümmernuß erkennen wir erst / daß die gnädige Gegenwarth GOttes der einige Trost unsers Lebens sey / ohne welchen uns nichts Liebliches vorkommt / sondern alles scheinet uns gleichsam todt zu seyn / welches wir sonsten sehr geliebet und gelobet haben; Midas der König auß Phrygien hat sein Gold / welches er auß grosser

Thorheit

Thorheit gewünschet / nicht geniessen können / sondern ist bey dessen Ansehen schier Hungers gestorben; So wissen wir wohl / daß all der Seegen allein von der gnädigen Gegenwart der Göttlichen Gnade herkomme / ohne welche man auch die bestee Dinge nicht fruchtbarlich geniessen kan; Und ob gleich dem eusserlichen Ansehen nach alles schön und lieblich / so ist doch das Gemüth / seiner warhafftigen Freude beraubt / bekümmert sich / und wird nimmer erquicket / es sey dann / daß es mit den Strahlen der Göttlichen Gnade erleuchtet bey sich seine Freude überlege / und spühre / daß alles von sich selbst fliesse und von statten gehe.

Wenn GOTT uns gnädig ist / so muß sich alles freuen /
Es muß sich Hertz und Muth gantz innerlich verneuen /
Kein' andre Ursach' ist / warumb offt eine Lust
Und die Vergnügung gantz erfüllet unsre Brust.
Denn wenn das wahre Licht will in der Seele blincken
Wird Hertz und Seel' erleucht't; und will mich gleichsam düncken /

Es sey gleich wie dies's Gold / das auß Tapeten leucht't/
Weil dieses Licht den Glantz ihm wie entgegen zeucht.

PHILOTH.

I.

Wenn die Nacht die Erd bedecket/
Und mit ihrem schwartzen Kleid/
Menschen / Vieh und Vögel schrecket/
Alles ist voll Traurigkeit:
Aber bring das Licht herein /
Dann wird alles heller seyn;
Alles was die Nacht vergraben /
Wird sein Farbe wieder haben.

2.

Das Gemach das wird bekommen/
Wieder seine Zierlichkeit/
Die ihm zwar zuvor benommen;
Die Tapeten außgebreit /
Auß Türckeyen hergeschickt
Und mit feinem Gold gestickt
Werden wieder nach dem Tunckeln/
Uns in unsre Augen funckeln.

3.

Wenn du lieber GOtt zudeckest/
Dein barmhertzig Angesicht/

Und

Und von uns hinweg verstecket/
Dein Genaden helles Licht/
Ach wie finster wird es seyn/
Ohne dein Genaden-Schein!
Dieser kan allein uns geben/
Neue Kräffte/ neues Leben.

4.

Wir sind gleichsam todt begraben
In der finstren Sünden-Nacht/
Alles Gute so wir haben
Kommt O GOtt von deiner Macht;
Es ist dein Genaden-Schein/
Wenn wir hell und lauter seyn/
Unser Tugend und Vermögen
Kommt allein von deinem Seegen.

5.

Wohl dem der in seinem Hertzen
Fühlet die Genaden-Sonn/
Den wird keine Nacht beschwärtzen/
Noch verduncklen seine Wonn/
Mitten in der Finsternuß
Wird er spühren kein Verdruß/
Dann GOtt selbst die Sonn der Frommen
Die wird nimmer von ihm kommen.

SYMBOLUM VIII.

Auch was kreucht/
Wird erleucht.

WAs sollen wir elende Menschen von unser Tugend halten / welche wir von dem Adel und grossen Glück her haben / fürwahr wenn GOtt nicht bey uns ist / so muß

muß alle diese Ehr wie ein Rauch verschwinden / unser Gemüth wird darnieder geworffen / und alle Lust und Lieb vergehet uns / daß nichts als ein leerer Cörper überbleibt / mit bösen Begierden angefüllt / und mit vielen Lastern beladen / welcher dardurch mit seinem grösten Schaden in das Verderben gestürtzet wird. Es bescheint ja die Sonne die nichtige Schlangen / daß sie mit einer schönen Farbe glantzen / und wie Gold und Perlen schimmern / und warumb solte der grosse GOTT nicht eben so leicht auß den allergeringsten und verachtesten Menschen einige erheben können / und dieselbige mit herrlichen Gaben außzieren / als andere die von einem hohen Stamm gebohren / und von ihrer Jugend an / ihr Gemüth in allerley Künsten und herrlichen Wissenschafften geübet haben? Ja wir nehmen offt in acht / daß es GOtt so schicke / daß auß gemeinen / niedrigen und elenden Leuten etliche gefunden werden / die mit herrlichen und himmlischen Gaben auß der Höhe angethan / durch ihre Tugend zu dem höchsten Gipffel der Ehre gelangen. So erleuchtet GOtt auch was gering ist /

damit seine Ehre desto mehr von allen würdiglich erhoben / und seine Lieb und Barmhertzigkeit gegen das menschliche Geschlecht geehret und gepriesen werde.

Des grossen GOTTes krafft macht Todte wieder Leben /
Sie heb't die aus dem Staub die nicht nach Ehren Streben /
Sie mach't die Albern weiß / die Armen übrig reich /
Sie mach't den Tummen sinn der Höchsten Weißheit gleich.
Als wie die Sonne pfleg't mit Ihren goldnen strahlen
Auch das Geringste ding aufs Schönste zu bemahlen /
So daß offt eine Schlang' in buntem Golde steh't
So lang' der Sonnen glantz auf ihren Rükken geh't.

PHILOTH.

I.

Nicht allein die hohe Wälder /
Schöne Wiesen / grüne felder
Werden von der Sonn bestralt /
Sondern auch geringe sachen /
Kan Sie schön und glänzend machen /
Wenn Sie diese Erd bemahlt.

2.

Auch die schwärzlich-blaue Schlangen/
Die an tiefen Klüfften hangen/
Vnd was auff der Erden kreücht/
Auch die Würme die da wimmern/
Vnd in ihren Löchern schimmern/
Werden von der Sonn erleücht.

3.

GOTT der sieht auch von dem Himmel/
Auff das nichtige gewimmel
Das bey Vns unwürdig ist/
GOtt der kan dich auch erheben/
Vnd für andre Ehre geben/
Der du klein und niedrig bist.

4.

Er läst seine Augen wachen/
Nicht allein auf große sachen/
Sondern auch auff schlechte Leüth/
Daß auch was Von uns verachtet/
Vnd im Staub und Asch verschmachtet
Wird von ihm gar offt erfrewt.

5.

Drumb waß rühmstu deine Ahnen
Vnd so viel verjahrte fahnen/
Deinen Reichthumb/ ehr und lust/
GOtt der kan auß kleinen dingen
Auch was groß zu wegen bringen
Daß du dich verwundern must.

SYM-

SYMBOLUM IX.

Es erhält
Daß sie nicht fällt.

DJe Göttliche Gnade / welche das menschliche Geschlecht unterhält / wird dann sonderlich am allermeisten mit ihrer kräfftigen Hülff gespühret / wenn sie die Menschen in Krieges-Gefahr / oder auff widerigen

rigen langen und gefährlichen Reisen bewahret / frisch und gesund ohne Wunde / Widerwärtigkeit und Kranckheit wieder nach Hauß bringet. Die werden bewahret eben wie eine Kugel / die oben auff einem künstlichen Spring-Brunnen auff dem Wasser erhalten wird / biß sie / wenn das Wasser sich wieder herunter begibt / an ihre vorige Stelle kommt. Und auff solche Manier / werden die geführet / welche GOtt mit einer beständigen und auffrichtigen Frommigkeit anhangen / und dienen / und sich gantz und gar seinem vätterlichen Schutz und Schirm anvertrauen ; Und wenn sie vielleicht einige Widerwärtigkeit betrifft / so wird sie doch nur eine kurtze Zeit wehren / und wird die Traurigen desto mehr auffrichten und trösten / indem sie durch die gegenwärtige Hülff und Beystand auffgemuntert / mit desto grösserer Standhafftigkeit in dem Glauben beharren werden / und sich erfreuen / daß sie nimmer gantz und gar von GOtt verlassen seynd ; Und ob sie gleich unterweilen zeitlich sterben / oder durch eine langwürige Kranckheit verzehret und außgemergelt werden / so kan man deßwegen nicht sagen / daß sie von GOtt verlassen

lassen und verworffen seynd / dieweil sie von diesem unbeständigen Wesen / zu der beständigen und vollkommenen Freude im Himmel gelangen / und sich freuen / daß sie von aller Mühseeligkeit erlöset / in der rechten Ruh ewig erquicket und erfreuet werden.

Wird in der Wasserkunst die kugel hoch geschlagen /
So wird sie wieder wol an ihren Orth getragen:
So auch wird mancher Mensch auf Reisen weit geführ't /
So wird auch GOttes schutz stets in gefahr gespühr't;
Wenn manchen GOtt berufft in einen Krieg zu geben
So wird ihm dessen Krafft und Schild auch wol vorstehen /
So daß ihm kein Verlust noch schaden zu wird bracht
Ob Degen / Spieß / Geschütz' und alles umb ihn krach't.

PHILOTH.

1.

Sieh daß Waßer welches springt /
Und mit macht herfür sich dringt /
Kan so mit der Kugel spielen /
Daß sie immer oben schwebt /
Und sich in die höh' erhebt
Und doch keinen Fall wird fühlen.

2.

Dann die Springfluth trägt den Ball
Daß er bleibet ohne Fall
Oben auff dem Wasser schweben/
Daß die Kugel mit sich bringt
Wenn es wiedrumb nieder sinckt/
Vnd sich thut herab begeben.

3.

GOtt die Kugel dieser Welt
Die dein große macht erhelt
Wird auch eben so getragen/
Sie schwebt mitten in der Lufft
In der leren Himmels Klufft
Vnd wird nicht herab geschlagen.

4.

Offt bin ich auch großer GOtt
In gefahr / in Angst und Noth/
Daß die Wellen mich erheben /
Daß mein mehr alß schwacher Kahn
Auff der Wilden Meeres Bahn
Wie ein Ball umbher muß schweben.

5.

Aber du läst über mich /
Allezeit genädiglich
Vatter deine Güte walten /
Daß ich mitten auff dem Meer
In den Wellen Rund umbher
Werd regieret und erhalten.

SYMBOLUM X.

Er erschrickt
Wenn er sich erblickt.

ES werden viel gefunden / die sich wegen ihrer heuchlerischen Frommigkeit rühmen / und sich einbilden / sie seyen die allerheiligste Menschen auff Erden; Aber wenn sie endlichen die Taffeln deß Gesetzes GOttes

tes genau einsehen/ und betrachten / so werden sie in der That befinden / daß ihre Gottseeligkeit mit groben Sünden verunreiniget / und ihr gantzes Wesen mit bösen und unreinen Begierden besudelt und beflecket sey : Man sagt wenn der Basilisk in einen Spiegel siehet / daß er durch sein eigen Bildnuß / welches er durchauß nicht vertragen kan / darnider falle; Eben so seynd die jenige / welche durch eine hochmüthige Frommigkeit auffgeblasen / wenn sie die heilige Schrifft lesen / finden sie / daß sie mit Stoltz eingenommen / und erschrecken vor sich selbst / dieweil sie erkennen / daß sie auff den Wegen deß Todtes wandeln / und von dem wahren Gottesdienst weit entfernet sind. Dann GOtt will nicht / daß wir uns selbst in unser Andacht sollen gefallen / oder darinnen einiges Belieben tragen sollen / dieweil auch selbst der Welt Heyland niemahl seine allervollkommenste Gottseeligkeit und Heiligkeit vor der Welt gerühmet hat. Aber wir alle sind arme und schwache Menschen ; Und indem wir täglich sündigen/ und uns der jenigen Sünden angewehnen/ vor welchen wir uns doch leichtlich hätten hüten können / was wird dann wohl unser

Ruhm

Ruhm vor dem allwissenden Richter seyn? Darumb ist es höchstnöthig / daß wir GOTT allein lassen urtheilen von unserer Frommigkeit / und uns ihm demüthig unterwerffen / unsere Unreinigkeit erkennen / und umb Verzeihung unserer Sünden bitten / daß er täglich unserer Schwachheit wolle beystehen / daß wir nicht in schwerere Sünden gerathen / die den ewigen Tod und Verdamnuß nach sich ziehen.

Ein jeder der da mein't Gerechtgkeit im Leben
Zu haben wie er soll / und hat sich gantz ergeben
Der Werkgerechtigkeit und drauf gegründten Stoltz;
Der biege ja den Ast im schwachen grünen Holtz';
Denn wenn er aus der Schrifft sich selbst wird recht erkennen /
So wird er sich gewiß den grösten Sünder nennen:
Gleich wie der Basilisk / der in dem Spigel sicht
Sein ihm vor unbekandt itzt Tödlichs Augen-Licht.

PHILOTH.

I.

Wenn der Basilisk sich siehet/
Vnd im Spiegel sich erblikt/
Seh wie hefftig er erschrikt/
Vnd mit macht zu rüke fliehet:
Sein abscheulich Angesicht
Kan er selbst vertragen nicht/
Sondern wenn er sich gesehen/
Muß er plötzlich untergehen.

2.

Wenn der Mensch betracht die Sünden/
Wenn er des Gesetzes Fluch
Wie auch sein Gewissens Buch
Fleisig nachsucht/ wird er finden
Nicht ohn sonderliche Rew/
Daß er gar abschewlich sey/
Vnd von wegen dieser Flecken
Recht Hertzinniglich erschrecken.

3.

Herr probire meine Nieren
Daß ich from und ohne Clag
Dir mein GOtt gefallen mag/
Vnd so meinen Wandel Zieren/
Daß ich hier/ dieweil ich Leb
Mich dir gantz und gar ergeb/
Vnd mich allzeit mög erzeigen
Gantz auffrichtig alß dein eigen.

SYMBOLUM XI.

Der Sonnen Pracht
Vertreibt die Nacht.

OB gleich die Witz und Boßheit dieser Zeit so hoch gestiegen ist / daß die Menschen ihr Lügen und Triegen unter der Schein der Tugend / und das Gifft ihrer Falschheit unter dem Nahmen der Aufrichtigk

ichtigkeit artig zu verbergen wissen; so er-
chrecken sie doch für der auffgehenden
Sonn der Warheit / welche ein abgesag-
er Feind ist ihrer heimlichen List und Tück/
nd leidet nicht / daß man das Innerliche
on dem Eusserlichen absondere / oder ei-
ig Bubenstück unter dem Schein der
ottseeligkeit zudecke. Sie ist ein stren-
er Rächer der Ungerechtigkeit / und ob
e gleich in der Nacht zuläst / daß allerley
se Händel in der Finsternuß fürgehen / so
rjaget sie doch endlich mit ihrem auffge-
enden Schein alle listige Anschläge / wel-
e in dem Tuncklen sicher zu seyn gedach-
n. So schimmern in der Nacht die kleinen
ternen / und Irwisch / und lassen sich die
triegliche Flammen und schiessende Strah-
n sehen / aber welche alle der auffgehenden
onne weichen / wenn sie auß ihrem Pal-
t herfür gehet / und ihren Schein durch
n gantzen Himmel außbreitet.

ie Falscheit / böse tükk' und schnöder Trüger
dreben /
r Boßheit listigs Gifft / daß nicht bey Nacht
zu sehen /
Fleucht bald der Warheit Schein: Es kan
ja nicht besteh'n
Daß Licht und Finsternüß zusammen sollen
geh'n.

Es muß die Falschheit (wie die Nacht dem Morgen) weichen
Der Warheit goldnem Glantz / dem nichts ist zuvergleichen:
Denn Wahrheit ist ein Licht das alles sichtbahr mach't /
Das Böse tükk entdekk't / beschäm't der Falschheit Macht.

PHILOTH.

1.

Wenn die Dunckel braune Nacht
Vieh und Menschen schlaffend macht /
Dann ist alles eingehüllet /
Vnd das weite breite Feld /
Ja das halbe Rund der Welt
Ist mit Finsternuß erfüllet;
Alles was man sehen kan /
Hatt ein schwartze Trauer an.

2.

Weiter nichts als schiesend Feur /
Irwisch und viel Ungeheur /
Kanstu sehen in dem Tunckeln /
Wie die wanckelbare Stern /
Oben in der Lufft von fern /
Gleich wie kleine Lichter funkeln /
Alles ist sonst zugedeckt /
Und an seinem Orth versteckt.

3.

Aber wenn die Morgenröth
Hell auff ihrem Wagen steht /

Dar

Dann muß alle Nacht verschwinden/
Auch der Schalle bleibet nicht/
Wenn die Sonn ihr klares Liecht
In dem Himmel anthut zünden/
Alles was verborgen lag
Kommet wider an den Tag.

4.

Also auch der Menschen list/
Ob sie schon verborgen ist/
Wird doch endlich auffgedecket/
Wenn die Sonn zu seiner Zeit
Sie mit ihrer Herrlichkeit
Mit dem Liecht der Warheit schrecket/
Dann wird kundbar alle Tück/
Und der bösen Buben Stück.

5.

Gott ist unser Thun bekandt
Und wie es umb uns bewandt
Er erkennet unsre Seelen
Unsern Geist/ Hertz/ Muth und Sinn
Unsre Anschläg auß und inn/
Auch die allertiefste Hölen/
Alles was der Mensch verricht/
Kommet vor sein Angesicht.

SYMBOLUM XII.

Sie gibt Gelaut /
Schlag auff die Haut.

ABer ich will lieber daß meine Freud
von dem grossen GOTT erhalten uni
regieret werde / als daß ich derselben nach
meinem Wohlgefallen geniesse / dann wan
ich sie nach meinẽ eigenen Willẽ dahin richte
di

die Frölichkeit meines Lebens dardurch zu suchen / so ist sie viel zu schwach / und kan mir weder eine beständige Lust / noch ein bequemes Wachsthumb und Zunehmen zu wege bringen. Unser Will / ob er gleich unterweilen einen guten Zweck hat / so überwieget ihn doch die innerliche verderbte böse Natur / uud lässet nicht zu / daß wir auff den Wegen der Tugend wandeln / wann wir von uns selbsten allein das suchen außzuwürcken / und zu verrichten / was gut und löblich seyn soll; Wir meinen offt nach unserm Gutdüncken / daß wir das / was zu unser Lust und Freude dienet / geschwind gebrauchen müssen / und vollführen es auch eyfferig / dieweil wir aber in unsern Begierden hitzig zu seyn pflegen / So richtet GOTT der die Weißheit selbsten ist / seinen Willen viel anderst / widersetzet sich dem unsern / und beweiset / daß er über alle Ding sey / und daß wir von seiner Hand müssen angerühret und beweget werden / wenn wir was Gutes thun sollen. Wir sind mit unseren eitelen Begierden dergestalt eingenom̃en / daß wir alle unsere Sachen nur dahin richten / damit sie zur Erlustigung un-

serer affecten dienen mögen: Aber Gott ist es/ welcher das innerliche Gemüth und Hertz der Menschen siehet/ der am besten weiß/ was zum warhafftigen Nutzen und Heyl unsers Lebens dienet. Derhalben weil all unser Sinn und Gedancken zu der höchsten Vollkommenheit sollen gerichtet seyn/ wenn wir endlich begehren zu der glückseeligsten Ruh zu gelangen/ so ist nothwendig/ daß wir ja nicht GOtt durch unsere Begierden suchen vorzugreiffen/ auff unsere Kräfften uns zu verlassen/ und wider den Himmel zu sündigen/ sondern daß wir unsern Willen GOTT allein unterwerffen/ der uns ihm gleichförmig mache/ und auß unsern Wercken seine Ehr auffrichte. Lasset uns seyn als ein Paucke/ welche wann sie GOTT wird angerühret haben/ ein starck Gelaut von sich gibt/ der seines Nahmens Ehre weit außbreite/ und unsere Auffrichtigkeit/ und das warhafftige Lob unsers Gemüths bis in den Himmel erhebe.

Wer nicht viel prahlen wil und selbst sich groß kan machen/
Den wird die tolle Welt vor alber offt verlachen;
Treibt aber GOTTes Krafft nur solchen Menschen an/
So sih't man / daß er mehr / als mancher Klügling / kan.
Die Pauke schäll't ja nicht sie werde dan geschlagen/
So sol von keinem man auch was verächtlichs sagen
Man hab' ihn dann versucht: offt weisst sichs in der That
Daß mancher mehr im Werck als in dem Munde hat.

PHILOTH.

1.

Sieh die Paucken stehen still/
Wenn sie niemand schlagen will/
Wiltu daß sie sich bewegen/
Mustu sie erst hurtig regen;
Dann die lehre Kälberhaut
Wenn sie nicht wird angerühret/
Und mit schlägen angeführet
Gibt sie von sich kein Gelaut.

2.

Wir sind von uns selbsten dumm/
Und zu guten Wercken stumm/

Können von uns nichts verrichten/
Sondern alle gute Pflichten
Die wir leyder schuldig seyn/
Dir O grosser GOTT zugeben/
Unser Athem/ Thun und Leben
Kombt von deinem Trieb allein.

3.

Unser Thun und eitler Sinn
Gehet nur allein dahin/
Daß wir unser Lust erlangen/
Und im Stoltz und Hochmuth prangen/
Darzu sind wir mehr alß keck;
Unser Schuldigkeit und pflichten/
Die wir tägelich verichten/
Haben keinen rechten Zweck.

4.

Derowegen sollen wir
Etwas Gutes thun allhier/
Und dir O GOtt wohlgefallen/
Und in deinen Ohren schallen/
So beweg uns allererst/
Und dann wollen wir dich preisen/
Und dir Lob und Ehr beweisen/
Gleich wie du von uns begehrst.

SYM-

SYMBOLUM XIII.

In diesem Bett
Da schlaff ich nett.
Ich roll mich ein
Und ruhe fein.

VIel Völcker in America haben den Gebrauch / daß sie in einem Bett zwischen zweyen Bäumen angebunden in der Nacht schlaffen / umb desto anmuthiger und fester zu ruhen / wie sie von einer kühlen

Luft mehr hin und her bewegt werden. Wenn wir auch in unserer Ruh einmahl diese Gnad werden erlangt haben / daß wir mit einem festen Vertrauen / und auffrichtigem Hertzen GOTT anhangen / so wird uns kein Creutz noch Widerwärtigkeit schaden / oder unser Gemüth von seiner innerlichen Ruh verstören / dieweil unsere Sinnen durch die innerliche Zufriedenheit / von keinem Anlauff aller widerwertigen Dingen können erschrecket werden. So ruhen wir gleichsam eingewickelt / und in dem wir der Göttlichen Gütigkeit versichert sind / spühren wir bey uns mehr als eine gewöhnliche Tapfferkeit / durch welche wir mit unerschrockenem Gemüth aller Gefahr entgegen stehen / und mitten unter dem Creutz / Widerwärtigkeit / und Elend durch die Krafft der Göttlichen Gnade sanfft und süß ruhen. Laß alles Ungewitter über unserm Haupt zusammen schlagen / laß die Welt selbst zu Trümmern gehen / so wird doch das beständige Gemüth das seinem GOtt ergeben ist / niemahls von seiner Ruh geworffen werden / sondern wird spühren / daß die Göttliche Gnade allezeit gegenwärtig sey / und daß er alle-

zeit eine süsse Ruh und Zufriedenheit habe/ indem er eusserlich mit vielerley Unruh gerüttelt und geschüttelt wird.

Die rechte Christen-Ruh' fühl't GOttes reichen Segen
Durch seine Gegenwart / der pfleget zu erregen
Die gröss'te Hertzens Lust / die dann zu aller Zeit
Im Creutz behält den Sieg in dieser Sterblichkeit.
Und wann's schon eusserlich gar hart pfleg't herzugehen
Daß Sturm und Wirbel-Wind von allen Seiten wehen /
So ist er doch vergnügt: Wie einer ruhen kan
Im Bett' in Indien / ob's gleich der Wind bläs't an.

PHILOTH.

I.

Die Americaner binden
An zwey grüne Baum ihr Bett /
Und in dieser Lägerstett /
Suchen sie ihr Ruh zu finden /
Und sie schlaffen sanfft und fein /
Auff die Weiß gewickelt ein.

2.

Wenn sich schon der Wind erreget/
Und sie wehet hin und her/
Schlaffen sie doch desto mehr/
Werden auch nicht eins beweget/
Sondern ruhen sanfft und still/
Immer wie der Himmel will.

3.

Eine Seele die GOtt liebet/
Und mit rechter Frömmigkeit/
Suchet nur deß Himmels Freud/
Die wird nimmermehr betrübet/
Sie steht fest und unbewegt/
Wenn sich schon ein Sturm erregt.

4.

Laß das Ungewitter braußen/
Laß die Welt zu trümmern gehn/
Sie wird unbeweglich stehn/
Wenn die Meeres Wellen saußen/
Denn die wahre Himmels Ruh/
Läßet kein Bewegung zu.

5.

Mitten unter allen Plagen/
Mitten in der Angst und Pein/
Wird sie gantz geruhig seyn/
Und nicht zittern oder zagen/
Trotz der Welt auch in dem Leid
Ist sie stets in GOtt erfreut.

SYMBOLUM XIV.

Wird außgebutzt/
Und zu andrer Zeit genutzt.

DAs Licht / welches unzeitig brennet / verzehret unnützlich ; Aber wenn es außgelöschet und zu einem bessern Gebrauch erhalten wird / alsdann bleibet es gantz ; und wenn es zu rechter Zeit angezündet/

leuchtet es in der Finsternuß / und kan mit grösserm Nutzen verbrauchet werden. Gleicher weiß muß auch unser Gemüth / Sinn und Verstand bewahret werden / daß sie nicht in dem Müssiggang und in einer schädlichen Lust abgenutzet / oder durch einen unzeitigen Gebrauch auffgerieben und verzehret werden. Man muß sich von den Dingen abhalten / durch welche die Geister vor der Zeit geschwächet / und die Gesundheit deß Leibes das beste Kleinod der Menschen / unnützlich verschwendet wird. Aber wenn es GOtt gefallen solte / daß du scheinest und glänzest / dann muß man die Kräfften deß Verstands sehen lassen / und allen müglichen Fleiß anwenden / daß du dein Leben mit Lob und Ehren erweiterst; Dann es ist kein Zweiffel / es werde alles glücklich zu der Zeit von statten gehen / dieweil der Göttliche Beruff und die Gegenwart seines Segens alle unsere Arbeit leichter macht / daß sie dem Leib keinen Schaden zufüge / oder durch einen unglücklichen Fortgang verhindert und auffgehalten werde. Derowegen ist es gut / daß man dem lieben GOtt in seiner bestimmten Zeit mit Ungedult nicht vorgreiffe / sondern daß wir

uns

uns seinem Willen unterwerffen / und bereit seyn / die Göttliche Befehl außzurichten / an welchem Tag / und zu welcher Stund es ihm belieben wird.

Was nutzt bey hellem Tag der Kertze lichtes brennen?
Was nutz't ein kleines Licht bey Sonnenklarer Zeit;
Es ist viel besser ja / daß es dann sey bereit
Wenn uns die Nacht bedeck't / daß man kein Ding kan kennen:
So spahr' ein jeder sich zu brauchen seine Gaben
Wo es unnöthig ist; Sonst wird er bald verzehr't/
Und wird verhoffter Nutz ihm dannoch nicht gewehr't.
Es will ein jedes Ding nur Zeit und Ziel hier haben.

PHILOTH.

I.

Wenn die Kertz bey hellem Tag
Brennet/ so man sehen mag /
Wird sie billich außgebutzet/
Wann das helle Sonnen-Licht
Scheint in unser Angesicht
Warumb wird sie abgenutzet?

2.

Sie wird dann mit Recht gespahrt/
Und sorgfältiglich bewahrt/
Daß sie/ wenn es Nacht auff Erden/
Dann mit grösser Nutzbarkeit
Zu der recht bequemen Zeit
Von uns mög gebrauchet werden.

3.

Alles/ alles was ihr thut/
Spahret euern Muth und Blut
Haltet Leib und Seel zusammen/
Lasset nimmer ungesucht
Ohne Nutzen ohne Frucht
Umbsonst brennen eure Flammen.

4.

Wenn von GOtt die rechte Zeit
Von dem Himmel ist bereit/
Daß ihr euch solt tapffer weisen/
Daß er euch beruffen läst/
Dann verrichtet euer best/
Brechet dann durch Stahl und Eisen.

5.

Ich erwart den rechten Stand/
Und die Stund wann GOttes Hand
Meine Fackel wird anstecken/
Dann wird er durch seine Güt/
Meine Seele mein Gemüth
Auch zu seinem Lob erwecken.

SYMBOLUM XV.

An aller Seit/
Voll Lieblichkeit.

ES ist ein Art Citronen / welche durchauß gantz und gar lieblich sind / wenn du die außwendige Schale wilst schmecken / oder den inwendigen Safft außpressen. So gibt es auch unter den Menschen solche

che außbündige und wackere Leut / die von GOtt mit solchen Gaben gezieret sind / daß sie so wohl in den innerlichen als in den eusserlichen Tugenden excelliren / und mit ihrer Gottseeligkeit / Sanfftmuth / und unschuldigem Leben und Wandel sich GOTT und Menschen zu Freud machen. Ein solcher Mensch / wenn er mit diesen fürtrefflichen Gütern begabet ist / ruffet GOTT mit auffrichtigem Hertzen täglich an / daß er beständig sich über diese Glückseeligkeit erfreuen möge ; Darnach bearbeitet er sich auß inbrünstiger Liebe dahin / daß er seines Nechsten Nutzen beförddere / und mit einem unbefleckten Leben / unsträfflichen Wandel und gutem Gewissen diesen Ruhm ewiglich erhalte ; Was kan GOTT lieber sehen als ein solches Hertz ? was kan dem Menschen angenehmers vorkommen ? indem allenthalben eine anmuthige Lieblichkeit so wohl in- als eusserlich sich herfür thut. Und diß ist die gröste Krafft der Gnaden GOttes / die sich offt dem Menschlichen Geschlecht erzeiget / daß es darauß erkennen lerne / wie groß die Göttliche Güte sey / die unter der Menschen herfür leuchtet / und wie fürtrefflich

trefflich die himmlische Güter / nachdem wir erfahren / daß die Krafft der Göttlichen Gegenwart aller anderer Lieblichkeit und Glückseeligkeit weit vorzusetzen sey.

Die rothe Pomerantz' ist lieblich zu genüssen
So wol die Schale selbst als auch derselb'n Saft /
Sie hülfft den Krancken sehr und giebt ihn'n große Krafft
Wenn sie denselben muß zur Nahrung lassen flüssen.
Ein Mann der redlich ist / und hat viel gute gaben /
Bringt / gleich wie diese Frucht / viel Nutzen allezeit /
Er ist gar sehr belieb't / sein Ruhm geh't weit und breit /
Er hülffet jedermann / und kan die krancken laben.

PHILOTH.

1.

Alles was in dieser Frucht /
Wird begehret und gesucht /
Daß kan nicht verbessert werden;
Alles dienet zum gebrauch
Waß sie hat / drumb ist sie auch
Die berühmbste Frucht auf erden.

2.

Dann die eüsserliche Seel
Die da ist wie Gold so geel/
Ist gesund und wohl zuschmecken/
Und der innerliche Safft/
Gibt den Menschen newe Crafft/
Wem beliebt davon zulecken.

3.

GOtt der zieret auch die Leüth
Offt mit solcher Herrlichkeit/
Daß sie sich der Frucht vergleichen/
Daß sie fromm/ gerecht und mild
Und mit Güttern angefüllt/
Schier biß an die Götter reichen.

4.

Ein so hocherleüchter Mann/
Leget so sein Gaben an/
Daß er dir O GOtt vor allen/
Und mit seiner Freündlichkeit
Auch darnach zu aller Zeit
Mög den Menschen wohlgefallen.

5.

GOtt du bist allein mein Ziel/
O wenn dir doch wohl gefiel/
All mein Thun/ mein Sinn/ mein Leben!
O mein Vatter wenn ich mich
Eüsserlich und innerlich
Dir allein könnt gantz ergeben!

SYMBOLUM XVI.

Durch dieses Licht/
Werd ich in die Höh gericht.

DEr Schöpffer und Regierer aller Dinge GOtt der Allmächtige / erweiset offt in den Lebloſen Creaturen die Macht ſeines freyen Willens / indem die jenige Dinge / die uns wegen ihres geringen

geringen Anfangs nicht dauerhafft und langwehrend vorkommen / doch endlich zu einem grossen Nutzen deß Menschlichen Lebens mit herrlichem Lob und Ehr erhöhet werden. Die jenige Saat / die zum ersten auß der Erden herfür kommt / und den Winter über mit Schnee bedeckt ligt / wenn die Sonn wieder kommt / wird in kurtzer Zeit so groß / daß sie auch den grossen Thieren dienen / und ihnen Auffenhalt verstatten kan. Aber indem wir diese Gütigkeit GOTTES in den Dingen verwundern / warumb soll uns nicht viel mehr die Erinnerung der Göttlichen Gütigkeit und der kräfftigen Hülff bewegen / durch welche er unß offt / und viel andere betrübte Menschen gleichsam auß dem Staub erhoben / und mit grosser Frölichkeit überschüttet hatt / daß wir unsers vorigen Schmertzen vergessen / und mit anmuthiger Frölichkeit überhäuffet würden ? Und ob gleich GOTT nicht täglich nach unserm Willen und Wunsch uns zu Hülff kombt und unser Gebet erhöret / so wird er doch endlich mit seiner gegenwärtigen Gnade uns erscheinen / und mit einem

unver

unvergänglichen Licht / indem wir mit Gedult unter der traurigen Last ligen / uns erleuchten.

Ist gleich das junge Korn verächtlich anzusehen
Als wie gemeines Gras / drauf Wind und Wirbel wehen /
so treibt die Edle Sonn' dasselbe doch hervor
Biß es mit höchster Zier die Aehren trägt empor.
Deswegen auch ein Mensch / das Hauptgeschöpf der Erden
GOTT stets zu bitten hat (wo er erhöh't will werden)
Hülff / Herr / aus allem Leid! hülff / daß zu seiner Zeit
Ich durch dich leb' erhöh't bey dir in Ewigkeit.

PHILOTH.

I.

Wenn die Saat ligt in der Erden /
Kann sie nicht erhöhet werden
Und entsprießen auß der Erd /
Sondern muß gedultig tragen
Biß sie nach den kalten Tagen /
Von der Sonn erhöhet werd.

2.

Diese kan die Saat erheben/
Und ihr neue Kräffte geben/
Daß sie auffsteht gar geschwind/
Daß die Menschen in den Feldern/
Und das Vieh auch in den Wäldern/
Da sein Deck und Nahrung sind.

3.

Niemand kan in seinem Leben
Sich auch von sich selbst erheben/
Durch sein eigen Krafft und Macht/
Sondern muß gedultig warten/
Biß er in den Rosen Garten/
Von dem Höchsten werd gebracht.

4.

Der erhöhet/ was sich bieget/
Und im Staub darnieder liget/
Der bringt die betrübten fort/
Der erhebet sie zu Ehren/
Thut ihm seine Gunst vermehren/
Und ist ihr getreuer Hort.

5.

Will dich GOtt mit Gnad anblicken/
So kan es sich leichtlich schicken/
Daß dein niederträchtig Haubt/
Gleichfalls auß dem Staub der Erden/
Muß mit Lob erhöhet werden/
Durch ihn ist all Ding erlaubt.

SYMBOLUM XVII.

Ist dort oben/
Auff den hohen Felß erhoben.

DEr hat sich über diese Erde erhoben/ wer auff den Himmel gerichtet/ GOtt mit wahrem Glauben ergreifft / und darr hält / es könne durch seine Kräfften chts außgerichtet werden / wenn er nicht

von dem auß dem Staub und Koth dieser Erden über alles Getümmel und Gewimmel dieser Welt erhoben werde / der der höchste HErr und Regierer aller Dingen ist / und alles durch seine Macht guberniret / was uns Freud oder Traurigkeit verursachet. Der ist auff seinem hohen Felsen versichert / und fürchtet sich nicht vor Gefahr und Widerwertigkeit / er achtet auch nicht den Haß / den Neid / die List und Tück der betrüglichen Welt. Dann dieses alles siehet er unter seinen Füssen liegen / und gehet auff den Wolcken / die das Ungewitter mit grossem Ungestüm / auff die Erde außgiessen; Ein solche Gembs / nach dem sie die höchste Gipffel der Bergen überstiegen / verlachet die Stricken der Jäger und die Grausamkeit und List der anbellenden Hunden; Sie wird auch nicht von dem Ungewitter verunruhiget das mitten umb den Berg sich auffhält und herabgiesset.

Wenn GOttes reiche Gnad nun schon so weit
ist kommen /
Daß sie den Menschen gantz mit Freuden ein
genommen /

So wird ein solcher seyn befrey't von Leid und Schmertz;
Er ruh't in seinem GOTT / treib't mit dem Unglück Schertz/
Und ist wie diese Gembs' in Sicherheit gestiegene
Die Jägers List nicht scheu't / und nicht in Forcht darff liegen /
Daß ihr werd' nachgestell't auff höchster Gipfel Spitz'/
Sie hat allda die Ruh / und einen sichern Sitz.

PHILOTH.

I.

Dieses Reh hat überwunden /
Und sein Auffenthalt gefunden/
Droben wo es sicher ist/
Glücklich ist es ihm gelungen /
Und hat sich hinauff geschwungen
Frey von all deß Jägers List/
Welcher es mit seinen Tücken
Suchte offtmahls zu bestricken.

2.

Unter seinen schnellen Füssen
Sind die trübe Wassergüssen/
Donner/ Regen/ schwartze Nacht/
Wie es in der Lufft dort oben /
Auff den hohen Felß erhoben /
Nun in Sicherheit verlacht /

Und der Hunde grimmig blecken
Können es nicht weiter schrecken.

3.

Wohl der Göttelichen Seele /
Die sich auß deß Leibes Höle
Gantz biß an die Sternen schwingt/
Und durch alles Ungewitter
Wird es gleich dem Leibe bitter/
In den hohen Himmel dringt/
Und verspottet was auff Erden/
Süsses kan gefunden werden!

4.

Die verlachet auß dem Himmel /
Dieses schnöde Welt-Getümmel
Und was sonsten irdisch heist /
Die ist von der Erd geschieden
Und allein mit GOtt zu frieden;
O du hochbeflamter Geist!
Der du bist dahin gestiegen /
Da die reine Hertzen siegen.

5.

Laß die Welt mit grossem Knallen/
Laß die Erd zusammen fallen /
Ein Gemüth in GOtt erfreut /
Das nach höhern Dingen trachtet /
Und die schnöde Welt verachtet/
Lachet diese Eitelkeit /
Weil es GOtt sein gantzes Leben /
Einig und allein ergeben.

SYMBOLUM XVIII.

Deß Wassers Fall/
Der treibt es all.

ES ist bekandt / daß das Wasser welches auß den lebendigen Berg-Quellen herfür springt / wenn es hart getrieben wird / die Räder in den Mühlen umbtreibe / da es wenn solches in den Pfützen ein-

gesperret ist / unrein / unflätig / und faul wird. Das auß den Bergen kan man billig ein lebendiges Wasser nennen / weil es nicht allein klar und hell fliesset / sondern auch lieblich vorbey rauschet / und seine Kräffte weit und breit außgiesset ; Wir werden auch durch die Hand deß lebendigen GOttes beweget / durch welches Krafft wir alles so herrlich außrichten / daß es dem Menschen unglaublich fürkommt / und mit einem rühmlichen und ewigen Lob gepriesen werde; Von dieser lebendigen Brunnquell kommen alle herrliche und grosse Thaten / durch welche sich tapffere Männer einen ewigen Nahmen erworben haben. Dann welche in Fortsetzung ihres Wohlstands und ihres Glücks alle Thaten ihren eigenen Kräfften zuschreiben / die wissen nicht / daß es mit ihnen eben so / als wie mit einer Mühlen beschaffen sey / welche allezeit still stünde / wenn sie nicht durch das herabfallende Wasser beweget und getrieben würde. Und das stillstehende faule Wasser in der Pfütze nutzet ihnen nichts / in welchem sie als auff einem weiten breiten Meer ihren Ehrgeitz / ihre Begierde / und ihre Freud suchen wollen / da doch dieses

alles

alles / wenn es anders soll recht beweget werden / allein durch das lebendige Wasser muß getrieben und regieret werden ; Dann / was hätten wir arme und von Natur schwache Menschen von unserm armseeligen Leib und verfinsterten Verstand zu gewarten / wenn nicht was Kräfftigers und Stärckers uns regierete / durch welches Krafft wir das Unrechte von dem Rechten unterscheiden / die Tugend dem Laster vorziehen / vortreffliche Thaten mit einem glücklichen Fortgang löblich verrichten könten ? Derhalben die Frommen / wenn sie ihre Schwachheiten recht erkennen / so bekennen sie freymüthig / daß alle ihre Thaten / wenn sie glücklich sollen ablauffen / von dieser Brunnquell angetrieben und beweget werden müssen / und sie haben desto grössere Freude darauß / wie das Wasser reiner und stärcker ist / welches auff eine wohlbereitete Seele herab fleust.

Die frische Quelle muß das grosse Mühlrad treiben /
Sonst wird es stille steh'n und unbeweget bleiben:
So auch ist zwar der Mensch zu Gottes Ehr' gemach't;
Doch wird kein gutes Werck auß eigner Krafft verbracht;

Der heilig-reine Geist GOtt selbst muß uns bewegen
Und in uns fromme Lust und reine Liebe legen/
Er würcket selbst in dem der etwas Gutes thut
Die reine Seelen-Quell' dämpfft aller Laster Glut.

PHILOTH.

1.

Von dem Wasser auß der Quell/
Die da springet klar und hell
Wird die Mühl herumb getrieben/
So lang daß herunter fält
Und das Rad im Gehen hält/
Kan sie ihre Arbeit üben/
Solte das gefehlet seyn/
Stellt man alles Mahlen ein.

2.

Alles gehet glücklich ab/
Wenn GOtt's Güte fällt herab/
Auff uns wie ein frischer Regen/
Aber alles stehet still/
Wiederumb wenn GOttes Will
Uns entziehet seinen Segen/
Alles was der Mensch geschafft/
Kommt allein von seiner Krafft.

3.

GOtt bewege mein Gemüth/
Durch dein unerschöpffte Güt/
So wird alles glücklich gehen/
Wenn du einhälst dein Genad/
Wird das Wasser/ Mühl und Rad/
Still und unbeweglich stehen.
Grosser GOtt von dir allein/
Kan ich fromm und glücklich seyn.

SYM-

SYMBOLUM XIX.

Schön im Leid/ Und Traurigkeit.

DEr Regenbogen ist ein Bildnuß der Sonnen/ und wird durch eine feuchte und hohle Wolcke formiret; Welcher/ ob er sich gleich allezeit gegen die Sonne setzet/ so ist er doch schön we-

gen vielerley Farben / und recommendiret sich / und die Sonn. Dann was ist schöner als das Ansehen so vieler Farben / wenn er entweder die blaue Strichen / die grüne / die Purpurfarbe / oder die gehle und feurige uns weiset / und die Sonn so bedeckt / daß er doch ihre Strahlen durch eine gemahlte und durchscheinende Gestalt herab läst? Aber uns ist auch der Regenbogen ein herrlich Exempel / daß die Frommen in ihrem Leid und Traurigkeit nicht verstellet werden / sondern allezeit ihre Schönheit behalten / welche nimmermehr gantz und gar kan zugedeckt / und von ihnen genommen werden; Darneben so beweist er auch mit seinem geschwinden Auff- und Untergang / und der Hoffnung eines bessern Gewitters / daß den jenigen nur eine kurtze Zeit Creutz und Widerwärtigkeit soll auffgeleget werden / die / wenn sie GOTT erzürnet haben / ihre Sünde bereuen und warhafftige Buß thun. Diese / wenn sie mit dem grösten Elend und Traurigkeit als mit einer schwartzen

Wol-

Wolcken bedecket sind / so sehen sie doch bald den Regenbogen der Göttlichen Gnade / welcher allen Schmertzen lindert / und das Gemüth mit einer erwünschten Ruh erquicket ; Derohalben sehen wir frölich an diese Göttliche Gütigkeit / und freuen uns / daß wir hierauß so einen herrlichen Trost haben / durch welchen wir / wenn alle eusserliche Glückseeligkeit uns fehlen will / eine gewisse Hoffnung haben / daß das Creutz bald von uns werde weggenommen werden ; Aber die seynd die elendeste Menschen / welchen dieser Zugang in ihrem Elend benommen wird ; Dann / wenn sie ihr Wohlstand und Glückseeligkeit verläst / so haben sie keinen bessern Trost / und Zuflucht / als daß sie leichtlich zu ungebührlichen Klagen / und zur eusserstẽ Verzweifflung gerathen können.

Niemals hat GOttes Gnad' den Menschen so erhoben
Als wenn desselben Krafft die Hülffe nicht verschoben.

Denn der im Creutze ligt / und hat viel Noth und Pein/
Die theils wol innerlich / theils eusserlich mag seyn;
Alsdann kan GOttes Hülff' am angenehmsten kommen.
Gleich wie nach Regen wird der Bogen angenommen
Den uns die Sonne mahl't / der zeigt gut Wetter an
Die Sonne sey nicht weit / der Regen sey gethan.

PHILOTH.

1.

Wenn die Lufft ist überzogen /
Durch ein schwartz bewölcktes Kleid/
Sieh dann scheint der Regenbogen /
An dem Himmel weit und breit /
Der uns neue Lust erwecket/
Wenn uns Blitz und Regen schrecket.

2.

Mitten durch der Lufft Geraſſel/
Mitten durch der Wolcken Macht /
Durch das schreckliche Gepraſſel
Gläntzt herfür deß Himmels Pracht/
Und der Bogen läst sich sehen/
In so schönen Farben stehen.

3.

Er iſt ſchön im trüben Wetter/
Wenn der ſtrenge Wolcken Fluß/
Stürmet gegen Laub und Blätter/
Und der reiche Himmels Guß/
Uberſchwemt die flache Felder/
Und benetzt die grüne Wälder.

4.

Wenn von einer tapffern Seelen/
Weichen wird der Sonnenſchein/
Wenn ſie Noth und Angſt wird quelen/
Wird ſie deſto ſchöner ſeyn/
Und wird deſto heller blincken/
Wie das Glück wird ärger hincken.

5.

Nemlich darinn wird erwieſen/
Der Beſtändigkeit ihr Ruhm/
Und von männiglich geprieſen/
Aller Tugend Eigenthumb/
Welche durch viel Creutz und Leiden/
Scheinet/ glantzt und blinckt mit Freuden.

SYMBOLUM XX.

Man macht es ab/
Daß es besser Wachsthumb hab.

DAs Graß / damit es desto schöner wachse / wird mit der Sichel abgehauen / und von der Erden hinweg gemehet. Es ist sich nicht zu verwundern / wenn die Frommen unterweilen mit

mit vielem Elend und Mühseeligkeit geplaget/und von Gott mit seinen Straffen heimgesuchet werden; Dann/ welche er mit seiner sonderlichen Gnade zu seinem Dienst und einem auffrichtigen Wandel erwehlet hat / die pfleget er hin und wieder mit vielem Creutz und Elend auffzumuntern / daß er sie / wenn er ihre Beständigkeit im Glauben probiret/ darnach mit grösserer Glückseeligkeit möge erfreuen. Derohalben reichet nicht diese Schärpffe zu ihrem Verderben / sondern sie werden geplaget und geschlagen / daß sie dardurch auffgerichtet werden; Sie werden gestrafft / damit sie hernach durch die gegenwärtige Hülff GOttes erlöset / desto mehr die Grösse der Göttlichen Gütigkeit rühmen/ und andere mit ihrem Exempel zu der Gottseeligkeit auffmuntern; In welcher Sache wir sonderlich ein Exempel der Gedult müssen von uns sehen lassen / daß wir nicht mit unzeitigem Murren und widerwertigen seufftzen die Hand GOttes die auff uns ligt / annehmen; Nachdem GOtt denjenigen allezeit / die sich ihm mit Gedult unterwerffen/ beystehet/ und sie mit einer unverhofften Freude erquicket / wenn sie mit Gewalt angefochten und niedergedruckt werden.

Wenn

Wenn je das junge Graß soll fett und höher werden/
So daß es mit der Zeit kan werden recht genutzt/
So wird es Anfangs mit der Sänse zugestutzt/
Dem Bodem gleich gemach't / man tritt es wie die Erden.
So auch ein gutter Christ / eh' er dazu wird kommen/
Daß er GOTT recht erkenn't / den drükt offt manches Leid/
Es friss't ihn mancher Schmertz/ es schneid't ihn Streit und Neid
Eh' er in Gnaden fest von GOTT wird angenommen.

PHILOTH.

1.

Sieh das Graß wird abgemeht/
Wenn es gar zu dichte steht/
Und im Wachsen sich verhindert/
Dann wird es mit Vorbedacht/
Wohl genommen so in acht/
Und mit allem Fleiß vermindert/
Daß es mit der Zeit hernach
Desto besser wachsen mag.

2.

Und man hatt gespühret auch/
Daß vor längsten der Gebrauch/
Weit und breit an allen Orthen/
Für das Kraut und Graß im Feld
So viel man noch dafür helt/
Sey sehr gut befunden worden/

Dann

Dann wenn es erleichtet ist/
Bessert sichs zu andrer Frist.

3.

Wenn das Glück mit seinem spiel/
Uns anlachet all zu viel/
Wenn wir uns zu hoch vermessen /
Und in all zu gutem Standt
Gott und sein milde Hand
Und auch unser selbst vergessen /
Dann kombt mitten in die Freud/
Offt viel Creütz und Traurigkeit.

4.

Durch diß Mittel werden wir /
Von dem lieben Gott allhier /
Wenn wir es bekennen wollen /
Und betrachten seine Macht /
Widerumb zu recht gebracht /
Daß wir besser wachsen sollen;
Dann / wann er uns schlagen lest /
Suchet er nur unser Best.

5.

Darumb sey getrost und still /
Und ergib dich Gottes will /
Dann sein Vätterliche plagen
Werden dir ein Ursach sein /
Daß du nach der Angst und Pein /
Wirst viel bessre Früchte tragen;
Dann sein Zweck ist der allein /
Daß du mögest frömmer sein.

SYMBOLUM XXI.

Hat die Müh/
Übel angeleget hie.

ES ist nichts elenders in der gantzen Welt/ als daß Menschen gefunden werden/ die an die Ehr GOttes / und an ihre schuldige Pflicht nicht gedencken / sondern alle ihre Kräfften deß Gemüths und der Seelen

dahin

dahin allein wenden / daß sie ihre eigene Wollüsten fortsetzen / und ihren Verstand in den Dingen üben / die von Natur flüchtig und vergänglich sind / darzu mit Lastern behafftet / das Gemüth von den himmlischen und ewigen Wercken abführen. Diesen widerfähret eben das / was den Künstlern begegnet / die auß einem verbrüchlichen Stein mit grosser Mühe und Arbeit / eine Seul zu wegen bringen / und ein Bild / das einem Menschen gleicht / darauß graben; Da doch die Zeit / die alles auffreibt / das gantze Bild / den Nahmen und das Gedächtnuß deß Bildhauers vertilgt und umbkehret. Was spielen die Menschen in einer vergänglichen Ehre? warumb sind sie bösen Begierden ergeben / und mit schändlichen Lastern verblendet / und bauen ihre Arbeit auff einen schwachen und vergänglichen Grund / da sie doch der frühzeitige Todt mitten in ihrem Wunsch gemeiniglich hinwegreisset / und GOtt welcher ein Rächer ist alles Bösen / ihre Thaten die mit so vielen Sünden beflecket sind / endlich straffet und außtilget? Dann die Gerechtigkeit GOttes läst nicht zu / daß die Menschen die zu seinem Dienst erschaffen und

ver-

verordnet sind / sich ohne Straff auff die Dingen legen / in welchen eine grosse Boßheit steckt / welche sie zu den verbottenen Lüsten locket / daß sie ein angenehmes Belieben tragen zu sündigen / und vergessen GOtt seine schuldige Ehr / die billig höher als andere Sachen zu schätzen / zu beweisen.

Man sihet offtermals aus manches Menschens Leben /
Daß er in Vppigkeit den Lastern sich ergeben /
So daß er nie an GOTT und seine Recht gedacht /
Und dessen Wort mit Trotz und Boßheit hat verachtet.
Doch geht's ihm endlich dann wie diesem bild gescheben /
Das ware Anfangs starck und prächtig anzusehen /
Jtzt frist't es Lufft und Zeit / der Stein ist nichts mehr nutz:
So auch der schnöde Mensch stirbt ohne Trost und Schutz.

PHILOTH

I.

Das Bild das des Künstlers Hand /
Hat vernünfftig mit Verstand
Zugericht und auß gegraben /
Sieh dasselbe dachten wir /
Daß es ewiglich allhier /
Die Unsterblichkeit solt haben.

2.

Aber dieses Meister Stück
Bleibet leider gar zurück/
Dann die Zeit hatt sich gerochen/
Und hatt diese schöne Seül
Allzufrüh in kurzer Eil
Abgeworffen und zerbrochen.

3.

O du schöne Ewigkeit/
Die der Mensch sich zubereit/
O wie eitel sind die Sachen/
O wie flüchtig ist ein Ding/
O wie nichtig und gering/
Das die Menschen Kinder machen!

4.

Darumb wiltu klüger sein/
So laß diß dein Arbeit sein/
Die beständig wird verbleiben/
Biß in alle Ewigkeit/
Die kein Wechsel weder Zeit
Kan verderben und aufreiben.

5.

Das wird meine gröste Müh
Weil ich lebe/ seyn alhie/
Darnach will ich einig trachten/
Daß mein Werck beständig sey/
Und ich von Affecten frey/
Gern die Eitelkeit verachten.

SYMBOLUM XXII.

Wehren/
In Ehren.

DEr Cypressen-Baum fühlet kein Alter und Verfäulung / er wird auch nimmer seiner grünen Blätter beraubet / wenn schon eine grosse Hitz oder strenge Kält einfällt. Derowegen haben etliche Völ-

cke

cker vor Zeiten diesen Baum dem Gott Pluto geheiliget / und weil sie dardurch die Ewigkeit der Verstorbenen wollen abbilden / haben sie denselben bey den Gräbern gepflanzet; Fürnemlich aber haben sie mit diesem Holtz die Beständigkeit wollen zu erkennen geben / dieweil es allezeit grünet / und weder dem Gewitter / noch der Fäulung unterworffen ist. Und zwar diese Völcker sind in ihrer Abgötterey begierig gewest / daß sie das Lob der Beständigkeit mit grosser Müh und Gedult gesuchet / und mit heroischer Tapfferkeit ihre Ehre außgebreitet. Wir aber werden auß wichtigen Ursachen zu der Beständigkeit angetrieben; Uns beweget und muntert auff das stetige Ansehen Gottes / daß wir zu seinem ewigen Lob beständig außhalten; Die Beständigkeit der Heyden ist endlich weil sie keinen guten Grund gehabt / zerfallen und verschwunden; Aber unser Gemüth / welches mit göttlicher Erkantnuß begabet ist / und mit grösserer Tapfferkeit versehen / kan sich viel glückseeliger wider alle Anläuffe und Widerwertigkeiten waffnen; Es richtet sich bald auff / und stehet fest / wenn wir mit Creutz und Elend überfallen / einen lang-

würigen Schmertzen fühlen / oder auff eine andere Weise angefochten und geplaget werden. Es erhebet sich auch nicht in gutem Wohlstand / dieweil es allezeit mit schuldigem Gehorsam auff GOTT siehet / und demselben mit einer Gottseeligen Sanfftmuth und Niedrigkeit suchet zu gefallen. Auff solche Weiß übertrifft es das Lob der Cypressen-Bäume / indem es noch durch Schmertzen / noch durch grosse Gefahr darnider fällt / noch in Widerwertigkeit veraltet / noch in gutem Glück / wenn es wohl gehet / zerfliesset / sondern mit einer herrlichen Beständigkeit und Tapfferkeit biß in Ewigkeit wehret und außdauret.

Die GOTT den höchsten Hort allzeit vor Augen haben
So wohl in Freud als Leid / die wird er allzeit laben /
Daß sie / wie diese Bäum' beständig bleib'n / steh'n;
Und wohlbefreib't vorm Fall zum Lebens Th eingeh'n;
Es wird auch keine Zeit denselben schaden bringen /
Auch kein Betrübnüß wird sie von dem We dringen;

Ihr Hertz steht fest in GOTT / sie grünen allezeit
Ermuntert gantz mit Trost und Hertzens Freudigkeit.

PHILOTH.

1.

Die Cypressen Bäume bleiben /
Gar beständig in dem Feld /
Keine Hitz / kein Frost / noch Kält /
Kan sie hindern noch vertreiben /
Mitten auch in allem Wetter /
Blühen ihre grüne Blätter.

2.

Immer können sie veralten /
Weil sie in sich jederzeit /
Von der Fäule sind befreyt /
Darumb werden sie erhalten /
Und wenn andre Bäume sterben
Können sie doch nicht verderben.

3.

In Gemüth mit festen Gründen /
Auff den grossen Gott gesetzt /
Bleibet steiff und unverletzt /
Wenn die ungestümme Winden
Droben in den Lüfften sausen /
Und mit grossem Knallen brausen.

4.

Wer will es abwendig machen?
Es steht unbeweglich fest/
Richt sich auff und thut sein best/
Wie es soll in allen Sachen/
Wenn wir mit viel Creütz auff Erden
Häuffig überfallen werden.

5.

Das Gemüth wird ewig wehren/
Und sich richten Himmel auff/
Wenn der Zeiten schneller Lauff/
Alles/ alles wird verheren/
Wird es doch in Gott bestehen/
Und durchauß nicht untergehen.

6.

Weichet/ weichet ihr Cypressen/
Ewre grosse Herrlichkeit
Wehret nur ein kurtze Zeit/
Und wird leyder bald vergessen/
Wenn der Zeiten Raub gekommen/
Und euch allen schmuck benommen.

7.

Aber ein behertzt Gemüthe
Das sich fest auff GOtt gesetzt/
Wird von keinem Sturm verletzt/
Sondern wird in voller Blüthe
Wenn die Welt gleich uutergangen/
Stets für seinem Schöpffer prangen.

SYMBOLUM XXIII.

Durch andre Macht/
Zu recht gebracht.

ES ist genug bekandt / daß der grosse Gott uns innerlich bewege/ damit wir zu der Gottseeligkeit/ und allen andern Christlichen Tugenden bequem gemachet werden. Dann ob gleich in eusserlichen Dingen schei-

net eine grosse Geschwindigkeit zu seyn / durch welche die Menschliche Geschäfften glücklich verrichtet werden ; so thun wir doch dieses alles nicht von uns selbsten. Denn der Heil. Geist / wenn er dem Menschen seine Gnade mittheilet / so beweget er / und muntert ihn auff zu guten und ehrlichen Verrichtungen / welche das Gemüth durch eine löbliche Begierde anreitzen / und ihm einen rühmlichen Nahmen zu wegen bringen ; Und ich zweiffle nicht / es sey allen Rechtglaubigen genugsam bekandt / daß nichts Gutes und Lobwürdiges von uns könne verrichtet werden / wenn wir nicht durch die Gnade GOttes darzu getrieben / unser Leben mit herrlichen Tugenden außzieren. Wir Menschen zwar haben gleiche Macht und Gewalt / daß wir nach unser Vernunfft die Tugend dem Laster vorziehen; aber doch ist diß eine sonderliche Bewegung der Gnade GOttes / die uns zu der ersten Ursach führet / daß wir nicht allein die Tugend in sich selbst erkennen / sondern auch ihm alle Ehre zuschreiben / der uns mit so einem heiligen Trieb auffmuntert / und beweget. So werden wir allezeit wie ein Uhrwerck regieret / welches wenn

es

es von uns gestellt ist / uns durch die innerliche Bewegung der Räder die Zeit und Stund anzeiget. Derohalben O GOtt regiere so meine Sinnen / daß ich nicht in dem Lauff meines Lebens durch böse Laster verhindert werde / von dem Guten abweiche / oder ohne deinen Trieb und Bewegung unbeweglich liegen bleibe / und verstumme.

Des höchsten Ebenbild / das Adam hat verlohren /
Wird wol aus unsrer Macht unmöglich neu gebohren:
Es ist ein' andre Krafft / GOTT selbst der reine Geist /
Der sich in frommer Brust durch gute Wercke weis't
Ein Zeiger an der Uhr wird allzeit stille stehen
Wo nicht der inn're Trieb ihn zwinget fort zu gehen:
So auch / treib't GOTTes Geist uns nicht zum Guten an /
So find't sich nichts in uns das Gut's vollbringen kan.

PHILOTH.

1.

Wann das Uhrwerck recht gestelt /
Seine Zeit und stunden helt /
Ist es billiglich zu lieben /

Weil es uns in dem es klingt/
Grosse Lust und Nutzen bringt/
Wenn es recht wird umbgetrieben.

2.

Aber durch sein Trieb und Krafft/
Hatt es gar kein Eigenschafft
Sich so ordentlich zu regen/
Es ist nur des Künstlers Hand/
Der es kan durch sein Verstand/
So vernünfftiglich bewegen;

3.

Wir sind von uns selbsten dumm/
Und in unserm Leben stumm/
Gott zu rühmen und zuloben;
Wenn nicht seine grosse Güth/
Unser faul und träg Gemüth/
Antreibt und bewegt von oben.

4.

Durch den Göttelichen Trieb/
Wird der Glaube und die Lieb/
In den Hertzen angezündet/
Daß sich unser matter Geist/
Auffwerts von der Erden reist/
Und die rechte Krafft empfindet.

5.

Grosser Gott regiere dann/
Meine Seele/ daß ich kan/
Was du wilt von mir/ vollbringen/
Nim mich dir zu eigen inn/
Daß mein Mund/ Hertz/ Muth und sinn/
Immer möge nach dir ringen.

SYM-

SYMBOLUM XXIV.

Sicherheit
Bringt grosses Leid.

DEr Löw der stärcker und erschröcklicher ist als alle andere Thiere / indem er von der List grösserer Thiere befreyt / in dem offenen Feld darnieder ligt und schläfft / wird offt von den kleinsten

Scorpionen erwischet / und wegen seiner Sicherheit gestraffet ; Ob gleich ein Christliches Leben alles Creutz und Widerwertigkeit durch den Glauben überwindet / und mit einer herrlichen Tapfferkeit sich sehen läst / so verführt uns doch eine angenehme Sicherheit offt / daß wir unsere Freyheit mißbrauchen / und in gefährliche Sünden fallen; Dann der alte Feind deß Menschlichen Geschlechts bringt diesen ins Verderben / durch den Reichthumb / jenen durch grosse Macht und Herrlichkeit / andere durch angenehme Wollüsten / daß sie den Gottesdienst versäumen / und allgemach in grossen Lastern eingeschläffert / und zu dem eussersten Elend gebracht werden. Derhalben sollen wir wachen / und in einer Gottseeligen Furcht umb uns sehen / daß uns keine Hinterlist / noch das allzugrosse Vertrauen auff unsere eigene Kräffte / noch die Welt mit allen ihren Lüsten / in allzugrosser Sicherheit überfalle / und in das Verderben stürtze ; Das ist ein seeliger Mensch / der sich auff die Göttliche Gnade verläst / und nicht müde

wird GOTT zu dienen / und Tag und Nacht in seiner Lieb sein Leben zubringt / und seinen Schöpffer mit unauffhörlicher Frommigkeit verehret.

Die blinde Sicherheit kan manchen sehr verblenden /
Sie bring't umb Leib und Seel' / und läss't die Ehre schänden
Dem welcher stets gelebt in grossem Pracht und Macht /
Und GOtt nicht hat erkenn't / und sein Gebott verlach't:
Denn endlich kommt die Zeit daß er wird tod gestochen
Vom Sünden Scorpion; wie der hier komm't gekrochen
Und diesen Löwen töd't der auff die Stärck allzeit
Zu ruhen sich verließ in blinder Sicherheit.

PHILOTH.

I.

Wenn der Löw in stoltzer Ruh /
Schliesset seine Augen zu /
Wenn er an nichts Böß gedencket /
Und nur seine Sinne lencket /
Daß er möge sicher seyn /
Und geruhig schlaffen ein.

2.

Sieh dann kombt der Scorpion/
Und gibt ihm den rechten Lohn/
Der vor diesem war verborgen/
Kombt nun/ wen der Löw ohn sorgen/
Nieder ligt im grünen Feld/
Und den Muth geschlossen helt.

3.

Also wird daß grosse Thier/
Durch die Sicherheit allhier/
Wenn es hatt sein Ruh gefunden/
Unvermuthet überwunden/
Und bekombt sein schnellen Rest
Wenn es ligt und schläffet fest.

4.

Also auch die alte Schlang/
Die den frommen machet bang/
Hat viel tausend List und Tücken/
Uns gar heimblich zubestricken/
Wenn wir ruhig schlaffen ein/
Und vor ihr gar sicher sein.

5.

Wachet/ daß der böse Feind/
Euch nicht/ wenn ihr es nicht meint/
In der Sicherheit umbringe/
Und mit seinem Schlund verschlinge/
Seelig ist derselbe Mann/
Der beständig wachen kan.

SYM-

SYMBOLUM XXV.

Von dem Gesicht/
Kommt alles Licht.

DJe Stralen der Sonnen haben nimmermehr auff den Spiegel geleuchtet / oder er hat alsobald den Glantz deß Lichts wieder von sich gegeben / und alles so wohl von fornen / als an der Seiten mit herrli-

cher Klarheit beschienen. Der unsterbliche GOtt hat auß unaußsprechlicher Liebe gegen das Menschliche Geschlecht unsere Hertzen entzündet / und gibt uns herrliche und schöne Gaben / daß wir wiederumb mit danckbarem Gemüth alle Ehre dem Göttlichen Nahmen zuschreiben / und in allem unserm Thun diesen Ruhm suchen / den er uns so reichlich mitgetheilet. Das werden wir thun / wenn wir seine Gütigkeit mit unserm Lob erheben / und nichts unterlassen / was zur Beförderung seines herrlichen Nahmens und zu unsers Nechsten Nutzen gereichet. Dann was rühmst tu dich O gottloser Mensch der himmlischen Gaben / wenn du deinen Schöpffer verachtest / wenn du auß täglichem Hochmuth die Göttliche Majestät unbillig beleidigest / wenn du in gutem Wohlstand in den Wollüsten ersoffen bist / und deinen Stoltz und Ehrgeitz der Demuth und Niederträchtigkeit vorziehest? Dem must du dein Licht wieder geben / von welchem du solches empfangen; Und indem du dessen Hoheit mit keuschem Gemüth verehrest / indem du alles allein seinem heiligen Nahmen zuschreibest / so bringst du dir das zu wegen / das dem Licht desto heller und schöner scheinet. Aber dem Nechsten muß

man

man auch mittheilen/was vortrefflich in dir ist / es sey / daß du wegen deines guten Verstands / und Weißheit berühmt / oder daß du durch treffliche Thaten das Lob der Tapfferkeit erhalten / oder andern an Macht und Reichthumb überlegen bist. Der ist GOtt am nechsten/der den Menschen Guts thut / seine Gaben mit danckbarem Gemüth außspendet/ und durch seine Liberalität und Freygebigkeit sich umb das menschliche Geschlecht wohl verdienet machet.

Wer GOTTes Ebenbild in sich noch kan erkennen;
Der soll ihm danckbahr sein/ und ihn den Herren nennen;
Weil der aus Gnaden dieß ihm zu begreiffen gieb't/
Daß GOTT uns (eh' wir ihn) von Hertzen hat gelieb't.
Und weil von GOtt in uns nur alle Gaben flüssen/
So sollen solche auch auf ihn zurükke schüssen
Zu seinem Lob und Preis: gleich wie ein Spiegel strahl't
Allein der Sonne zu von der er wird bemahl't.

PHILOTH.

I.

Wenn die Fackel dieser Welt/
Früh erleuchtet Berg und Hügel/

Und mit ihren strahlen felt
Auff den vorgesetzten Spiegel/
Wird er andern uützlich sein/
Und mittheilen diesen Schein.

2.

Dieser Glantz und dieses Licht/
Daß er an sich hatt genommen/
Von der Sonnen Angesicht/
Wird von ihm auch widerkommen
Auff daß alles was da steht/
Und für ihm vorüber geht.

3.

Sieh das wahre Christenthumb,
Giebet/ was es hatt empfangen/
Auch an andre widerumb;
Unser Hertz/ Sinn/ und Verlangen/
Must allzeit beständig seyn/
Daß wir andern dienstlich seyn.

4.

Darumb gibt uns GOttes Güth/
So viel reich und milde Gaben/
Daß von unserem Gemüth/
Auch noch andre möchten haben/
Was ihn mangelt und gebricht;
Und das ist das rechte Licht.

5.

Gib mir O mein lieber Gott
Was da dient zu meinem Leben/
Und ich will in aller Noth
Auch dem Nächsten wider geben
Daß er so durch diesen Schein/
Mag von mir verbeßert sein.

SYMBOLUM XXVI.

Von anderer Macht/
Kombt all mein Pracht.

IN den Alten Historien sehen undt erstummen wir vor Verwunderung/ wegen der trefflichen Thaten der Helden/ welche sie mit so unglaublicher Tugend und Tapfferkeit verrichtet/ daß man schier nicht glau-

glauben kan / daß schwache Menschen in so kurtzer Zeit ihres lebens so grosse Thaten sollen verrichtet haben. Aber die wir noch heütiges Tags erfahren / daß viel herrliche Thaten von den Menschen in wenig Jahren außgeführet und verrichtet werden / können leichtlich abnehmen / daß wir unß nicht so sehr darüber zuverwundern haben / sonderlich wenn wir die rechte Quell aller dingen wollen ansehen / dann wir erkennen / daß ihr Ursprung allein von GOttes willen herrühre / und daß die Menschen sich zwar bemühen / aber daß GOtt das Gedeyen gebe / daß alles herrlich hinauß schlage. Darumb wer diesen ersten Ursprung recht bey sich betrachtet / der wird dafür halten / daß tapffere Helden nicht ungleich seyn einer Pyramiden in gÆypten / welche / ob sie gleich durch ihr herliches und köstliches Gebäu vor zeiten aller Menschen Augen und Gemüther zur verwunderung bewegt / so war sie doch / ihre herrlichkeit Ruhm und Ehr dem jenigen schuldig / der sie aufferbauet und erhoben hatt / dann ohne den Bauherren stünde sie nicht / und würde ihren stoltzen Gipffel nicht biß in die Wolcken schwingen; gleicherweiß daß sich die Menschen

schen durch ihre Tapffere Thaten berühmt machen / und dnrch ihren Verstandt zu einem unsterblichen Lob gelangen / da vor sind sie GOtt die gröste Ehr und danck schuldig / der durch seine hülff und beystandt ihnen alles verliehen und gegeben hatt.

Ob ditses Werck schon groß nnd rühmlich ist zuhalten
Weil es der starcke Stein fast nimmer läst veralten /
Bleib't doch der Ruhm nicht dem / der's selbst gebauet hat:
Nur dem der's bauen ließ nach seinem Wort und Rath.
So geh' es allzeit auch mit tapffrer Helden Thaten /
Man gebe GOTT das Lob / als der sie wollen rathen;
Der uns darzu erweck't / dem sey allein der Preiß
Er ist's der Hülffe thut / der unsere Kräffte weiß.

PHILOTH.

I.

Sieh die hohe Pyramiden,
Die vor diesem an dem Niel /
Auffgebauet sind im Frieden /
Und erreicht das gröste Ziel /

Haben

Haben grosses Lob empfangen/
Und sind in die Wolcken gangen.

2.

Dann gleich wie wir können lesen/
Waren sie gewaltig sterck/
Und sind vor der Zeit gewesen/
Wohl ein rechtes Wunderwerck/
Die durch grosse Macht und Bauen/
Würdig waren anzuschauen.

3.

Aber alles was sie hatten/
Ihre Herrlichkeit und Pracht/
Und der hohe Ehren-Schatten/
Kam von einer frembden Macht/
Andre haben ihn gegeben/
Daß sie könten sich erheben.

4.

Bistu etwa hoch gestiegen/
Bistu mächtig in der Welt/
Kanstu Triumphirend siegen/
Wider deinen Feind im Feld/
Lieber warumb wiltu prangen?
Von GOtt hastu es empfangen.

5.

Alles was wir Menschen haben/
Reichthumb/ Ehre/ Gut und Blut/
Es sind alles GOttes Gaben/
Von ihm kombt es/ was man thut/
Alle Macht und pracht der Erden/
Muß von ihm gegeben werden.

SYMBOLUM XXVII.

Mein Gesicht /
Blinckt von einem frembden Licht.

BIllig muß man sich höchlich verwundern über den Mond der zum Zierath der Nacht und zum Mittel wider die Finsternuß verordnet. Er leuchtet mit seiner vortrefflichen Schönheit / wie eine Königin

gin unter den kleinen Sternen herfür / er
bescheinet weit und breit mit seinem Glantz
den Erdboden / er unterscheidet die Zeiten /
und erweiset seine Macht in den leblosen
Creaturen / in den Pflantzen / in den
Thieren und in den Menschen selbst. Aber
allen Schein den er hat / den hat er von
der Sonnen / durch dessen Licht glantzet er;
von sich selbst hat er keinen Glantz / hat ei-
nes frembden vonnöthen / und ist dicht und
finster / wann er nicht die Strahlen der
Sonnen auffängt: Auch die fürnehmste /
tapfferste und fürtrefflichste Männer erfül-
len zwar weit und breit durch ihre grosse
Thaten den Erdboden; Aber all ihr Licht
kommt von einem grössern / ohne welches
sie ohne Ruhm in der stillen Nacht begra-
ben weren; GOTT theilet dem armen
Menschen seine Gnade mit / durch welches
Licht und Glantz sie scheinen sollen; und
erfordert von uns für solche Wohlthat /
keine andere Vergeltung / als daß wir die
Ehre seiner Klarheit ihm allein sollen zu-
schreiben; Der ist glückseelig zu achten / der
durch einen guten Verstand und Tapffer-
keit sich unter den Menschen einen guten
Ruhm erwirbt; Aber der ist noch grösser
und

nd glückseeliger zu schätzen / der mit ei-
em danckbarem Gemüth erkennet / daß
nicht durch sein eigen Licht leuchte / son-
ern daß er all seinen Glantz von einem
ndern her habe.

in weiser kluger Mann wenn der mit seinen
Gaben
an scheinen wie ein Licht / muß stets den Vor-
satz haben
Zu dancken seinem GOtt / daß er ihm gieb't
den Schein.
Gleich wie der Mond vor sich nicht gnugsam
strahl't allein/
muß der Sonne Licht vor seine Zier er-
kennen/
d seines Glantzes Glantz / das Licht deß
Lichtes nennen:
So auch / begabter Mensch / bekenne rond
und frey
Daß alles Gut' in dir nur GOTTes Gabe
sey.

PHILOTH.

I.

nthia deß Phœbi Schwester/
Die bey heller tunckler Nacht /
Führet auff der Sternen-Wacht /
enn die Vögel ihre Nester /
Wenn die Menschen und das Vieh/
Suchen ihre Ruh allhie;

2.

Siehe die hat ihre Flammen/
Ihren Schein und ihren Pracht/
Nicht durch ihre eigne Macht/
Sondern was sie bringt zusammen/
Das kommt von der Sonnen her;
Der gebührt allein die Ehr.

3.

Wenn der Mond durch sie erleuchtet/
Seinen Glantz herfür gebracht/
Und das Firmament belacht/
Und die finstre Erd befeuchtet/
Muß man dieses doch allein/
Schreiben zu der Sonnenschein.

4.

Bey uns ist kein Licht zu finden/
Dessen sind wir gantz beraubt/
Sondern über unserm Haupt/
Hengt ein schwartze Nacht von Sünden/
Welche GOttes Gütigkeit
Gantz und gar allein zerstreut.

5.

Darumb sollen wir uns schicken/
Muß uns GOtt genädig seyn/
Und durch seines Lichtes Schein/
Unser finsters Hertz anblicken/
Daß es mitten in der Nacht/
Alles klar und heller macht.

SYMBOLUM XXVIII.

Allein/
Wird es gantz vergebens seyn.

EIn Geschütz / welches von schwerem Metall gegossen / und dem Blitz und Donner nachahmet / wird von einem kleinen Feuer angezündet / daß die Flamm in einer dicken Wolcken Rauchs heraus-

auſſer bricht / und gleichſam unter einem Donner und Blitz ſchwere ungeheuere Kugeln / mit einem ſchröcklichen Geraſſel und Gepraſſel von ſich wirfft. Es iſt ein kleines Feuer / und iſt doch allein ſo mächtig / ein groſſes Donnerwetter zu erwecken / daß es Menſchen und Städte darnider wirfft / groſſe und gewaltige Thürn zu Boden ſchmeiſt / und ſtarcke Feſtungen zerrüttet und zerſchüttet. Die Göttliche Macht erwecket auch offt auß einem kleinen Funcken ein groſſes Feuer in den Gemüthern der Menſchen / durch welche ſie groſſe Thaten außrichten / ob ſie ſchon von einem geringen Anfang ihren Urſprung nehmen / von GOTT kräfftig ſind / und einen rühmlichen Außgang gewinnen. Dieſes ob es gleich unſern Verſtand übertrifft / und es uns auch nicht anſtehet / den Göttlichen Willen ſorgfältig zu unterſuchen / ſo iſt doch daran nicht zu zweiffeln / daß noch das Gröſte / noch das Kleinſte von uns könne verrichtet werden / wenn wir nicht durch den trieb der gnaden GOTTES kräfftig ſind. Die Göttliche hülff iſt in allen dingen der fürnembſte nachtruck / ſie richt

richtet alles aus / und regieret alles / al-
so daß an allen Orten die Macht / die
Gnade und die Vorsehung deß aller-
höchsten Schöpffers und Regierers al-
ler Dingen muß geliebet und gelobet werden.
Derohalben wenn unser Gemüth begie-
rig ist durch die Tugend sich vor an-
dere herfür zu thun / so last uns von
GOTT erwarten biß er seine Hand
anlege ; Dieweil wir ohne dieselbe als
ein unnütze Bürde der Erden nichts
Löblichs verrichten können / ob wir
gleich mit den allerbesten Gaben der
Natur und der Geschicklichkeit prangen.

Ein schweres grosses Stück mit vielem Ertz beladen
treib't offt gar weit hinauß zu andrer grossem Schaden /
Die Lufft erzittert weit von diesem Donner knall /
Es bring't den Städten Leid und mancher Mauren fall;
doch kan die schwächste Hand dies's grosse Werck entzinden.
hierbey sol jedermann bemercken und empfinden;
Daß / wenn GOtt helffen wil zu grosser Ehre schein /
Ein schlechtes Mittel gnung zu seinem Zweck kan sein.

PHILOTH.

1.

Das Metallene Gestück/
Wenn man es nicht an will zünden/
Wird es keine Krafft empfinden/
Aber in dem Augenblick/
Wan das Feuer kombt zum Eisen/
Wird es seine Macht beweisen.

2.

Dann wird es gewaltiglich/
Wie der starcke Donner raßlen/
Und in unsern Ohren praßlen/
Daß die Lufft und Erde sich/
Vor dem grossen Knall erschüttern/
Und für Angst und Furcht erzittern.

3.

Was bewegt diß Ungeheur/
Daß es mit so grossem Knallen/
Flammen speyt und schwere Ballen/
Thut es nicht ein Funcken Feur?
Der kan diesen Schall erwecken/
Daß wir drüber all erschrecken.

4.

GOtt ein Funcken deiner Macht/
Kan sich auch so weit erstrecken/
Daß er kan in uns erwecken/

Was man nimmer hett bedacht/
Du bist mächtig in dem kleinen/
Wer kan deine Krafft verneinen?

5.

Der Verstand verwundert sich/
Wenn er sieht/ daß GOttes Finger
Auch in Sachen die geringer
Sich erweist so kräfftiglich/
Daß sie durch sein Trieb beginnen/
Und den Zweck mit Ruhm gewinnen.

6.

Ich erstarre offt darob/
Wenn der Mensch was groß zu üben
Wird so herrlich angetrieben;
Und geb dir O GOtt daß Lob/
Der du kanst die kleinste Sachen
Gleich den grösten rühmlich machen.

7.

Alles/ alles was ich kan/
Muß allein von dir herrühren/
Du regierest Hertz und Nieren/
Rühre nur ein wenig an/
Mein Gemüth/ ich werd erschallen/
Und dich preisen GOtt vor allen.

SYMBOLUM XXIX.

Von dem Strahl/
Fürchten wir uns allzumahl.

Ich sitz/
Nirgend sicher vor dem Blitz.

OB zwar der Blitz allein dem / wa
hoch und starck ist / sich sehr wider
setzet / so ist er doch fürnemlich dem Eich
baum sehr zuwieder / und schlägt dense
be

ben offt mit solcher Macht darnieder / daß er an allen Aesten zerbrochen / zerrüttelt und zerschüttert wird / mit den Wurtzeln abbrennet und also nirgend sicher ist. Und wenn er schon von diesem Unglück befreyet / was vor Ungewitter / Wind und Regen ist er nicht unterworffen / wenn er höher als andere Bäume seinen Gipffel biß in die Wolcken erhöhet? Also wir / sind auch an keinem Ort sicher / wenn wir auß hochmüthigem Geist den Zorn und den Widerwillen GOTTES / auff uns laden. Dann wann wir einmahl von ihm verlassen sind / so ist nichts auff der Welt / das uns schützen und zudecken könne / wenn wir gleich die gröste Macht und Krafft auff Erden hätten / dann sind wir allem Ungewitter und allerley Stürmen unterworffen / und haben gantz keine Zuflucht / dahin wir uns vor der instehenden Straff könten salviren. Und gesetzt / daß die eusserliche Straffen nicht allezeit bey uns empfunden und gespühret werden / so wird doch das böse Ge-

wissen uns peinigen / welches empfindlicher / als alle Marter / und uns Tag und Nacht nicht ruhen läst. Dann / was wirst du vor eine Ruh zu gewarten haben / wenn die Göttliche Gnad sich dir entzogen hat / wenn GOTT über deine Sünde erzürnet ist / und die Reue der begangenen Missethat dein Hertz und Gemüth quelet? Dann wirst du durch keine Ruh können erquicket werden / wenn du schon von dem aller delicatisten Lecker-Bißlein / und von den allerköstlichsten Gütern einen Uberfluß hättest / und wenn schon die Menschen sich vor deinem Scepter und deiner Regierung entsetzten / auch du dich schon mit der stärcksten Besatzung woltest bewachen / und viel Völcker und gantze Kriegs-Heer umb dich her lägern liessest / so wirst du dannoch nirgend sicher seyn.

Kein Baum kan sicher sein vor Donnerkeil und
strahlen /
Offt wird ihm unverhoff't die Sicherheit be
zahlen

De

Des Wetters grosse Krafft / die biß zur Wurtzel dring't
So daß ein Eichbaum offt biß in den Grund zerspring't.
Drumb dencke keiner ja recht sicher hier zustehen
Wenn er ist jung und starck; er kan gar bald vergehen.
Es ist noch Zeit noch Orth des Namens sicher / werth;
Denn wenn GOtt straffen wil / wird bald in Nichts verkehrt.

PHILOTH.

4.

Wenn der schnelle Donnerkeil /
In dem grossen Lufftgetümmel /
Felt herunter von dem Himmel /
Wer kan sich in solcher Eil /
Mitten in der Furcht und Schrecken
Daß er sicher sey / verstecken ?

2.

Nichts ist sicher in dem Feld /
Können auch die hohe Eichen /
Diesem Blitz und Donner weichen ?
Waß sich ihm entgegen stelt /
Muß mit unerhörtem Knallen /
Auff die Erd zu Boden fallen.

3.

Wenn GOtt von dem Himmel blitzt/
Wenn er seinen Zorn läst sehen/
Wer kan doch vor ihm bestehen/
Wer ist der dann sicher sitzt?
Wenn sein Grimm wie Feuer brennet/
Und daß Marck und Bein zertrennet.

4.

Wie will dann der Erde Wurm
Wenn die greßeliche Flammen/
Schlagen über ihn zusammen
Doch bestehen in dem Sturm/
Ist sein Nahm auch angeschrieben/
Daß er nicht werd auffgerieben?

5.

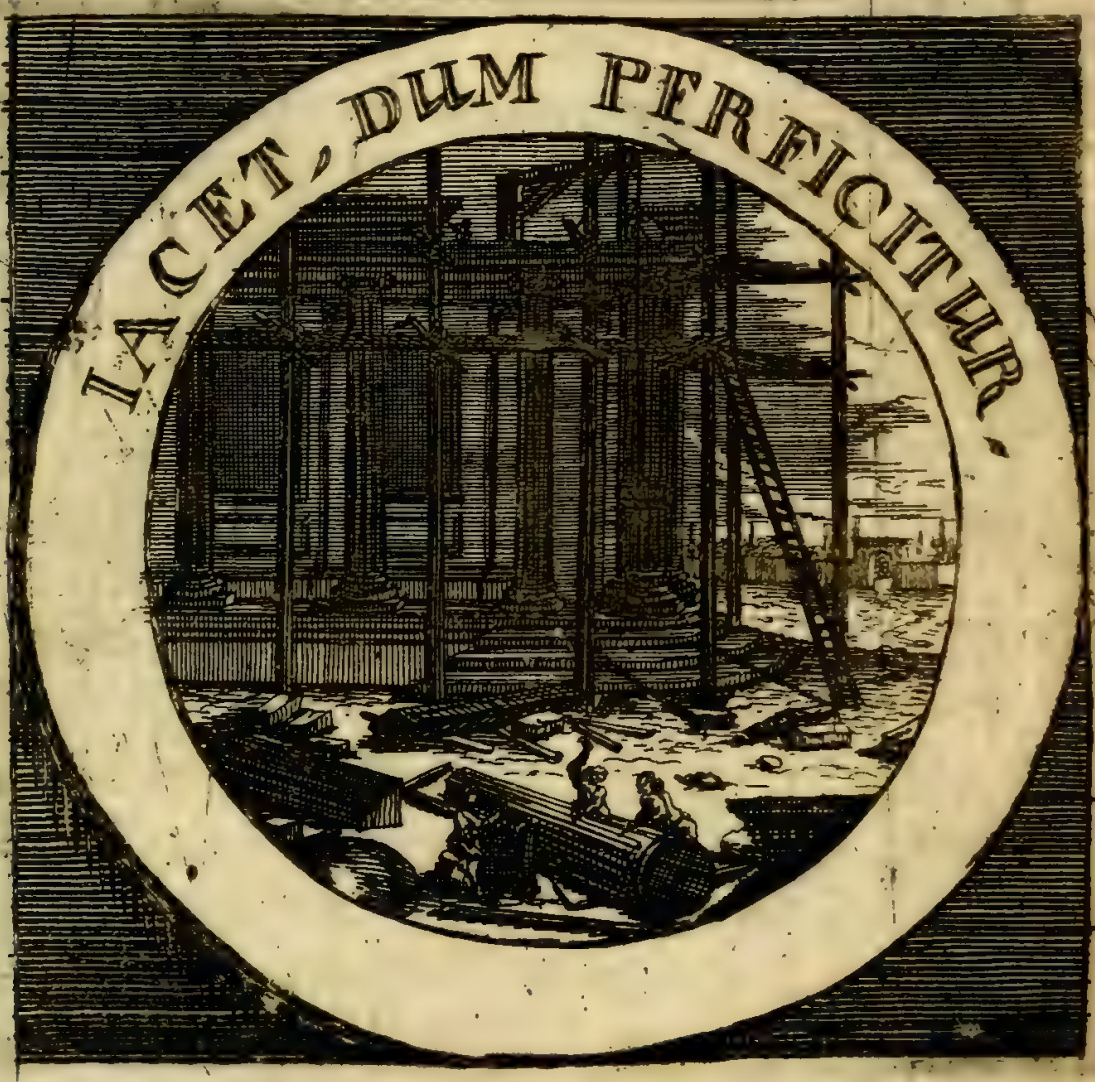
Eine Seel die GOtt vertraut/
Ein auffrichtiges Gewissen/
Das der Tugend sich beflissen/
Und auff seinen Schöpffer baut/
Kann allein in allen fällen/
Sich gantz unerschrocken stellen.

6.

Laß den Donner/ laß den blitz
Laß deß Himmels grimm uud plagen
Uber mich zusammen schlagen/
Wohl mir/ weil ich sicher sitz;
Ich bin ohne Noth und Sorgen
Wohl in GOttes Schutz verborgen.

SYMBOLUM XXX.

Ligt auff der Erd/
Daß sie auffgerichtet werd.



ES werden etliche Menschen gefunden/ die darinn von der Gottseeligkeit abweichen/ dieweil sie sehen/ daß die Frommen mehr Elend und Unglück außzustehen haben/ als die Gottlosen/ die an keine Reli-

gion gedencken / in ihren Wollüsten saus-
sen / braussen / und sicher dahin leben. Muß
nicht eine Marmorsteinerne Seul / die be-
stimmet ist einen Pallast zu zieren / lang
auff der Erden liegen / und allda auß-
gearbeitet und poliret werden / biß sie zu
ihrem rechten Gebrauch kommt / und durch
ihre Fürtrefflichkeit das Gemach zur ewigen
Gedächtnus deß jenigen ziere der sie aufge-
richtet und erbauet hat? Eben auff solche
Weiß läst GOtt zu / daß die Seinige auff
der Erden liegen / und mit Creutz und E-
lend gezüchtiget werden / damit er sie in dem
Glauben befestige / und darnach zu seines
Nahmens Ehre erhebe. Und gleich wie der
Künstler den rauen Stein mit dem Eisen
außpoliret / daß er darauß nach seiner Kunst
eine prächtige Seule formire; also macht Gott
durch Creutz und Elend den Menschen viel
schöner / daß er nach Besserung seiner Unge-
stalten und bösen Natur mit Glauben und
Gedult begabet zu dem Göttlichen Gebrauch
mit Ehren erhöhet werden könne. Dann er
leidet nicht / daß die jenige / die er in dem Glau-
ben beständig findet / allezeit auf der Erden lie-
gen bleiben; sondern er errettet sie auß ihrem
Leiden / und auß dem Staub der Erden / und
erhebet

erhebet sie/ daß sie in Herrlichkeit können gesehen werden; Diese Glückseeligkeit / wenn sie schon nicht den Frommen in diesem Leben wiederfähret / so wird sie doch desto herrlicher an ihnen offenbahret werden/ wenn sie GOtt durch einen sanfften Todt wird abfordern / und mit unaußsprechlicher Freude ihre Schmertzen abwischen/und in dem Himmel bey den Heiligen in vollkommener Herrlichkeit verklären.

Die Seulen / die man will im Bau zu Stützen setzen
Die ligen offt zuvor im Bodem eine Zeit
Biß daß sie fertig seynd und zierlich gnug bebereit/
Dann richtet man sie auff und läss't sie nichts verletzen.
So wird auch vor der Mensch durchs Creutze wohl probieret/
Er lieget tieff im Staub' / er leidet Noth und Pein/
Biß GOTTES Ebenbild in ihm kan fertig seyn/
Dann wird er auffgericht't/ und reichlich außgezieret.

PHILOTH.

I.

Sieh die Seul die wird poliret/
Ehe sie wird hingeführet/
Und zum Zierath auffgericht/

Sie muß liegen auff der Erden/
Eh sie kan erhöhet werden/
Und uns scheinen ins Gesicht.

2.

Wenn sie nun auff Erd hierunten/
Schön und tüchtig wird befunden/
Wird sie außgemacht zuletzt/
Die Pallästzu unterstützen/
Und die Mauren zu beschützen/
Schön und herrlich auffgesetzt.

3.

Der von GOtt erhöht soll werden/
Muß erst in dem Staub der Erden/
Gantz und gar erniedrigt seyn;
Darnach wenn er recht probiret/
Und durch Creutz und Angst geführet/
Wird er haben Sonnenschein.

4.

Durch die Demuth will GOtt lehren/
Wie man kommen soll zu Ehren/
Hoffst du auch zu seiner Frist/
Himmelwerts hinauff zu steigen/
Must du niedrig dich bezeugen/
GOtt erhöht was niedrig ist.

5.

Darum soll mein gantzes Leben/
Auch der Demuth seyn ergeben/
Meine Seel/ Hertz/ Muth und Sinn/
Soll all Hoheit hie verachten/
Und dahin mit Eifer trachten/
Daß ich recht demüthig bin.

SYM-

SYMBOLUM XXXI.

Ich vergeh/
In der Höh.

EIn Raquet wenn sie deß Nachts angezündet / steiget in die Lufft / und wenn sie auff das höchste kommen ist/so formiret sie einen krummen Bogen/und zerberst. Diß gehet die jenige Menschen an / die auß unsinni-

gem Hochmuth und Stoltz über andre sich erheben/und so wohl alle Demuth gegen Gott als gegen den Nächsten vergessen / und eintzig und allein auff ihre eigene Kräffte sich verlassen. Diese aber indem sie sich so hochmüthig erheben/bersten in der Höhe/und werden herab gestürtzt; Dieweil GOtt nicht vertragen kan/daß seine Gaben die er dem Menschen gegeben hat/ zu einem schändlichen Stoltz und Hochmuth sollen angewendet werden / und hergegen die Demuth verachtet / die doch billig vor die beste und getreueste Gesellin der Gottseeligkeit gehalten wird. Dieser Stoltz hat viel tapffere und kluge Männer von der Höhe / darauff sie stunden / herabgeworffen; welches der gemeine Mann/der die wahre Ursach nicht wüste / dem blinden Glück zugeschrieben. Derohalben der da will von der Göttlichen Gütigkeit erhöhet werden / der muß nothwendig sich erst erniedrigen / und allen Hochmuth ablegen. Niemand ist darnieder geworffen / der mit sanfftmüthiger Demuth nach dem Himmel gesehen / und seinen Willen in Niderträchtigkeit dem Göttlichen in allem unterworffen/ und hat sich durch diß Lob GOtt und Menschen verbunden / und seinen Sitz befestiget / den er hier auff Erden eingenom-

eingenommen; Ein Spieß / wie tieffer er in der Erden steckt / wie fester er hält / daß man ihn kaum mit gantzer Macht kan herauß ziehen; So fest stehen die / welche GOtt mit demüthigen Hertzen dienen / und sich auff seinen Schutz verlassen / durch welchē sie wider alles Unglück und Widerwertigkeit gestärcket und befestiget werden / die können weder durch Elend und Creutz / noch durch allerley Gefahren von ihren Stand herab geworffen werden.

Je höher ein Raquet sich in die Luft wird schwingen /
Je eher wird sie gantz mit Krachen da zerspringen.
Dem denck ein jeder nach / der selber hoch sich macht /
Und andre neben sich / als alber Volck / verachtʼt:
Denn wie viel höher er sich selber wird erheben
Je eher wird ihm GOtt ein schimpfflichs Ende geben.
Die Demuth macht uns selbst dem Allerhöchsten gleich;
Wer diesen Schatz besitzt / ist groß und Ehrenreich.

PHILOTH.

I.

Wenn ich bey der stillen Nacht /
Die Raqueten recht betracht /
Seh ich sie hinauffwerts dringen /

Und

Und mit einem hellen Strich/
In der Höh so wunderlich/
Sich biß in die Lüfften schwingen.

2.

Aber wenn ich seh zurück/
Kurtz in einem Augenblick/
Werden sie nicht mehr gefunden/
Und ihr gantze Herrlichkeit
Ist in einer kleinen Zeit
Und gleich wie ein Dampff verschwunden.

3.

Hoch dort oben in der Höh/
Wie ich mit Verwundrung seh/
Wenn sie uns auffs best gefallen/
Mitten in der höchsten Pracht
Ehe man es hätt gedacht.
Bersten sie mit Rauch und Knallen.

4.

Dieses ist die Ehr der Welt/
Die uns doch so wohl gefällt;
Viel die werden zwar erhoben/
Aber ihre Lust und Freud/
Wehret nur eine kleine Zeit
Und sie bersten hoch dort oben.

5.

Wohl dem welchen GOttes Hand/
Setzt in einen solchen Stand/
Daß er wohl vergnügt kan leben/
Und in einer süssen Rub/
Bringet seine Tage zu/
Und nicht sucht sich zu erheben.

SYMBOLUM XXXII.

Ich leid /
Ein kleine Zeit.

ALle die jenigen / die die Gnad von GOtt haben / daß sie mit gedultigem und ruhigem Gemüth alle Widerwärtigkeit außstehen / die mercken / daß alles Elend und Unglück / indem sie es leiden und

und ertragen / schon vorüber ist. Ein steinern Pallast helt den Regen wacker auß / und in dem er leidet so spühret er / daß das Ungewitter schon vorbey / und daß er sich nichts mehr zu befürchten habe; wir / wenn es GOtt beliebet uns Creutz und Wiederwertigkeit zuzusenden / werden alles / wenn wir es gedultig leiden und außstehen / überwinden / und den erzörneten GOTT besänfftigen / wenn wir nicht ungedultig und schwürig werden / sondern mit einem sanfften und gedultigen Hertzen ertragen / was er uns hat auffgelegt. Und nicht anderst können wir dem Unglück seine Krafft benehmen / als wenn wir die Last gedultig auff uns nehmen / die auff unsere Schulder geleget ist. Dieweil es einem schwachen und mißtraulichem Gemüth zustehet / sich zu betrüben / und mit ungedultigen Klagen sich außzumergeln / wenn uns Widerwärtigkeit auff den Hals kommt; und frommen Gemüthern ist es auch nicht schwer / dieweil GOtt sie niemahlen mit so schwerem Creutz und Trübsal heimsuchet / daß sie es nicht können ertragen; Und ob er gleich unterweilen sie vätterlich

züchtiget/

züchtiget / so erbarmet er sich doch bald über sie / und kommt durch seine Gnad den Nothleidenden wieder zu hülff / daß sie nicht allein alles Creutz und Widerwärtigkeit gedultig außstehen / sondern auch gäntzlich überwinden können.

Am besten ists Gedult vor allem zu erwehlen
Dem der ein Christ will seyn ; damit man ihn kan zehlen
Zu GOttes frommer Schaar / die sich ihm gantz vertraut /
Die er niemals verläßt ; weil sie auff ihn gebaut.
Und solt gleich vieles Creutz' auff ihn herab offt flüssen
Und deß Gemüthes Dach mit Traurigkeit begüssen /
So wird doch / (wo er fest im Glauben bleibet steh'n /)
Eh' er es selbst verhofft das Wetter über geh'n.

PHILOTH.

I.

Wenn es regnet mit Verdruß /
Daß es auff den Dächern rasselt /
Und mit Macht herunter prasselt /
Wenn der schnelle Himmels-Guß /
Sich von oben thut ergiessen /
Daß die Ström wie Bäche fliessen.

2.

Machet euch darumb nicht bang/
Wenn die schwere Wolcken Bürden/
Schütten sich auff Vieh und Hirten/
Dann es wehret ja nicht lang/
Diß Gerassel von dem Regen/
Wird sich bald darnider legen.

3.

Solt vielleicht ein Ungelück/
Oder Elend auff die Frommen/
Von dem hohen Himmel kommen/
Dencket allezeit zurück/
Es wird wiederumb auffhören/
Und bey euch nicht lange wehren.

4.

Stehet nur gedultig auß/
Fasst zusammen eure Hertzen/
Wenn euch Kranckheit/Noth und Schmertzen/
Wenn euch Elend kommt nach Hauß/
Seelig ist der alle Plagen/
Fein gedultig kan ertragen!

5.

Dann nach kurtzer Traurigkeit/
Eh man es vielleicht wird meinen/
Wird die Sonne wieder scheinen/
Und uns geben eitel Freud/
Darumb sey mit GOtt zu frieden/
Er hat dir dein Theil beschieden.

SYMBOLUM XXXIII.

Ligt in der Erden/
Daß sie mög vollkommen werden.

DU siehest eine kleine Eichel / die in die Erde vergraben und verscharret wird / daß darauß ein ansehnlicher Baum werde / welcher lange Jahre zu Nutz der Thieren den Wald zieret. Der Mensch indem er seinem

seinem eigenen Willen absaget / und alles GOtt heimstellt / verliehret darumb nicht seine Ehre / sondern er pflantzet ihn in einem fruchtbaren und guten Erdreich / darauß er vermittelst Göttlicher Gnade mit grossem Ruhm wieder herfür kommt / und dem menschlichen Geschlecht grossen Nutzen bringt. Aber der jenige vergräbet seine Affecten gar wohl / welcher dem Göttlichen Willen Folge leist / der sich nicht ungebührlich herfür thut / noch seine Kräfften begehret sehen zu lassen / es sey dann / daß es dem höchsten GOtt gefalle ; Dann wer sich dem höchsten Regenten aller Dingen dergestalt wird unterworffen haben / der wird seine Sach noch durch unzeitiges Eylen verderben / noch durch langsames Warten verkürtzen / sondern es wird ihm alles zu gelegener Zeit glücklich gelingen. Derowegen so erniedrige sich ein jeder / und demüthige sich / damit er durch die Gnade GOttes höher erhoben werde / und niemand halte dafür / daß er rechtmässige Ursach wider GOtt zu klagen habe / wenn seine Ehr eine Zeitlang im Verborgen ligen muß / daß sie darnach mit grösserer Herrlichkeit an das Licht herfür gebracht werde. Darneben ist

uns die Eichel die zu einem starcken Baum auffwächst ein herrliches Exempel/daß unsere Leiber nicht allezeit wenn wir sterben in der Erden werden ligen bleiben/ sondern daß wir die herrliche Aufferstehung zu erwarten haben/ in welcher wir unserm Heyland werden entgegen gezücket und zu ihm in den Himmel auffgenommen werden.

Die Eichel die einmal ein starcker Baum sol werden/
Die gräb't man erstlich ein in gute fette Erden/
Davon komm't allgemach ein Blat und Reislein vor/
Worauß ein starcker Baum dan endlich wächst empor.
Ein Mensch der Ehre sucht und Wolluſt wird vergraben/
Und seine höchste Lust an GOtt allein wird haben;
Dem wird ein Lorberbaum der Ehren drauß aufgeh'n
Der ihm zu keiner Zeit wird Blat und fruchtloß steh'n.

PHILOTH.

I.

Diese Eichel wird verscharrt/
In die tieffe finstre Erden/
Daß darauß ein Baum soll werden/
Der an Holtz und Aesten hart/

Sich

Sich biß in den Himmel schwinge/
Und uns guten Nutzen bringe;

2.

Diß geschicht auch mehr und mehr/
Dann die allerhöchste Eichen /
Die biß in die Wolcken reichen/
Kommen von der Eichel her/
Darauß sind sie so gestiegen/
Daß sie über andre siegen.

3.

Wenn ich niedrig sitzen muß/
Und mich in dem tuncklen biegen/
Und im Staub der Erden liegen/
Und GOtt in die Finsternuß/
Mich will werffen und verscharren/
Will ich doch noch auf ihn harren.

4.

Dann ich weiß und glaub es fest/
Daß ich auß der schwartzen Erden/
Werd von GOtt erhöhet werden/
Wider auff das allerbest/
Und daß ich nach meinem Leiden/
Uberschüttet werd mit Freuden.

5.

Dieser Leib den ich nun hab/
Ob er gleich muß in die Erden/
Wider einverscharret werden/
Bleibt er doch nicht in dem Grab/
GOtt wird ihm ein besser Leben/
Auß dem Staub der Erden geben.

SYMBOLUM XXXIV.

Er erwirbt/
Der diß verdirbt.

DArum ist es rathsamer bey Zeit den bösen Begierden zu begegnen / und eselbe bey erster Gelegenheit zu unter-ucken / damit sie nicht wann sie ein-ahl die Herrschafft unsers Gemüths

besessen / Leib und Seel mit feuriger Brunst zu der Wolluſt anreitzen und verführen. Unser Gemüth ist gleichsam ein brennendes Licht / welches / wenn ein abfallender Tocht daran hengt / zwar heller brennt ; Aber indem der unnütz Schein zunimmt und sich vermehret / wird es viel eher abnehmen und verzehret werden / als wenn es bey seinem gewöhnlichem Glantz mit grösserm Nutzen scheinete. Derhalben damit es nicht allzugeschwind abgehe / muß man dem brennenden Tocht / der daran hengt / hinweg nehmen / und wenn der hinweg ist / und das Licht gleich ein Theil seines Scheins verliehret / so überwindet es doch darinn / daß es nicht unnützlich und allzugeschwind verzehret wird. Im Anfang muß man alsobald die böse Begierden unterdrucken / daß das Gemüth nicht zerflieſſe / und in den Lastern der Wolluſt unzeitlich abnehme und vergehe ; Diß ist ein kleiner Schade / dieweil wann wir die Wollüsten abschaffen / und unsern bösen Begierden des Leibs einen Zaum anlegen / das erhalten / daß unser Gemüth hiedurch dem Göt-

lich

lichen Willen gleichförmig / von ihm allein will geführet und regieret werden; So überwinden wir / indem wir unsere Lüste tilgen / und uns dem Willen GOTTES unterwerffen: Dann der die Gerechtigkeit selber ist / wird nimmermehr zulassen / daß wir mit Ungerechtigkeit beflecket werden; Der die Gnad und Barmhertzigkeit selbst ist / wird uns bewahren / daß wir uns nicht durch Grausamkeit und Unbarmhertzigkeit verhast machen: Der die Güte selber ist / wird täglich bey uns seyn mit seiner Gnade / daß wir ihm und den Menschen gefallen / und unser Leben in guter Ruh löblich zubringen; Destomehr hat man sich dann billig über der jenigen Boßheit zu verwundern / die nicht das Geringste von ihren Wollüsten wollen abgehen lassen / damit sie ein mehrers gewinnen und haben mögen.

Wenn man erlaub'te Ding' begehret zu vollbringen /
Und uns doch unser Thun nach Wunsch nicht wil gelingen /
Ob wir gleich Tag und Nacht darumb bemühet sein /

So triff't des Höchsten Schluß mit unserm
Wunsch nicht ein.
Drumb breche man ihm ab / und ändre seinen
Willen /
So wird mit grösserm Lust GOtt das Gemüthe
stillen.
Gleich wie ein Licht als dann viel hell- und klah-
rer brenn't /
Wenn man den Putz abnimt der sich vom
Tachte trenn't.

PHILOTH.

II.

Wenn dem angesteckten Licht/
Wie es seyn soll / nichts gebricht/
Kan es brennen unverhindert/
Aber wenn ein Tocht dran hengt/
Der zu viel die Flamme kränckt/
Wird es gar zu bald vermindert.

2.

Darumb wenn es recht und wohl/
Dir mit Nutzen brennen soll /
Und sein rechte Zeit außwehren /
Nim den Tocht hinweg vom Licht
Der es mit Verlust anficht /
Und die Fackel wil verzehren.

3.

Wenn sie dann schon dunckler brennt /
Wird sie gleich wohl nicht gescheut /
Und kan nicht so bald verschwinden /
Sondern wird mit ihrem Schein /
Klar und hell beständig sein /
Und was finster überwinden.

4.

Wenn dir eine böse Lust
Fällt herab auff deine Brust /
Thu sie doch bey Zeiten dämpffen /
Und vertilgen / laß sie nicht /
Wider dein Natürlich Licht
Mit unkeüschen Flammen kämpffen.

5.

Gleich im Anfang wenn der Brand
Nehmen will die über hand /
Muß es uns geschwind obliegen
Wegzunehmen diese Gluth /
Daß wir wieder Fleisch und Bluth
Können Triumphirend siegen.

6.

Dringt die Lust zu tieff hinein
Durch die Seel / durch Marck und Bein /
Wer weiß ob sie auß zu löschen;
Wer den Flecken auß dem Kleid
Bringen will zur rechter Zeit
Der muß ihn geschwind außweschen.

7.

Wer sein Seele so regiert /
Daß er spühret kein Begierd /
Sein Hertz Sinn und Muth entzünden /
Sondern der zu jeder Frist /
Seinem GOtt gleichförmig ist /
Der kan alles überwinden.

SYMBOLUM XXXV.

Freud und Wonn/
Ist bey der Sonn.

DAs Leben der Frommen ist gleich einem hohen Berg/ der sich über die Wolcken erhebt/uñ dessen Gipffel allezeit von der Soñ erleuchtet wird/ in dem hierunter Donner/ Blitz und allerley Ungewitter Platz findet.

Was

Was elend ist / das sind sich allein in diesem Thränen-Thal: Aber ein fromm Gemüth erhebet sich in die Höhe / schwinget sich über die Wolcken / und verachtet gar leichtlich alles Getümmel und Gewimel auff Erden / wenn es nur Friede mit Gott hat / und seine Ruh in dem Himmel findet; Alsdann wird das Gemüth / wenn es gleich mit schwerem Creutz und Elend solte heimgesuchet und geplaget werden / doch in gewisser Hoffnung sich erfreuen und stärcken / wird alles mit Gedult ertragen / und über seinem Schmertzẽ sich nicht ungebührlich halten. Dann das ist Freude genug / wann der Himmel dem Elenden günstig ist / wann er die Unbilligkeit deß Glücks / der Menschen Haß und Neid / den Gestanck und das Elend dieser Erden verachten kan / dieweil er weiß / daß er seinem GOtt lieb und angenehm ist. Aber die andere / welchen der Himmel nicht günstig ist / weltzen sich in dem Staub der Erden herumb / und stehen ihr Elend nicht mit so gedultigem Gemüth auß; Dann wenn GOTT sie mit seiner gerechten Raach heimsucht / so gedencken sie nicht an die Buß / sondern werden auß Ungedult gleichsam toll / und rasend / und indem sie dem gerechten GOtt sich demüthig unterwerffen /

und durch ein eyferiges Gebet die instehende Gefahr abwenden solten/ so sind sie mit einem hohen Geist auffgeblasen/ machen ihre Sünden durch gottloses Fluchen und Schwören/ und schrecklichen Lästerungen nur desto grösser/ und wenn sie endlich zu der eussersten Verzweifflung gebracht sind / werden sie nicht allein mit der zeitlichen/ sondern auch mit der ewigen Straff heimgesuchet/ und gemartert.

Es ist gar sehr gemein' daß Christen trauren müssen/
Daß sie die Seelen fast vor Seufftzen auß sich güssen;
Weil sie deß Satans Macht/ der Welt Betrug verletzt
Und auff der Erden hier in tausend Leiden setzt.
Doch wer deß Höchsten Trost nur kräfftig fühl't im Hertzen
Dem schein't die Gnaden-Sonn' und lindert alle Schmertzen:
Gleich wie deß Berges Haupt / das durch die Wolcken geh't/
Kein Ungewitter acht't das drunter stürm't und dreh't.

PHILOTH.

I.

Ist es nicht ein frembde Sach/
Es ist gantz kein Ungemach/
Oben auff dem Berg zu finden/

Der

Der erhoben seine Spitz/
Uber Hagel/ Sturm und Blitz/
Und auch über alle Winden.

2.

Aber rund umb über zwerg/
Mitten umb den gantzen Berg/
Und was tiefer ist hierunten/
Sieh da wird der Wolcken Guß/
Und der strenge Regen Fluß/
Donner/ Hagel/ Blitz gefunden.

3.

Schwinge dich in vollem Lauff/
Meine Seele hoch hinauff/
Reiß dich auß dem Sturm der Erden/
Wo beständig alle Tag
So viel tausend Angst und Plag/
Leid und Streit gefunden werden!

4.

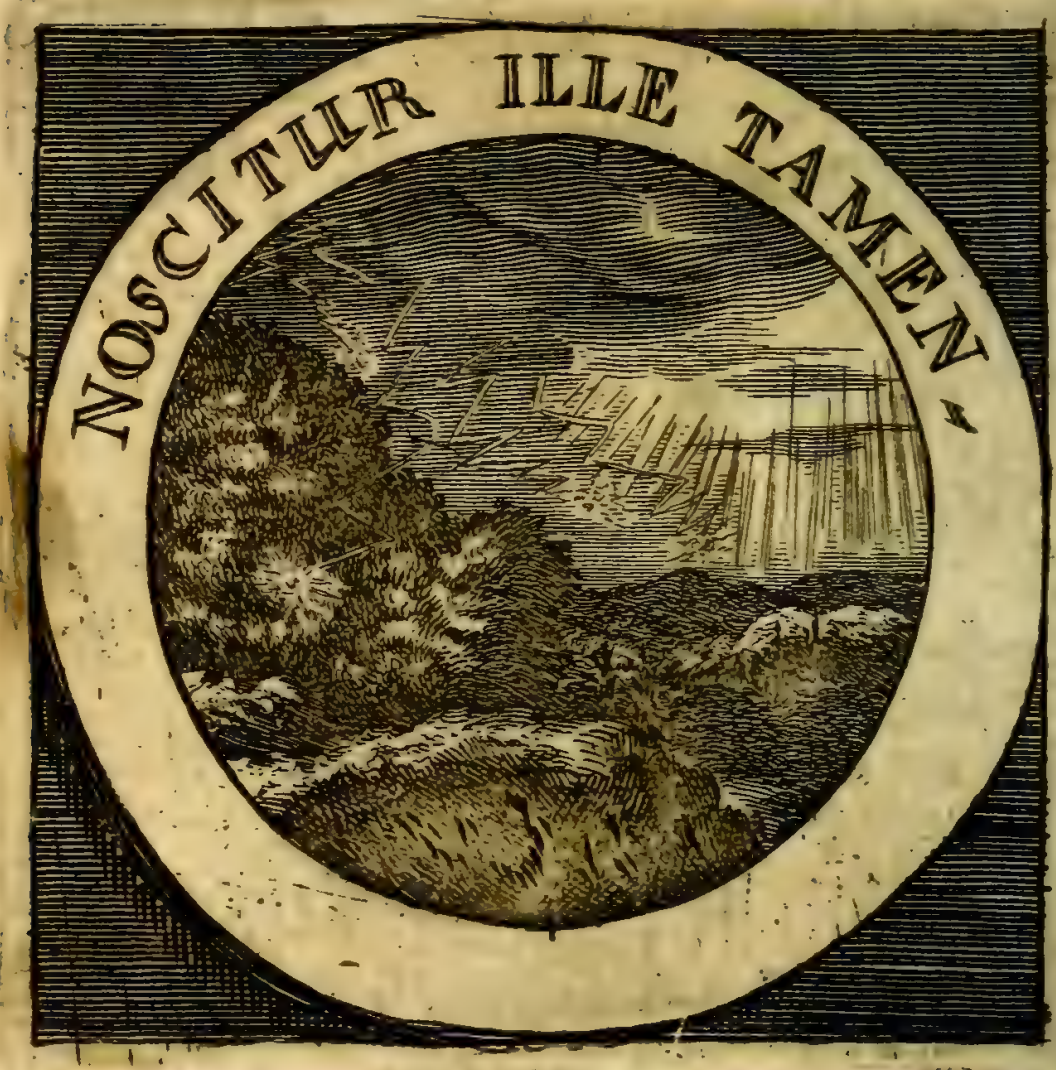
Alhier ist daß Thränen Thal/
Droben ist der Freuden Saal;
Nim die rechte Adlers Flügel/
Schwinge dich hinauff zu GOtt/
Von der all zu bösen Rott/
Über Berg/ Feld/ Thal und Hügel.

5.

Droben/ droben ist es still/
Laß hie gehen/ wie es will/
Laß das Wetter immer wüten/
Droben ist die rechte Lust/
Die den Frommen ist bewust/
Droben wird uns GOtt behüten.

SYMBOLUM XXVI.

Sie wird doch/ Gekennet noch.
Sie wird gekennt/ In dem sie brennt.



FInstere Wolcken bedecken die Sonn offt/ welche doch durch sie mit ihren Strahlen herfür bricht / und beweist mit ihrem Licht / daß sie nimmer gantz und gar kan verfinstert werden. Man kennt sie doch/ indem

dem sie mit einer schwartzen Decke behengt/ und mit grossem Ungewitter / Donner und Blitz verfinstert wird. Gleichfalls ein fromm Gemüth / wenn es durch schwartze Wolcken deß Elends und der Trübsalen überhäuffet/ so empfindet es doch die freundliche Strahlen der Göttlichen Genade/ die es mitten durch das Ungewitter anscheinē. Dañ die Sonn aller Gerechtigkeit und Gütigkeit verbirgt sich nimmer gantz/ wenn sie den Frōmen Creutz und Elend zusendet / und scheinet ihr helles Angesicht gantz abgewendet zu haben. Sie wird doch erkennet/ und ihr grosse Krafft wird gespühret / wenn das Gemüth mit Traurigkeit überzogen / nichts umb sich und vor sich siehet / als eine schwartze und finstere Wolcke alles Creutz und Elendes / und nun meinet / daß es gantz und gar in der Nacht und in der Finsternuß liege. Also erkennen wir auch mitten in den Straffen / dadurch uns GOttes heilige Hand heimsuchet / seine Hülff und Gnade / und wir empfinden seine vätterliche Gütigkeit / die sich mitten in der Noth kräfftiglich sehen last. In welcher Sach dann unser Gemüth getröstet / und freuet sich / daß die Göttliche Hülff nimmermehr so weit entfernet seyn / daß

man sie nicht erkenne; und daß sie sich mit einem grössern Glantz bald werde sehen lassen / wenn sie die Decke der Traurigkeit hinweg nehmen / das betrübte Hertz erquicken / und mit kräfftigen Strahlen der innerlichen Freude erleuchten wird.

Wenn grosser Jammer ist/ und Schmertzen über Schmertzen
Wenn Trauren überfällt mit Bangigkeit die Hertzen /
Wenn es vor Unglükk' trüb' und dicke-dunckel sicht /
Daß man mit grosser Müh' erkenn't des helffers Licht;
So wird der Frommen Seel' offt wieder schnell' erhoben /
Als die bey guter Zeit die Busse nie verschoben /
Daß sie den Gnaden Glantz durch trüber Wolcken flor
Mit ihres Glaubens Aug' hell scheinen sih't hervor.

PHILOTH.

I.

Wenn der Sonnen Glantz und Pracht /
Durch die Wolcken zugedecket /
Und vor einer Finstern Nacht /
Ist verborgen und versstecket /
So wird doch ihr klarer Schein /
Nimmer gantz verdunckelt sein.

2. Sie

2.

Sie wird durch die schwartze Lufft/
Mitten durch die Wolcken tringen/
Und gleich auß der tuncklen Krufft/
Etwas hellung mit sich bringen/
Und der hell bestralte Blitz/
Findet immer seinen Ritz.

3.

Wer will dessen grosse Macht/
Droben in der Lufft aufhalten/
Er dringt mitten durch die Nacht/
Er kan Bäum und Felßen spalten;
Der beflambte Donnerkeil/
Fährt geschwinder als ein Pfeil.

4.

Nimmer wird ein fromm Gemüth/
So verfinstert hier auf Erden/
Daß es nicht durch GOttes Güth/
Etwas solt erleüchtet werden/
Es wird nie so finster sein/
Es wird haben seinen Schein.

5.

Es wird kräfftig allezeit/
Durch die schwartze Wolcken tringen
Und durch Creütz und traurigkeit/
Suchen sich herfür zuschwingen/
Mitten in der grösten Noth/
Hatt es bey sich seinen GOtt.

SYMBOLUM XXXVII.

Bistu nicht hier/ So frieren wir.
Ohn deinen Schein/Friert alles ein.

NEmblich wenn die Göttliche Gnad sich uns entziehet / wenn der Himmel uns nicht günstig ist / so erstarren wir elende Menschen / und sind gleichsam erfrohren zu guten Wercken. Die Brunnen und die

die Aecker sind mitten in dem Winter / wann die grimmigste Kälte die überhand genommen / nicht so verhartet. Dann die Natur ist alsdann gleichsam traurig und beklagt sich / daß sie von der Sonnen Krafft beraubet seye: Durch welches Abwesenheit sie wohl mercket / daß noch die Früchten deß Landes herfür wachsen / noch das übrige Getraide zu deß Menschen Nahrung fortkomme / noch die springende Brunnen mit ihren rauschenden Quellen beweget werden. Und was kan ein von GOtt verlassener Mensch wohl vor Gutes anfangen / was fruchtbares wird er vorbringen / in dem durch Abwesenheit deß Höchsten Gnad alle seine Tugenden gleichsam erstarret / zum Ende lauffen? Der Verstand der sonsten scharffsinnig durchdringend / umbgekehret wird / und weil er sich selbst zu seiner eigenen Straff zu viel vertrauet / in grosse Gefahr geräth / in welcher er endlich endiglich stecken bleibt? Nemblich daß du dich mit herrlichem Ruhm wegen deines guten Verstands erhebest / daß du mit deinen herrlichen Gaben andere übertrifft / und dir einen herrlichen Nahmen durch deine löbliche Thaten zu wegen bringest / das ist allein GOttes Gnade / der dich damit zieret und krönet;

krönet; Wann aber die weg ist / dann wird dein Verstand kaltsinnig werden / und abnehmen / entweder ein Hochmuth oder Nachlässigkeit dein Thun verderben / und deinen rühmlichen Nahmen zu nicht machen / durch welchen du zuvor bey den Menschen durch die Gnade GOttes / in gutem Ansehen erhalten würdest.

Es ist kein grössers Leid auf dieser gantzen Erden /
Es kan auch keine Pein und Strafe grösser werden /
Als wenn der grosse GOTT von dem schein't weit entfern't /
Der nur von ihm gehofft des gantzen Lebens Ernt':
Er ist gleich wie der Brunn von Kälte gantz erstorben /
Den keine Sonn' erwärm't / und dessen Flüß verdorben:
Die Welt ist ihm' zu eng' / er komm't mit nichts mehr fort;
Das Glükk ist gantz von ihm / er hat kein ruhigs Ort.

PHILOTH.

I.

Wenn die Sonn zu Winters-Zeit /
Uns entziehet ihre Flammen /
Dann friert alles hart zusammen /
Was durch sie nicht wird erfreut;

Dann

Dann muß alles auff der Erden/
Wie zu Stein und Marmel werden.

2.

Alles stirbet und erstarrt/
Was die Sonn nicht kan berühren/
Alles muß gewiß erfrieren/
Und muß werden Eisen-hart/
Was die Sonn mit ihren Strahlen/
Nicht im Winter kan bemahlen.

3.

Wenn GOtt sein Genaden-Licht/
Auß gerechtem Zorn verstecket/
Und in seinem Grimm zudecket/
Sein barmhertzig Angesicht/
Sieh dann müssen wir erstarren/
Und umsonst im Finstern harren.

4.

Es kommt her von GOtt allein/
Soll der harte Sinn erweichen/
Und den guten Zweck erreichen/
So muß seines Lichtes Schein/
Unser kaltes Hertz erwärmen/
Daß wir nicht im Finstern kermen.

5.

Laß dann dein Genaden-Glantz/
Wenn wir in dem Finstern weinen/
Von dem Himmel auff uns scheinen/
So wird unsre Seele gantz/
Wiederumb von dir erneuet/
Und genädiglich erfreuet.

SYMBOLUM XXXVIII.

Steiget nieder /
Und kommt wieder.

ABer diese sind die verzweiffelste Sünder / welche nicht allein keine Gedancken sich zu GOtt zu bekehren haben / wenn er durch ihre Sünden und Missethaten angereitzet / sein gnädig Angesicht von ihnen abgewend / sondern

sondern die dadurch in Verzweiffelung gerathen / und ihnen alle Weg und Steg zu der Hülff und Gnade GOttes zuschliessen. In den Nordländern ist deß Sommers die Nacht gar kurtz / und indem die Sonn einige wenige Stunden sich verbirget / so kommt sie doch bald wieder / nimmt die Finsternuß deß Tages hinweg / und bringt ihren lieblichen Schein wieder. Gleicherweiß wenn GOtt von unsern Sünden sein Angesicht abwendet / so jaget er uns eine Furcht und Schrecken ein ; Doch hat er kein Lust an unserm Verderben / sondern kommt genädig und barmhertzig wieder zu uns / und lässet seinen heiligen Gnadenschein wiederumb in unsern Hertzen scheinen. Ich weiß wohl / daß auch die Frommen selbst offt in grosse Traurigkeit gerathen / wenn sie unterweilen die Göttliche Hülff nicht empfinden / sondern meinen die Göttliche Gnade sey gantz und gar von ihnen verschwunden : Warumb sie dann in grosser Betrübnuß herumb gehen / und meinen sie seyen die allerelendeste Menschen auff der Welt : Aber eben die / wenn sie sich auff ihr Gebet verlassen / GOtt mit wahrem Glauben und beständigem Eifer angeruffen / haben erfahren / daß die Göttliche Genad alle

Tag neu / der Elenden Verlangen durch ih
re Wiederkunfft beygestanden / und sie mi
grosser Freude wiederumb erquicket / daß si
mit neuen Kräfften angethan / und wede
das Elend der vergangenen Nacht / noch di
eusserlichen Schmertzen und Plagen meh
gefühlet und empfunden haben.

Offtmahls bey grosser Angst / bey Trauren / Forch
und Leiden
Weiß man nicht wo hinaus: doch sol man allzei
meiden
Die schwache Ungeduld; villeicht kan solch
Plag
Nicht länger bey uns steh'n als ein und anderi
Tag /
Und so folgt wiedrumb dann des Höchsten Gnai
und Segen
Erfreut uns wieder gantz / und läss't sich in uni
regen
Des rechten Lebens Geist / der ist der Sonn
gleich /
Die schein't nach kurtzer Nacht sehr lang' im
Norden reich.

PHILOTH.

I.

Wenn die Sonn ist auß dem Norden /
Weit hinweg geführet worden /
Und ihr Stralen abgewendt

Sudwerts

Sudwerts von dem kalten Beeren/
Kan das Land sich kaum erwehren/
Daß es nicht von kälte brent.

2.

Aber harre nur ein wenig/
Sieh so wird der Sternen König/
Tretten widerumb heran;
Sieh die Sonn die weggenommen/
Wird mit nechsten wider kommen/
So uns all erfreuen kan.

3.

Hebt die liebe Sonn gleich nieder/
So kombt sie doch endlich wieder/
Nimmer bleibt sie gäntzlich auß/
Rustu gleich viel Unglück leiden/
Kombt dir doch das Glück mit Freuden/
Endlich widerumb nach Hauß.

4.

GOtt hat sein bestimbte Tagen/
Und auch sein gewisse plagen/
Wenn er uns was auferlegt;
Alles laufft mit uns zum Ende/
Wer sein Trübsal und Elende
Nur mit gutem Hertzen trägt.

5.

Wenn er gleichsam von uns fliehet/
Und sein Gnade uns entziehet/
Und im Finstern machet bang/
Hebt euch in Gedult zu frieden/
Er ist nicht von uns geschieden/
Denn sein Zorn der wehrt nicht lang.

SYMBOLUM XXXIX.

Es ist genug/
Zu deinem Fluch.

ES ist vorwahr ein grosse Krafft in der Ab
wesenheit der Gnade GOttes / umb di
Menschen darnieder zu werffen / und ihne
allerley Creutz/Trübsaal und Unglück/ja de
Todt selbst anzuthun: Dann wo auff d
Gnai

Gnade Zorn und Haß folget / da wird gar leichtlich ein böß Gemüth an dem Zorn und an der Strengigkeit GOttes gleichsam als an einem Felsen zerschmettert. Man hal- dafür / daß das Futter dem Vieh in der Zeit und Augenblick / wenn eine Sonnenfinsternuß ist / schädlich ja tödtlich sey / welches von ihm auff den Wiesen genossen wird. Es ist wenig / daß GOttes Gnad durch unsere Sünden hinweg getrieben / all unser Fürnehmen zu nicht macht / daß es einen erbärmlichen Auß- gang gewinne: auch dann wann die Anrei- zung / die uns zu der wahren Tugend antrei- ben solte / nicht da ist / dann irren wir in der finstern Nacht herum / und thun solche Sün- den / die Leib und Seel in das gewisse Ver der- ben stürtzen. Ja das ist genug zu unserm Tod / und man kan von uns sagen / daß wir schon todt seyn / wenn wir bey uns die Strahlen der Göttlichen Gnaden nicht empfinden / die- weil solche unser Gemüth durch ihre Krafft aufmuntern / daß es gleichsam auß einem tief- en Schlaff auffgeweckt / mit einem treffli- chen Geist lebe / und alle seine Thaten mit herr- lichem Ruhm zur ewigen Gedächtnuß auß- führe. Aber was ist der Leib nutz / wann das Gemüth seiner Krafft beraubt / in Traurig-

keit

keit und Furcht darnieder ligt / und ermüde ist? Was nutzen die Sinnen der Menschen wenn sie von den Strahlen der Göttlichen Gnade nicht angerühret werden? Fürwahr ich halte dafür / daß die schon lebendig tod seyn / von welchen GOtt sein Angesicht abgewendet / und verborgen hat / daß sie in ihre Nacht gelassen / noch Leib und Seel recht gebrauchen und geniessen können.

Weg! mit der Erden Lust / weg / mit den bunten Auen
Der Güter dieser Welt! ich will darauff nicht trauen;
Denn offt verbirgt dadurch GOtt seinen Gnaden Schein;
Drumb müssen sie uns Gifft / ja Todt und Hölle sein.
Ein Schaaf das seine Lust und Leben such't in Weiden /
Muß ja durch frisches Gras den gähen Tod offt leiden
Wo eine Finsternüß die Weide gifftig macht
Drumb wol dem der die Welt und ihre Lust verachtt.

PHILOTH

I.

Wenn die Gold bestrahlte Sonn
Ist mit Finsternuß erfüllet/
Und bey Tag schwartz eingehüllet/
Denn vergeht uns Freud und Wonn/

We

Weil das grosse Liecht der Sternen/
Trauret über uns von fernen.

2.

Dann wird all das Gras im Feld/
So das dumme Vieh abätzet/
Freylich lauter Gifft geschätzet/
Weil die Sach sich so verhält/
Daß es plötzlich fällt darnieder
Und bekommt erstarrte Glieder.

3.

Alles Kraut muß todtlich seyn/
Und wird lauter Gifft gesogen/
Wenn der Segen ist entzogen/
Durch den lieben Sonnenschein/
Hüt euch Schafe dann zu grasen/
Weil der Todt steckt in dem Wasen.

4.

Gnug ist es zu unserm Todt/
Wenn GOtt sein Gesicht versiecket/
Und sein Gnaden-Licht zudecket/
Dann in solcher schwerer Noth/
Muß der Mensch warhafftig sterben/
Und an Leib und Seel verderben.

5.

Was zu unserm Heil bestimmt/
Das kan alles nichts vermögen/
Wenn GOtt seinen milden Seegen/
Von uns armen Menschen nimmt/
Soll es uns zu gut gedeyen
Muß uns GOtt damit erfreuen.

SYMBOLUM XL.

Bin ich nicht da/
Mein Krafft ist nah.

ABer nichts desto weniger ist die unendliche Krafft und Gnade GOttes auff der Erden / ob sie gleich ihre Wohnung in dem Himmel erwehlet / und weit über uns erhoben; Die Sonn die so weit von uns ist / erquicket

quicket uns doch mit ihrer Hitz / und theilet allen Menschen die an unterschiedlichen Oertern der Erden wohnen / den Tag mit / und was mehr zu verwundern ist/so zündet sie das mit ihren heissen Strahlen an / welches nicht durch ein natürliches Feuer hätte angesteckt werden können. Dann die Strahlen der Sonnen die von dem Brennglaß gesamlet/ und auffgefangen werden/würcken sokräfftig in dem Pulver / daß es leichtlich angezündet wird/und das umbherliegende Holtz verbrennet. Aber die Krafft und Gnade GOttes ist viel mächtiger als die Sonn / welche so wohl eusserlich allezeit allen Dingen gegenwärtig ist/als sie die innerliche Hertzen der Menschen ergründet / und all unser Thun in einem Augenblick erkennet. Eben diese Gnad wirfft auch ihre Strahlen auf die geringste Sachen/ und regieret alles mit wunderbahrer Weißheit/und Gerechtigkeit. Sie hilfft durch ihre Allmacht denen Dingen / die uns gar schwer fürkommen / daß wir sie nach Wunsch trefflich auß führen / da wir doch daran nicht zweiffelten/und sie wolten liegen lassen. Im Gegentheil ist sie offt geringen Sachen zu wieder gewesi/daß sie nimmer haben zu einem gewünschtem Zweck gelangen können: Damit

die Menschen ihr Unvermögē und Schwachheit ihrer eigenen Kräfften erkennen sollen. Aber wir haben dahero auch einen grossen Trost/in Widerwertigkeit / indem die Göttliche Gnad niemahl so weit von uns ist / daß sie nicht bey allem unserm Thun sey / und unsere finstere Hertzen die in dem Elend und Staub dieser Erden liegen/mit ihrem Glantz erquicken und wieder auffrichten könne.

Die Sonne würkt in uns ob sie gleich weit entlegen:
So wann des Helffers Krafft nicht allzeit giebt den Segen
Nach unserm eignen Sinn / wie wir uns bilden ein /
So ists das Beste daß mans ihm befihlt allein;
Er wird schon geben Krafft zu eben denen Zeiten
Da niemands dran gedacht / er wird uns also leiten /
Daß unser Muth als dann wird werden angezind't
Wie dieses Pulver hier das Sonnenhitz' empfindt.

PHILOTH

I.

Wenn das helle Sonnen Liecht
Uber uns schon hoch dort oben /
Weit von unserm Angesicht
In dem Himmel ist erhoben /

Kal

Kan es doch mit seinem Schein /
Bey uns starck und kräfftig sein.

2.

Durch das Brand-Glaß weiß es ja /
Wie wir es dann so befinden /
Pulver / Holtz / und was ist da /
Mit den Strahlen anzuzünden /
Was sie kan das sehen wir /
Ob die Sonn ist gleich nicht hier.

3.

Ob gleich GOttes Gütigkeit /
Droben wohnet in dem Himmel /
Doch regiert sie weit und breit
Dieses grosse Welt-Getümmel /
Nichts ist / das auff Erd geschicht /
Ohne dieses grosse Liecht.

4.

Das ist uns ein Hertzens Freud /
Daß auff allen unsern Wegen /
Seine grosse Gütigkeit /
Nimmer sey zu weit entlegen /
Daß sie uns nicht bey könnt stehn /
Wenn es uns solt übel gehn.

5.

Grosser GOtt die gantze Welt /
Die von Himmel wird beschienen /
Und was sie beschlossen hält /
Ist bereit dir stets zu dienen /
Du regierest alle Ding /
Niedrig / hoch / groß und gering.

SYMBOLUM XLI.

Durch dich/
Leb ich.

DAs künstliche Bild Memnonis, wenn es durch die auffgehende Sonn war erwärmet worden / ließ es von sich eine liebliche Melodey hören / und vermehrete durch seine Freude und anmuthigen Gesang

sang die Schönheit der Morgenröthe / welche von der hellen Sonn begleitet und den klaren Tag weit und breit herfür brachte; Die Heyden haben auß dieser lieblichen Harmonie nichts anders wollen zu verstehen geben / als die Gesundheit deß Leibes und der Seelen / wenn nemblich der Leib nach außgestandener Kranckheit / und das Gemüth nach vieler Widerwertigkeit wieder mit neuer Freud war überschüttet worden; Wir Christen aber / können diß Bild Memnonis viel schöner appliciren / indem wir mit Sünden und Missethaten beflecket in der finstern Nacht der Trübsal stecken / und wiederumb wenn die Gnade GOttes uns anblickt / eine neue Freud in unsern Hertzen empfinden / welche allein unser Leben erneuet / und mit einer unverwelcklichen Frölichkeit erquicket / daß all unser Thun durch eine liebliche und angenehme Ubereinstimmung seinen Fortgang gewinne; Diese Gnad wen sie auffgangen / dann haben wir wiederumb die rechte Gesundheit unsers Gemüths / und gedencken nicht mehr an die Nacht und Traurigkeit / sondern bringen unser Leben zu mit einem innerlichem Vergnügen / und

loben mit vollem Mund und Hertzen durch eine heilige Zusammenstimmung den Allerhöchsten. Und das ist die einige Freude / welche die warhafftige und beständige Ruh mit sich bringt: Dann die übrigen Sachen / die da mit eyfferigen und brennenden Begierden vermischt seyn / benehmen uns mit ihrer Unruh alle Lust; Indem das Gemüth theils durch Ehrsucht brennt / theils durch Geitz und schändliche Gewinnsucht befleckt / theils durch weibische Furcht eingenommen immer verwirret wird / daß die Menschen selbst erkennen müssen / daß die kurtze Zeit ihres Lebens in diesen ungebührlichen Affecten zugebracht und verschlissen werde.

So lang' als Frost und Nacht den Memnon abgekühlet/
So hat sein gutes Ertz kein einigsmahl gespielet:
Wenn aber ihn der Glantz der Sonne heiß gemacht/
So hat das Wunderbild den Thon von sich gebracht.
Wir sind offt diesem gleich wenn Kranckheit uns befangen/
Wenn man vor Leid fast stirbt in ängstlichem Verlangen

Denn

Denn wenn der Höchste hilfft auß Kranckheit/
Leid und Noth/
So wird man neu-beleb't und dancket seinem
GOtt.

PHILOTH.

1.

Das Bild Memnonis war stumm/
Wenn die Sonn mit ihren Pferden/
Abgewichen von der Erden/
Aber wann sie wiederumb/
Kam den Menschen zu ergötzen/
Konnt es fein und lieblich schwätzen.

2.

Eine schöne Melodey/
War alsdann von ihm zu hören/
Dem Apollini zu Ehren
Wenn er war gerückt herbey/
Dann die Sonn hat ihm gegeben/
Wiederumb ein neues Leben.

3.

Wir verstummen in der Nacht
Wenn zu unseren Geschäfften/
Uns nicht werden neue Kräfften
Von dem Himmel zugebracht.
Wir sind todt in unsern Sünden
Daß wir gar nichts Guts empfinden.

4.

Wie viel Angst und Traurigkeit
Wie viel Finsternuß und Schrecken
Gibt es/ die vor uns bedecken
Alle Lust und Hertzens-Freud/
Wie viel Jammer/ Creutz und Sorgen
Halten offt die Sonn verborgen.

5.

Offt sind wir deß Liechts beraubt/
Trübe Wolcken/ finstre Schatten
Die wir nie vermuthet hatten/
Hangen über unserm Haupt
Und wie offt ist unser Leben
Nur mit lauter Nacht umbgeben?

6.

Aber GOttes Gütigkeit/
Wenn sie wieder will bewegen/
Uns durch ihren reichen Segen/
Dann kommt neue Lust und Freud/
Neue Macht und Krafft hernieder
In die matt und träge Glieder.

7.

Dann wird unser Hertz und Mund/
Seine Macht und Güte preisen/
Und ihm Lob und Ehr beweisen/
Und sein Nahmen machen kund/
Daß er uns allein gegeben
Nach der Nacht ein neues Leben.

SYMBOLUM XLII.

Ich werd bewegt/
Wenn die sich regt.

VOn dem Elephanten schreiben die alten Historien-Schreiber / daß er / wann die Sonn auffgeht / sich erfreue / seinen Schnabel gegen die Strahlen der Sonnen wende / und an seinem gantzen Leib erwärmet werde /

als ob der himmlische Glantz / die müde und matte Kräfften wieder auffgemuntert und erquicket hätte. Was können die Menschen / ob sie gleich groß von Leib und mächtig an Gütern sind / außrichten / wenn sie nicht von GOtt getrieben und erquicket werden? Es ist fürwahr keine Kräfft und Ehre in uns: Sondern es ist die Göttliche Gnade / durch welche wir leben / durch welche wir Freud und Vergnügung empfinden / durch welche wir angezündet werden / daß wir uns herrlichen Thaten ergeben / und unser Leben mit einem rühmlichen Ende beschliessen. Durch diese Strahlen der Göttlichen Barmhertzigkeit werden wir warm / daß wir zu allen Sachen mit grosser Beständigkeit angetrieben werdē / die Wiederwertigkeit mit gedultigē Gemüth ertragen / und mit grösserm Vertrauen die ewige Freud und Herrlichkeit erwarten. Aber man sagt / daß die Elephanten die aufgehende Sonn ehren / und mit auffgerichteten Augen dessen Liecht anbeten / durch welches sie empfinden / daß sie bewegt und erwärmet werdē. Wie vielmehr gebühret das dem Menschen zu thun / daß er mit einē keuschē Gebet den jenigē GOtt verehre / durch welchen er fühlet / daß er zu trefflichen Sachen angetrieben / und auffgemuntert

muntert werde/ damit er nicht durch seine Undanckbarkeit die Göttliche Raach auff sich lade. Dann der Mensch hat niemahls sich ungestrafft seiner Gaben berühmet: Dieweil GOtt wenn die Menschen meynen sie seyen durch ihre eigene Krafft und Tugend sicher/ seine Gnad zurück ziehet/ und beweist/ daß seine Gütigkeit in frommen Hertzen wohne/ und nicht durch Undanckbarkeit oder Hochmuth und Stoltz müsse beflecket und verunreiniget werden.

Wie früh der Elephant der Sonne Strahlen spühret/
So bald wird sein Gemüth gantz wunderbahr gerühret;
Er laufft nach Auffgang hin/ er sieh't den Himmel an
Und schreyt der Sonne zu so gut er immer kan.
Hier laß dies's stumme Thier dich/ träger Mensch/ doch lehren/
Wie du von Jugend auff solst deinen Schöpfer ehren
Mit wahrer Danckbarkeit in rechter Seelen-Ruh';
Denn wer GOtt allzeit ehr't dem fällt der Segen zu.

PHILOTH.

I.

Wenn die liebe Morgenröth/
Früh in ihrem Golde steht/

Wird der Elephant erneuet/
Er bekommet durch die Sonn
Neue Kräfften/ neue Wonn/
Und wird innerlich erfreuet.

2.

Mit dem grossen Elephant/
Ist es gleichwohl so bewandt/
Daß er von der Sonn auff Erden/
Die er alle Morgen ehrt/
Und sich freudig zu ihr kehrt/
Täglich muß erwärmet werden.

3.

Auch die allergröste Macht/
Ist doch lauter nichts geacht/
Und die allerbeste Wercken/
Halten nicht und fallen hin/
Wenn du nicht O GOtt darin/
Deinen Segen läst vermercken.

4.

Wenn der hohe Himmel nicht
Durch sein lieblich Angesicht/
Unser Hertzen will entzünden/
So ist bey uns keine Krafft/
Keiner Tugend Eigenschafft
Anzutreffen und zu finden.

5.

Alles kommt von GOtt allein
Diesen Glantz und Gnadenschein/
Müssen wir auffrichtig ehren/
Wie der fromme Elephant
So wird seine Vatter Hand/
Seine Krafft in uns vermehren.

SYMBOLUM XLIII.

Mein Leben /
Hat die Hitz gegeben.

WIr sehen / daß die Schwalben auß verborgenen Oertern uud Höhen herfür kommen / und daß sie gleichsam ihre Gräber verlassen / und auß ihrem Todt / darinn sie den Winter über

über gelegen / wieder aufferweckt / zu einem neuen Leben auffstehen / wenn der liebliche Frühling / und die warme Sommer-Lufft sie angeblasen und erwecket hat. Und diese Lust geniessen sie so lang biß der Sommer wieder vorüber / und der rauhe Winter herbey kommt / wo sie entweder an warme Oerter sich wiederumb begeben / oder in die Ritzen der Felsen / oder in die hohle Eichbäume / sich verstecken / und erwarten die liebliche Wiederkunfft deß Frühlings. Wir auch / wenn wir von der Göttlichen Gnade auß unserm Elend und Trübsal erlöset / von den Banden unser Bekümmernuß und Anfechtung befreyet wiederumb erquicket werden / wenn wir den Göttlichen Glantz seines gütigen Angesichts empfinden / zu unserm Thun und Wandel lustig und frölich erwecket werden / dann scheinen wir gleichsam auß dem Todt auff zu stehen / und ein neues Leben zu überkommen; und wann wir durch so ein grosse Gnade wiederumb lebendig / und auß allen Nöthen erlöset werden / mercken wir / daß unsere Tage durch den Göttlichen Seegen glücklich fortgehen; Aber

der

der Sommer unsers glückseeligen Wohlstands wehret nicht ewig / wenn wir nembslich durch unsere Sünden den gerechten Zorn GOTTES auff uns laden ; Dann alsdann verschwindet wiederumb alle die Krafft unsers Lebens / denn werden wir so wohl durch eusserliche als innerliche Furcht und Schrecken eingenommen / und aller Hülff beraubet / verstecken wir unser elendes Haupt unter unsere Plagen / und Wiederwertigkeiten / und liegen gleichsam in einem Grab einverscharret und begraben ; Unglückseelige Menschen / wenn uns diese himmlische Wärme und Sonnenschein verlassen hat. Dann die Straff der Göttlichen Abwesenheit ist so groß / daß sie auch dem Menschen alle andere Zuflucht benimmt / alle Freuden krafftloß machet / alle Hoffnung verwirret / und alle Rathschläge zu nicht machet: Gleichwie im Gegentheil es das allerlieblichste Leben ist / wann die Gnade deß Heyligen Geistes unsere Hertzen rühret / in einem Gottseligen Eyffer bewahret / und uns das Leben versichert / welches wir voller Glückseeligkeit am Jüngsten Tag

unserer

unserer Aufferstehung / auff eine fürtrefflichere Weise empfangen werden.

Die Schwalben leben nicht biß vor ist wiederkommen
Die bunte Frühlings-Zeit; wann die hat weggenommen
Deß kalten Winters Frost so fliegen sie empor /
Es komm't die todte Krafft in ihnen frisch hervor.
Deß grossen GOttes Gnad' macht uns auch wieder leben
Wann wir wie schon halb todt dem Trauren seynd ergeben;
Er gieb't uns Frölichkeit / Gesundheit / Ruh' und Lust
So daß man drauß erkenn't er leb' in unsrer Brust.

PHILOTH.

I.

Die im Winter todte Schwalben/
So im Frühling allenthalben/
Fliegen umb uns hin und her /
Müssen auß dem Schoß der Erden
Durch die Hitz lebendig werden
Oder auß dem grossen Meer.

2.

Wenn der Winter kommt gegangen/
Und vertreibt deß Sommers Prangen /
Fallen sie dann wo hinein /

Und

Und da bleiben sie so liegen/
Biß sie wieder können fliegen /
Durch den lieben Sonnenschein.

3.

Der allein der kan ihn geben/
Wiederumb ein neues Leben /
Wann die harte Winters Kält/
Sie entfernet auß den Lüfften/
In den hohlen finstern Grüfften/
Gleichsam eingeschlossen hält.

4.

Grosser GOtt was soll ich sagen/
Wenn uns Creutz und Trübsal plagen /
Wenn wir liegen in dem Todt/
Wer kan uns alsdann erretten/
Von den Banden von den Ketten/
Und erlösen auß der Noth?

5.

Du allein kanst uns erheben/
Und uns neue Kräffte geben /
Wenn wir faulen in der Erd /
Denn auch wenn wir sind begraben /
Werden wir das Leben haben/
Daß dein Nahm gepriesen werd.

SYMBOLUM XLIV.

Sie erhält/
Wenn es fällt.

IRren ist menschlich / und es ist dem Menschen nichts gewöhnlicher als seine angebohrne Boßheit mit eusserlichen Sünden zu beweisen. So viel wir leben / liegen wir all in einem Spittal darnieder; wie wohl einige

geschwinder

geschwinder als die andre/ durch die Göttliche Gnad wieder auffgerichtet / zu ihrem Erlöser ihre Zuflucht nehmen / und mit demüthigem Gebet umb Vergebung ihrer Sünden anhalten. Aber ob wir gleich in Sünden fallen/ und in unseren Missethaten darnieder liegen/ so hat doch GOtt den Menschen so lieb / daß er den fallenden eher auffricht/ als ein Reuter sein Pferd/welches auff einem steinigten und ungebahnten Weg gestrauchelt ist; Und ob wir gleich auß Muthwillen von neuem wiederumb sündigen / so ist doch Gottes Barmhertzigkeit so groß / daß sie auch den allergrösten Sündern ihre Sünden vergibt: Dieweil kein Sünde so schwer ist/welche die unendliche Gnade Gottes nicht könne verzeihen/weñ sie nur von Hertzen rechtschaffene Buß thun/ und die übrige Zeit ihres Lebens von Sünden ablassen. Dann wenn kein Buß zu hoffen ist / wenn man Sünde auff Sünde häufft / und GOtt in seinem gerechten Zorn noch zorniger macht/dann läst er nicht allein den gefallenen liegẽ/sondern sein Zorn bricht auch plötzlich herauß wie ein Blitz / und ersetzet den Verzug mit desto schwerer Straffe. Wir aber/ lasset uns mit danckbarem Hertzen die Gnade GOttes annehmen/ lasset uns ihn

mit

mit Kindlicher Furcht lieben / lasset uns ihm in einem heiligen und keuschen Schmuck dienen / daß er uns mit seinem Zaum wie ein Pferd regiere / uud führe / und uns wenn wir in Wollüsten verführet und Schwachheit halber gefallen sind / mit seiner Hand wieder auffrichte / und mit seiner Gnad uns so bewahre / daß wir nicht durch einen gefährlichen Fall in das eusserste und ewige Elend gerathen mögen.

Ob wol ein gutes Pferd such't sicher gnung zu gehen
Und niemals stolpern wil: doch stöst es leichtlich an
Wo bergicht ist der Weg / wo steinicht ist die Bahn:
So pfleg't es meistens mit den Christen auch zugehen;
Der grosse GOtt muß uns im Zaume gleichsam führen /
Daß wir / gleich wie dieß Pferd / nicht etwann fallen gar
Auf Satans Sünden Stein / er muß uns in Gefahr
Erhalten / und den Zaum der Lieb' uns lassen spühren.

PHILOTH.

I.

Wenn daß Flügel schnelle Pferd /
Fällt und strauchelt auf der Erd /
Und verfehlet seiner Pflichten /

Dann

Dann muß eine starcke Hand/
Widerumb es mit Verstand/
Fein vernünfftiglich aufrichten.

2.

Durch den angelegten Zaum
Nimmet man und gibt ihm Raum/
Und durch den wird es geführet/
Und im Fallen ungefehr/
Wenn es rennet hin und her/
Recht und wohl von uns regieret.

3.

Grosser GOtt wir fallen offt/
Weil wir leben unverhofft/
Leider auff die Erd darnieder;
Wenn wir irren von dem Weg/
Wer wird uns den rechten Steg
Nach dem Irrthumb zeigen wieder?

4.

Deine grosse Gütigkeit/
Die zu helffen ist bereit/
Allen die auff dich vertrauen/
Die wird denen auch allein/
Wieder helffen auf die Bein
Die beständig auf dich bauen.

5.

Fall ich dann so hoff ich doch/
Du mein Vatter werdest noch/
Mich genädig wieder heben/
Und so werd ich mehr und mehr/
Deinem Nahmen Preiß und Ehr/
Mit danckbarem Hertzen geben.

SYMBOLUM XLV.

Ohne Schlag
Ich nichts vermag.

DJe Tromme gibt nimmer ein Gelau von sich / und ermuntert die militari sche Gemüther / wenn sie nicht gerühri wird. Unser Gemüth kan nimmer auffe wecket werden / wenn GOttes gnädig

W

Will es erſt beweget / und ſein Vornehmen approbiret. Aber es gibt Leute / die durch ihre Begierde angereitzet und gelocket / dafür halten / daß ſie alſobald das ergreiffen und verrichten müſſen / was ihnen unverſehens in den Sinn kommen iſt. Aber wir haben viel ein gewiſſere Weiſe zu erkennen / und zu urtheilen ob wir durch unſere eigene Begierde / oder durch die Göttliche Hand beweget werden ; Wenn wir durch ein eyfferiges Gebet zu GOtt / ſeine Meinung erſt erforſchen / und darnach auß dem Werck ſelbſt und auß einem glücklichen Außgang urtheilen / ſein Will ſey unſerm Wunſch und Verlangen gleichförmig geweſen : Aber der Will der von unſern Begierden herkommt / und das Gemüth anreitzet iſt gemeiniglich verwirret / und unbeſtändig / und ob er ſich gleich ſauer werden läſt / ſo hat er doch in einem eitelen Vornehmen keinen Fortgang / und gibt nur unſere Schwachheit und Unvermögen zu erkennen : Darumb ſo bewege mich die rechte Hand deß Allerhöchſten / daß er ſeinen Willen zu vollbringen alle Tag beſtändig willig erfunden werde ; und mein Verlangen dem Göttlichen Willen gleichförmig ſey / und mich antreibe / die Ehre ſeines hei-

ligen Nahmens zu befördern / welcher mich mit dem Geist der Stärck und Dapfferkeit auffmuntert / daß ich mich zu herrlichen Thaten zu verrichten / und alle Widerwertigkeit außzustehen / auch andere durch mein Exempel zu bewegen und anzureitzen bequem seye.

Wird man das Drommelspiel vor Krieges-Knechten rühren /
So wird man derer Muth gleich auffgemuntert spühren:
Treib't aber nie kein Schlag die bunte Drommel an /
So ist auch nichts in ihr das Lust erwecken kan.
So auch wann GOttes Krafft uns gieb't das wahre Leben
So können wir auch Trost und Hülffe andern geben:
Schlägt aber seine Gnad' in unser Herz nicht ein/
So werden wir wie todt vor uns und andre seyn.

PHILOTH

1.

Wird die dünne Kälberhaut/
Von dem Schlagen nicht gerühret/
Und zum Treffen angeführet/
Gibt sie von sich kein Gelaut/

2. Dar

Soll die Drommel Nutzen bringen/
Muß sie durch die Ohren dringen.

2.

Dann wann man sie schlagen thut/
Wenn man sie gebraucht zum Lermen/
Kan sie das Geblüt erwärmen/
Und uns machen guten Muth/
Soll sie deinen Sinn erregen
Muß sie zuvor bewegen.

3.

Von uns selbsten sind wir stumm/
Unbequem zu allen Sachen/
Oder etwas Guts zu machen/
Gantz erstorben hart und dumm/
Wer soll nützlich seyn auff Erden/
Muß zuvor beweget werden.

4.

Darumb wenn wir tüchtig seyn/
Wenn wir freudig unsre Pflichten/
Wie wir sollen recht verrichten/
Müssen wir dem GOtt allein/
Der uns pfleget anzutreiben/
Allen Ruhm und Danck zuschreiben.

SYMBOLUM XLVI.

Der Sonnenschein/
Ziert mich allein.

WEr einmahl die Strahlen der Göttlichen Gnade bey sich empfunden hat/ der wird bekennen / daß keine grössere Freude auff der Welt sey / die diese Glückseeligkeit übertreffe : Ein Gemüth / das

durch

durch diese heilige Ruh erfreuet ist / wird von keinen Affecten angefochten ; und verlanget auch nach nichts weiter / als nach der Beständigkeit dieses Glücks / welche es einig und allein wünschet / ja wenn kein eusserliche Ursach einiger Freude da / dann ist die Gnade GOttes in uns desto mächtiger / daß wir auch dieses Lebens überdrüssig gern sterben möchten / damit wir die rechte vollkommene Freude nach diesem Leben in dem Himmel geniessen könten. Welche Glückseeligkeit allein von der Göttlichen Gegenwart herkommt / wenn wir die haben / so besitzen wir die beste und die aller vollkommenste Freude : Gleich wie im Gegentheil / wenn sich die ein Zeitlang verbirget / so empfinden wir durch ihre Abwesenheit grossen Schmertzen und Traurigkeit. Darumb so vergleichen wir die gegenwärtige Krafft der Gnade GOttes / der Sonne / uns aber dem Sonnenzeiger; Dann gleich wie die gegenwärtige Sonn allein verursachet / daß er uns die rechte Zeit und stund anzeiget / also regieret uns die Göttliche Gegenwart / daß wir all unser Thun in unserm Leben rühmlich außführen. Aber der Sonnenzeiger ist kein nutz / wenn die Sonn nicht

da ist / die ihn allein gültig macht; und wir elende Menschen gelten auch nichts / wenn sich die Göttliche Gnaden-Krafft von uns entziehet / die allein unser Gemüther regieren und bequem machen kan zu herrlichen Wercken dieselbe glücklich außzuführen.

Der Frommen Seelen-Lust muß etwas Wichtigs regen /
Es kan kein eitler Dunst noch Schein den Geist bewegen
Der GOTT ergeben ist / er suchet allezeit
Die rechte Seelen-Ruh' in der Beständigkeit;
Dieselbe kan kein Mensch mit Frölichkeit geniessen
Wo GOttes Gnade nicht durch Seegen rab will fliessen /
Erleuchten seine Seel' / dem Zeiger zeigen an
Wie durch den Glauben man vor GOTT bestehen kan.

PHILOTH.

I.

Sieh die güldne Sonn allein /
Macht mit ihrem hellen Schein /
Daß der Zeiger seine Pflichten /
Kan zu unserm Nutz verrichten
Dann dardurch wird uns bekand /
Wie es umb die Zeit bewandt.

2. So

2.

So bald als die Sonn gebricht/
Dann nutzt auch der Zeiger nicht/
Niemand wird dann auff ihn sehen/
Wenn die Sonn will untergehen/
All den Nutzen den er schafft/
Hat er von der Sonnen Krafft.

3.

Wenn uns GOttes Gütigkeit/
Mit dem Gnaden Glantz erfreut/
Dann wird das / was wir ersinnen/
Ein glückseelig End gewinnen/
Alles muß von statten gehn/
Wenn uns GOtt hat angesehn.

4.

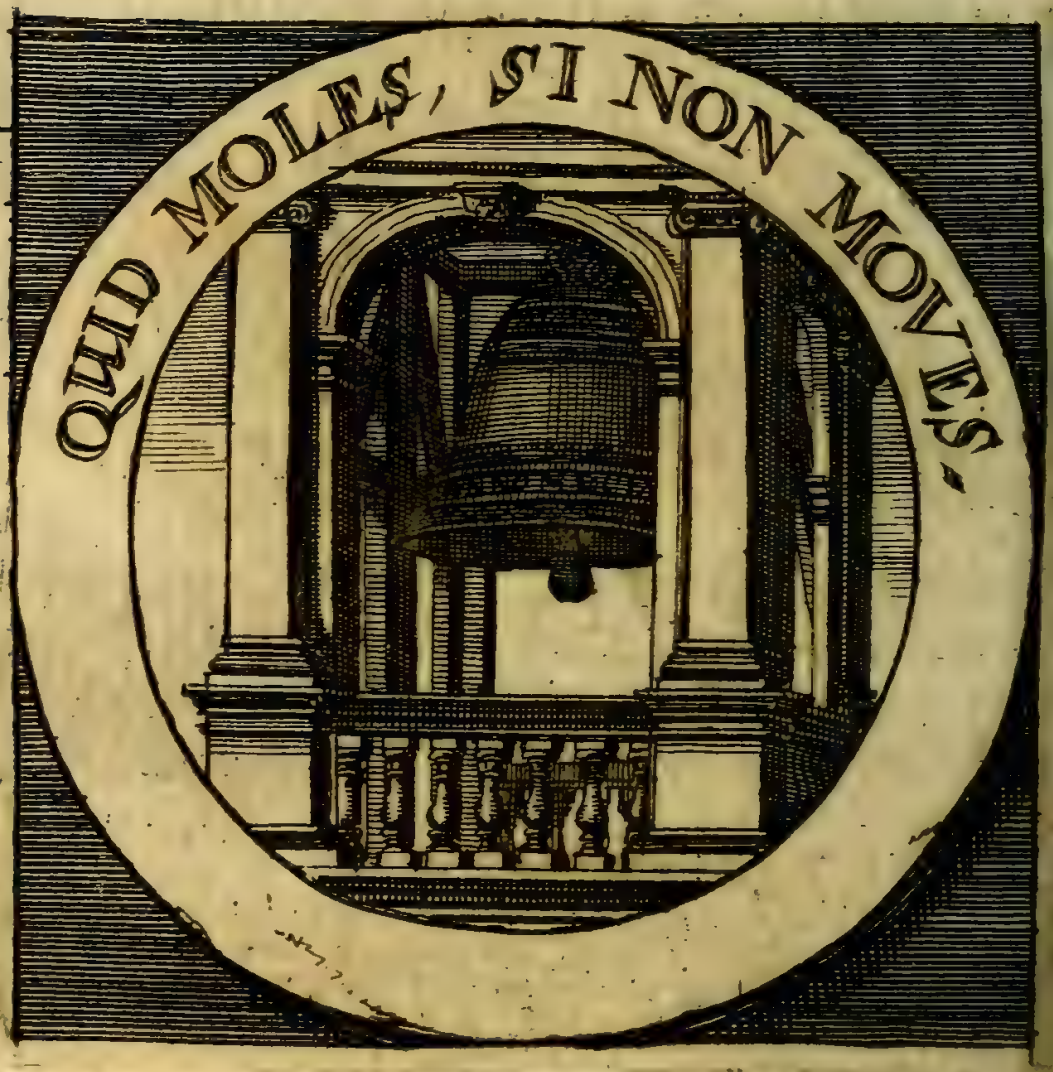
Aber wenn er uns erschreckt/
Und vor üns sein Liecht verdeckt/
Dann empfinden wir im Hertzen/
Grosse Bangigkeit und Schmertzen
Die uns sein Abwesenheit/
Hat erweckt und zubereit.

5.

Wenn wir bey uns früh und spat/
Können spühren GOttes Gnad/
Was kan uns dann weiter fehlen/
Er allein kan unsre Seelen
So erleuchten durch sein Schein/
Daß wir immer seelig seyn.

SYMBOLUM XLVII.

Was ist Metall/
Ohn allen Schall?



DJe Glocke / wenn sie schon groß und schwer ist / wo sie nicht angetrieben und beweget / wird allezeit still schweigen / und nimmer einig Gelaut von sich geben. Viel weniger die Menschen / wenn sie die

Gött-

Göttliche Gnade nicht empfunden / werden in ihrem Leben glücklich fortkommen ; indem die abwesende Hand GOttes sie verläst / daß sie als ein unnützer Block auff der Erden liegen bleiben / und in einem faulen Müssiggang verwelcken; Oder wenn diese Hand nicht beweget / dann wird der Mensch seinen Begierden überlassen / und gestürtzet / und indem er von dem Weg der Gerechtigkeit abweichet / wirfft er sich und alle seine Wolfahrt über einen Hauffen : Es ist allein sein Gnad / es ist sein Hand die alles verrichtet / und allen Dingen ihre Würdigkeit und Ehre gibt / ohne welche alle Bewegung dieses Lebens verschwindet / gleich wie ein Leib ohne Seele. Derhalben mache dir keine grosse Gedancken / bilde dir nicht ein / daß dein Glück lange Jahr blühen / noch daß deine Ehre / deine Macht nach deinem Gutdüncken wehren werde; Dieweil du umbsonst diese Anschläge machst / wenn dich GOtt mit seiner Hand nicht lencket / regieret und führet ; Wenn du dich doch unterdessen auff deine eigene Kräfften verlast / und meinest / du wollest auch wieder GOttes Willen von dir selbst durch alle Schwerigkeiten durch-

brechen/ so wirstu endlich mit deinem schaden erfahren / daß du ein schwere Last uff der Erden bist / welche/ wenn sie nicht durch einen Heyligen Trieb beweget und gerühret wird / erstarre / und sich endlich selbst durch ihr eigene schwere zermalme.

Ein tapfrer kühner Held / berühm't von grossen Gaben
Sey noch einmal so gross und Himmelhoch erhaben /
So kan er doch nichts thun / wenn ihn der Herr nicht treib't
Daß er in seiner That beständig tapfer bleib't.
Was nutzt die grosse Glokk' die niemals wird gezogen?
Hat sie wohl jemals sich zu schallen selbst bewogen?
Drumb ruff ein jeder stets umb Hülff den Höchsten an;
Denn ohne dessen Trieb wird kein gross Ding gethan.

PHILOTH.

I.

Diese Glokk wird immer klingen /
Wenn nicht vor der Menschen Hand
Durch die Seiler mit Verstand
Sie wird zu dem Leüten bringen /
Wenn sie ist bewegt / alsdann /
Weckt Sie auch auff jedermann;

2.

Das gewicht von schwerem Eisen/
Das gegossene Metall/
Wenn es nicht gibt seinen Schall/
Kann kein nutzen uns beweisen/
Wer acht doch die Kirchen Schell/
Wenn sie nicht Klingt Klar und hell.

3.

GOtt was sind wir nutz auf Erden/
Wir sind wie ein harter Block/
Wie ein unbewegte Glock/
Wenn wir nicht gezogen werden/
Von uns selbsten sind wir stumm
Und deß Bösen eigenthum.

4.

Deine Hand muß uns bewegen/
Deine Göttliche Macht/
Die uns hat herfürgebracht/
Deine Güte/ Krafft und Segen/
Dein Genade/ Geist und Trieb/
Sollen wir dich haben lieb.

5.

Alles kombt allein von oben/
Wenn uns GOtt nur nach sich zieht/
Dann wird unser träg Gemüth
Ihn den höchsten Schöpfer loben
Dann wird Hertz/ Sinn/ Hand und Mund/
Seinen Nahmen machen kund.

SYMBOLUM XLVIII.

Durch dich/
Leb ich.

DAmit die Lampe in der Nacht lang scheine / wird sie von dem zugegossenen Oehl unterhalten; Ohne welches auch die Lampen nicht haben wehren können / welche die Alte in die Gräber gesetzet / und vermeinet/

daß

daß sie ewig brennen würden ; Dieser Lampen wollen wir vergleichen der Göttlichen Gnade / welche täglich mit dem lebendigen Oehl seiner Güte uns ernehret und erfreuet / daß wir in allem unserm Thun hurtiger seyn / ihn von Hertzen zu ehren und zu preisen / und rechtschaffene Kräffte bekommen alle unsere Sachen und Geschäfften glücklich zu verrichten. So ernehret und bewahret er sie durch die Beständigkeit und Tapfferkeit / durch welche sie ihren bösen Begierden Widerstand thun / und allezeit eine löbliche Victori davon tragen / die sie anders auß allzugrosser Schwachheit ihrer eigenen Kräfften nicht hätten hoffen dörffen. Andere unterhält er nicht mit geringen Tugenden / daß sie nemblich mit auffrichtiger Gerechtigkeit und Warheit / Liebe gegen dem Nechsten / unverfälschter Auffrichtigkeit deß Hertzens geziehret werden / und durch das Lob dieser Tugenden als durch eine vollkommene Nahrung geruhig und seeliglich leben. Dann was ist herrlicher / was ist frölicher / was kan unsern Hertzen rühmlicher widerfahren / als wenn sie mit dem heiligen Oehl dieser Tugenden ernehret werden / und daher überkommen / daß sie nicht von gemeinem Lob scheinen / sondern

daß sie von dem Menschen verwundert/ freywillig geliebet / und von allen andern ohn allen Neid gerühmet werden; Aber GOtt unterhält auch viel durch Wiederwertigkeit/ daß sie dar durch zu dem aller nützlichsten Ding zu ihrer Selbst-Erkantnuß gebracht werden/ und ihr hochtrabend und stoltzes Gemüth wieder erniedriget werde.

Was wil der Mensch doch viel vergebens sich besorgen?
Was denkt er doch zu viel auf jeden andern Morgen?
Es ist der Höchste ja der uns allein erhält
Er weiß all unser Thun / wie solches sey bestellt.
Es kan die Lampe ja nicht ohne Oehle brennen;
So lass't uns GOttes Gnad in allen doch erkennen/
Der schütt't des Lebens Oehl in unsre Cörper ein;
Wo der es nicht erhält kan ja kein Leben sein.

PHILOTH.

V.

Wenn du Oehl wirst lassen rennen/
In die Lamp die ledig ist/
Wird noch eine lange Frist
Die vermehrte Flamme brennen/

Sie

Sie wird geben immer Licht
Wenn daß Oehl nur nicht gebricht.

2.

Wirstu aber ihr entziehen/
Denn erwünschten Auffenthalt/
Wird die Flamme mehr alsbald
Weg verschwinden und verfliehen
Weil sie nicht wie vormahl satt/
Ihre volle Nahrung hat.

3.

Wenn GOtt unser Hertz begiesset/
Mit dem Oehl der wahren Freud/
Wenn der Strohm der Gütigkeit/
Von dem Himmel auff uns fliesset/
Sieh dann brennt durch diesen Trieb/
Unser angesteckte Lieb.

4.

Wenn GOtt aber von uns trennet/
Seinen Geist und werthe Krafft
Und den rechten Lebens-Safft/
Den er uns zuvor gegönnet/
Denn erlöschet unsre Flamm/
Die zuvor vom Himmel kam.

5.

Wenn GOtt gnädig will befeuchten/
Unser abgematte Seel/
Mit dem rechten Freuden-Oehl/
Denn wird sie beständig leuchten/
Durch deß Höchsten Gütigkeit/
Biß in alle Ewigkeit.

SYM-

SYMBOLUM XLIX.

Durch dich/
Schein ich/
oder
Daher/
Schein ich mehr.

DEr Diamant / der unter allen Edelgesteinen der köstlichste ist / übertrifft alle andere

andere Stein / an Fürtrefflichkeit und Klarheit / und scheinet nimmer heller / als wenn er die Strahlen der Sonnen auff fängt / und daher seinen Glantz vergrössert ; Fürtreffliche Männer die die herrliche natürliche Gaben besessen / haben nimmer einen grössern Schein / als wenn sie die Strahlen der Göttlichen Gnade aufffangen / und dardurch ihren Glantz vermehren. Dann diese ist allein / die den Menschen herrlicher macht / und durch ihr Geschenck seine Ehr vermehret: Die uns durch ihre Macht hilfft / daß wir rühmlich verrichten / was wir uns fürgenommen haben ; Die unser Glück beständig macht / daß wir heller und länger auff dieser Erd scheinen. Aber die Krafft der Sonnen ist auch so groß / daß sie die geringste Ding zieret / wenn sie ihre Strahlen darauff geworffen hat. Dann ein kleines Sandkörnlein blincket denn offt wie ein Perle / und der gefrohrne Schnee schimmert wie Silber; so / daß nichts so veracht in sich selbst ist / welches wenn die Sonn darauff scheinet / nicht schöner und herrlicher werde. Wie vielmehr erleuchtet die Göttliche Gnade / wenn sie ihren

vollen

vollen Glantz in die Hertzen der Menschen gieſt? Welche fürwahr in allen Dingen ſo groß und mächtig iſt / daß ſie uns auch / wenn wir ſchon als ein verachtes Sandkörnlein darnieder liegen/ mit ſolcher Klarheit erleuchten kan / daß wir den Glantz der Diamanten weit übertreffen.

Es iſt der Diamant nicht ſchöner anzuſehen
Als wenn die Sonne ihn mit Strahlen hell beſchein't/
Dann kommt ſein Glantz ſehr hoch / ſo daß man faſt vermein't
Man ſeh' ein brennends Licht dort auff dem Tiſche ſtehen.
Ein tugendhaffter Mann gläntz't auch mit ſeinem Leben:
Doch leuchtet er vielmehr wo ihn der helle Glantz
Der wahren Gottesfurcht hat eingenommen gantz;
Dann ſtrahl't er wie ein Liecht und kan nicht höher ſtreben.

PHILOTH.

I.

Wenn der edle Diamant/
Von der Sonnen wird beſtrahlet/
Die mit ihrem Glantz bemahlet/
Weit und breit das gantze Land/

Dann

Dann wird sein beflamter Schein/
Schöner und auch gröſſer seyn.

2.

Ist er schon an Tugend reich/
Und kan von sich selbst im Tuncklen/
Ohne Liecht und Hellung funcklen/
Ob ihm schon ist keiner gleich/
Hat er doch ein gröſſer Liecht/
Von der Sonnen Angesicht.

3.

Klar ist wie es dann geschicht
Hohe Geister werden haben/
Offt viel ungemeine Gaben/
Doch wird ihr natürlich Liecht
Durch deß Himmels Glantz und Schein/
Herrlicher und schöner seyn.

4.

Diese Gnad und Gütigkeit/
Kan die Mängel all ergäntzen/
Daß die Gaben heller gläntzen/
Und zu allem sind bereit/
Daß die Tugend sich vermehr
Zu deß Himmels Lob und Ehr.

5.

GOtt kan von dem Firmament/
Alle groß und kleine Sachen/
Herrlicher und schöner machen/
Wer sich hat zu ihm gewendt
Der wird auch durch seine Macht/
Scheinen mitten in der Nacht.

SYMBOLUM L.

Durch dich / Wachs ich.
Durch diß Blat / Werd ich satt.

DJe Göttliche Gütigkeit / der unserer Schwachheit wohl bekandt ist / hat den Menschen ehrliche Ergötzungen zugelassen / durch welche das Gemüth erfreuet / und der Leib zu einer beständigen

digen Gesundheit gebracht werden. Welche Nahrung allen beyden nothwendig ist: Dann ob gleich die Seel edler ist/ so wird sie doch / so lang sie mit dem Leib vereiniget / durch ihre Freude erquicket / und durch ihre Ruh besänfftiget / und geniesset auch die Gesundheit ihres Leibs. Und das mißfället GOtt dem Allmächtigen nicht; dieweil er die irrdische Gaben außtheilet / nicht / daß wir durch eine aberglaubische Enthaltung uns ein Lob suchen sollen / sondern daß wir sie zu dem nothwendigen Gebrauch unsers Lebens ohne Schwelerey anwenden / und dardurch auffermuntert und erquicket zu der Ehre eines Nahmens und zu unsers Nechsten nutz desto freudiger und frölicher empfunden werden. Dieser GOTT als unsere Schwachheit vorher gesehen / und daß unser Gemüth mit einer schwachen Hütte umbgeben / hat er gutwillig eine ehrliche Lust zugelassen / und die Kräfften deß Leibes und der Seelen zu stärcken / damit wir nicht der Frölichkeit beraubet in der Traurigkeit vergiengen. Er hat derhalben

nichts

nichts mehr verbotten / als den Miß
brauch: Und es ist auch kein Gefah
zu sündigen in einer ehrlichen Lust / in
deme wir allezeit die Ehre GOTTES
vorziehen / und ihm mit auffrichtigen
Hertzen und Glauben dienen. Desto
mehr sind die zu bestraffen / die in ei
ner störrischen Heiligkeit alle Süssigkei
deß Lebens hinweg nehmen / und als o
das Gemüth allezeit nothwendig trau
ren müste / nicht zugeben / daß e
durch ehrliche und lustige Veränderun
möge erquicket werden. Aber dem Se
denwurm geben wir offt ein Maulbeer
blat / daß er dardurch ernähret und e
freuet / seine Seide desto frölich
spinne / welche die Menschen in
grossen Ehren halten.

Die Schwachheit ist gar groß in unsre
Thun und Lassen/
Wir können schlechten Trost von unsr
Kräfften fassen/
Wir können nicht besteh'n in Widerwerti
keit
Das Trauren friss't uns weg die kurtze L
bens-Zeit.

Do

Doch pfleg't uns offtmals GOtt wiedrumb voll Lust zu machen/
Erquick't und nähret uns / und seguet unsre Sachen/
Daß man wie dieser Wurm vom Blate wird genehr't/
Damit die Arbeit ihn durch Hunger nicht verzehr't.

PHILOTH.

1.

Wenn der Seidenwurm ist matt/
Gibt man ihm ein Maulbeerblat/
Daß er möge Lust gewinnen/
Seine zarte Seidenwoll
Die er weiter machen soll/
Desto besser außzuspinnen.

2.

Eine fromme Frölichkeit/
Ein gewisse Lust und Freud/
Gan uns GOtt gar wol vergönnen/
Daß wir nach der Arbeit sterck/
Unser angefangen Werck/
Desto besser machen können.

3.

Denn durch ein geringe Lust/
Die uns dann und wann bewust/
Werden wir all unsre Pflichten
Die wir GOtt von Hertzen rein/
Und dem Nechsten schuldig seyn/
Eblich/ recht und wohl verrichten.

4.

Warumb soll ich immerdar
Durch das liebe lange Jahr
Mich in tiefen Sorgen quelen?
Ist es billich daß ich muß
Stets in Jammer und Verdruß
Mich ohn unterlaß entseelen?

5.

Nein ich bleibe doch darbey
Und will ohne Schwelgerey
Nimmer diese Freude hassen/
Die mir GOttes Gütigkeit
Nach der Arbeit hat bereit
Und genädig zugelassen.

6.

Es ist nur Scheinheiligkeit/
Die uns alle Lust und Freud/
Will in dieser Welt benehmen/
Die da nimmer Sorge frey/
Sich nur mit Melancholey
Sucht zu kräncken und zu krämen.

7.

O GOtt laß mich allezeit/
Eine unverwehrte Freud/
Hier in Unschuld recht geniessen/
So wird alles was ich thu/
Wenn ich arbeit oder ruh
Desto angenehmer fliessen.

SYMBOLUM LI.

Vom Regen/
Ist mein Segen.

EIn schöner und fruchtbarer Pomerantzen-Baum / ob er gleich an Würdigkeit und Schönheit alle andere Bäume übertrifft / so wird er doch nimmermehr diese angenehme Früchte

tragen / oder wird zu seinem vollkommenem Wachsthumb kommen / wenn er nicht mit dem Regen befeuchtet / und ernehret wird. Und GOTT hat zwar das Menschliche Geschlecht auch unterschieden / daß einige von hohen Stand gebohren werden / einige mit herrlichen Gaben deß Gemüths andere übertreffen ; einige von einer mittelmässigen Condition sich beliebt machen ; Sie werden doch alle von einem allmächtigen Schöpffer erhalten / dem sind sie ihr Leben / ihren Zustand / ihre Ehre schuldig. Indem er uns mit seiner Gnade befeuchtet / wachsen wir in die Höhe / und tragen erwünschte Früchte ; Und durch diesen himmlischen Thau haben wir ein jeder seine Ehr und Würdigkeit ; Derowegen habe ich keine Ursach mich zu erheben / und zu prangen / wenn ich mit meinem Geschlecht / oder Verstand / oder Güter andere übertreffe. Dann warumb soll ich mich von eines andern seinen Schätzen hoch erheben / warumb soll ich von eines andern Gaben prangen / indem ich mich nimmermehr darüber hätte erfreuen

freuen können ehe und zuvor ich sie hatte? Und nun kan ich viel weniger mir diese herrliche Gaben zuschreiben / dieweil es in eines andern Macht stehet / entweder mich mit diesen Früchten zu beseeligen / oder mir seine Barmhertzigkeit wieder zu entziehen / daß ich gleich den dürren Bäumen in dem unfruchtbaren Lybien verschmachte? Aber befeuchte du mich O GOTT / daß ich wachse: und erquicke mich mit deinem gnädigen Angesicht / daß ich in meinem Glauben zunehme / und Früchte der Beständigkeit / der Gottseligkeit / der Sittsamkeit völlig und reichlich tragen möge.

Damit ich wachsen mag / und alles Trauren meiden /
So feuchte / grosser GOTT / mit Gnaden-Thau mich an /
Wasch ab von mir den Stoltz / der Hoffart falschen Wahn /
Und mache denn ein End' dem Creutz' / der Quaal / dem Leiden.
Ein Baum vertrocknet ja / wenn er nicht wird durch Regen
Gar offtermals benetzt / die Hitze ihn verzehrt

Wenn ihm das Wasser nicht zum Labsal wird gewehr't.
So richte mich auch auff durch deinen reichen Segen.

PHILOTH.

1.

Auch die schönste Pomerantzen /
Und die allerwerthste Pflantzen/
Werden nimmer fort gebracht/
Wenn nicht ein gewünschter Regen
Ihnen Wachsthumb gibt und Seegen/
Und sie also fruchtbar macht.

2.

Sollen sie recht zeitig werden/
Muß es naß seyn auß der Erden /
Anders ist die Müh umbsonst /
Daß sie wachsen/ daß sie grünen/
Und dem Menschen herrlich dienen/
Ist allein deß Himmels Gunst.

3.

Alles was wir Menschen haben/
Das sind lauter GOttes Gaben/
Alles kommt von seiner Hand/
Ehr und Reichthumb/ Leib und Leben/
Hat er uns allein gegeben/
Gut und Blut/ Seel und Verstand.

4.
Andre werden auß erkohren
Und von hohem ſtand gebohren
Ja von Fürſtlichem Geblüth;
Dieſe werden hoch erhoben
Daß man ſie muß billig loben
Durch ihr Tapfferes Gemüth.

5.
Jene Leben in der Mitten /
Und ſind gleichfals wohl gelitten
Durch deß Himmels Gütigkeit /
So den Jungen und den Alten
Und was ſonſten wird erhalten
Einig und allein erfrewt.

6.
Es iſt nicht an uns gelegen /
Es iſt bloß nur GOttes Seegen /
Der uns das Gedeyen reicht /
Sieh wir wachſen durch ſein Güte /
Wenn er unſer matt Gemüthe /
Nur mit ſeinem Thau befeucht.

7.
Andre aber müſſen ſterben /
Und in einem Hay verderben /
Wenn GOtt hemmet ſeinen Lauff /
Himmels Guß O fruchtbar Waſſer /
Mache uns dann immer naſſer /
Daß wir wachſen freudig auff.

SYMBOLUM LII.

Von dir
Kommt alle Zier.

DErohalben was vor Ehr / was vor Macht haben die Menschen / die sie der Göttlichen Gnad nicht schuldig sind? was besitzet der Mensch / das er seinem Verstand oder Krafft könne zuschrei-

zuschreiben / das Horn deß Uberflusses so du siehest / ist voll von allerley Früchten und Blumen : Aber alle diese Gaben eignet sich die Sonn zu ; Aber es ist nicht genug / diese wahre Erkandtnuß zu haben / daß man dem allmächtigen Schöpffer alle Ehre zuschreiben muß ; sondern man soll es auch mit danckbarem Hertzen erkennen / und allezeit mit reinem und andächtigen Hertzen sagen ; Es ist alles deine Gab. Dann was ist garstiger und Gottloser / als wann man weiß / daß der allergütigste GOTT ein Geber und Urheber sey aller Genaden / und daß man ihm davor nicht dancken will / mit auffrichtigen und eyfferigen Hertzen ihm dienen / und alles / das danckbarlich erkennen / was er uns so reichlich verliehen hat ? Gute Freunde nehmen übel auff / wenn die Wohlthaten / die einer dem andern erwiesen / nicht mit danckbarem Gemüth erkennet werden. Aber GOTT hat ein gerechtere Ursach zu zürnen / wenn er uns unzehlbare Wohlthaten erweist /

und vor solche nichts anders als ein danckbares und auffrichtiges Hertz von uns erfordert ; Wir aber vergessen so grosse Gaben / und schreiben alles unsern eigenen Kräfften und hohen Verstand / nicht aber dem Himmel zu. Grosser GOTT regiere mich mit deinem Heiligen Geist / daß ich dich allezeit mit einem auffrichtigen und demüthigen Hertzen ehre / und stets deiner unendlichen Güte eingedenck auß Grund meiner Seelen sage : All mein Leben / all mein Ehr / Haab und Gut / was ich bin / und was ich hab / ist O GOTT alles deine Gabe.

Was ist doch unser Ruhm / den wir uns selber geben ?
Wer hat uns gut gemacht ? wer gieb't uns unser Leben ?
Hat es nicht GOtt gethan / der uns durch seine Gnad'
Bißher erhalten hat / bewahr't vor Schand' und Schad' ?
So sey dann dem die Ehr' von dem wir alle haben
So wol des Leibes Krafft / als auch des Geistes Gaben ;

Wir

Wir müssen sprechen / wie zur Sonne alle Frücht;
Von dir komm't alles her / du giebst das gut gericht'.

PHILOTH.

1.

Alle angenehme Früchten /
Die daß Horn des Ueberfluß
In sich trägt und halten muß /
Kommen wie du siehst mit nichten /
Von ihr eigen Tugend her /
Dir O Soun gebührt die Ehr.

2.

Wenn sie scheinet auff din Erden
Wenn sie ihr beflamtes Licht
Auf den Bau der Felder richt /
Dann muß alles zeitig werden /
Ihr gebührt allein die Ehr /
Und sonst keinem andern mehr.

3.

Gott der Schöpffer aller Dingen /
Der durch sein allweise Macht
Erd und Himmel / vorgebracht /
Läst uns alles wohl gelingen /
Wenn nur unser träg Gemüth
Recht erkennet seine Güth.

4.

Wohl wird er dann benedeyet
Umb sein Vätterliche Treu
Welche alle Morgen neu
Uns an Leib und Seel erfreuet /
Und allein den Wachsthumb gibt
Allen denen die er liebt.

5.

Gar nichts will ich meinen Kräfften /
Im geringsten schreiben zu /
Was ich mache / was ich thu /
Was ich treibe vor geschäfften /
Alles / alles was ich hab /
Ist allein O GOtt dein Gab.

6.

Diß will ich mit Danck erkennen /
Und deine grosse Gütigkeit /
Will ich preisen allezeit /
Und dich meinen Vatter nennen /
Der du einen frembden Gast /
So viel guts bewiesen hast.

7.

Alles hastu mir gegeben /
Mein Gesundheit Sinn und Muth /
Mein Vermögen / Guth und Blut /
Ehre / Reichthumb / Leib und Leben
Alles / alles kombt allein
GOtt von deinem Gnadenschein.

SYM-

SYMBOLUM LIII.

Ich vergeh/ In der Höh.
Ich verschwind/ In dem Wind.

NUn möchte ich wohl genauer betrachten den unendlichen und ewigen GOTT / welcher alles bewegt / alles regieret und das Menschliche Geschlecht mit seiner Gnade erleuchtet / wenn un-

sere Schwachheit diß unendliche / unsichtbare und unsterbliche Wesen einiger Massen begreiffen könte. Indem wir allhier mit unserm Verstand den Himmel suchen zu durchgrüblen / so mercken wir / daß unsere beste Vernunfft in der Lufft verschwinde : Gleich wie ein Thurn / welcher mit seinem hohen Gipffel sich in die Lufft erhebt / endlich abnimmt und verschwindet. Derowegen ist es besser hier den Verstand niederdrucken / und nicht zulassen / daß er durch eine eitele Curiosität sich in den Himmel erhebe / und sich endlich selbst im Stich lasse. Aber es ist auch gefährlich von einem so grossen GOtt nachgrüblen / und die Heimlichkeiten zu untersuchen / die er will heilig gehalten haben / und die er von uns armen Menschen weit entfernet und verborgen hat. So / daß mir diese vorkommen wie die Riesen / welche wie die Poëten schreiben / sich unterstanden haben den Himmel mit zusammen getragenen und auff einander gehäufften Steinen zu stürmen / mit welchen sie endlich selbst auß rechter Raach der Götter sind erschlagen / und wegen ihres Frevels gestrafft worden. Indem

dem sie auch durch eine so frevelhafftige Speculation ihren Verstand üben wollen / werden sie endlich durch ihre eigene Pfeile verwundet / die sie in den Himmel geschossen haben: Dann sie erkennen endlich / daß ihr Verstand verwirret / ihr Urtheil verdorben und allebeid rechtfertig gestrafft werde: Welche Gaben sie doch glücklich hätten gebrauchen können / wenn sie mit einem niederigen und sittsamen Geist GOttes die Heimlichkeiten lieber hätten glauben als wissen wollen; Darneben indem wir mit unsern Gedancken umbsonst arbeiten / so verlieren wir auch unsere Gottseeligkeit: weil wir in den schädlichen Betrachtungen die geringe Zeit unsers kurtzen Lebens zubringen / welche dem zu Gottesdienst und deß Nechsten Nutzen besser wäre angewendet worden; Vornemblich indem wir so viel andere herrliche Sachen zu verrichten haben / die uns der höchste GOtt expresse befohlen hat. Warumb wenden wir dann nicht hier alle unsere Gedancken an / daß wir GOtt mit wahrem Glauben ergreiffen / ihn mit keuschen und reinen Hertzen ehren / seine Ehre mit demüthigen Gemüth erheben / seinem Willen uns gantz unterwerf-

fen / und seine Gebotte in ihm und dem Nechsten zu lieben nach Vermögen erfüllen; Daß wir endlich auff unsere Unschuld und Demuth uns verlassen / wenn die Seel von den Banden deß Leibes befreyet ist / GOtt näher erkennen / und in Ewigkeit sich mit ihm freuen mögen.

Je spitziger ein Thurn wil durch die Lüffte steigen /
Je eher wird er uns der Spitzen Ende zeigen /
Die reich't bey weitem nicht biß an den Himmel an
Woraus ein Frommer dann sich vorbedeuten kan
Daß gar kein Menschen Witz die Gottheit je ergründet /
Je höher daß er steig't je weniger er findet;
Er wird zuletzt zu nichts und kan nicht weiter geh'n.
Der Glaube kan allein nechst an die Gottheit steh'n.

PHILOTH.

I.

Wenn der Thurn ist aufzuführen /
Höher in die Lufft hinein /
Wie es auch wird schwerer sein /

Seinen

Seinen Gipffel anzurühren /
Welcher endlich gantz verschwind.
Daß man ihn nicht weiter find.

2.

Wiltu dich zu hoch nun wagen /
An die Spitze / furcht ich mich /
Weil sie dün ist / daß sie dich
Werde können kaum ertragen /
Hüte dich wenn du dich hälst
Daß du nicht zu boden fälst.

3.

Bleib hierunten auff der Erden /
Und bestimme deinen Lauff /
Bey dir nicht zu hoch hinauff /
Wiltu nicht gestürtzet werden /
Der biß in die Wolcken steigt /
Fällt fürwahr hinab gar leicht.

4.

Grüble nicht in solchen Sachen /
Die GOtt selber nicht gewolt /
Daß mann darnach grüblen solt /
Daß sie dich nicht irre machen /
Glaube waß dir GOttes Rath
In der Schrifft gebotten hat.

SYM-

SYMBOLUM LIV.

Was soll diß Licht/
In der Sonnen Angesicht.

DErhalben in dem wir das höchste / unveränderliche / unsterbliche und ewige Wesen betrachten / was wollen wir elende Menschen unsern Verstand und unsere Kräfften dem Himmel entgegen

entgegen setzen / und als wenn wir GOTT nicht weichen wolten / uns eine Göttliche Ehre anmassen ? Das kleinste Liecht in Vergleichung mit der Sonnen scheinet nicht / sondern seine kleine Flamm wird kaum gesehen / welche einen grössern Schatten als Helligkeit von sich wirfft. Wir indem wir unsere Kräfften mit GOTT vergleichen wollen / werden wir sehen / daß der Schatte unserer Boßheit nur vergrössert werde. Dann die Sonn der Göttlichen Gegenwart / wann sie mit ihren hellscheinenden Strahlen was hierunten / erleuchtet / nimmt sie alle Finsternuß hinweg / und entdecket den heimlichen Hochmuth unserer Seelen / welche durch eine stoltze Eigensinnigkeit eingenommen / unterstehet sich / das durch ihren Verstand außzurichten / was von GOTT weit über der Menschen Vermögen gesetzet ist. Und was wilt du armseelige Creatur mit deinem Schöpffer streiten / die du in dem Unflat der Sünden liegst / dessen Kräfften mitten im Lauff offt auffhören / dessen Stärcke und Tapfferkeit

offt

offt entweder ein geringer Zufall verhindert / oder ein Irrthumb deß Verstands verdorben hat: und dessen Ehr gleich wie ein Wasserblase verschwindet / wenn sie am herrlichsten schiene? Aber der ewige und eintzige GOTT regieret mit gröster Weißheit / unendlicher Macht / unaussprechlicher Gütigkeit diesen gantzen Erden-Kreiß: er durchsiehet mit seiner Gottheit das Leben aller Menschen / er weiß alles / gedencket- regieret- und guberniret alles. So ist der gröste und gerechteste Richter aller Dingen / dessen Ehr auch dann wann die Welt vergehet / nimmer auffhören wird.

O Blindheit der Vernunfft! O tunckles Licht der Sinnen!
Es muß die gröst'te Witz in eitles Nichts zerrinnen
Wenn ein Drey-Einigs Ding / als wahren GOtt der Welt/
Man zu ergründen sich in die Gedancken stell't.
Zwar licht' ist die Vernunfft / ein Licht von GOtt herkommen/
Und hat von dessen Glantz auch was an sich genommen:

Doch

Doch ist sie als ein Licht bey hellem Sonnenschein.
Drumb bilde dir/ O Mensch / auff deinen Witz nichts ein.

PHILOTH.

1.

Was ist diß geringe Licht/
Wenn man es denckt zu vergleichen/
Bey der Sonnen muß es nicht
In dem hellen Tag erbleichen?
Hier wird auch sein gantzer Schein/
Nur ein schwartzer Schatten seyn.

2.

Eine unerschöpffte Quell/
Ist bey dir O GOtt zu finden/
Dein Licht scheinet klar und hell
Und ist nimmer auß zu gründen;
Deine Macht am Firmament/
Hat kein Anfang oder End.

3.

GOtt regiert den Erdenkreiß
Durch sein unerforschlich Wesen/
Seiner Weißheit Ruhm und Preiß
Seine Güte wird gelesen
In dem Buch der gantzen Welt
Und was sie beschlossen hält.

4.

Er durchsieht mit seinem Licht
Aller Menschen Thun und Handel/
Und sein Augen sind gericht
Immerdar auff unsern Wandel/
Grosser GOtt dein heller Schein
Dringt durch Nieren/ Marck und Bein.

5.

Aber wir sind Asch und Staub/
Unser Liecht ist nur ein Schatten/
Wir sind aller Winden Raub/
Geht uns alles schon von statten
Ist doch unsre beste Macht
Nur ein eitel finstre Nacht.

6.

Wilt du dann wie offt geschicht/
Erdenwurm dich unterfangen/
Und mit deinem Funcken Licht/
Wider deinen Schöpffer prangen/
Dessen Glantz die Lufft durchstreicht
Und die gantze Welt erleucht.

7.

Auch der Götter ihr Gewalt/
Auch die allerfrischste Jugend/
Und was sonsten wohlgestalt/
Auch die allerbeste Tugend/
Ist doch gegen GOttes Schein/
Allzu nichtig und zu klein.

SYMBOLUM LV.

Hart oder weich/ Es gilt ihm gleich.

Alles weicht/ Wohin er reicht.

LAsset uns weiter die Göttliche Allmacht betrachten / die sich bey den Menschen spühren läst / und dadurch einen grossen und allmächtigen GOTT beweiset ; Es ist kund und offenbahr / daß

daß der Blitz vom Himmel eben so leicht / die härteste Steine zerschmettert / als er durch das fliessende Wasser / welches ihm nicht entgegen stehet / durchdringt. Was erhebst du dich dann in deiner Regierung durch den Glantz deines Scepters / und weil du über andere erhoben bist / warumb machst du deine Majestät durch strenge Regierung durch Drohen und Straffen formidabel? GOTT hat die Herrschafft über die Könige selbst / erschreckt und wirfft eben so wohl die hohe Häupter durch seinen Blitz zu Boden / als die jenige die in einer schlechten Hütten auff der Erden darnieder sitzen. Hier müssen so wohl die hohe Ceder-Bäume / als die geringe und auff der Erd liegende Reiser weichen. Und indem wir erkennen / daß die Krafft Göttlicher Allmacht ohne Unterscheid über alle Ding regieret / so können wir auch ein festes Vertrauen in unsern Hertzen haben / sie werde in allem unserm Thun uns kräfftiglich beystehen / sintemahl wir von einem GOtt regieret werden / dem nichts verborgen

gen oder zu hoch ist / der unser Gemüth und Gedancken erkennet / der das Leben der Menschen vollkömmlich durchsuchet / und gibt nicht zu / daß die geringste böse That ungestrafft bleibe ; Der unser Elend wohl weiß / und uns mit starcker Hand auß allen Trübsalen erlösen kan / wann es ihm nur beliebet. Und hier hat man sich nicht vor der Menschen Macht zu fürchten / dieweil er alles erhält und regieret / mit gerechten Augen alles ansiehet / die böse Rathschläge der Menschen zu nicht macht / alles Unrecht strafft und rächet / und was er will mit einem Winck augenblicklich verrichtet.

Der Donner schmettert ja die Felsen wie die Wellen/
Er dring't das Wasser durch und auch den härtsten Stein.
Was wird dann GOttes Krafft zu wider können seyn?
Er kan ja alles bald auff einmahl niederfällen.
Drumb woll' ein jeder Christ auff GOttes Allmacht schauen/
Wenn er in grosser Noth kein Hülffemittel sicht;

GOTT

GOTT ist's der alle Noth / der alle Macht zerbricht/
Nichts hindert seine Hand; drauff darff man sicher trauen.
PHILOTH.

1.

Wenn der schnelle Donnerstein/
Auß den schwartz- bewölckten Lüfften/
In die unter- irdsche Grüfften/
Gantz gewaltig schläget ein/
Alsdann müssen vor ihm weichen/
Harte Stein und dünne Teichen.

2.

Sieh/ wie das bestrahlte Meer/
Muß vor Furcht und Zittern schmeltzen/
Wie die Klippen und die Felsen/
Sich entsetzen rund umbher.
Wenn der Blitz die Ström beweget/
Und in Berg und Thäler schläget.

3.

Wenn der Zorn deß Höchsten brennt/
Wenn er nach uns unterweilen/
Schiesset sein beflamte Pfeilen/
Und sein Blitz vom Himmel send/
Dann muß alles vor ihm beben/
Was empfangen hat das Leben.

4.

Wenn uns GOtt mit Donner schreckt/
Werden nicht nur dünne Reiser
Und geringe Bauren-Häuser/
Von den Flammen angesteckt/
Cedern werden auch getroffen/
Wilt du dir was Bessers hoffen?

5.

Dann er kan in seinem Zorn
Wenn er seine Pfeil will schärffen
Cron und Scepter niederwerffen;
Kein Gewalt/ kein mächtig Horn
Noch die allerstärckste Stützen
Können dich alsdann beschützen.

6.

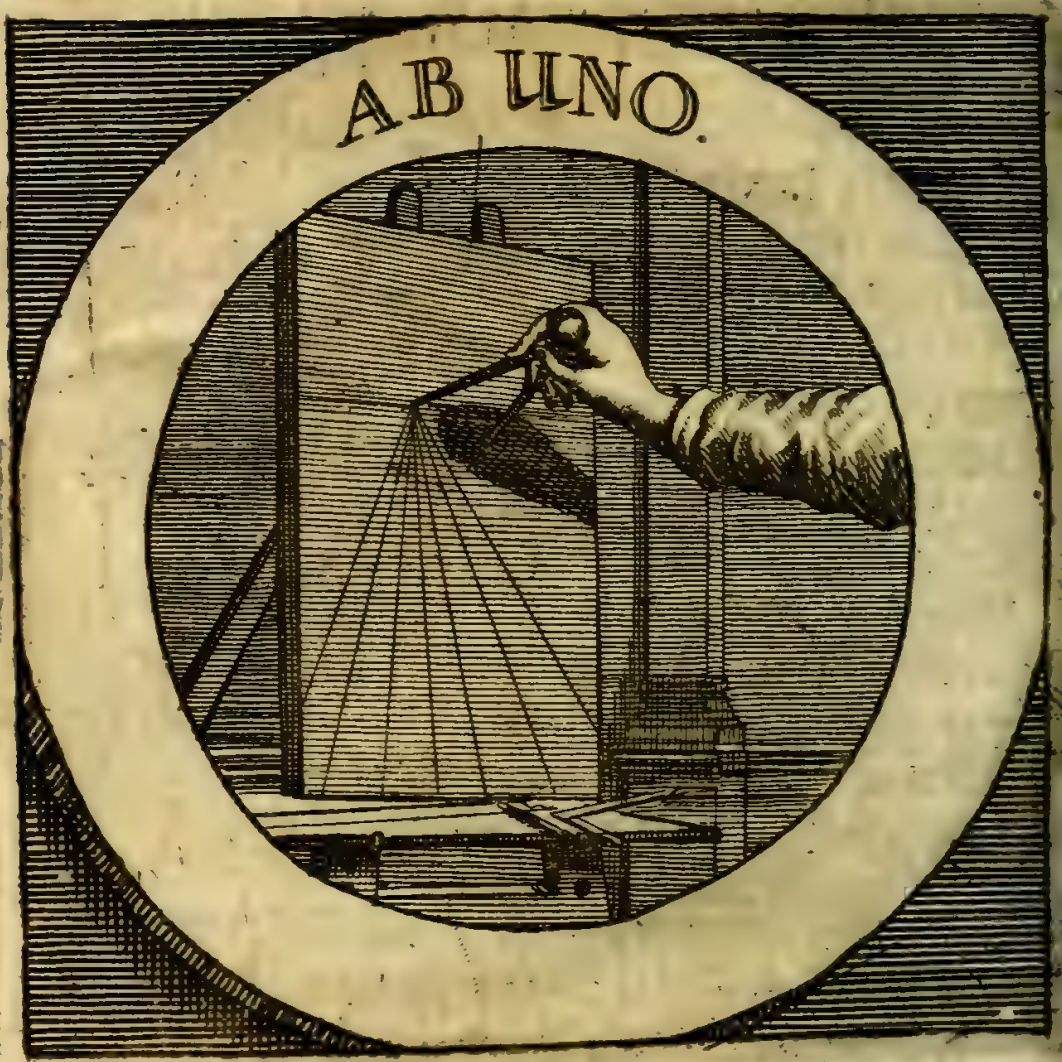
Aber seine Gütigkeit
Läst er über seine walten /
Die er gnädig will erhalten
In dem Sturm der bösen Zeit/
Wenn deß Himmels schwere Plagen
Über uns zusammen schlagen.

7.

Fürcht dich nicht für groß und klein/
Wenn die Menschen dich anfechten /
Und das wider alle Rechten/
Sondern fürchte GOtt allein/
Der kan alles mächtig rächen/
Und die höchste Häupter brechen.

SYMBOLUM LVI.

Ein allein. Von einem / und sonst keinem.



ICh hab offt bey mir gezweiffelt/ ob man mehr Ursach habe über der jenigen Boßheit zu zürnen oder über derselben grosse Blindheit sich zu beklagen / die den ersten Ursprung aller Ding nicht wissen / und darfü

darfür halten / daß alles in der Welt ohngefähr ohne Providentz zugehe. Aber es ist fürwahr ein GOtt / der alles siehet und beweget / und der eine unbewegliche Ordnung in allen Menschlichen Sachen geseßet hat. Von einem Punct werden in der Mathematischen Kunst unzehlbare viel Strichen gezogen: und man kan nichts Lobwürdiges allhier verrichten / wenn man nicht von Einem anfängt. Dieses wenn man es als eine gewisse Regul eintzig und allein beobachtet / so kan man nicht irren / oder in einer so gewissen Kunst fehl schlagen. Eben so / wenn wir GOtt betrachten wollen / in seiner Macht / in seiner Weißheit / in der Regierung aller Ding / so werden wir bekennen müssen / er sey der einige und wahre Ursprung / worauß die Welt / und was in derselbigen ist / ihr Herkommen genommen hat. Und wenn wir den Anfang unsers Lebens / welches wir von ihm empfangen haben / von diesem Punct her derivi̇ren / und all unser Thun und Wandel / alle unsere Anschläge und Verrichtungen zu dem Mittel-Punct richten / so ist gewiß / daß wir in unserm gantzen Leben gar nicht irren werden / weil wir die gewisse und vollkommenste Regel

ergriffen. Derowegen laß die Gottlose Höllen-Kinder spotten / die sich selbst alles zuschreiben / und dafür halten / daß die Welt von keinem Göttlichen Wesen regieret werde. Wir haben einen bessern Glauben / nemlich daß alles von einem Gott sey / von einem Ursprung und Regierer aller Dingen / welcher durch ein beständig Gesetz verordnet hat / daß ein jedes Ding seine Ordnung unveränderlich haben solte / und das Gute und Böse mit unterschiedlichen Gaben belohnet würde.

Die Striche kommen all' auß eines Punctes Zeichen /
Die Linien entsteh'n auß einem kleinen Ort;
So ward die gantze Welt geschaffen durch ein Wort;
Es ist desselben Krafft hier nichts mehr zu vergleichen.
Drumb zielen wir auch all' in dieses Punctes Gnaden
Weil wir wie Striche seynd / und nur von GOtt allein
Entstanden / wünschen wir auch stets bey ihm zu seyn;
Wer dieses Centrum hat der leidet keinen Schaden.

PHILOTH

I.

Alle Strichen groß und klein /
Werden einig und allein /
Von dem Mittelpunct gezogen /

Diese

Dieser ist das Fundament
Wo wir Anfang / Mitel / End /
Können finden unbetrogen.

2.

Alle die da sagen frey /
Daß kein GOtt im Himmel sey /
Der diß Runde All zuvoren
Durch sein Allmacht in der Zeit
Habe künstlich zu bereit /
Die sind wohl die gröste Thoren.

3.

Himmel / Erde / Lufft und Meer /
Und der Thier und sternen Heer /
Ist von einem GOtt formiret /
Dieser GOtt ist auch allein /
Der noch alles Groß und Klein /
Durch sein VatterHand regieret.

4.

Von dem Mittelpunct allein /
Kombt her alles / was wir sein /
Und auch alle unsre Pflichten /
Unser / Hertz / Gut / Muth und Sinn /
Müssen wir allein dahin /
Zu dem rechten Centro richten.

5.

Unser Hoffnung / unser Freud /
Unser Lust und Traurigkeit /
Hier in dieser Welt Getümmel /
Unser Trost in aller Noth /
Unser Leben unser Todt /
Kombt allein her auß dem Himmel.

SYMBOLUM LVII.

Ich empfind/
Mein Bewegung von dem Wind.

IST es nicht die Krafft deß Winds/welche diese Mühl bewegt und umbtreibet / daß sie zum Gebrauch deß Menschlichen Geschlechts Meel mahle? Dann wer wolte anders entweder durch Kunst oder mit seiner Hand

Hand diß grosse Werck herumbtreiben/ welches in die Lufft sich erhebet/und sich allein der Gewalt deß Windes unterwirfft? Viel weniger kan es seyn / daß ein schwacher Mensch von Natur was Löbliches verrichten könne/ wenn er nicht durch den Trieb deß Heiligen Geistes zu der Tugend / und guten Wercken angereitzet wird. Und es ist kein andere Krafft / welche die Gemüther bewegen kan / und den Menschen selbst / der ein frech und hartneckigt Thier ist / antreiben / daß er so herrliche Thaten mit Auffrichtigkeit / Keuschheit und Tapfferkeit angreiffe / und glücklich außführe. Dann daß etliche dafür halten / es sey nichts so wichtig und schwer/ daß sie nicht durch ihre eigene Kräfften und Verstand sich getrauen zu unterwinden / die erfahren endlich auß dem unglücklichen Fortgang und auß der traurigen Erfahrung/ daß ihre Rathschläge nicht von dessen Trieb seyen bewegt worden / der allein in seiner Macht hat die Hertzen der Menschen zu rühren / daß sie glücklich all ihr Thun angreiffen und vollbringen. Darumb wenn sie mercken / daß ihre Rathschläge ohne allen Nutzen sind abgelauffen / und sie selbst in Unglück gerathen/ so erkennen sie zu spät die Schwachheit ihrer

eigenen Kräfften / und nehmẽ ihre Zuflucht zu GOtt / daß er durch seine unendliche Macht die Sachen der Menschen regiere / und durch seinen kräfftigen Trieb die Gemüther bewege / die ohne diese Krafft unbeweglich und unnützlich bleiben.

Wer wolt' die Mühle sonst / als nur der Wind / bewegen?
Und woher komm't uns Glükk / und aller reicher Segen?
Sie kommen nur von GOtt und seiner Gnaden Krafft /
Die alles was geschicht durch ihre Allmacht schafft.
Drumb soll ein grosses Werck mein Vorsatz lassen bleiben
Biß daß mich GOtt der Herr wird endlich dazu treiben
Mit seinem guten Geist / und mir wird wohnen bey;
Der Christen bester Sieg durch Gnad' ist einerley.

PHILOTH.

I.

Diese Mühle stehet still /
Wenn der Wind nicht blasen will /
Und ihr Flügel nicht erregen;

Dann

Dann iſt alle Müh umbſunſt/
Du kanſt ſie durch deine Kunſt/
Oder Menſchen Hand bewegen.

2.

Aber wenn der Wind entſteht/
Und die Mühl hart angeweht/
Sih dann wird ſie umbgetrieben/
Dann bekombt ſie neue Macht/
So die Lufft ihr zugebracht/
Und kan ihr Verrichtung üben.

3.

Das verſtockte Menſchen Kind/
Wenn es keinen Trieb empfind/
Von dem rechten Seelen Meiſter/
Wird es nicht von GOtt erregt/
Und vom Himmel her bewegt/
Dann erſtarren alle Geiſter.

4.

GOttes groſſe Macht allein/
Kann des Menſchen Marck und Bein/
So durch weben und durchtringen/
Daß er durch den guten Geiſt/
Der ihn von der Erden reiſt/
Wird geführt zu hohen Dingen.

5.

Was ich mache/ was ich thu/
Gantz und gar nichts ſchreib ich zu/
Meinen menſchlich-ſchwachen Kräfften/
Allein GOttes Geiſt und Gnad/
Die mich angewehet hat/
Guberniret mein Geſchäfften.

SYMBOLUM LVIII.

Wenn der Himmel mit mir hält/
Bin ich Meister in dem Feld.

BEy den letzten Römern war ein Regiment der Christen / welches sie das Donnernde genennet; weil sie zu der Zeit/ als die Quaden und die Hunnen mit gantzer Macht in Italien gefallen / durch ihr

Gebet

Gebet von GOtt erhalten haben / daß er den Feind mit Blitz / Hagel und Donner darnieder geschlagen / und wieder auß Italien getrieben. Worauß dann erhellet / daß die allerbeste und exercirste Soldaten / wenn der Himmel ihnen zu wider / ohne die Hand GOttes nichts außrichten können; wenn schon alles / was zum Krieg gehöret / überflüssig bey der Hand ist / und alle Anschläge so vernünfftig gemacht / daß man nicht anders meinet / man habe die gewisse Victori in den Händen. GOTT ist es der alles regieret / der die hochmüthige Könige durch seine Macht darnieder wirfft / die Königreich umbkehret / schwache und arme Völcker erhöhet / daß sie durch GOttes Macht ihren Feinden zum Schrecken und sich zur Ehre gereichen. Und laß du deinen Muth nicht sincken / wenn dich deine Feinde in grosser Anzahl unbereit und Hülffloß anfallen / wenn sie dir und den deinen das eusserste Verderben drohen; Dann diß Wüten wird auffhören / und zu ihrem eigenen Verderben außschlagen / wenn nur der Himmel mit dir ist / und GOtt sich deiner Sach annimmt. Aber du der du einen hohen Geist hast / und

dir die Victori auch ohne GOtt verheissen darffst / warte ein wenig / biß die Macht deß höchsten GOTTes deinen Frevel mit Raachfeuer heimsuche / und dem Himmel selbst befihlet / daß er wider dich streiten soll.

Was hilff't deß Schwerdtes Macht / die Stärcke von dem Degen?
Was hilfft die Heeres-Krafft? Es ist nur GOttes Segen
Der offt dem kleinen hilff't mehr als dem grossen Heer.
Drumb uns GOtt seine Krafft und Beystand doch beschehr' /
Daß wir in allem Krieg' beständig mögen siegen /
Und nicht in Sünd jemals und Boßheit unterliegen;
Zerschlage unsre Feind' und sie zu Schanden mach'
Durch deinen starcken Arm / durch deines Donners Krach.

PHILOTH.

I.

Christen haben eins vor Zeiten /
Von den Hunnen bey dem Streiten /
Durchs Gebet den Sieg erlangt /
Der hernieder kam von oben /
Das ist eine That zu loben
Die noch in den Büchern prangt.

2.

Auff ihr Beten ist mit Knallen/
Hagel/ Blitz/ herab gefallen/
Wo der Feind war hingestellt/
Welcher durch deß Himmels Plagen
Jämmerlich zu todt geschlagen/
Und gewichen auß dem Feld.

3.

Wer mit Spieß und starcken Bogen/
Kommt gewaltig auffgezogen/
Und darauff sein Hoffnung setzt/
Der wird in dem Krieg sein Sachen/
Und die Waffen ärger machen/
Und nicht bleiben unverletzt.

4.

Die Victori kommt vom Himmel/
Nicht von unserm Kriegs-Gewimmel/
Nicht von Worten die man spricht;
Wilt du glücklich überwinden/
Und dem Feind die Hände binden/
Setz auff GOtt dein Zuversicht.

5.

Dann laß Schild und Trommen brausen/
Dann last Stück und Kugel sausen/
Ich steh unbewegt und fest/
Wenn nur GOtt den Sieg bereitet/
Und vom Himmel vor mich streitet/
Dann hab ich das allerbest.

SYMBOLUM LIX.

Ohne diese Hand/
Gehet alles ab mit Schand.

WAs ich nun eben vor ein Symbolum außgeleget / war hergenommen auß einer Histori: Aber daß ich näher beweise die Schwachheit unserer Kräffte / wenn GOTTES Hand nicht darbey ist / so wollen

wollen wir die Waffen selbst / und die Kriegs-Rüstung anschauen / welche / wenn sie schon von Eisen und dichtem Metall gemacht verfertiget / so sind sie doch unbeweglich / und haben keinen Nutzen / wenn sie nicht durch die Hand der Menschen regieret werden. So sind wir / wenn GOttes Hand sich von unsern Rathschlägen zurück gezogen hat; Alsdann hilfft uns weder unser Macht / oder unser trefflicher und herrlicher Verstand. Dann es geschicht offt / ja meisten theils allezeit / daß die herrlichste Zurüstung / wordurch die Menschen ihre Sach nach Wunsch suchten außzuführen / einen widerwärtigen und jämmerlichen Außgang gewinnen / und daß die / welche sich auff ihr eigen Glück verliessen / sich schämen und zu schanden werden. Dann das ist offenbar / daß der Verstand abnehme / daß die Kräffte verfallen / mit welchen der Mensch sein Glück zu befördern versehen wär / wenn die Gottlosigkeit sein Hertz einnimmt / daß er den Gottesdienst verachtet / und seine Kräfften hoch erhebet / dann hierdurch fällt er in ein solch Elend / daß er auch das nicht thun kan / was er in Händen hat. Und das ist die warhafftige Ursach / warumb

vieler

vieler Leute Sachen so einen unversehenen und elenden Außgang haben/ weil GOtt seine Hand nicht bey ihnen hat/ und der Menschen Kräffte und Rathschläge so umbkehret/ daß viel Ding in der Verwirrung außgelassen und vergessen werden / die mit leichter Arbeit hätten geschehen können / oder daß die Pfeilen die ihren Feind zu treffen geschossen/wieder auff ihre eigene Köpffe fallen.

Was nutzt ein Waffen doch das keine Hand will führen?
Was nutzt ein schöner Leib? was hilfft die starcke Brust/
Wenn wir durch den in uns empfinden keine Lust/
Durch den wir alle Krafft zu Helden-Thaten spühren?
Ein Vorsatz wird niemahls recht glücklich vor sich gehen/
Wenn er auffs weiseste gleich wäre vorbedacht/
Wo ihn deß Höchsten Hand und Trieb nicht fruchtbar macht/
Was GOTTes Hand regiert das soll und muß bestehen.

PHILOTH.

I.

Trommen/ Pfeiffen/ grob Geschütz/
Pulver/ Kugeln/ Schwerter Blitz/

Fahnen/

Fahnen/ Bogen/ Spieß/ Standarten/
Harnisch/ Eisen/ Hellebarden/
Paucken und Trompetenschall/
Ist fürwahr verlohren all.

2.

Alles/ alles hilffet nicht/
Wenn die rechte Hand gebricht/
Auch die allerbeste Dingen/
Können nicht im Krieg gelingen/
Wenn uns GOtt kein Hülff beweist/
Und den rechten Beystand leist.

3.

Starckes Fußvolck und dabey/
Wohlmundirte Reuterey/
Können nimmer ihre Pflichten/
Wie sie sollen recht verrichten/
Alles ist ein eitler Trutz/
Ohne GOttes Hülff und Schutz.

4.

Aber wenn GOtt vor uns streit/
Wenn er uns den Weg bereit/
Dann geht alles wohl von statten/
Die wir wenig Kräfften hatten/
Können doch durch seine Hand
Allen Feinden seyn bastand.

5.

GOtt der macht die Hertzen warm/
Und befestigt unsern Arm/
Und er lehret unsre Rechten/
Wider unsre Feinde fechten;
Durch ihn können wir allein/
Rechte Uberwinder seyn.

SYM-

SYMBOLUM LX.

Menschen Hand/
Ist nicht bestand.
Oder
Es ist gethan/
Mit diesem Kahn.

DEr Ancker nutzet dem Schiff nichts auff der See/ wenn der Himmel mit schwartzen

tzen Wolcken bedecket ein grausam Wetter verursachet / und das Meer mit schrecklichen Wellen beunruhiget / daß das Schiff hin und her getrieben / und von Segel und Mastbaum beraubet / allein von der Macht der wütenden Winden herumgeworffen wird. Darumb wenn die Schiffleut sehen / daß sie nicht durch Menschen Hülff können erhalten werden / so nehmen sie erschrocken ihre Zuflucht zu einer andern Hülff / heben ihre Händ in den Himmel / und ruffen den Göttlichen Beystand an. Indem wir in diesem Leben gleichsam in einer offenen See herumb getrieben werden / begeben wir uns umbsonst / indem wir von dem widerwertigen Glück so umher geworffen werden / zu dem Ancker unserer eigenen Witz und Macht / vornemlich dann / wann GOttes gerechter Zorn uns verfolget. In welcher Zeit der am besten vor seine Sicherheit wachen wird / der alle Hoffnung irrdischer Dinge und das Vertrauen auff seine eigene Kräffte hinweg wirfft / alle Zuversicht auff den setzen wird / der nicht unwissend unserer Widerwertigkeit / unserm Elend helffen / und so wohl die Schmertzen deß Leibs als der Seelen allein wegnehmen kan. Diese Hülff ist denen die gewiste und versicherste / welche

durch

durch die Wellen menschlicher Widerwertigkeiten herumb getrieben werden: Das übrige was von dem Menschen zu unserm Trost herfür gesucht wird/ verschwindet offt unter der Hand / und beschweret die Elenden mehr als es ihnen hilfft. Uñ die Hülff ist nicht besser/die wir von den Kräfftē unsers Leibs uñ Fürtrefflichkeit unsers Verstandes hernehmē/dieweil sie von Natur schwach/und durch die Zeit verhindert / zugleich mit dem Menschen der sich darauff verlast / vergehet / und über einen Hauffen fällt.

Was hilff't der Ancker doch bey grossem Sturm und Winden?
Was hilff't der Menschen Witz in Grösse der Gefahr?
Wo GOtt der HErr nicht hilff't/ ach! so verdirbt man gar;
Die Hoffnung wird uns auß den Augen bald verschwinden.
Es muß kein Mensch allhier sich etwas noch verlassen
Auff seiner Stärcke Krafft; GOtt gieb't den rechten Sinn
Und führ't uns sicher durch dies's Meer der Sünden hin;
Er gieb't daß wir den Weg der Sünden hertzlich hassen. PHILOTH

I.

Wie will doch der Fichtenbaum/
In dem auffgereitzten Schaum/

Mitte

Mitten auff dem Meer bestehen?
Wenn die Wellen auß dem Grund/
Dann biß in der Höllen Schlund/
Dann biß in die Wolcken gehen?

2.

Wie will doch der Erdewurm/
Sich salviren in dem Sturm/
In dem ungestümmen Wetter/
Mit dem Menschen ist es auß/
Wer wird seyn deß Fichten-Hauß/
Ein Beschirmer und Erretter?

3.

Es ist mit dem Schiff gethan/
Auff der wilden Meeres-Bahn/
Menschen Hülff weiß hie kein Regel;
Alles alles bricht entzwey/
Durch das Unglück vielerley
Ruder/ Ancker/ Mast und Segel.

4.

GOtt im Himmel kan allein
Alsdann sein Beschützer seyn/
Wenn die starcke Wellen brausen/
Wenn die schwartze Wolcken-Nacht/
Und der Winden strenge Macht/
Über unserm Haupt hersausen.

5.

Hebe Hertz/ und Hände auff/
Wenn das Unglück steigt herauff/
Das Gebet kan dich bewahren/
Für der allerschwersten Noth/
Für dem Unglück und dem Todt/
Für Angst/ Trübsal und Gefahren.

SYMBOULM LXI.

Sie hält/
Daß es nicht fällt.

DErhalben weil GOtt so groß ist / seine Gnad uns elende Menschen erhält / und seine unendliche Macht uns bewahret / so müssen wir das allein von ihm bitten / daß er uns nicht fallen lasse; Unser Seel/ indem

sie

ie von ihm bewahret wird / ist gleichsam
in brennend Hertz / welches eine liebreiche
Hand in den Wolcken hält; aber unten
iesset ein groß Wasser / so es außlöschen
nd verderben wird / wenn es herab fällt.
Wir brennen durch GOttes Gnade / und
erden durch seine Liebe erwärmet / aber
enn er uns fallen läst / so wird uns hier das
Meer aller Trübsalen außlöschen / da wird
ns Haß und Neid unterdrucken / an einem
ndern Ort wird der Sturm deß widerwär-
gen Glücks die Flamm unserer Beständig-
it und Gedult verzehren; Aber GOtt er-
ält unsere Hertzen / und beschützet das Feuer /
as in uns brennet / wenn wir zu der Tugend
nd der Frömmigkeit angezündet / unser Le-
en keusch und mässiglich zubringen. Wann
ir aber stoltz werden / unsern eigenen Kräff-
n vertrauen / und die Krafft der Göttlichen
and / die uns erhält / nicht erkennen / dann
llen wir Elende herab / und dieser unser Fall /
enn das alte Feuer außgelöschet / bringt
ei Unglück mit sich / indem auß den vorigen
ugenden schändliche Laster entstehen / und
ß unser gewöhnlichen Tapfferkeit entwe-
r eine unbedachtsame Keckheit / oder eine
händliche Furchtsamkeit herfliessen. Dar-

umb

umb wenn wir eine beständige Ehre / und ei
nen unsterblichen Nahmen erhalten wollen
so müssen wir vor allen Dingen darauff be
dacht seyn / daß der höchste GOtt unser Her
allezeit in beständiger Gottseeligkeit brennen
und es nicht wegen unserer Sünde falle
und verderben lasse.

Du bist / O grosser GOtt / der rechte He
der Helden;
Dann keine tapffre That ist ohne dich z
melden;
Drumb halte unser Hertz allzeit in dein
Hand /
Daß es durch Lüste ja nicht fall in Sün
und Schand'.
Und brenn't es etwan gleich jemahls in Sü
den Flammen;
So wollest du es doch deßwegen nicht ve
dammen;
O wirff es ja nicht weg ins Meer d
Noth und Pein /
Laß uns vielmehr allzeit in deinen Händ
seyn.

PHILOTH

r.

Diese Hand erhält das Hertz /
Das von hellen Flammen brennet /
Daß es nicht mit grossem Schmertz
Werde von ihr abgetrennet /

U

Und im Wasser auff der Erd/
Gäntzlich außgelöschet werd.

2.

Unser Hertz durch GOttes Trieb/
Brennet auch von keuschen Flammen/
Und hat ihren Schöpffer lieb/
Der es bindet fest zusammen/
Und es eingeschlossen hält
Daß es nicht herunter fällt.

3.

Solte es sein Vatter-Hand/
Fallen lassen auff die Erden/
Wär es schlimm mit ihm bewand/
Tausend Zufäll und Beschwerden/
Tausend Sorgen/ Angst und Pein
Würden ihm zu wider seyn.

4.

Aber GOttes Gütigkeit
läst die Seinen nimmer fallen/
Wenn sie hertzlich sind bereit/
Ihm zu dienen auch vor allen/
Unser Leben Gut und Blut/
Bleibet stets in seiner Hut;

5.

Wir sind tieff geschrieben ein/
O mein GOtt in deinem Hertzen/
Darumb wirst du unsern Schein/
Und die reine Liebes-Kertzen
Uns allzeit bewahren auch/
Biß an unsern letzten Hauch.

SYMBOLUM LXII.

Verliebtes Hertz/
Fühlt keinen Schmertz.

ES ist kund und offenbahr / daß di Hirsch mit solcher grossen Begierd den Hinden nachfolgen / daß sie auch keine Windhunde achten / und vor kei ner Gefahr sich scheuen / ob sie gleich allezei

llezeit den Listen deß Jägers offen ste-
en / und alle Augenblick in Gefahr
res Lebens schweben. Doch haben
ie jenige eine grössere Lieb / die von ei-
er Göttlichen Flamm angezündet / GOtt
nd ihrem Erlöser eintzig nachfolgen ;
Dann ob sie gleich täglich viel Gefahr
nd Trübseeligkeit außstehen / so blei-
n sie doch beständig mit einem auffge-
chteten Hertzen / an ihrem Heyland
ungen / daß sie weder die schwereste
Wunden / noch die traurige Schmer-
n dieses Lebens achten / sondern un-
schrocken auff ihren heiligen Wegen /
e von der Göttlichen Gegenwart er-
uchtet sind / fortfahren. Nemblich die
öttliche Gnade wendet allen Schmer-
n ab / und erwärmet die Gemüther
r Frommen mit keuschen Flammen /
ß sie die Widerwärtigkeiten deß Leibs /
nd die instehende Gefahren entweder
cht wissen / oder mit besserem Ver-
auen verachten. Derhalben so kan
ns nichts Widerwärtiges noch Böses
gegnen / indem wir von diesem hey-
gen Feuer brennen / indem die Gött-
he Lieb unsere Hertzen beweget: Dann

durch diese Hitz werden die schwers
Schmertzen erleichtert / die Gefahre
vermieden / und die Trübseeligkeiten ve
achtet. Aber euch / welche diese Flam
nicht eingenommen / wird auch der g
ringste Schade und Beschwerlichkeit de
grösten Schmertzen verursachen / daß il
darüber gantz zu Boden fallt / und glau
bet / ihr hättet nicht schwerer angefocht
oder gestrafft werden können ; Und i
bekenne das sey die schwerste Straff u
ter allen / wenn sich die Göttliche Li
von uns wendet : Denn seine Abwesenh
ziehet die allerempfindlichste Schmertz
nach sich / und läst dem Gemüth kei
Ruh noch Freude mehr übrig. Aber
seelige Menschen / welche diß himmlis
Feuer entzündet / daß sie dardurch ang
steckt / ihr Leben in vollkommener U
schuld und unverfälschter Gottseeligk
zubringen / und viel lieber alles Unrec
ja den Todt lieber leiden wollen / a
daß sie solten zugeben / daß diese sü
und heyligste Liebe in ihrem Hertzen au
gelöschet werde.

Kein' gröſſre Lieb und Brunſt wird man bey andern Thieren
Je finden als im Hirſch / der Tag und Nacht nur brüll't/
Biß daß er endlich die Begierden hat gestill't;
Und solt' er in der Brunſt sein Leben gleich verlieren.
GOTT woll' uns gegen ihm auch solche Liebe geben/
Daß unsers Eyffers-Brunſt zu ihm nur sey gewandt/
Dem Hertzen bleibe nur der Liebe Glut bekandt /
Und solt man drüber gleich verlieren Leib und Leben.

PHILOTH.

L.

Wenn der Hirſch iſt auff dem Trieb/
Und hat seine Hindin lieb/
Rennet er durch Buſch und Wälder/
Alle Stunden Nacht und Tag/
Spühret er sorfältig nach
Alle Thäler / Berg und Felder.

2.

Er veracht deß Jägers Liſt/
Der ihm sehr auffsetzig iſt/
Und die Hunde die ihn beiſſen/

Alles ist bey ihm umsunst /
Seine heisse Liebes-Brunst /
Bricht durch Stahl und kaltes Eisen.

5.

Eine Seel in GOTT geübt /
Die den höchsten Schöpffer liebt /
Hat ein sehnliches Verlangen /
Ihren werthen Bräutigam
Durch ein reine Liebes-Flamm
Hertzinbrünstig zu empfangen.

4.

Kein Gefahr / kein Angst und Noth /
Keine Marter / Quaal und Todt /
Keine Striemen / Stich und Wunden /
Können sie da halten ab /
Und verwahren / biß sie hab /
Ihr geliebtes Theil gefunden.

5.

O mein treuer JEsu Christ /
Der du mein Vertrauter bist /
Der du mich thust reichlich weiden /
Durch den frischen Gnaden-Thau /
Auff der grünen Lebens-Au /
Laß mich nimmer von dir scheiden.

SYMBOLUM LXIII.

Ein / allein.
Oder
Ein / ist mein.

Einem Christen Menschen muß nichts so sehr angelegen seyn / als daß er GOTT allein sein gantzes Leben und all sein Thun und Lassen darstelle: Dann

wer GOTT und den Menschen zugleich sucht zu gefallen / der wird das erlangen / daß der Göttliche Dienst dem Menschen offt weichen muß. Einem muß man unser Hertz ergeben / und das muß man nicht mit vielen theilen / dann die Göttliche Lieb läst keine Theilung zu / sondern erfordert unser gantzes Hertz; Unter den Blumen / wird die Sonnenblume gelobet / weil sie sich zu der einigen Sonn kehret / und gleich ob sie das / was hierunten ist verschmähet / sich mit ihr umbwendet / und wenn sie weggehet / ihr nachfolget / so groß ist ihre Lieb zu der Sonn. Last uns das auch thun / uns allein nach den Himmel richten / und uns GOTT ergeben: Last uns eintzig und allein darnach trachten / daß alle unser Lieb auff ihn sehe / und all unser Thun zur Beförderung seiner Ehre richte / und daß wir das meiden und fliehen / was ihm zu wider / und seinem heyligen Willen entgegen ist. Dann wann das Gemüth der Menschen durch Lieb zeitlicher Dingen zertheilet wird / dann hat es gemeiniglich

einen

einen Eckel für Göttlichen und himmlischen Sachen / daß es sich noch dem Göttlichen Willen / noch seiner Macht mit gebührender Gedult unterwirfft; Dieweil eine stärckere Begierde eiteler Dingen es zurück ziehet / daß wir uns schämen zu tragen / was dem Göttlichen Wohlgefallen beliebet hat / uns auffzulegen; Dann diese Lieb ist gar hartneckig / und gleich wie der Mit-Buhler ungedultig / und wider den / gar eigensinnig / der ihn von zeitlichen Lüsten sucht abzuziehen / und sich einig und allein zuzueignen. Aber uns soll diese Blum wiederumb ermahnet haben / daß wir GOTT allein dienen / und in der Finsternuß unsers Elends / unter dem Streit unsers Fleisches / unter den Wollüsten dieser Welt ihme als unserer Sonn und einigem Licht uns auffopffern.

Der Frommen edles Hertz muß sich zu GOtt nur wenden
In Freuden und im Leid / weil der ihm Trost wil-senden /
Und dessen Gnaden-Krafft es offt erquicket hat /
Und alles Leid gewendt / getröstet mit der That.

Drumb wie die Sonnenblum' sich stets zur Sonne kehret/
Ihr grosses Ebenbild mit Freudigkeit vereh-ret:
So lassen sie das Gut und Ehre dieser Welt/
Und haben nur auff GOtt ihr Hertz und Sinn gestellt.

PHILOTH.

1.

Das ist wohl ein schöner Ruhm/
Vor die güldne Sonnenblum/
Daß sie sich an allen Enden/
Und zwar einig und allein/
Nach dem lieben Sonnenschein/
Weis beständig hinzuwenden.

2.

Unser Hertz/Geist/Muth und Sinn/
Muß gerichtet seyn dahin/
Wie die Männer GOttes lehren/
Daß wir frölich allezeit/
Sollen sämptlich seyn bereit/
Nach dem Himmel uns zu kehren.

3.

Ein in GOtt geübter Geist/
Der sich von der Erden reist/
Und von diesem Welt-Gewimmel/

Wird sein Thun und Wesen all/
Uber diesen Thränen-Thal /
Droben haben in dem Himmel.

4.

Einer muß nur gantz allein/
Meines Hertzens Tröster seyn/
Einen lieb ich auch vor allen/
Einen Liebsten nehm ich an /
Welchem ich so gut ich kan/
Such beständig zu gefallen.

5.

Weg von mir du schnöde Welt
Und was meinem Fleisch gefällt /
Deiner will ich wenig achten/
Wann ich nur durch GOttes Trieb
Einig meinen Heyland lieb/
Und nach ihm allein kan trachten.

6.

GOtt will kein zertheiltes Hertz/
Keine Trübsal/ Angst und Schmert
Wird mich von dem Höchsten reissen:
Sondern ich werd auch hernach/
Endlich an dem Jüngsten Tag/
Seinen Nahmen ewig preisen.

SYMBOLUM LXIV.

Diesen Schein
Such ich allein.

UND fürwahr kein Ding hät solche Krafft / das Gemüth von den jrdischen Begierden abzuziehen / oder die leibliche Wollüsten zu bezwingen / als die Göttliche Lieb / welche wann sie einmahl

einmahl deß Menschen Hertz eingenommen / so macht sie / daß er sich gantz und gar dem Himmel ergiebt / und sein Verlangen und Begierden allein dahin richtet; Von dem Magnetstein weiß man / daß er sich allezeit nach dem Norden wende / und allezeit an den Ort wieder herumblauffe / wenn du ihn schon sechshundert mahl nach Ost oder West richtest. Gleicher weiß auch die Liebe GOTTES / wenn wir die bey uns empfinden / machet / daß wir GOtt allein in allen unsern Nöthen und Anfechtungen unser Zuflucht nehmen / daß wir auff ihn allein in glücklichem Zustand unser Absehen haben / ihm allein anhangen / und all unser Thun und Lassen zu seinen Ehren richten. Und ob wir gleich allhier durch vielerley Trübsal zu der Ungedult angereitzet / und durch Verspottung böser Menschen in unser Frommigkeit außgelachet / von andern aber zu der Wolluſt / Zorn / Haß und Geitz gelocket werden; so wird doch unser Gemüth durch ein heyliges Feuer entzündet / von GOTT nicht abgerissen / auff welchen es alle

seine Gedancken richtet / auff welchen es allein siehet / und ihm von Hertzen gern nachfolget. Von diesem auffrichtigem Dienst GOTTES wird das Gemüth von der Schmach der Gottlosen / die offt in der Menschlichen Gesellschafft einen grossen Nachdruck hat / nicht abgeschrecket / es kan auch nicht durch die schädliche und schandliche Furcht / noch durch die Lästerung die den Frommen allezeit nachstellt / und sie entweder vor Aberglaubische oder Scheinheylige außruffet / von seiner Gottesfurcht abwendig gemacht werden. Du magst ein solch Gemüth hinwenden wo du wilt / es wird sich allezeit wieder zu GOTT kehren / und auff diesen heilsamen Stern gerichtet / wird es noch die Lüsten der Welt / noch ihre herrliche Güter / noch die schädliche Anlockung der Gottlosen hoch achten.

Was nutzt das Zancken doch und widerwärtigs Leben?
Wozu durch Eigenruhm vor groß sich außzugeben /
Vor fromm und vor gerecht? wer auffrecht sucht zu seyn /
Der liebe hertzlich GOtt ohn' allen falschen Schein;

Er

Er muß allein zu GOTT sein gantzes Hertze richten/
Und seinen Willen thun; die Hoffart gantz vernichten.
Und wie sich der Magnet nur stets nach Norden richt't/
So such' ein frommer Christ stets GOttes Angesicht.

PHILOTH.

1.

Der Magnetstein ruhet nicht/
So lang er nicht nach dem Norden
Von sich selbst gewendet worden;
Wann er sich dahin gericht/
Dann wird er nicht länger beben/
Sondern sich zur Ruh begeben.

2.

Wend und kehr ihn wie du wilt/
Du wirst augenscheinlich sehen/
Daß er gantz nicht still wird stehen/
Und auch nimmer seyn gestillt/
Biß er alles überwunden/
Und den Nordstern hab gefunden.

3.

Ein Gottseeliges Gemüth
Von der Erden abgeschieden/
Ist allein in GOtt zu frieden/
Und in seiner treuen Güt/

Dieser ist der Stern auß Norden/
Und die rechte Ruhstatt worden.

4.

Deine Liebe macht O GOtt!
Daß wir unsre Zuflucht suchen/
Wann die Feinde uns verfluchen/
Nur bey dir in aller Noth/
Und daß wir auch alle Pflichten/
Gantz zu deiner Ehre richten.

5.

Weicht von hier was Irdisch heist/
Weichet Cedern und Cypressen/
Euer kan man bald vergessen;
Ein in GOtt gegründter Geist/
Sucht sein Ruhstatt in dem Himmel/
Nicht auff dieser Erd-Getümmel.

6.

GOtt den such ich nur allein/
Wann ich den beständig finde/
Und mich auff sein Zusag gründe
Wer will mir zu wider seyn?
Von ihm will ich nimmer weichen/
Muß ich gleich im Todt erbleichen.

SYMBOLUM LXV.

Ich folge still /
Wohin GOtt will.

ES ist kein Zweiffel / daß / die sich GOTT mit auffrichtigem Hertzen ergeben / von allem Verderben frey sind; Dieweil GOTT mit solcher Lieb / Vorsichtigkeit und Sorge den Men-

Menschen führet / daß er ihn gleichsam mit einem Zaum leitet / ihn zurück hält / wenn er sich in das Verderben stürtzen will / und wann er gefallen / auß dem Rachen deß Todtes herauß reisset. Darumb muß ein fromm Gemüth vor allen Dingen Sorge tragen / daß es einem solchen Regenten gern folge / und nicht ungern dahin gehe / wohin es die höchste Hand führet / und leitet : Diß einige ist der schönste und heyligste Gehorsam / dadurch dann geschicht / daß der Mensch nichts anfange oder sich unternehme / wann er nicht erst den Göttlichen Willen umb Rath gefraget / welcher eine heylige Richtschnur ist aller unser Thaten ; Und ob sich gleich vielerley Mittel an die Hand bieten / dadurch man die Gesundheit deß Leibes / und die Frölichkeit deß Gemüths erhalten kan / so wird er doch gern sich von allen diesen Dingen enthalten / dieweil er mercket / daß er von der Göttlichen Hand noch nicht darzu gezogen werde / auch nicht eher gehen will / biß es der höchste Will befiehlet. Wenn dieser die

gewünschte Zeit nach unserm Verlangen wird scheinen lassen / dann können wir sicher und frölich fortfahren / unsere angefangene Sache glücklich vollenden / und auch auß dem geringsten Ding / so wir anders nicht achten eine grosse Ursach nehmen uns zu erfreuen / so daß wir selbst nicht gnug sagen können / woher so unversehens uns diese grosse Freud entstanden ; Wann aber GOTT / der wohl unsere böse Affecten und Begierden weiß / nicht zulassen will / daß wir das können außführen / was wir so gern wolten / sondern uns im Gegentheil durch Trübsal / Elend und Widerwärtigkeit führet ; so müssen wir doch durch unsern Gehorsam und Gedult uns so beweisen / daß wir unsern GOtt der uns leitet nicht ungern und gezwungen nachfolgen.

Sehr glücklich ist der Mensch von dem mann wohl kan sagen /
Daß er deß Höchsten Wort stets folget ohne Klagen /
Und wanns ihm übel geh't / es träget mit Gedult /
Auch durch Zufriedenheit erlanget GOttes Huld ;

Er

Er läss't durch GOttes Geist sich lencken und so schwingen/
Wie durch die Hand diß Pferd sich gern herumb läss't bringen.
O weiser GOtt dein Will' geschehʼ in meiner Zeit;
Du weiss't allein was gut und nutz' zur Seeligkeit.

PHILOTH.

1.

Dieses Pferd das ist bereit/
Ohne Widerspenstigkeit/
Dem zu folgen der es führet;
Das geschwinde Helden Thier
Ist gehorsam mit Begier/
Und wird williglich regieret.

2.

GOtt regiert durch seine Hand/
Auch den Sinn/ Hertz und Verstand/
Seiner außerwehlten Frommen/
Daß sie nicht auff ihrem Weg/
Oder auff der Bösen Steg/
Strauchlen oder gar umbkommen.

3.

Wunder groß ist deine Güt/
Die die Menschen so behüt/
Daß uns gar kein Ubel kräncket/

Und

Und ein Frommer folget gern/
Der Regierung seines Herrn.
Der ihn so vernünfftig lencket.

4.

Dann auff eine solche weiß
Gibt man ihm Lob/ Ehr und Preiß/
Und wird alles wohl gelingen
Wann nach Wunsch uns GOttes Hand
In das rechte Vatterland
Wird glückseelig überbringen.

5.

O wie seelig ist der Mann/
Dessen sich der HErr nimmt an/
Den er als ein Vatter leitet/
Und ihm durch viel Angst und Noth/
Ja auch mitten durch den Todt/
Einen sichern Weg bereitet.

6.

Führe dann mein Lebenlang/
Und regiere meinen Gang/
GOtt damit mein Fuß nicht gleite/
Breite deinen Weg vor mir/
Daß ich willig folge dir/
Und dir nimmer widerstreite.

SYMBOLUM LXVI.

Durch dich/
Fahr ich.
Durch diesen Wind/
Fahr ich geschwind.

ES sind viel Menschen gewesen / die dafür gehalten haben / daß man dem Göttlichen Rathschluß oder Verhengnuß

engnuß könne durch Menschlichen Rath
ntweder umbstossen / oder durch Un-
orsichtigkeit vorkommen / und demsel-
elben vorbiegen. Aber es hat mir al-
ezeit gefallen / diese Göttliche Provi-
lentz mit einem Schiff zu vergleichen /
welches in dem Haven einen guten
Wind erwartet ; und wann der blä-
et / davon fähret / umb das Vor-
haben seiner Reiß / welche dann gantz
nd gar nicht verhindert wird / zu
ollziehen. Und diese Reise könte nicht
he angestellet werden / es sey dann /
aß ein guter und bequemer Wind we-
et ; so auch / daß man nicht eine Stund
ätte eher können fortkommen / ehe
nd zuvor der gute Wind die Segel
ngeblasen / und der Reisenden ihre
Hoffnung erfüllet hat. Also wirst du
en Göttlichen Rathschluß nicht einen
lugenblick vorkommen / wann du schon
och so klug seyn wolteſt / oder durch
nvorsichtigkeit und Verzweiffelung
GOTT zu versuchen / im Sinn hät-
eſt. Und ob wir gleich sehen / daß
iel durch Frechheit und Verzweifflung
ch selbst den Todt haben angethan /

so

so kan man doch nicht von ihnen s
gen / daß sie der Göttlichen Verhäng
nuß vorgebieget / weil sie GOT
in ihren Sünden hat stecken lassen
daß sie eben damahl hätten sterben mü
sen ; Nemblich / welche GOTT e
halten will / dem gibt er die Gnade
daß sie die Göttliche Majestät in Furc
und Frommigkeit verehren / und dur
Frevel oder Verzweifflung wider d
Rathschluß GOTTES nicht sünd
gen ; Aber wir bekümmern uns nic
wegen unsers Lebens und Todts / w
wir glauben / daß wir vor aller E
wigkeit her von GOTT erwehlet sey
daß wir durch seine Gnad die Reiß u
sers Lebens vollbringen / und wohin er wil
freywillig und frölich folgen.

Wann / HErr / dein Wille ist mich wo im Dien
zu haben /
Daß ich durch deine Gnad' soll brauchen dei
Gaben ;
So gieb / daß ich bereit zu deinem Die
ste sey /
Und / deinem Willen nach / steh' deine Kra
mir bey ;

In deinem Namen will ich's freudig dann anfangen/
Biß ich / so weit ich kan / erfülle dein Verlangen.
Dein Wille sey der Wind der meinen Segel rühr't/
Damit deß Lebens-Schiff werd' / wie du willst geführ't.

PHILOTH.

1.

Wenn der Wind auß vollen Backen/
Bläset in die hohe Flacken /
Dann gebt alles hurtig fort/
Und die außgehölte Balcken/
Fliegen wie die schnelle Falcken/
An den vorgesetzten Port.

2.

Aber wenn kein Lufft sich reget/
Und kein Wind das Schiff beweget/
Steht die leichte Muschel still;
Dann muß sie so lang verziehen /
Und am Port vor Ancker ligen
Biß das gute Wetter will.

3.

Niemand kan auch seine Pflichten /
Auß und von sich selbst verrichten;
Wilt du leben ohne Spott /
Sey gedultig und verbleibe/
Biß ein höher Krafft dich treibe/
Die Bewegung ist von GOtt.

4.

Allhier unser gantzes Leben
Ist mit einem Meer umbgeben/
Eben wie ein Fichten-Hauß/
Und wir schwache Boots-Gesellen
Schiffen auff den Meeres Wellen/
Wie ein Schifflein ein und auß.

5.

Soll die Schiffart wohl gelingen/
So muß GOtt vor allen Dingen/
Von dem Himmel blasen drein/
Ohne seinen milden Segen/
Wird sich Wind und Wasser legen/
Und die Müh vergebens seyn.

6.

Darumb wart vor allen Dingen/
Wenn du glücklich wilt vollbringen
Deine angestellte Reiß/
Biß der Himmel dich regiere/
Und dich auß dem Hafen führe/
Und gib GOtt allein den Preiß.

7.

Unser Todt und unser Leben
Ist dir GOtt allein ergeben/
Vatter wie und wann du wilt/
Bin ich fertig abzu drücken/
Und mich so zur Reiß zu schicken/
Daß dein Rathschluß werd erfüllt.

SYMBOLUM LXVII.

Was ich gefangen /
War nicht mein Verlangen.

GOTT der die Gütigkeit selbst ist /
hat den Menschen der sich seinem
ahmen ergibt / so lieb / daß er
n nicht allein das jenige gibt / war-

umb er ihn gebetten / sondern auch
das / was er nicht gewünschet oder
gehoffet hat. Diß Sinnebild von den
geflügelten Fischen in Indien die auß
der Lufft in das Netz fliegen / wird
uns zwar nicht gnugsam die Würdigkeit
dieser Materi außdrucken / doch wird
es uns zur Genüge beweisen / wie die
Menschen indem sie sich umb die zeit-
liche Güter bekümmern / offt auß dem
Himmel mit einem grössern Glück be-
seeliget werden. Ich sehe den Fisch
auff seinem gewöhnlichen Fang begierig
aber der sich bald über einen besseren
Zug erfreuet / und auß den ungewöhn-
lichen Fischen und ihrem herrlichen Ge-
schmack einen grössern Gewinn hoffet.
Aber wir arme Menschen betrüben uns
und ermüden in dem Göttlichen Dienst
wann GOTT nicht alsobald uns nach
unserm Wunsch hilfft / und uns eine
solche Verehrung der Frommigkeit lo-
zukommen / welche wir auß irrdischen
Begierden und zeitlicher Hoffnung er-
warteten ; Er aber in dem er die Lust
zu welcher wir ein Verlangen hatten
ni-

nicht zugibt / so erfreuet er uns mit einer reichen Belohnung himmlischer Güter / und er übet uns durch Creutz und Elend / daß wir / so am besten ist / unsern hochmüthigen und stoltzen Geist nieder drucken / und zu der Erkandtnuß unser selbst kommen ; Nun schickt er uns Schmertzen und Weiderwärtigkeit zu / daß er uns auß dem Staub / wann wir darnieder liegen / höher erhebe / nachdem er unser festes Vertrauen und Beständigkeit erfahren hat : So fangen wir glücklich / was wir nicht suchen ; Und indem wir mit irrdischen Begierden schwanger gehen / so erfüllet uns GOTT mit reichern Gaben / doch thut er offt himmlische und irrdische Gaben zusammen / nach seiner grossen Barmhertzigkeit / vornemblich wann wir alles / was wir bitten / seinem Willen und Gefallen heimstellen / und das jenige allein thun / so zu der Ehre seines Nahmens gereicht.

Ein Fischer in dem Meer träg't manchesmal Verlangen /
Gemeine Fische nur in seinem Netz' zu fangen;

Doch fallen offters die / die wohlbefliegelt seyn
Ihm / eh' er es vermein't / selbst in das Netz hinein.
So pfleg't es manchesmal den Menschen auch zu gehen /
Man trachtet offt nach Lust / und wünschet was zu sehen;
Und dann komm't unverhofft viel andre Lust dazu /
Daß man durch GOttes Gnad' erlanget Freud' und Ruh'.

PHILOTH.

E.

Dieser Fischer trägt Verlangen /
Nur gemeine Fisch zu fangen /
Auff dem Indianschen Meer /
Aber über sein Vermögen /
Kommen ihm durch GOttes Segen /
Beß're Fisch / wie Vögel / her.

2.

Das er nicht hat dörffen hoffen /
Das hat er doch wohl getroffen /
Er kriegt eine beßre Beut;
Und was er nicht hat begehret /
Wird ihm auß der Lufft bescheret /
Und er wird damit erfreut.

3.

Wir auch suchen offt auff Erden/
Was wir nicht bekommen werden/
Aber GOtt der schickt es so/
Daß es besser geh von statten/
Als wir es gewünschet hatten/
Daß wir endlich werden froh.

4.

Können wir kein irdsche Gaben/
Hier auß seinen Händen haben/
Sey zu frieden Menschen-Kind/
Er wird uns in jenem Leben/
Solche Schätz und Güter geben/
Die da mehr als irrdisch sind.

5.

GOtt der thut uns mehr verehren/
Als wir offt von ihm begehren/
Weil er denen die er liebt/
Und die ihm vor andern allen/
Wegen ihres Fleiß gefallen/
Endlich allen Segen gibt.

6.

Es ist nicht allzeit gelegen
An dem reichen irrdschen Segen:
Wenn ich nur das haben kan/
Was zu GOttes Ehr gedeyet
Und mich ewiglich erfreuet/
O wie selig bin ich dann!

SYMBOLUM LXVIII.

Trutz thu dein best/
Ich stehe fest.

DJß ist ein herrlicher Triumph der Göttlichen Liebe / wann das Gemüth damit entzündet / alle Gefahr verachtet / und so wohl den eusserlichen

als

als innerlichen Feinden standhafftig wiederstehet / und daß ihre allerhefftigste Anfälle solches nicht erschrecken ; Nicht anders als wie ein festes Schloß von Quadersteinen auffgebauet / durch kein Geschütz beschädiget wird / sondern die feurige Kugeln springen umbsunst wieder zurück / und thun dem starcken Gebäu keinen Schaden. Ein tapffer Gemüth stehet die offentliche und heimliche Anfälle seiner Feinden besser auß / und ob gleich die gröste Gefahr offt das eussirste Verderben drohet / so erneuet solche doch nur seine Beständigkeit / und erquicket es mit der herrlichen Freude / daß es durch die beständige Lieb zu GOTT diese treffliche Uberwindung seines Glaubens erhalte / daß es noch den Haß der Feinden / noch ihre Anfälle achtet ; Ist das dann nicht der gröste Trost eines Christen Menschen / leiden und nicht unterliegen : geplaget / und nicht verderbt / angefallen und nicht überwunden / verwundet / und von keinem Schmertzen darnieder geschlagen wer-

den ? und was noch mehr ist zu wissen / daß diß alles von einem gnädigen GOTT herkommt / der durch seine kräfftige Hülff alle Bitterkeit deß Schmertzens benimmt / alles Creutz / Elend und Widerwertigkeit so besänfftiget / daß er auch die allerschwerste Anfälle mit unerschrockenem Gemüth außstehe ; Aber zu einer so grossen Krafft kommt das Gemüth durch viel herrliche Proben der Gedult / wann es GOtt durch vielerley Art / Creutz und Trübsalen übet / daß es starck werde ; gleich wie jener Künstler / wann er sein Werck außgemacht / es offt durch harte Proben versucht / ob es bestehen und außhalten kan : Und wann er das weiß / so schätzet er es desto theurer / und hebt es desto besser auff. Hieher kan nicht unbequem gezogen werden die Fabel von dem Jason , welcher mit vielen Thieren und Drachen hat streiten müssen / ehe er das gülden Fließ zur Belohnung seiner Tapfferkeit hat können davon tragen.

Wer GOttes Gnade hat der hat ein gut Gewissen/
Es ist bey ihm kein Stoltz/ er ist auch nicht beflissen
Zu prangen wie der Pfau' / er breitet sich nicht auß
Zu rauben andrer Land / zu plündern Hof und Hauß;
Er hat nur seine Lust in rechtem frommen Leben /
Der Boßheit und dem Neid wird er stets wiederstreben;
Er stehet wie ein Schloß auff einen Felß gegründ't/
Dem keine Kugel schad't / und das kein Brand entzündt.

PHILOTH.

I.

Dieser Thurn hat dicke Mauren /
Und ist auff den Felß gesetzt/
Darumb kan er sicher dauren /
Und bleibt gantz und unverletzt/
Wenn die Stück und Feuerballen/
Wenn der Blitz und Donner knallen.

2.

Unten her ist er beflossen/
Von dem weiten breiten Meer/
Welches sich herumb gegossen/
Rund umb umb die Vestung her /
Daß man sie von keinen Seiten
Kan bestürmen und bestreiten.

3.

Darumb wann heut oder morgen /
Sich der Feind dafür verschantzt /
Hat er sich nichts zu besorgen /
Wenn er die Gestück gepflantzt /
Dann sie können nicht erreichen /
Noch die Vestung recht bestreichen.

4.

Wer auff GOtt den Höchsten trauet /
Als den rechten Seelen Hort /
Und auff ihn sein Hoffnung bauet /
Und auff sein warhafftig Wort /
Der wird nimmermehr zu schanden /
Stöst ihm Unglück gleich zu handen.

5.

Zwar wird er offt angefallen
Und von seinem Feind gedrückt /
Aber seine starcke Wallen
Stehen fest und unverrückt ;
Hat er zwar offt viel gelitten
Wird er doch nicht gantz bestritten.

6.

Laß die gantze Welt hier wüten /
Laß sie toben wie sie will /
GOtt der wird euch wohl behuten /
Sitzet nur gerubig still /
Ihr könnt mitten in den Waffen /
In dem Schutz deß Höchsten schlaffen.

SYM-

SYMBOLUM LXIX.

Auff Globen/
Fest erhoben.
Unverletzt/
Auff Kugeln gesetzt.

UNter andern herrlichern Wohlthaten/ welche die Göttliche Lieb dem Mensch-

lichen Geschlecht mittheilet / wird die insonderheit gezehlet / daß diejenige welche damit entzündet werden / in diesem schlüpfferigem Gebäu der Welt fest stehen / und mitten unter der bösen Gesellschafft weder von ihrer Gottseeligkeit abwendig gemacht / noch von einigem Laster der Ungerechtig- und Gottlosigkeit angesteckt und besudelt werden. Sie sind gleich einer Pyramid, welche auff runden Kugeln stehet / und darauff befestiget nicht wancket / oder herab fällt / ob sie gleich von dem Ungewitter / oder von den Winden getroffen wird. Dann sie ist so künstlich aufferbauet / und stehet so fest auff ihren Kugeln / daß sie durch keinen Sturmwind kan beschädiget oder umbgeworffen werden. Und ein Gemüth welches von auffrichtiger Liebe GOttes brennet / wird durch die Gemeinschafft der Gottlosen nicht besudelt / unter welchen man leben muß: noch durch die im Schwang gehende Laster / die an allen Orten anzutreffen / darnieder geworffen / noch von dem Weg der Gerechtigkeit abgeleitet / wenn schon all das Ungewitter auff es herab donnerte; Indem alles umgeweltzet wird / in dem die Welt selbst /

darinn

inn wir leben / in ihrer Veränderung und Unbeständigkeit vergehet / dann befestiget sich ein fromm Gemüth allein mitten in der Veränderung / und stehet desto fester / wie diese unterste Dinge / geschwinder und reissender beweget werden; Das ist nemblich die Krafft der Gnade GOttes / daß sie den Fuß der Frommen bestättiget / wenn alles durch eine jämmerliche Zerrüttung und Zerschüttung durch einander gehet; Und darauß richtet GOtt seine Ehre auff / indem er unter so viel Gottlosen und verblendeten Menschen die seinige noch hat / die mit wahrem Glauben auff ihn trauen / sich vor Sünden furchten / und so beständig und unbeweglich stehen / daß sie weder durch böse Geselschafft / noch durch die Wollüsten dieser Welt von der Göttlichen Liebe können verführt und abgerissen werden.

Laß' alles drunter hin und drüber her nur lauffen /
So daß es schein't es fall' jetzt alles über'n Hauffen;
Doch bleib't derselbe steh'n der GOtt allein vertrau't /
Er hat den rechten Sieg / hat starck und wohl gebau't;

Und

Und wenn er gleichsam nur auff Kugeln schein't zu stehen/
Gleich diesem Pyramid, so wird es doch geschehen
Daß er wird feste steh'n: wer ruh't auff GOtt allein
Kan auff dem runden Glück auch fest und sicher seyn.

PHILOTH.

1.

Diese Säul steht unverletzt/
Auff vier Kugeln fest gesetzt/
Und kan auch darauff nicht wancken/
Sie ist starck darauff gebaut/
Daß sie wie man klärlich schaut/
Nimmer weicht auß ihrem Schrancken.

2.

Offt erfreuet sich die Welt/
Und schreyt auß/ er fällt/ er fällt/
Er stürtzt nieder auff die Erden;
Es ist schon mit ihm gethan/
Es ist auß daß er nicht kan/
Wieder auffgerichtet werden.

3.

Aber eben zu der Zeit/
In der Unbeständigkeit/

In dem Wirbel aller Sachen /
Wenn das Glück am meisten spielt/
Und auff meinen Scheidel zielt/
Kan ich mich am stärcksten machen.

4.

Ein in GOtt gegründte Seel /
Schwingt sich auß deß Leibes-Höhl/
Himmel-werts und fällt nicht nieder/
Auch wenn Widerwertigkeit/
Donner/ Blitz und Feuer speyt/
Wenn ihr alles ist zu wieder.

5.

GOttes grosse Gütigkeit
Die befestigt allezeit
Und erhelt den Fuß der Frommen /
Daß sie nicht auff ihrem Weg
Oder auff der Sünder Steg
Strauchlen/ oder gar umkommen.

6.

Nichts ist in der gantzen Welt
Fest und unbewegt gestellt/
Als ein Seele die GOtt liebet /
Die steht und wird nimmermehr /
Tobt das Glück auch noch so sehr/
Weil GOtt bey ihr ist/ betrübet.

SYMBOLUM LXX.

Ein allein /
Gibt den Schein.

ICh komme nun zu der herrlichsten Tugend / durch welche die andere scheinen / und ihr rechtes Lob erwerben: Ich sage eine auffrichtige und unverfälschte Gottes-

Gottesfurcht / welche unter allen andern Tugenden die fürnehmste ist; Dann sie ermuntert und erwecket die andere alle auff / daß sie durch einen heyligen Eyffer und löblichen Fleiß tüchtig werden herrliche Thaten außzuführen. Und gleich wie ein brennend Licht in einem Gemach voller Spiegeln allen ihren Glantz gibt / und sie von ihrem Licht hellscheinend macht; So theilet auch die Gottseeligkeit allen Tugenden ihre Würdigkeit mit / daß sie durch ihre Hülff herrlicher scheinen; Dann ohne diese hat die Beständigkeit weiter keinen Ruhm / sondern schlägt in kurtzem entweder in eine närrischen Keckheit / oder zu einer blinden Hartneckigkeit auß; Die Freundschafft wird in einen tödtlichen Haß / oder in eine närrische Liebe verändert; Die Freygebigkeit wird entweder zu einer Verthunlichkeit und Verschwendung / oder zu einem schändlichen Geitz: Die Gerechtigkeit wird entweder durch allzugrosses Nachsehen verdorben / oder durch allzugrosse Strengigkeit verhasst. Dann wie werden die jenige die Gerechtigkeit recht handhaben / die ihren Ursprung entweder nicht wissen / oder muthwillig verachten?

achten ? Wie werden sich die jenige der rechten Beständigkeit und Tapfferkeit rühmen / welche die rechte und Göttliche Krafft nicht angethan haben ? wie werden die den Nechsten auffrichtig lieben / die mit der Gütigkeit deß Allerhöchsten spotten ? Aber die wahre Gottseeligkeit bestehet in der Auffrichtigkeit deß Hertzens / und verlieret ihren Ruhm / wann sie mit einem furchtsamen Aberglauben / oder mit einer eusserlichen Larve der Heucheley bedeckt wird. GOtt ist gnädig und gütig / und vergist nicht unsere Schwachheit / und erfordert von uns nur ein auffrichtiges Hertz / daß wir im Glauben und Gehorsam beständig mit gewisser Hoffnung die Belohnung seiner Gnade erwarten / welche der HErr JESUS CHRISTUS unser Heyland uns durch seinen Tod erworben hat. Dieser / nachdem er durch sein Blut dem gerechten Zorn GOTTES genug gethan / hat unser eigene unnütze Verdienst auffgehoben / mit welchen wir entweder durch Fasten / oder durch vielerley harte und schwere Ceremonien / oder andere Casteyungen unsern Leib zerreissen / und

das

das Himmelreich dardurch umbsonst suchen zu erlangen.

Die wahre Frömmigkeit/ ein Liecht der Tugend-Lichter/
Erleuchtet alles Thun / erhält allzeit den Sieg
Wenn sie sich wagen muß in der Begierden Krieg/
Sie bleibt der Redlichkeit und Falschheit rechter Richter/
Ein Ursprung alles Glucks / ein Ursach aller Tugend/
Denn wie ein einigs Licht aus vielen Spiegeln strahl't/
Wird jede Tugend auch durch sie allein bemahlt/
Sie Krön't ein graues Haar // und ziert die zarte Jugend.

PHILOTH.

1.

Von dem einem Liecht allein/
Haben alle Spiegel Schein
Die in dem Gemach zufinden/
Wiltu/ trag das Liecht hinauß/
So wird in dem gantzen Hauß/
Plötzlich aller Schein verschwinden.

2.

Alle Tugend ist umbsunst/
Und ist nur ein blauer Dunst/
Wenn die GOttes furcht geleget/

Diese

Diese giebet gantz allein/
Allem Thun den rechten Scheitt/
Wie die Seel dem Leibe pfleget.

3.

Was hilfft grosse Leibes-Macht/
Was bin ich vor GOtt geacht/
Wenn die GOttes furcht verfehlet/
Was hilfft wenn ich tapffer bin
Und krag einen hohen Sinn/
Und bin nicht mit GOtt vermählet.

4.

Demuth und Gerechtigkeit
Ist ein schönes Ehren-Kleid/
Aber alles nicht zu nennen/
Wenn nicht das Genaden-Liecht/
Eines Christen beste Pflicht/
Thut in meinem Hertzen brennen.

5.

Gottesfurcht die ist die Sonn/
Und das rechte Liecht wovon
Alle andre Sterne blincken/
Ohne dieser Tugend Schein/
Dann es kan nicht anderst seyn/
Werden alle Wercken hincken.

6.

Wenn durch HOttes Gnaden Gab
Ich nur diese Tugend hab/
So bin ich gar wohl zu frieden/
Dan sie machet gantz allein/
Daß ich nimmermehr werd sein
Von dir/ O mein GOtt/geschieden.

SYM-

SYMBOLUM LXXI.

Gut Fundament/
Währt ohne End.

UND man muß die Jugend in den zarten Jahren in der Gottseeligkeit aufferzie-
ben/ daß sie auff dieses Fundament gebaue/
die übrige Zeit ihres Lebens in beständiger
Glück-

Glückseeligkeit zubringe / und solche herr-
liche Früchte trage / die ihr eine rechtschaf-
fene Krafft und schönen Zierrath verursa-
che. Eine Vestung / die auff einen sandi-
gem Grund gebauet / damit sie so wohl wi-
der heimlichen als offentlichen Gewalt be-
stehen mag / und gegen alles Ungewitte
außdaure / erfordert ein Fundament von
Quadersteinen / welches der sandigten Er-
de zu Hülff komme / und das Werc
beständig außführe / und erhalte. Wir
weil wir einen zerbrüchlichen Leib haben
und in Schwachheit auffwachsen / müssen
in den ersten Jahren auff ein solches Fun-
dament gebauet werden / daß wir die Lis
und Widerwertigkeit aller unserer Feinde
wie auch allerley Unfäll mit gedultigen
Hertzen ertragen / und durch die Ruh des
Gewissens gestärcket / keinen Schmertz
Gefahr und Trübseeligkeit empfinden'; Ich
sage man muß in den ersten Jahren der
Jugend die Gottseeligkeit einpflantzen
Dann die jenige die dafür halten / daß es
allein den Alten zustehe / Gottseelig zu seyn
und in dem schwachen Alter / wann sie auf
das Eusserste gehen / Busse zu thun / di-
wissen

wissen ihr Verhengnuß nicht / welches über
ein jedes Alter bestimmet ist / und so wohl
die zarte Jugend / als das greisse Alter hin-
weg reist. Und man muß die nicht anhö-
ren / die dafür halten / daß die Ubung der
Gottseeligkeit gar zu storrisch und rau sey /
und daß das Menschliche Gemüth nur
dadurch zu traurigen und melancholischen
Gedancken gerathe. Und daß die From-
me mehr als andere mit Creutz und Wie-
derwertigkeit angefochten werden. Dann
daß ich das vorige vorbey gehe / dieweil an
einem andern Ort davon gedacht ist / die
Wiederwertigkeiten selbst / wenn sie gleich
schwer sind / dienen sie die Gottseeligkeit zu
stärcken / welche allezeit einen guten Auß-
gang gewinnen wird. Es ist aber keine
schwere Straff / daß der Mensch mit ei-
nem zeitlichen Elend heimgesuchet werde.
Gleichwie es auch kein groß Glück ist / diese
irdische Güter und Reichthumb völlig-
lich geniessen; Dieweil allein das End
das Werck befestigt und krönet.

Dann stets ein junger Mensch gedencket wohl
zu leben /
Muß er nicht weltlich seyn und eitler Lust
nachstreben;

Sein Eyffer suche dies's was recht vergnügt den Sinn
Daß er ein ewigs Gut erlange zum Gewinn;
Denn wer GOTT allzeit such't mit reinem treuem Hertzen
Hat hier und dort den Ruhm / und förchtet keine Schmertzen;
Er ist gleich wie ein Wall mit Steinen auffgeführ't /
Deß Zier vor alle Macht zu feste wird gespührt.

PHILOTH.

II.

Sollen die umbwallte Mauren /
Lang biß in das künfftig dauren /
Unvergänglich ohne End /
Muß zuvoren in der Erden /
Mit Verstand geleget werden /
Unten ein gut Fundament.

2.

Wenn der Grund nicht wohl geleget /
Dann wird alles leicht beweget.
Daß es plötzlich wieder fällt /
Wenn der Winden starckes braussen
Und deß Himmels Knall und Saussen
Sich dargegen hat gestellt.

3.

Wir sind wie die schwache Reiser /
Und nicht fest gegründte Häuser
Die der Winden Sturm zerstreut/
Daß sie plötzlich untergehen/
Wenn wir nicht befestigt stehen
Auff dem Grund der Frömmigkeit.

4.

Soll der Mensch beständig bleiben/
Soll ihn kein Gefahr auffreiben /
Keine Furcht/ kein Neid noch Zeit /
So muß er beständig haben
Sonderlich deß Himmels Gaben
Die gemeldte Frommigkeit.

5.

Diese lehrt uns wohl zu tragen
Wiederwärtigkeit und Plagen /
Allen Unfall/ alle List/
Wie man muß mit reinem Hertzen
Recht erdulden allen Schmertzen/
Der uns hier zu wieder ist.

6.

Diese kan allein uns geben/
Dieses und auch jenes Leben/
So im Himmel droben ist/
Wenn die Erde/ Lufft und Himmel/
Krachen werden mit Getümmel/
Bleibt sie doch zu jeder Frist.

SYMBOLUM LXXII.

Diß Werck/
Steht fest und stärck.

DArbeneben die jenige / welche ihre erste Jahre der Gottseeligkeit ergeben / wenn sie in dieser Tugend auffgewachsen sind / werden darnach die übrige Zeit ihres Lebens ruhm-

ruhmwürdig zubringen / und in beständiger Frommigkeit verharren. Wir sehen noch heut und verwundern uns über die alte Gebäu der Römer / von grossen Quadersteinen auffgeführet / welche noch gantz unversehret / in so vielen Jahren nicht haben können zerbrochen noch auffgerieben werden / gleichwie da ist die wunderbahre Brücke/welche Sie über den Garder-Fluß mit dreyfachem Gewölb gemacht haben / daß er das Wasser durch die Bergen leiten solte. Doch wird die Zeit diese / und was noch von Römischen Wercken übrig ist / endlich verzehren und auffreiben ; Aber ein Gemüth so der Gottseeligkeit ergeben ist / wird biß in Ewigkeit bleiben / und durch kein Creutz und Elend noch durch die Länge der Zeit darnieder geworffen werden. Dieses wird sein Leben mit herrlichen Thaten zieren / und was solches anfangt / das wird einen glücklichen Außgang gewinnen ; Dieweil es nicht mit Ungestümm sich erhoben / sondern all sein Thun und Lassen auff eine beständige Gottseeligkeit gegründet. Ich erfordere aber eine solche Gottesfurcht / die da heylig und

von Sünden rein sey / die allein auff Gottes Ehr und deß Nächsten Nutzen ihr Absehen hat. Dann die scheinheylige Gottesfurcht fällt leichtlich über einen Hauffen / welche nur durch einen eusserlichen Schein sich auffbläset / und von innerlichem Hochmuth / Neid und Haß brennet / und mit heimlichen Listen und Tücken nach Geitz / Grausamkeit / Hochmuth und was dergleichen Lastern mehr seynd / trachtet ; Der Römer ihr Werck bestehet in Quadersteinen / und währet noch mit Verwunderung biß auff unsere Zeit. Aber was hier die Quadersteín sind / das ist in der Frommigkeit die Redlichkeit und Auffrichtigkeit ; Welche Tugend die Gottseeligkeit schön und wehrhafft machet.

Der Mensch der GOtt vertrau't hat offtermals erfahren
Desselben starcke Hülff auch in der grösten Noth /
Drumb hält er nur die Welt und allen Pracht vor Koth' /
Die Frömmigkeit nimm't zu un wächs't mit seinen Jahren.
Gleich wie der Brücken-Bau geführet von den Alten

Fast unvergänglich steh't: So auch ein frommer Mann
Den keine Boßheit hie und Falsch bewegen kan
Steht fest in seinem GOtt und läss't denselben walten.

PHILOTH.

1.
Diese fest gebaute Brück/
Ist noch ein verühmtes Stück/
Welches übrig von den Alten/
Und hat eine lange Zeit
Wider allen Neid und Streit
Unzerbrüchlich außgehalten.

2.
Kein Gewalt kein Macht und Stärck
Hat diß wohl gegründte Werck
Biß hieher umbgeschmissen/
Noch der strenge Gayder-Strom
Hat diß Meisterstück O Rom
Wie die andre eingerissen.

3.
Endlich wird das Wasser doch
Diese untersetzte Joch
Und der Zeiten Raub verstören/
Der Gewölber schöne Pracht
Die so herrlich sind gemacht
Wird auch von sich selbst auffhören.

4.

Die Zeit ist ein Mörderin
Welche alles reisset hin/
Nichts kan ewig vor ihr bleiben/
Sie wird alles Groß und klein
Was es nur mag immer seyn/
Mit dem Fundament auffreiben.

5.

Die Gottseeligkeit allein
Wird mit GOtt gleich ewig seyn/
Dann sie ist so wohl gegründet/
Und besteht so fest auff GOtt
Daß sie in der gröstẽ Noth
Keine Qual noch Schmertz empfindet.

6.

Wer auff diesen Felsen baut
Und nur seinem GOtt vertraut/
Der kan allzeit frölich siegen /
Wenn schon diese weite Welt
Gantz und gar zu Trümmern fällt
Wird er doch nicht unten liegen.

7.

Wer den Allerhöchsten liebt/
Und dem Himmel sich ergibt/
Dessen Seel wird nimmer sterben/
Sondern wird in höchster Freud/
Nach dem Todt die Ewigkeit/
Mit den Heyligen ererben.

SYMBOLUM LXXIII.

Wie höher Gesicht /
Wie bessere Nachricht.

ICh pflege die Menschen / die dem lieben GOtt mit einer demüthigen und auffrichtigen Frommigkeit anhangen / diesen Thürnen oder Warten zu vergleichen / die

auff einem hohen Berg stehen / und dienen das Land zu bewachen / und wie dieselbe höher seynd auffgeführet / wie sie besser was hierunten ist / und den annahenden Feind können sehen und anzeigen. Indem ein Gemüth / das dem Himmel ergeben ist / näher zu GOtt kommt / so siehet es weit und breit was hierunten ist / und erkennet so viel grassirende Laster / und die Hinterlist der Feinde die auff dieser unglückseeligen Erde gefunden werden. Dann wann er von der Göttlichen Gnade in die Höhe erhoben ist / siehet er / und trägt einen Abscheu vor den Sünden / welche die Menschen in dem Staub der Erden begehen / und preiset sich vor sicher und glückseelig / daß er genauer von Gottes Schutz regieret und zugedecket werde. Aber auff diesen Gipffel kanst du dich durch wahren Glauben und Frommigkeit erheben / wordurch dich GOtt gleichsam in den Himmel entzücket / der deine blinde Augen eröffnet / daß du weit und breit allen Betrug dieser Erden / alle List und Boßheit anmercken kanst. Dann der da meynet er sey vor sich selbst witzig und klug genug /

durch

durch sein eigene Weißheit sich über alle Berg und Spitzen zu erheben / und alle Gefahr zu erkennen / der wird fürwahr in seiner närrischen Einbildung betrogen / und in eine solche Tieffe herab gestürtzet / daß er nicht den geringsten Theil seines Elends / in welchem er gantz ersoffen ligt / erkennen kan. Es ist umbsonst daß er sich hierunten will umbsehen nach allen Tücken / die gestellet werden / in dem er hier auff der Erden angenagelt ist ; Dann der Unterscheid kan nicht gemercket werden / als von denen die höher erhoben / und dem Himmel näher diese unterirrdische Sachen mit einem heyligern und klärern Aug betrachten und durchsehen.

Je höher auff den Berg ein Wart-Thurn wird gesetzet/
Je weiter siehet man davon in's offne Feld/
Damit wo hier und da sich ja ein Feind anmeld't/
Man bald gewarnet wird eh' dann er uns verletzet.
So auch je höher GOTT den Menschen hat erhoben

In seiner Frömmigkeit / je eher kan er seyn
Wenn ihm durchs Teuffels List ein Anfall will geschehn.
Drumb soll er seinen GOTT vor seine Güte loben.

PHILOTH.

1.

Wie die Warte von der Erden
Höher auffgerichtet ist/
Wie darauß deß Feindes List
Besser kan beobacht werden/
Ein erhöhet Angesicht
Siehet alles was geschicht.

2.

Wie die Seel sich höher schwinget/
Wie sie auß der Marter-Schul
Und von dieser Erden Pful
Weiter in den Himmel dringet;
Wie sie von der bösen Rott /
Näher kommt zu ihrem GOtt.

3.

Dann betrachtet sie hierunten/
Was vor grosse Eitelkeit
Was vor Kummer Neid und Streit
Was vor Trübsaal wird gefunden/
Was vor Tück/Betrug und List/
Hier auff Erd verborgen ist.

4. Wer

4.

Wer in seinem GOtt erhöhet/
Wer von dieser Erden Krufft
Sich erhoben in die Lufft/
Und die Eitelkeit verschmähet/
Der ist wohl der rechte Mann/
Der das Böse hüten kan.

5.

Aber wer mit den Gedancken
An dem Erden-Klumpen hangt/
Und nicht trachtet noch verlangt
Sich zu schwingen auß den Schrancken
Dieser schnöden Eitelkeit/
Ach der irret weit und breit.

6.

Dann die Feinde die nachstellen
Unserm Leben sind zu keck/
Und das ist ihr gantzer Zweck
Daß sie uns nur mögen fällen;
Darumb halte gute Wacht/
Und nimm deine Seel in acht.

7.

Wer mit Göttelichen Sorgen/
Stätig hat ein wachend Aug/
Vor demselben wird kein Rauch/
Aller Boßheit seyn verborgen/
Er wird endlich ohn Gefahr/
Kommen zu der Engel Schaar.

SYMBOLUM LXXIV.

Ein allein /
Laß übrig seyn.

IN dem wir den grossen Nutzen der Gottseeligkeit und deß wahren Gottesdienst genauer betrachten / was ist zu wünschen / oder wornach sollen wir ein grösser Verlangen

langen tragen / als daß nur eine Kirch übrig bleibe / die uns in dem Gottesdienst erhalte / und mit GOtt vereinige. Und zwar der Verlust aller anderer Sachen ist leicht zu ertragen: Aber wann diese einige auß unserm Land verlohren ist / dann ist die Traurigkeit und der Schmertz unerträglich / dieweil unser einige Krafft und Zierrath von uns gewichen. Diß ist ein überauß schädlicher Strom / der sich über sein Ufer ergiest / Felder / Häuser und Dörffer darnieder wirfft: Aber dann ist das Elend erst von den Einwohnern hertzinniglich zu beklagen / wann das Ungewitter den heyligen Tempel ergreifft / und die zu dem Gottesdienst eingeweyhete Mauren einreist. Ich rede aber nicht von dem eusserlichen Schein der Kirchen / die uns durch ihr schön Gebäu in die Augen leuchtet / und durch vielerley Ceremonien eingeweyhet / die Augen und Verwunderung der Menschen auff die blossen Wände und Zierrath der Altären ziehet: Sondern ich verstehe die Kirch / die in den Gemüthern der Menschen bestehet / und uns durch wahren Glauben und auffrichtiger Liebe mit

unserm

unserm GOtt verbindet / daß wir in seinem Dienst verharren / endlich der triumphirenden Kirche / die im Himmel ist / einverleibet werden. Diese Kirch bestehet auch / wenn das eusserliche Gebäu darnieder gerissen wird; Dann sie ist innerlich / und durch GOttes Hand in den Hertzen der Menschen / welchen er seine wahre Erkantnuß mittheilet / aufferbauet. Sie ist doch nicht so fest an einem Ort verbunden / daß sie nicht könne versetzet werden: Dieweil GOtt offt durch unsere Sünden erzürnet / sein heyliges Wort uns weg nimmet / und andern diesen Schatz anvertrauet. Hier müssen wir ihn mit eyfferigem Gebet anruffen / daß er die Reinigkeit seiner Kirchen bey uns erhalte / und uns in einem wahren beständigen Glauben bestätige; weil uns an unserer Glückseeligkeit nichts mangelt / so lang diese einige noch übrig ist.

Du wollest deine Kirch' / O höchster GOtt / auff Erden
Erhalten dir zu Lob'; durch deinen Geist uns führ' /
Daß man dich loben mag mit Eyffer nach Gebühr /

Laß

Laß nicht deß Satans Flut der Kirchen Meister werden;
Es seynd schon' umb uns her viel Kirchen weggenommen/
Drumb was noch übrig ist/ das wollst du deiner Heerd'
Erhalten vor der List/ Gewalt/ vor Krieg und Schwerdt;
Hilff uns durch deine Gnad'/ daß wir dem Tod' entkommen.

PHILOTH.

1.

Wenn die Ströme sich ergiessen/
Wenn die strenge Wasserflut/
Unerhörten Schaden thut/
Und so grosse Macht bewiesen/
Daß sie Aecker/ Land und Statt/
Gäntzlich überschwemmet hat.

2.

Dann hat man von Glück zu sagen/
So der Strom das Land auffreibt/
Wenn die Kirche GOttes bleibt
Unversehrt von diesen Plagen/
Wenn sie/ wenn es traurig geht/
Unbewegt und sicher steht.

3.

Wenn wir wegen unsrer Sünden
Grosser GOtt dein Donnerstimm
Und dein wohlverdienten Grimm/

Schmertz-

Schmertzlich über uns empfinden /
Wenn er uns so überschwemmt /
Daß denselben niemand hemmt.

4.

Wenn die grosse Wasserfluten
Brausser über uns daher /
Wie das ungestümme Meer /
Wenn wir sehen deine Ruthen /
Auffgehoben grosser GOtt /
Und die allerschwerste Noth.

5.

Schone nur zu deinen Ehren
Deiner lieben Kirchen dann /
Wenn sonst niemand helffen kan /
Und thu hier den Wellen wehren /
Laß die wahre Kirch allein
In der Sündflut übrig seyn.

6

Wenn nur GOttes Tempel währet
Wo sein heylig Göttlich Wort
Als der Frommen höchster Hort
Rein und sauber wird gelehret /
Dieses wenn man denckt zurück
Ist das allerbeste Glück.

7.

Dann deß HErren reiche Gaben
Von dem hohen Himmels Dach
Folgen seinem Tempel nach /
Worauß wir beständig haben /
Daß wir nach so vieler Pein
Können ewig seelig seyn.

SYMBOLUM LXXV.

Das innerlich/
Erfreuet mich.

WEnn einiger Flecke ist / welcher die Auffrichtigkeit unserer Gottseeligkeit verunreiniget / so kommt er fürwahr her von der eusserlichen Larve/ durch welche der Mensch

Mensch alles was er in dem Dienst GOttes verrichtet zum eusserlichen Schein und Gepräng vorstellet. Dann die allein den eusserlichen Schatten der Frommigkeit aufweisen / die empfinden ihre innerliche Krafft nicht; Viel scheinen eusserlich sehr fromm / aber wenn die innerliche Boßheit herfür bricht / so beweisen sie in der That / daß es nur Heucheley sey / was so prächtig in den Augen der Menschen geschienen. Dann die eusserliche Larve währet auff das letzte nicht / weil die böse Künste und Practicken von dem gerechten GOtt an das Licht gebracht werden / der allein das innerliche lieb hat / und alle Scheinheiligkeit verdammet. Und zwar der König / der sich so viel Zopyros wünschete / als Körner in einem Granat-Apffel sind / der hat eine herrliche Sache gewünschet / dieweil er die Mänge bester Dingen mit der innerlichen Gütigkeit zusammen gefüget hat. Dann er hat nicht die eusserste Gestalt des Apffels betrachtet / welcher mit einer harten und unlieblichen Schale denselben bedeckt / sondern er hat sein Absehen auff die innerliche Süssigkeit der Körner / und lobte die

An-

Annehmlichkeit deß Geschmacks / die alle
ndere Aepffel übertrifft. Derowegen soll
in vernünfftiger Mann niemand auß
em eusserlichen Schein urtheilen / die-
eil offt ein harter / rauher und un-
eblicher Uberzug ein schön Ding be-
eckt / und im Gegentheil was unterwei-
en dem eusserlichen Ansehen nach schön
nd lieblich anzuschauen / mit innerlichen
astern behafftet ist / und unsere Hoff-
ung zu schanden macht / weil wir im
achsuchen was anders finden / als wir
edacht hätten ; Und das ist nicht al-
in in der Ubung der Gottseeligkeit zu
obachten / sondern auch in allen an-
ern Geschäfften / in welchen die ge-
einiglich / die kein eusserliches Ansehen
aben / sondern von einem harten An-
ng und unansehnlichen Geberden nach
r Tugend streben / zu letzt mit herrli-
em Lob sich erheben; Gleichwie im Ge-
ntheil / die endlich ihr Person haben
händlich sitzen lassen / welche sie mit
rächtigen Nahmen zum Betrug hat-
n angenommen. Aber wenn mich die
sserliche Schönheit und Gestalt nicht

recom-

recommendiret / so bin ich zu frieden
wenn mich die innerliche Gaben zieren
welche in Redlichkeit und Auffrichtigke
deß Gemüths bestehen / und auff GO
mit reinem Hertzen / auff den Nächste
mit auffrichtiger Lieb / und auff allen Hai
del und Wandel mit männiglichem Rai
und That sehen / und mit Betrug / m
List und Tück nicht wissen umbzugehen.

Wer die Granaten-Frucht von aussen wir
betrachten/
Kan sie auß Unverstand verwerffen und ve
achten:
Wird aber dieser Frucht die Schale auf
gethan
So find't man was das Hertz' und Gei
erquicken kan.

Auch so ist mancher Mensch verächtlich a
zusehen/
Er wird wie stumm / wie grob und albe
vor uns stehen/
Wird aber nur sein Geist ermuntert un
erweck't/
So seh't man daß viel Guts in stillen Le
ten steck't.

1. Dies

1.

Diese Aepffel von Granaten/
Haben sehr viel Körner iun/
Die dem Mund und Augen baten/
Und erfreuen unsern Sinn/
Und drumb sind sie hoch zu schätzen/
Weil sie uns so sehr ergetzen.

2.

Doch was eusserlich zu finden/
An dem Apffel acht ich nicht/
Noch die Schale noch die Rinden
Geben angenehme Frücht/
Innerlich sind ihre Gaben
Die sie uns zu dienen haben.

3.

Die nur eusserliche Gaben
Zeigen der Gottseeligkeit/
Und nur bloß von aussen haben
Was deß Menschen Aug erfreut/
Glaub mir sicher/ die verfehlen
Und betriegen ihre Seelen.

4.

Innerliche Seelens Kräffte/
Tugend und Geschicklichkeit/
Reine Hertzen und Geschäffte
Sind das beste Ehren-Kleid/
Die dem lieben GOtt vor allen
Und den Menschen auch gefallen.

SYMBOLUM LXXVI.

So verfällt /
Die Pracht der Welt.

OB GOtt schon offt weil er gütig und barmhertzig ist / den Gottlosen zulässt / daß sie eusserlich die Menschen betriegen / und sich eine falsche Ehre zu wege bringen / endlich

endlich zerschmettert er sie / und wirfft sie darnieder. Umsonst sucheſt du durch den euſſerlichen Schein eine Ehre / es ist umbsonſt / daß du durch eine scheinheylige Freundlichkeit wilſt vor fromm angesehen seyn; Dann der / welcher unsere innerliche Gedancken weiß / läſt nichts verborgen bleiben / und straffet ernstlich all das euſſerliche / was ihm nicht gefällt. Und der Troſt und Zierrath welchen du auß einfältigem Gemüth auff euſſerliche Dinge ſetzeſt / ist nicht feſt noch beſtändig / dieweil auch die Gebäu der Kirchen ſelbſt / durch das Ungewitter oder feindlichen Gewalt / oder Langheit der Zeit verzehret / und die außgearbeitete / und mit ſo vielen herrlichen Ceremonien beſtättete Altären zerbrochen werden. Nemblich der Heylige Geiſt bauet ihm ſeinen Dienſt / nicht in den euſſerlichen Wänden / oder Menge der Ceremonien / ſondern in den Hertzen der Menſchen / und erhält denſelben durch Heyligkeit und Gehorſam deren die ihm dienen / daß er noch durch die allerſchwerſte Zeiten / noch durch allerley Ungewitter geſchwächet und umbgeſtoſſen

werde. Aber das eusserliche zerfällt / gleich wie du siehest / daß alte Schlösser und Kirchen zerfallen / welche gleichsam durch ihr Alterthumb zerbrochen über ein Hauffen geworffen werden / so / daß man auch offt den Platz nicht weiß / wo sie gestanden ; Darumb lasst uns nicht solche Gebäu auffrichten / welche die Zeit verderben kan / daß sie gäntzlich verfallen und ein trauriges Spectakel vor Augen stellen ; sondern last uns in unsern Hertzen ein solche Kirche bauen / die voll deß Heyligen Geistes sey / und GOTT ein angenehmes Opffer bringe / und durch einen unverfälschten Dienst und auffrichtigen Glauben / beständig und ewig währe.

Der rechte Gottesdienst der soll und muß bestehen
In reines Hertzens Grund / man muß den Eifer sehen
Auß wahrer Zuversicht; so rufft man GOtt recht an
Daß er erhalten woll' auff seiner rechten Bahn:

Das

Das eitle Scheinwerck muß wie Schnee und Dampff verfliegen;
Wie dieses Altars Pracht jetzt muß im Staube liegen
Weil ihn die Zeit zerbricht. Die Kirch' ist innerlich
Die GOtt recht wohlgefällt / durch den erhält sie sich.

PHILOTH.

1.

Was von aussen wird gesehen/
Alles alles muß vergehen/
Nichts ist sicher vor der Zeit/
Diese hat sich hier gerochen /
Und die Säule abgebrochen /
Und sie hin und her zerstreut.

2.

Sieh den Tempel abgerissen/
Und die Altär umbgeschmissen/
Alles ist der Zeiten Raub /
Alles was die Menschen bauen/
Und mit grossem Wunder schauen/
Ist vergänglich wie der Staub.

3.

Die mit Lust erhobne Aercker/
Sind nun gleich dem schwartzen Kercker /
Keine Kunst behält den Stich/
Nichts kan hier die Farbe halten /
Sondern alles muß veralten/
Dann es ist nur eusserlich.

4.

Eitelkeit der Eitelkeiten/
Was wir Menschen hoch außbreiten/
Sieh da ligt die Herrlichkeit:
GOtt ein Seele die dich liebet/
Und sich dir allein ergiebet/
Diese bleibet allezeit.

5.

GOtt der währet ohne Ende/
Aber was der Menschen Hände
Hoch erhoben/ das vergeht/
Was die Gottesfurcht beginnet/
Alles was sie nur ersinnet/
Was sie machet das besteht.

6.

Darumb wollen wir was tichten/
Laßt uns solchen Bau auffrichten
Den kein Zeit verderben kan;
Der so bauet daß es bleibet/
Daß es keine Zeit auffreibet/
Ist mit recht ein kluger Mann.

7.

Eine Kirche GOtt zu Ehren
Auffgerichtet die wird währen
In dem Hertzen immerdar/
Biß wir endlich mit Verlangen
Durch den Vorhoff eingegangen
Zu der lieben Engel Schaar.

SYM-

SYMBOLUM LXXVII.

Schad und Rath.

EIn Pfirsing / welche in unserm Land eines lieblichen Geschmacks wächst / hat unterschiedliche Kräfften / dann das eusserliche Theil ist kalt / und in dem es den Appetit belustiget / so schwächet es den Magen:

Das innerliche aber stärckt die Gesundheit/ und lindert das Böse / welches von dem unzeitigen Gebrauch deß eusserlichen Theils entstanden ist; Diese Frucht kan nicht unbequem mit Leib und Seel verglichen werden; Dann in dem unser Fleisch das eusserliche Theil / uns zu den Wollüsten anlocket / so werden wir durch deren Süssigkeit verleitet / und fallen in ein gröſſer Ubel / darinnen wir nothwendig vergehen müssen / wenn nicht das innerliche Theil die Seele uns zu der rechten Medicin der Buß / wieder zurück rieffe / den Schmertzen der Sünden linderte/ und unsere vorige Gesundheit uns mitbrächte. Und diese Theile sind zwar in dem Menschen genau mit einander verknüpffet / daß das eine ohne das ander in diesem Leben nicht bestehen kan; Doch ist die Seele der Regent und Oberherr / welche weil sie unsterblich / und das Ebenbild GOttes trägt / so widerstehet sie allezeit der geilen Natur / und besänfftiget und lindert das Ubel / welches unserm Leib von Anfang anhängt. Darumb muß man dem Gemüth allein gehorsam seyn / und nicht durch die Herrschafft deß Leibes / überwunden

werden.

werden. Dann jenes stehet dem Menschen zu / dieses den Thieren / die allein ihrem Bauch und Begierden deß Leibes folgen. Aber dieweil GOTT / der auch selbst ein Geist ist / von uns mit einem unbefleckten / und reinen Hertzen will verehret werden / wir aber in dieser Schwachheit diese Glückseeligkeit nicht zu hoffen haben / so muß man ihn nur beständig anruffen / daß er wolle eingedenck seyn CHRISTI Verdienst / und unsere Seele täglich heyligen / daß wir die Schwachheit deß Leibes ertragen / und endlich nach allem abgelegten Ubel / keusch und heyliglich in dem Himmel auffgenommen werden.

Ein blosser Maul-Freund kan ja keinem Menschen nutzen /
Deß Hertzens Gall' und Gifft soll ein falsch Wort nur butzen;
Sie seynd der Pfersing gleich und zwar der aussnen Frucht
Die Leib und Bluts verderb durch ihre Zierde such't:

Hingegen wie der Kern stärck't Nieren/ Därm' und Magen;
So mag man gleichfalls auch von treuen Freunden sagen;
Sie geben wahren Trost bey trüber Trauer-Zeit/
Und stärcken offters auff dem Weg der Seligkeit.

PHILOTH.

1.

Von der Pfirsing Eigenschafft
Wird geschrieben daß sie haben
Bey sich ein zweyfache Krafft/
Gute und auch böse Gaben/
Daß sie im Gebrauch bey ein/
Nutzlich und auch schädlich seyn.

2.

Dann das eusserliche Theil/
Das ist kalt und schwächt den Magen;
Das inwendige bringt Heil
Daß man kan die Kält ertragen;
Und das eine Theil erwirbt/
Was das andere verdirbt.

3.

Unser eusserliches Fleisch
Weist uns auch viel süsse Brocken/
Und beobacht diese Weiß/
Daß es uns tracht anzulocken/
Daß es uns gewaltig hegt/
Und dabey zu schaden pflegt.

4.

Doch der innerliche Geist /
Der dem Fleisch hart angebunden/
Und nicht allzeit Folge leist/
Heilet wieder diese Wunden /
Die das Fleisch geschlagen hat/
Da die Seel war schwach und matt.

5.

Der Begierden strenges Heer
Und die Macht der bösen Lusten/
Die sich stärcken mehr und mehr
Umb sich in das Feld zu rüsten /
Die versuchen offt ihr Heil
Wieder das inwendig Theil.

6.

Aber ein geübt Gemüth/
Und der edle Geist der Frommen
Trachtet stets durch GOttes Güt
Diesem Unheil vorzukommen/
Daß das Fleisch auff dieser Erd
Durch den Geist gedämpffet werd.

7.

Folg dem Cörper nicht zu viel /
Sonsten wird er seyn dein Meister/
Und wird han gewonnen Spiel/
Lasse GOtt ein Geist der Geister
In dem Hertzen auß und ein
Allezeit dein Herrscher seyn.

SYMBOLUM LXXVIII.

Diese Quell/
Fliesset hell.

DU siehest hier das grosse Meer/ welches sich weit und breit ergiest; Aber diß ist ein kleines und geringes Wasser/ welches auß dem Felsen herunter fällt/ und sich mit

mit dem Meer-Wasser vermischet; Doch weil es durch die Bergen und der Metallen Kräfften gereiniget und gesäubert wird / ist es viel klärer / und hält seinen Strich in dem wilden Meer / welches voll Saltz ist / und von unsauberen und unreinen Thieren wimmelt. Hierbey kan ich füglich vergleichen ein frommes und heyliges Gemüth / welches in das grosse Meer dieser Erden herab steiget / und durch seine Redlichkeit und Auffrichtigkeit sich sehen läst / ob es gleich gering und schlecht scheinet. Und es ist nicht nöthig daß du nur die grosse Menge der Gottlosen und ihre Macht vorwirffest / dieweil es mitten unter ihren schändlichen Lastern das Lob der Unschuld und Heyligkeit davon trägt. Aber auch bey dem Brunnen der auß dem Felsen in das Meer herab fliesset / kan man die jenige vergleichen / welche der liebe Gott durch seine sonderliche Gnade zu seinem Dienst erwehlet hat / dann gleich wie diß Wasser durch die innigliche und rauhe Höhle der Bergen / und durch die enge Krüfften der Metallen getrieben und gereiniget

wird: so werden sie auch durch viel Creutz und Elend geübet / damit sie mit der Menge aller Glaubigen mit festem Vertrauen GOttes herrlichen Nahmen mit einem unsträfflichem und herrlichen Leben erheben. So wird das Gemüth durch Creutz und Trübsaal gereiniget / und nach so viel Ungelegenheit und Traurigkeit siehet es / daß ihm dieser herrlicher Ruhm bleibe / daß es in der ungeheuren Schaar der Gottlosen immer schöner werde.

Viel Creutz' und Elend zwar die Christen hier betrüben:
Doch muß dieselbe Plag' den Frommen besser üben /
Daß er zu GOtt sich kehr't erkennend' dessen Macht /
Die er im Wohlstand nie genugsam hat betracht't /
Biß daß er durch das Creutz' ist worden durchgezogen /
Und seine Boßheit dämpfft; so wird er nicht betrogen;
Er ist gleich dieser Quell' im Fels gesaubert fein
Die fleuff't mit klarem Glantz ins trübe Meer hinein.

PHILOTH.

1. Mitten

1.

Mitten in dem trüben Meer
Steht ein Steinklipp fest gegründet/
Auß demselben fliesset her
Eine süsse Wasserquell/
Gut zu trincken klar und hell/
Die man allda droben findet.

2.

Dieses Wasser wie Crystall
Muß durch hohe Felsen schlippen/
Durch viel Steinen und Metall/
Und drumb ist es gantz und gar
Durchgeläutert hell und klar/
Weil es dringt durch so viel Klippen.

3.

Es behält auch seinen Strich
Mitten durch die trübe Wellen/
Und es wiedersetzet sich
Dem von Saltz erfüllten Meer
Tobet es auch noch so sehr/
Und vergist nicht seiner Quellen.

4.

Ein Gottseeliges Gemüth
Muß es mit der Welt umbgehen/
Wird es doch durch GOttes Güt
Von derselben nicht befleckt/
Noch muthwillig angesteckt/
Sondern bleibt beständig stehen.

5.

Mitten in das Meer der Welt
Voller Unflat voller Sünden
Wird ein fromm Gemüth gestellt/
Und du wirst auch gleiches falls
Mitten in dem blauen Saltz
Hier ein süsse Quelle finden;

6.

Eine wohlgegründte Seel/
Wenn sie wird allhier gepeinigt/
In der finstern Leibes Höhl/
Wenn sie durch viel Berg und Thal
Wird verfolget überall/
Dann wird sie in GOtt gereinigt.

7.

Eben wie die Wasser-Bach
Die durch enge Stein und Ritzen
Sich herfür dringt nach und nach/
Gibt viel einen hellern Schein;
Also bleibt die Seel auch rein
Wenn sie muß in Trübsaal schwitzen.

8.

Mitten in der bösen Schaar
Bleibt der Fromme doch unschuldig/
Und sein Hertz ist Sonnenklar/
Mitten in der Eitelkeit/
Ist er innerlich befreyt/
Heylig/ sauber/ rein/ gedultig.

SYMBOLUM LXXIX.

Heylet/
Zertheilet.

ES ist kund und offenbahr / daß die pulverisirten Perlen ein gewisses und kräfftiges Mittel seyn die Krancken zu laben; so daß sie auch die jenigen die in den letzten

letzten Zügen sind und nun sterben wollen/ erquicken. Und so geschiehet es / daß die Perle / welche wegen ihres Preiß und Klarheit unter die Königliche Schätze auch auffgehaben ward / nun zerstossen viel besser sey. Was ist herrlicher/als der Heyland der Welt JEsus Christus ? was ist lieblicher und angenehmer als der Mund / welcher die Gnade deß Himmels dem armen Menschen verkündiget ? Und doch ist sein Leib in dem er am Stamm deß Creutzes gebrochen / das eintzige Mittel unseres Schmertzens / wodurch wir die völlige Gesundheit unserer Seelen / welche mit vielen Sünden und Lastern beflecket / wieder bekommen. Derohalben begehen wir diß Opffer mit einem heyligen Glauben / in dem Abendmahl / in dem wir unsere matte Seel mit dieser himmlischen Speise erquicken / und zu einer unverwelcklichen Freude ernehret werden. Dann von diesem Brunnen kommt die einige Hertzens-Freude ; Auß dieser Quelle entspringet die warhafftige Glückseeligkeit / die man anders nirgends finden kan ; Daher wachsen die herrlichen Früchte / die Abscheu

und

und Haß vor Sünden; Die auffrichtige Lieb gegen dem Nächsten / so durch keinen Haß kan umbgestossen werden / ein gutes und ruhiges Gewissen / über welches nichts seeligers kan erdacht werden; Darnach eine gewisse Hoffnung / durch welche wir uns in den Himmel erheben / und alle Wiederwärtigkeit dieser Welt / die uns begegnen / standhafftig außstehen. Derohalben sind die billig zu verwerffen / welche mit Sünden beflecket sind / und doch diese heilsame Artzney nicht gebrauchen wollen; Dieweil sie der Göttlichen Gnade mißtrauen / und darfür halten / daß sie heyliger sey / als daß sie von einem sündhafften Menschen soll zu sich genommen werden: oder dieweil sie dieselbige unverschämt verachten / entweder ihre grosse Kranckheit nicht verstehen / oder glauben / daß sie durch andere Mittel müsse außgetrieben und geheylet werden.

Die grosse Perle wird zwar hoch an Werthe kommen:
Doch aber wenn sie wird zerstossen eingenommen /

So

So gib't sie Sterbenden erst gleichsam neue Krafft.
So hat mein JEsus auch den grösten Nutz geschaff't
Als er sich ließ vor uns am Creutze dort ermorden;
Denn also ist er uns ein Seelen-Labsal worden;
Er stärck't den Sünder so in seinem Abendmahl
Daß er dann wieder leb't in seiner Kinder Zahl/

PHILOTH.

1.

O wie blinckt der Perlen Glantz/
Wenn sie bleiben rund und gantz
In den Höfen bey den Grossen/
Doch so geht ein beß're Krafft
Von dem edlen Perlen-Safft
Wenn sie sind/ wie Staub/ zerstossen.

2.

Wenn nichts anders helffen will/
Wenn der Mensch ligt matt und still/
Können sie den Krancken laben;
Du mein Heyland du hast auch
Eben an dir den Gebrauch/
Wunderschön sind deine Gaben.

3.

Mich dünckt aber JEsu Christ/
Daß du noch viel schöner bist/
Wenn dein Lilien-weise Knochen/

Wenn

Wenn du als ein zartes Lamm
Für uns an deß Creutzes Stamm
Wirst geopffert und gebrochen.

4.

O wie liebreich/ o wie gut
Ist dein theures werthes Blut
Welches mir zu lieb geflossen/
Welches du vor meine Sünd
O du schönstes Menschen Kind
Hast so reichlich außgegossen.

5.

Dein Rosinfarb Angesicht
Da du stundest vor Gericht
Deiner Kron und Nägel Zeichen/
Deine Marter Angst und Stich
O mein Heyland trösten mich/
Wenn ich muß im Todt erbleichen.

6.

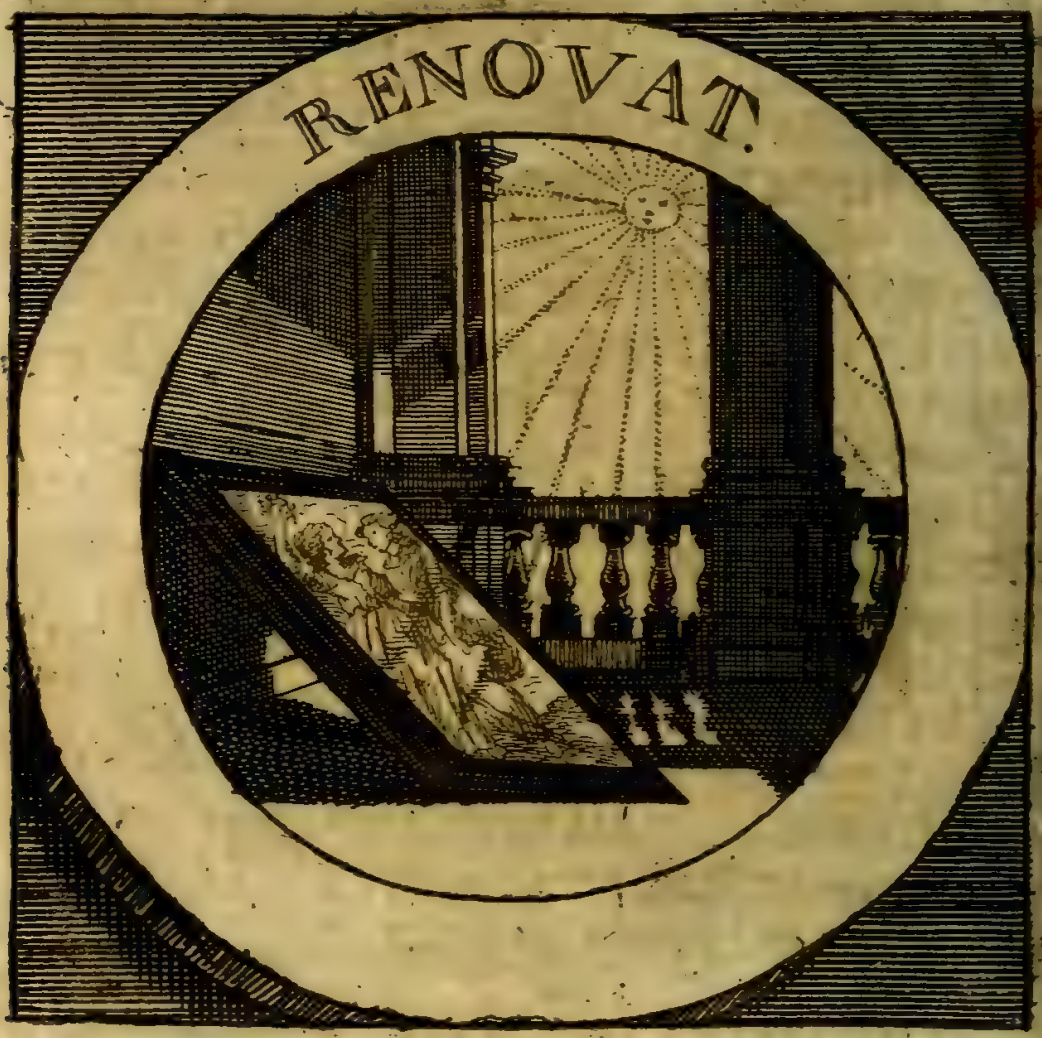
Durch die schwere Sünden Last
Welche du gebüsset hast
Durch dein theures bitters Leiden/
Durch dein Wunden/ Tod und Pein
Komm ich endlich dort hinein/
Wo du uns wirst ewig weiden.

7.

O mein Heyland könnt ich doch
Dein so lieb und sanfftes Joch
Auff mich nehmen/ und dich lieben
Allezeit hertzinniglich/
Wie ich solt/ so würde mich
Nichts in dieser Welt betrüben.

SYMBOLUM LXXX.

Die Schilderey/
Wird wieder neu.



DErohalben dieweil uns unsere Schwachheit und unsere angebohrne Blindheit zu sündigen gnugsam bekandt ist / so ist es sonderlich nothwendig / daß wir unser

Hertz

Hertz von Sünden reinigen/ und das Mittel gebrauchen / durch welches GOtt seine Gnade dem Menschen verheissen hat. Die beste Schilderey / wenn sie gleich von dem allerbesten Mahler gemahlet / wenn sie durch Länge der Zeit und Staub besudelt ist / so verlieret sie viel von ihrer Herrlichkeit: Aber wenn man sie an die Sonn setzet / dann wird sie durch ihre Stralen erneuet / und nach abgeworffener Unreinigkeit und Unflat / bekommt sie ihren alten Glantz und Schönheit wieder. Also auch wenn wir durch diese himmlische Speise ernehret sind / dann werden wir durch die Sonn der Gerechtigkeit JEsu Christo erneuet/ daß wir den alten Menschen der in uns regiert/ außziehen / und alle Sünden / mit welchen wir beflecket sind / abwischen / und durch einen neuen Schein und Glantz deß Heyligen Geistes anfangen ein Gottseeliges und frommes Leben zu führen. Destomehr will es uns gebühren / daß wir mit Sünden befleckt und besudelt/ uns offt an diese Sonn stellen / und in unser Unreinigkeit die heylsame Strahlen nicht verachten/ durch welche wir zu dem Licht der ewigen Glückseeligkeit

erneuert

erneuert werden. Dann es ist so beschaffen daß wir durch den Gebrauch dieses Heyligen Sacraments ein neues Leben bekommen/ welches in Heyligkeit deß Hertzens / in Unschuld der Seelen / in Sanfftmuth und Redlichkeit bestehet / und uns von unsern Sünden und Flecken reiniget / daß wir Gott gleich JEsum CHristum das höchste und gröste Gut mit einem warhafftigen Glauben in unsern Hertzen einschliessen ; O seelige Leute sind die / welche diß Heylige Werck allen andern Dingen vorziehen / und in grossen Ehren halten ; Aber O Unseelige/ und die werth seynd daß sie in ihren Sünden sterben und verderben / welche diese Gnade muthwilliglich verschmähen und verachten.

Wenn GOttes Ebenbild mit Sünden ist beschmieret/
Und uns der reine Geist dann wieder neu gebieret/
Durch seinen Gnaden-Schein / und zündt den Glauben an
Daß man / durch Christi Tod versöhn't / GOtt sehen kan

Zu seinem Abendmahl durch seiner Liebe Zeichen;
So lassen wir uns fast in diesem Stück vergleichen
Dem abgemahlten Bild/ wann es die Sonn bestrahlt/
Daß jeder sehen kan wie wohl es sey gemahlt.

PHILOTH.

1.

Wenn das Contrafay ist alt/
Schwärtzlich/ braun/ und ungestalt/
Wenn der Glantz hinweg gewichen/
Wenn deß Mahlers Lieblichkeit
Ist vergangen durch die Zeit/
Und die Farben sind verblichen.

2.

Sieh dann wird die Schilderey
In der Sonnen wieder neu/
Wenn deß Himmels heisse Strahlen/
Und deß Phœbi helles Licht
Der Verliebten ihr Gesicht
Können wiederumb bemahlen.

3.

Das ist ein gewisse Sach;
Wenn ich diesem dencke nach/
Wer wird mir doch meine Flecken
Nehmen weg und wischen ab/
Die ich leider an mir hab/
Die mich offtermahl erschrecken?

4.

Ich bin heßlich zugericht/
Und vor GOttes Angesicht
Bin ich gantz und gar geschändet/
Mein mißmachter Leib und Seel
Ist nicht ohne grosse Fehl;
Meine Augen sind verblendet.

5.

Mein Affecten sind getrennt
Und vom Himmel abgewendt/
Mein Begierden sind verdorben/
Der Verstand ist ohne Licht/
Und zum Bösen abgericht/
Ja zum Guten gantz erstorben.

6.

Und der Will der Göttlich war/
Ist nun leider gantz und gar
Eingenommen von der Sünden;
Daß an ihm nichts Gutes mehr
Zu deß Allerhöchsten Ehr:
Ist zu spühren und zu finden.

7.

Wohin kehr ich Hertz und Sinn/
Leib und Seele/ der ich bin
In Unreinigkeit gebohren:
GOttes Glantz kan mir allein/
Wiedergeben meinen Schein/
Der in Adam ist verlohren.

SYMBOLUM LXXXI.

Hier bleibt der Wein
Frisch und rein.

DAs zu diesem Heyl. Sacrament / durch welches wir von unsern Sünden gereiniget werden / muß man die jenige nicht zulassen / die spöttlich damit umbgehen / und

täglich in offentlichen Lastern leben; Hier wird ein zerknirschtes Gemüth erfordert/welches warhafftige Reu und Buß über seine Sünde thut/ und allein zu dem Tod Christi seine Zuflucht nimt / und wenn es sein Heyl und Seeligkeit darinn gefunden / sich fürchtet die Wunden seines Heylands mit neuen Wunden zu erfrischen / sondern gantz und gar allein dahin zielet / daß es den Haß deß Nächsten ablege / die verbottene Wollüste meide / hinfüro von Sünden ablasse / und GOtt mit keuschem und unschuldigen Hertzen diene. In einem solchen Gemüth wird die himmlische Speise recht verwahret/ gleich wie in einen reinem Glaß der Wein auffgehoben wird / daß er seine natürliche Farbe behalte / und durch keine Unreinigkeit verdorben werde. Aber die sind gottlose Leute/welche sich täglich in ihren Sünden wältzen / und doch zu dieser heyligen Mahlzeit gehen; Dann sie bringen sich umb den Nutzen / und umb die Gnade einer so herrlichen Mahlzeit/ und werden durch das rechte Gericht GOttes nicht zum Leben / sondern zu der ewigen Verdamnuß dadurch gespeiset. Dann GOtt leidet nicht / daß man mit diesem heyligen

Geheim-

Geheimnuß spotte / zu welchem man sich mit tieffster Demuth deß Hertzens/und höchster Ehrerbietung muß einstellen/damit man die Gedächtnuß unsers sterbenden Heylands würdiglich dabey begehe; Aber wir untersuchen unser Leben mit Furcht/ gehen in unser Gewissen / in dem wir zu der Communion eines so grossen Abendmahls herzutretten; Und doch schrecket uns unsere grosse Schwachheit / die wir in uns befinden/nicht ab / daß wir uns nicht mit einem erschrockenen und traurigen Gemüth solten für GOttes Angesicht darstellen: Dieweil wir wissen/ daß diese Mahlzeit fürnemblich für arme und grosse Sünder bereit seye ; Und ob wir gleich offt durch unsere Schwachheit / überwunden / die Gebot GOTTES übertretten/ so kehren wir doch bald wiederumb umb / nach dem gütigen und barmhertzigen GOTT / der keine Knechtische Furcht von uns erfordert / sondern mit einem Kindlichen Gehorsam will geehrt seyn / welcher vornemblich in der Auffrichtigkeit unsers Hertzens bestehet.

Ein edler Wein kan gut in saubern Gläsern bleiben:
Ein schmutzigs Glaß verdirbt den allerbesten Wein:
So wann das Abendmahl in dir soll kräfftig seyn
Und wo dir soll der Trost von Christi Tod bekleiben /
So muß durch heisse Buß' dein Hertz gereinigt werden;
Denn GOtt fleucht allen Wust der Sünden gar zu sehr:
Drumb reinigt dich sein Geist von Lastern mehr und mehr.
Kein Göttlich-reiner Geist vermischt sich mit der Erden.

PHILOTH.

1.

Soll der allerbeste Wein
Recht und wohl verwahret seyn /
Umb ins künfftig zu gebrauchen /
So nimm dir ein sauber Glaß /
Daß das edle Trauben naß
Nicht darinnen mög verrauchen.

2.

Aber ein unsauber Faß
Das macht stinckend alles das /
Was du hast darinn verwahret;
Ein Geschirr ohn allen Stanck
Machet daß der Götter Tranck /
Recht und wohl sey auffgespahret.

3. GOt-

3.

GOttes angenehme Güt
Wohnet nicht in dem Gemüth/
Das mit Sünden ist beflecket/
Und mit einer bösen Lust
Durch die Augen in der Brust
Ist unzeitig angesstecket.

4.

GOttes Segen und Genad/
Soll sie bey dir früh und spat
Sich in deinem Hertzen finden/
Lege alle Lust und Tück
Die du weist/ von dir zurück/
Und den Zunder aller Sünden.

5.

Untersuch dein gantzes Hertz/
Ob es habe Reu und Schmertz
Wegen der begangnen Sünden/
Ob es ohne Heucheley
Sauber/ rein und heylig sey
Vor dem grossen GOtt zu finden.

6.

Es muß ohne Tadel seyn/
Sauber/ unbefleckt und rein/
Was dem Höchsten soll beleben;
Aber was nach Wollust schmeckt/
Und mit Sünden ist befleckt/
Wird von ihm weit weggetrieben.

SYMBOLUM LXXXII.

Sie erhält
Vor der Kält.

ICh stelle dir hie vor die zarte und junge Myrten / welche eine sorgfältige Hand zudeckt / daß sie nicht durch eine rauhe Lufft und harte Kälte ersterben; sondern daß sie durch

durch die angenehme und warme Decke sicherer wachsen / und tieffer einwurtzeln. Ich entwerffe hiemit die zarte Aufferziehung der Jugend / welche gleichwie sie die allzustrenge Disciplin, und allzuscharpffe Zucht der Præceptoren verdirbt / so hilfft ihr die Gelindigkeit und Sanfftmuth auff / daß sie zu einem stärckern Trieb auffgemuntert / zu herrlichen Thaten auffwachse. Die allzuharte und allzustrenge Zucht ist allezeit schädlich gewest / welche ohne einigen Unterscheid so wohl die gröste als die kleinste Fehler der Jugend straffet / und durch unzeitige Strenge die zarte Pflantzen zerschmettert / welchen man billig durch eine gelindere Manier hätte sollen auffhelffen. Dann die Jugend / wenn sie durch allzugrosse Schärpffe erschrecket und zerschlagen / wird sie entweder allzu hartneckigt / oder geräth in eine thörichte Einfalt / in dem das Gemüth durch allzugrosse strenge Disciplin erstarret / eben so leicht zu den Lastern als zu den Tugenden gezogen wird. Dahero dann endlich diese schöne Früchte kommen / daß etliche so wohl in ihren Sitten und Geberden / als in ihren Worten eine

schändliche Furchtsamkeit und Unbeständigkeit blicken lassen; Andere allezeit in einer betrübten Traurigkeit liegen bleiben / und die natürliche Kräfften deß Gemüths / welche sie darnach umb kein Geld können wieder kriegen / verliehren; einige in ihren Wollüsten ersoffen / die Zeit ihres Lebens ohne einige Gedancken der Tugend zubringen: Die übrigen durch Hartneckigkeit verwildet / theils zu der Grausamkeit / theils zu der Lust und zu andern Lastern ungebührlich gewiesen werden. Dann das Gemüth wenn es siehet / daß ihm alle Weg und Steg zu der Ergötzlichkeit verleget und gesperret sind / wird es ungedultig / und wenn es hernach in die Freyheit kommt / so strebt es mit so verwirrtem Geist / nach den Wollüsten / daß es die Ehre seines Geschlechts und seines Nahmens nicht hoch achtet / sondern viel Dinge ohne Ruhm unvernünfftig verrichtet / die es wohl nimmer würde gethan haben / wenn es in seiner natürlichen Freyheit mit Verstand wäre erzogen worden. Denn wenn es auß der scharpffen Zucht frey gelassen / und ein offenes Feld voller Wollüsten vor sich siehet /

so

so wird es dahin mit gantzer Macht getrieben / und weil es allem ernsthafftigen Dingen feind ist / begehret es sich mit diesen Lüsten zur Gnüge zu ersättigen / von welchen es durch allzu grosse Strenge biß dahero ist abgehalten worden / gleich denen / welche wenn sie in der Nacht nicht haben schlaffen können / mit einem tieffen und harten Magen-Schlaff diesen Schaden ersetzen. Und ob man gleich auff der einen oder andern Seite etwas verbessern will / So wird doch die eingewurtzelte Furcht / und die eingedruckte Verwirrung deß Gemüths das zu wege bringen / daß sie nimmer zu einem rühmlichen Leben gelangen / gleich wie die / welche durch die Freundlichkeit und Sanfftmuth zu der Tugend geleitet einen freyen Geist haben / und ihre angebohrne Generosität behalten. Derohalben ist es besser / daß man die hitzige Begierden der Jugend zäume / als daß man sie auff einmahl suche zu unterdrucken: Es ist besser / daß man mit Sanfftmuth als mit Ungestümm mit den zarten Bäumlein umbgehe / daß sie desto fester einwurtzeln. Durch Gelindigkeit wird die Lieb zu weg ge-

bracht; Aber eine unzeitige Schärpffe bringt allezeit einen unversöhnlichen Haß mit sich/ und verdirbt die Sache mehr als sie hilfft.

Wer Myrten-Bäume pflantzt/ der muß sie wohl verwahren
Vor allem rauhen Frost. So soll man auch verspahren
In zarter Kinder Zucht die grosse Strengigkeit;
Sonst wird ein Kind verzagt die gantze Lebens Zeit.
Die Liebe ist das Band das zum Gehorsam bringet/
Wer durch dasselbe Recht die zarte Jugend zwinget/
Der zieht die Kinder wohl; denn wen man liebt und ehrt
Der ists der junges Volck durch sein Exempel lehrt.

PHILOTH.

Wenn die Myrten zart und klein/
Dann muß man sie so verwahren/
Daß sie können sicher seyn/
Und kein rauhe Lufft erfahren;
Wer die liebe junge Jugend/
An will führen zu der Tugend/
Der muß ihren Unverstand
Lencken durch ein zarte Hand/
Daß sie gute Früchte tragen/
GOtt und Menschen wohl behagen.

SYM-

SYMBOLUM LXXXIII.

Ich warte still/
Was mein GOtt will.

WEr die Aufferziehung der Jugend wird besser von statten gehen / wenn man ihr die Ubung der Gottseeligkeit zeitlich beybringt ; welche wenn sie ein-

mahl in dem Gemüth eingewurtzelt / so bringt sie mit sich diese Früchte der Glückseeligkeit / die den Menschen recht glücklich und seelig machen. Ein Frommer erwartet allen glücklichen Fortgang auß dem Himmel / und fanget nichts an auß unzeitigen Begierden / dieweil er nicht recht von seinem Beruff urtheilen kan / wenn sie nicht schon im Werck ist / und mercke / daß sie GOtt gefalle; Dann es ist gewiß / daß der unsterbliche GOtt auß allerley Menschen einige zu diesem / andere zu einem andern Ambt verordnet habe / Von welchen der Mensch übel urtheilet / in dem er durch die Hitz seiner Begierden brennet; Dieweil GOtt offt unversehens die Unweisen / und die was anders gedencken zu der Ehre seines herrlichen Nahmens erweckt / daß der Außgang selbst bezeuget / es sey allein seiner Hand zu zuschreiben. Aber es stehet uns doch frey / das jenige von ihme zu bitten / welches unser Gemüth durch eine ehrliche Begierde anreitzet / so ferne es zu seines Nahmens Ehre gereichet / und es ihm beliebig ist / daß wir

es

es sollen außführen ; In dieser Meynung ist derer Lust nicht zu verdammen / welche dem Lob ihrer Vor = Eltern wollen nachfolgen / und durch tapffere Helden = Thaten berühmt werden ; Dieweil man weiß / daß man alsdann mit gutem Gewissen Krieg führen kan / wo die Freyheit und die Religion zu beschützen ist ; und daß man die Waffen alsdann rechtmässiger Weise ergreifft / wo GOTT dieselbige verordnet hat. Dieser GOTT in dem er auß allen seinen Wercken seine Ehr sucht / hat uns nichts Bessers und Rathsamers hinterlassen / als daß wir uns und unser Verlangen seinem Willen unterwerffen / und das bitten / daß wir das allein verrichten mögen / zu welchem er uns durch seinen weisen Rath bestimmet hat. Und zwar die Zeichen anderer Dinge so anders woher genommen werden / sind gemeiniglich betrüglich / dieses aber ist das Gewiste und das Heyligste / nichts anfangen oder angreiffen / als was GOTT befohlen hat.

Das Schwerd / das jetzund noch mit Krieg und vielem Schaden
Bald dieses Land betrifft / bald jenes hat beladen
Mit vielem Hertzenleid / mit Armut / Blut und Tod /
Beschehr' / O höchster Held / O lieber HErr und GOtt.
Doch (wanns dein Wille ist dasselbe mir zu geben)
Gieb' daß ichs führen mag zum Schutz den die dir leben /
Und deinem Ruhm und Preiß / daß in Gerechtigkeit
Ich vor dich streiten mag in meiner Lebens Zeit.

PHILOTH.

1.

Diesen Degen seh ich wohl
Auß den hohen Wolcken hangen /
Doch ich weiß nicht ob ich soll
Ihn mit meiner Hand empfangen /
Ich will warten sanfft und still /
Biß mein GOtt vom Himmel will.

2.

Mein Gemüth das brennet nicht
Von unzeitigem Verlangen /
Mein Hertz ist nicht hoch gericht.
Daß es sich herfür zu prangen /
Ich erwart in meinem Stand /
Biß ich werd von GOtt gesandt.

3.

Warumb soll ich Tag und Nacht
Mich hier quälen auff der Erden/
Daß ich möge seyn geacht/
Und vom Volck erhöhet werden;
Dann ist die bequeme Zeit/
Wenn mich GOttes Güte leit.

4.

GOtt der theilt die Aempter auß/
Purpur/ Scepter/ Schwerd und Cronen/
Und gibt einem jeden Hauß/
Wie die Menschen sollen wohnen/
Sein Beruff macht uns bequem/
Und zu allem angenehm.

5.

Unser Wünschen ist umbsunst/
Und wir werden nichts verrichten/
Wo nicht GOttes Gnad und Gunst/
Uns bequemt zu unsern Pflichten;
Diese ist es bloß allein/
Der wir alles schuldig seyn.

6.

Drumb erwarte mit Gedult
Auß dem Himmel allen Segen/
Wem der grosse GOtt ist huld/
Diesen wird er auch bewegen/
Daß er zu der rechten Zeit/
Sey zu seinem Dienst bereit.

SYMBOLUM LXXXIV.

In jedem Stand
Ist keine Schand.

UNter allen Tugenden dieses Lebens hat GOtt die Liebe vorgesetzt / daß wir in guter Einigkeit und auffrichtiger Freundschafft einer den andern lieben und ehren sollen/

sollen / und allen Haß und Verachtung untereinander ablegen / dieweil wir allzugleich die Kirch und Statt GOttes zu zieren bestellet sind. Wir sehen unterschiedliche Säulen Jonische / Dorische und Corinthische / welche doch mit gleichem Ornament ein Palais zieren / in dem eine jede an seinem Ort und zu seinem Gebrauch mit grösserer Herrlichkeit den Bau schmücket / welcher durch den herrlichen Unterscheid herfür leuchtet; Wir auch / die wir nicht allein auff unterschiedene Manier gebohren werden / sondern auch mit vielerley Künsten und Gaben versehen sind / müssen niemand verachtē / oder unsers Nechsten Tugend die geringer und schlechter sind / verschmähen / wenn wir mit herrlichern begabet sind; Dieweil GOtt auch einen andern seinen Ort zu zieren verordnet hat / wenn er ihn schon nicht mit so grossen Gaben versehē. Aber es ist auch billich / daß wir niemand anders seine Tugenden mißgönnen / und auß schändlichem Neid verachten ; Dann ob wir gleich geringere Gaben bey uns befinden / so sind wir doch an unserm Ort schön und herrlich. Wenn ich mich selbst betrachte / so befinde ich / daß ich andere an etlichen Tugen-

den

den übertreffe/ die ihm nicht mitgetheilet sind; Aber ich befinde auch an mir etliche Fehler / womit andere nicht beflecket sind. So besitzet ein jeder sein Gutes und Böses / und wir haben alle unsere Schwachheiten / und ist nichts daß einer dem andern nicht könte vorwerffen. So dich dann die Göttliche Gütigkeit von andern unterschieden / und durch grössere Gaben deß Glücks und der Tugenden erhaben hat / so erkenne das mit demüthigen Hertzen; und halte dich destomehr verpflichtet/damit du nicht die Lieb fahren lässest/ und den herrlichen Bund menschlicher Gesellschaft brechest/oder durch unversöhnlichen Haß diß heylige Band entzwey reissest/ dardurch GOtt unser aller Vatter uns in dieser Welt vereiniget und verbunden hat.

Wie unterschiedlich hier die Säulen seynd zu sehen/
So können alle doch zur Zier und Nutz hier stehen:
So auch ob alle nicht von gleichen Gaben sind/
Und einerley Beruff sich nicht bey allen findt/

Kan jedes Wissenschafft doch guten Nutzen haben;
Deß einen sein Beruff braucht offt deß andern Gaben:
Drumb soll in einen Bund der Freundschafft alles geh'n;
Denn wie kan doch der Kopff ohn Hand und Fuß besteh'n?

PHILOTH.

1.

Diese Säulen auff der Erd
Sind nicht alle gleich formiret/
Und zum Bauen auffgeführet;
Doch sind sie all Lobens werth/
Und weil sie zum Bau gesetzet
Wird ein jede gut geschätzet.

2.

Wir sind hier nicht alle gleich/
Der ist hoch und wohl gebohren/
Der ligt in dem Staub verlohren/
Der ist arm / der ander reich /
Der sitzt in der Purpur-Schnecken/
Der muß sich mit Lumpen decken.

3.

Der ist groß der ander klein/
Mond und Sonn und andre Sternen/
Die da blincken hell von fernen/
Haben auch nicht einen Schein;
Auch die Städt/ die Ström ingleichen
Einer muß dem andern weichen.

4.

Der ist Knecht / der ander frey/
Und deß Allerhöchsten Gaben /
Die wir von dem Himmel haben/
Sind bey uns nicht einerley;
Doch ist/ nach dem ihm gegeben/
Jeder schön in seinem Leben.

5.

Ich bin gern mit meinem Stand
Es geh wie es will zu frieden/
Und das Theil das mir beschieden
Ist O GOtt von deiner Hand/
Das soll mich allzeit vergnügen /
Und will niemand nicht betriegen.

6.

Warumb soll ich mein Gemüth
Und die Ruhstatt meiner Seelen
Mit viel neuen Sorgen quelen?
Da doch bloß deß Himmels Güt
Allen Menschen vorgeschrieben/
Was ihn soll und muß belieben.

7.

Wo mich GOtt hat hingestellt/
Da will ich beständig bleiben /
Und so meinen Wandel treiben /
Daß es allen wohlgefällt /
Ich will auch von Hertzen gönnen/
Allen Menschen was sie können.

SYM-

SYMBOLUM LXXXV.

Nach dem Gebrauch/
Bin ich auch.

WAs dem Pulver wiederfähret / daß es durch eine ungleiche Wirckung seine Kräffte beweist / das nehmen wir auch bey dem menschlichen Geschlecht in acht / in welchem

chem die offt scheinen unterschiedlich uñ gantz anderst zu seyn/die doch einerley und dieselbige sind; Und das Pulver zwar wenn es auff einen blossen Stein geschüttet wird / und in kein Ding eingeschlossen ist / so bald es brennet/ wird es ohne allen Schaden und Schall zu Rauch/ und verschwindet. Aber eben dasselbige wenn es in das grob Geschütz/ und in die Feuer-Mörsel geworffen wird / fähret es mit Gewalt herauß / donnert mit einem erschrecklichen Knall biß in dem Himmel / speyet in einer schwartzen Wolcken Feuer / uñ fliegende Kugeln auß/ wirfft Mauren und Soldaten umb / und erfüllet das gantze Feld mit Asche und Verwüstung. Mit dem ersten vergleiche ich das faule Leben der Menschen/ welches in seinem Müssiggang und Kleinmütigkeit ohne Ehr verschwindet/ und durch keine löbliche That zugebracht wird. Aber mit dem letzten diesen Menschen / welchen GOtt zu herrlichen Thaten bestimmet / und mit einem tapfferen Geist zu hohen Sachen lencket/ nach welcher löblichen Verrichtung er das Lob seiner Tugend weit und fern außbreitet. Dieser wenn er gleich eben ein Mensch ist wie ein anderer / so ist er doch

auch

auch von andern Menschen unterschieden/ dieweil die ungleiche Wirckung ihn durch ein herrliches Lob berühmt macht / den andern aber in einem trägen Müssiggang stecken läst. Doch will ich den nicht in die Zahl der Faulen gerechnet haben / der von etlichen Dingen durch welche sich andere erheben / auß einem natürlichen Wiederwillen sich enthält/ und will viel lieber nichts thun / als daß er sich in ein widerwertige Sache solte einlassen: Dann ein solcher kan nach anderen Geschäfften trachten / die kein geringer Lob mit sich bringen; Aber der Müssiggang ist gantz zu verdammen / der den Menschen gleichsam durch ein tödtliches Gifft einnimmt / daß er durch verbottene Laster sein Leben zubringt / und nur allein seinem Bauch und dem Faullentzen ergeben / gleich wie ein Viehe ohne Ehre und Ruhm alt wird.

Es ist ein Unterscheid auß Pulvers Knall zu sehen /
Wenn theils in freyer Lufft deß Feuers Hitz' empfind't/
Theils in Granaten fest gestopfft erst wird entzünd't/

Weil

Weil dieses letztre wird mit grösserm Knall zergeben.
So braucht auch mancher Mensch sein Pfund in seinem Leben;
Ein Fauler aber gräbt es in die Erden ein /
Ob gleich kein Unterscheid offt mag an Gaben seyn /
So wird dem Fleissigen doch stets der Preiß gegeben.

PHILOTH.

1.

Wenn das Pulver nicht geladen
Ist an seinen rechten Ort/
Wird es ohne allen Schaden
Angesteckt/ und flieget fort /
Und verschwindet ohn Getümmel
Oben in den leeren Himmel.

2.

Aber wenn es in dem Eisen
Und in Stücken von Metall
Eingestempelt/ wird es weisen
Seine Kräffte überall /
Dann wird es gewaltig sausen/
Und gleich wie der Donner brausen.

3.

Dann wird es die Feinde rächen/
Und wird auß dem grob Geschütz
Feste Thürn und Mauer brechen/
Und wird speyen lauter Blitz/
Ja was ihm nur ist zu wider /
Werffen auff die Erde nieder.

4.

Wer kein rechten Trieb empfindet
Und ist aller Tugend leer /
Der verdirbet und verschwindet
Ohne die geringste Ehr /
Und kan nicht vor GOtt bestehen/
Sondern muß wie Spreu vergehen.

5.

Wie das Pulver das nicht krachet
Wenn es nicht geladen ist/
Und kein grosses Wesen machet;
Also wenn du müssig bist/
Wirst du ohne Ruhm verschwinden/
Und wirst nirgends seyn zu finden.

6.

Sey nicht/ wilt du was verrichten/
In dem Luder außgebreit /
Sondern treibe deine Pflichten
Ernstlich und zu rechter Zeit /
Ziehe deine Krafft zusammen /
Und fang an in GOttes Nahmen.

7.

Wenn GOtt unsre Hertzen rühret /
Wenn er uns zu seinem Werck
Durch sein Hand vom Himmel führet/
Und verleiht uns neue Stärck /
Dann so werden alle Dingen
Kräfftiglich und wohl gelingen.

SYMBOLUM LXXXVI.

Spahr diese Freud
Zur rechten Zeit.

MAn muß auch die eyfferige Begierden der Menschen / wenn sie schon hefftig zur Beförderung der Tugend angeführet werden / im Zaum halten / daß sie darnach bey besserer

besserer Gelegenheit mit mehrem Nutzen können angewendet / und mit Lob erhoben werden. Ein vernünfftiger Schütze / der mit giffigen Pfeilen versehen ist / schiesset sie nimmer umbsunst in die Lufft / und verlieret sie ohne Nutzen ; sondern er spahret sie wieder seine Feinde / und wider die wilden Thiere / und damit sie nicht verdorben werden / hebet er sie fleissig auf in seinem Köcher. Wer rechtmässig nach Ehren strebt / daß er seines Nahmens Gedächtnuß fortbreite / wann er merckt / daß die bestimmte Zeit von GOtt nicht da ist / so wartet er billich mit gedultigem und ruhigem Gemüth auff den Göttlichen Beruff / und spahret seine Begierde auff die Zeit / zu welcher GOtt haben will / daß sie zu seiner Ehr sollen angewendet werden. Und ob gleich die Sachen oft nicht nach unserm Wunsch außlauffen / so ersetzet doch die Göttliche Gnade zu rechter Zeit diesen Mangel mit grösserer Güte / und erweiset mit besserer Krafft / was wir mit unzeitigem Eyfer vorgenommen hatten. Wenn er aber nimmer zulassen wird / daß unsere Begierden ihren Zweck erreichen / so muß man dafür halten / daß unser Wunsch GOtt zu wider sey gewesen / welchen wir auß

Lieb unsern Begierden / und auß eiteler Einbildung verrichtet; Wie es aber GOtt gefällt / es sey früh oder spat / oder nimmermehr / unserm Verlangen ein Gnügen zu thun / so ist allezeit nothwendig / daß wir auff seine Gnade mit Demuth und Gedult warten / und lassen uns gern zu diesen Dingen auffhalten / zu welchen uns und unser Leben der Göttliche Beruff bestimmet hat.

Wer grossen Eyffer hat was Ehrlichs außzurichten /
Der ruffe GOTT zuvor dazu umb Segen an /
Er bleibe allzeit fest auff seiner rechten Bahn;
Und solt' ihm' etwan GOtt den Vorsatz doch zernichten /
Muß er gedultig seyn und andre Zeit erwarten;
Ein Pfeil verdirb't ja nicht wenn er wird eingesteck't /
Und auff gewisse Zeit im Köcher wohl bedeck't:
So spahr' den Eyffer auch; dein Glück blüh't bald im Garten.

PHILOTH.

I.

Warumb schiest du diese Pfeilen
In die leere Lufft hinein /

Kanst

Kanst du nicht so lang verweilen /
Biß es rechte Zeit wird seyn /
Biß du kanst die Thiere sehen/
In den grünen Wäldern gehen.

2.

Laß es dich doch nicht verdriessen /
Biß du das gesuchte Wild
Kanst mit gutem Vortheil schiessen/
Biß es dein Verlangen stilt/
Warumb wilt du nimmer zielen/
Und bloß mit den Pfeilen spielen?

3.

Hast du gleichfalls ein Verlangen/
Daß auch deines Nahmens Ehr
Mög durch gute Thaten prangen /
Hab Gedult eyl nicht so sehr;
Harre biß die Zeit wird kommen/
Die sich GOtt hat vorgenommen.

4.

Warumb wilt du spät und morgen
Bauen Häuser in die Lufft;
Was bedeuten deine Sorgen?
Warte biß der Himmel rufft;
Der wird dir mit Lust und Ehren
Alle Ding zum besten kehren.

5.

Wohl dem welcher seine Pfeilen
Biß es Zeit ist spahren kan/
Und mit nichten sucht zu eylen/
Dann das ist ein kluger Mann /
Und GOtt wird die Zeit erfüllen/
Und ihm sein Verlangen stillen.

SYMBOLUM LXXXVII.

Fliegt immer fort
An seinem Ort.

WIr können auch unser Leben bey einem Pfeil vergleichen / aber einem solchen/ der nach seinem Zweck gerichtet/so lang durch die Lufft flieget / biß er an seinen vorgesetzten

Ort

Ort komt; Wenn er hart auß dem Bogen geschossen wird / so bricht er leichtlich durch Wind und Regen / die sich ihm entgegen setzen / und ruhet nicht / hält sich auch auff seinem Weg nicht auff / biß er dahin komt / wohin er von der Hand deß Schützens gerichtet ist. Uns / die wir nach der Göttlichen Ehre zielen / muß keine Verhinderung im Weg seyn / wenn gleich die gantze Welt und was darinn ist / diesem rühmlichen Vorhaben zu wider ist / sondern wir müssen mit allem Fleiß fortfahren / damit wir zu diesem heyligen Zweck suchen zugelangen. Wenn wir durch Wiederwertigkeit verhindert werden / wenn sich Neid und Widerwillen / die den Frommen allezeit gehässig sind / uns entgegen setzen / wenn auch selbst unsere eigene Schwachheit unser Vorhaben scheinet zu hemmen / so müssen wir doch beständig fortfahren / biß wir das Ziel erreichet haben. Und es müssen auch keine Hinder nüssen unsern Eyffer auffhalten / weil unser Gebet welches kräfftiger ist als alle Pfeilen durch alles Ungewitter durchbricht / und mitten durch die Wiederwertigkeit desto tapfferer zum vorgesetzten Zweck eylet. O was ein grosse Ehr ist das / dieses herrliche

Vornehmen mit einem löblichen End krönen und das Ziel erreichen / welches der gütige GOTT unserer Seelen hat vorgesetzet! Und er ist auch wenn wir schon nicht so glücklich zum Zweck kommen / mit unserm innerlichen Willen zu frieden / und kommt unserer Schwachheit zu hülff: Welche sich auff den Verdienst und Vorbitt unsers Heylandes JEsu Christi verläst / und endlich mit grosser Ehre wird erhöhet werden / und den unsterblichen Zweck erreichen.

Ein abgeschoss'ner Pfeil flieg't eylends nach dem Zeichen
Wornach gezielet ist / er dringet durch den Lufft
Geschwinder als der Blitz / läss't unten Berg und Klufft /
Damit er nur das Ziel geschwinde mög' erreichen.
Ein jeder frommer Christ der sich GOtt hat ergeben /
Muß lauffen durch die Welt als seh' er sie nicht an /
Daß er umb Seelen-Trost beständig beten kan;
Biß daß er dort erlangt ein ewig seeligs Leben.

PHILOTH.

1.

Wie der Vogel/ schnelle Pfeil
Flieget in geschwinder Eil/
Und wird durch die Lufft getragen/
So sind auch der Menschen Tagen/
Welche auff deß Todes Weg
Sehen nicht den schmalen Steg.

2.

Wasser rinnt und eylet sehr/
Aber Pfeile fliegen mehr/
Doch der Flug der Eitelkeiten
Weiß so plötzlich fortzuschreiten/
Daß für ihm zu langsam sind
Schnelles Wasser/ Pfeil und Wind.

3.

Was ist unser Leben doch
Mehr als ein zerbrechlich Joch
Ein geschwindes Wetterleuchten/
Güsse so den Grund nicht feuchten/
Ein Geschoß/ so bald verpufft/
Hall/ der durch die Thäler rufft.

4.

Wie ein Nebel/ wie ein Rauch/
Wie ein Schatte/ wie ein Hauch/
Wie die West und Norden Winden
Welche bald nicht mehr zu finden/
Wie das Graß/ und wie ein Blum
So vergeht der Menschen Ruhm.

5.

Wie ein starcker Himmels Guß/
Wie ein strenger Wasserfluß/
Wie die Wellen die mit Hauffen
Kommen an und sich verlauffen /
Wie ein schnell und flüchtig Wort
So geht unser Leben fort.

6.

O du Sumpff der Eitelkeit!
O du mehr als kurtze Zeit!
O ihr allzu enge Schrancken
Flüchtiger als die Gedancken!
Die in einem Augenblick
Endern sich und gehn zurück.

7.

Doch ich führe keine Klag
Uber meine kurtze Tag /
Wenn ich nur so ich muß weichen/
Kan den rechten Zweck erreichen/
Wann nur GOtt mir gönnen will/
Daß ich treff das rechte Ziel.

8.

O wie wohl bin ich gelöst/
Glaub mir/ wenn ich bin gewest/
Hier ein Pfeil von GOtt getrieben;
Nichts wird mich dann mehr betrüben/
Wenn ich einmahl fort gesandt
Bin ins rechte Vatterland.

SYMBOLUM LXXXVIII.

Ohn Irrweg / Den Mittelsteg.

ES ist bekandt / daß die Tugend in der Mitten bestehe ; Dahero auch die Weisen dafür halten / daß man gerades Wegs muß zu ihr kommen / und weder zur

rechten / noch zur lincken abweichen. Wir irren in dieser Welt herumb / gleich wie in einem dicken Wald / und verfehlen leichtlich deß rechten Wegs / und gerathen in Irrthumb / in dem wir entweder allzu sicher den Gottesdienst verachten / oder auß allzu grossem Aberglauben der Göttlichen Gnade mißtrauen. Zu dem ersten Laster gerathen wir gemeiniglich / wenn wir zu viel auff uns selbst halten / und unsere grosse Güter und Macht anschauen: Dann das Gemüth durch die Süssigkeit der Wolluſt überwunden / bleibt allein an seinen Begierden hangen / und durch Geitz und Gewinnsucht angereitzet und verwirret / wirfft was Geistlich und Weltlich ist hochtrabend durcheinander. Dann erhebet es sich leichtlich durch das Vertrauen zeitlicher Dingen / und geräth Spornstreich auff den Irrweg der Gottlosigkeit / und verachtet / durch die Lieb seiner eigenen Güter verführet / den rechten Brunnen aller Glückseeligkeit / und den besten Ursprung aller Freude: Das andere Laster ist nicht geringer / in welches man fällt durch den Weg deß Aber-

glaubens /

glaubens / in dem wir durch ein Ehrgeitzige Frommigkeit verwirret / deß rechten Wegs der Gottseeligkeit verfehlen / und Lust haben durch gähe Irrwege zu gehen. Welches Irrthumbs dann fürnehmlich zwey Ursachen sind; Von welchen die erste ist die Melancholey welche durch viel sorgfältige und traurige Gedancken die Gemüther der Menschen verwirret / daß sie auß einer unzeitigen Furcht und Schrecken sich an eine scrupuleuse Religion binden / und den anmuthigen und lieblichen Gottesdienst in einen harten und rauhen Aberglauben verändern ; Die andere ist die Heucheley / welche ihren Ursprung auß Stoltz und Hochmuth her hat / und einen ertichten Gottesdienst einführet / und in dem sie innerlich voller Boßheit steckt / durch eine eusserliche Larve / eine strenge Scheinheyligkeit an sich nimmt ; Aber uns gefällt der rechte Weg / der in Auffrichtigkeit / und wahrer Gottseeligkeit uns zu der wahren und vollkommenen Glückseeligkeit führet / die immer und ewig währen wird.

Wer von dem Wege irr't zur Rechten oder Lincken/
Der komm't nicht an den Ort den er ihm vorgesetzt;
So auch wenn Thorheit hier und Aberglaub' verletzt/
Der kan gar leichtlich auch von GOttes Wege sincken.
Drumb woll' der weise GOtt auff rechtem Weg' uns leiten/
Damit der böse Feind uns nicht verführen mag/
Daß Unglaub/ Zweiffel und der Kleinmuth uns nicht plag'/
Er führ' uns bald zu sich auß diesen bösen Zeiten.

PHILOTH.

I.

Soll ich mich zur rechten wenden/
Wo der Weg verschlossen ist/
Und der Berg und Thäler List
Meine Augen mir verblenden/
Wo der Wandersmann verwirrt
In dem Zweiffel steckt und irrt?

2.

Soll ich mich zur lincken kehren/
Wo der ungebahnte Weg/
Und im Wald verwirrte Steg
Mir den schnellen Fortgang wehren/
Ja auch wo der Labyrinth/
Die da sehen/ machet blind?

3.

Soll ich in der mitten bleiben
Die mich an den rechten Ort/
Unverhindert führet fort?
Davon soll mich niemand treiben:
Diesen Weg erwehl ich mir
Und behalt ihm für und für.

4.

Hier will ich beständig wandern/
Kein Betrug/ kein List noch Tück/
Wird mich wiederumb zurück
Können lencken mit den andern/
Die in einem tollen Sinn /
Unvernünfftig lauffen hin.

5.

Ich will nicht ein Fußtritt weichen
Von dem rechten Mittel Pfad/
Das den Weg zur Tugend hat/
Biß ich endlich werd erreichen
Das wornach ich Nacht und Tag
Sehnlich ein Verlangen trag.

6.

Wohl dem der ein rechtes Leben
Führet ohn Gottlosigkeit/
Und ist immerdar bereit
GOtt allein sich zu ergeben/
Der ihn auff dem Mittel Weg
Leitet zu deß Himmels Steg.

SYMBOLUM LXXXIX.

Diese Freud
Zu spät bereut.

WJe groß das Elend der jenigen sey/ die sich den Lüsten ergeben / ihres Bauchs warten / und den Leib mit Lecker-Bißlein anfüllen / beweiset die geringste Fliege / welche

che in dem sie von der Butter isset / durch diß süsse Gifft zu ihrem Tod eylet. Dann die schädliche Begierde der Menschen / wenn sie das Gemüth dem Dienst deß Leibes und der Wollust unterwürffig gemacht / benehmen sie allen beyden die Kräffte / daß sie durch diß süsse Gifft den ewigen Tod nach sich ziehen. Dann wann die Natur durch allzu viel Speiß und Tranck unterdrucket / oder durch andere Wollüsten abgemattet / ihre Gesundheit und Verstand verliehret / dann ist sie GOtt und Menschen unangenehm / und zu allen Dingen untüchtig / und erlangt durch diese schädliche Nahrung / daß die vor der Zeit matte und abgenutzte Kräffte ohne Ehr und Ruhm dahin fallen / wovor sich doch billig alle Menschen solten in acht nehmen. Und diese zwar / in dem sie der Freude deß Leibs ergeben sind / und ein Leben führen / daß ihnen mit den unvernünfftigen Thieren gemein ist / so erweisen sie / daß ihnen ihre Seele beschwerlich sey / dieweil sie dieselbige durch den Müssiggang und die Wollust verderben / und durch Unachtsamkeit und Faulheit sie verfallen lassen / derer Zustand doch viel erträglicher wäre / wenn sie gleich

dem

dem Viehe durch eine schädliche Wollust eingenommen ihr Leben in der stille zubrächten/und gleich wie sie einerley Leben/also auch einerley Tod mit demselben zugewarten hätten: Nun aber nach dem der Leib durch die Wollust abgenommen/wird die Seel durch eine jämmerliche Pein deß instehenden Tods und darauff folgender Straffe gemartelt.

Die Fliege friss't den Tod an diesem fetten Butter/
Da sie vermein't sie find' ihr allerbestes Futter/
Der kleine Lust verdirbt deß Lebens besten Safft/
Er raubt ihr Leben weg und tödtet ihre Krafft.
Der Fliegen kan sich wohl ein Uppiger vergleichen/
Dem seine Jahre nur in Wollust sich verschleichen;
Denn was derselbe liebt / das bringt ihm auch den Tod/
Und raub't ihm endlich gar das beste Seelen-Brod.

PHILOTH.

I.

Sieh die unverschämte Fliegen
Schlucken ohne alle Noth
Mit der Butter ein den Tod;

Lasse

Lasse dich doch nicht betriegen;
Auff ein mehr als kurtze Freud/
Folgt ein ewig Hertzenleid.

2.

Hüte dich du blinde Jugend/
Was thut nicht die schnöde Lust
Wenn sie brennt ein geile Brust:
Dann verlöscht sie alle Tugend/
Sie ertödt den frommen Sinn/
Recht wie eine Mörderin.

3.

Sorgen- freye Sünden- Mutter
Delila was thust du nicht
Durch dein bitter- süß Gericht?
Wenn die Flieg kommt zu der Butter/
Und davon geniest auffs best/
Ist sie ihr die ärgste Pest.

4.

Weichet von mir ihr Sirenen/
Euer Wollust ist der Tod
Und die allergröste Noth;
Niemand wird sich nach euch sehnen
Und verlangen/ der euch kennt/
Und sich einmahl hat gebrennt.

5.

Wer mit einem reinem Hertzen/
Und mit keuscher Heyligkeit
GOtt zu dienen ist bereit/
Den wird keine Lust beschwärtzen/
Er wird sauber/ hell und rein
Gehen zu dem Himmel ein.

SYM-

SYMBOLUM XC.

Uberfluß
Ohn Genuß.

AUß den Lastern welche das Gemüth von dem rechten Weg der Gottseeligkeit abführen / ist nicht das geringste der Geitz / welcher / wann er einmahl das Hertz besessen /

ten / so bindet und verstrickt er gleichsam
dasselbige mit Banden und Ketten. Dann
r läst es bey Tag und Nacht mit keinen
andern Gedancken umbgehen / als durch
welche es den unersättlichen Geld = Durst
rfüllen möge; Umb welches zu erhalten /
r das Gemüth auff vielerley Weise peini=
get und quälet / und achtet nicht / daß er
s zu vielen Lüsten und Räncken antreibe /
und zu dem Meineyd / Grausamkeit und
allerley Gottlosigkeit schändlich verführe;
Und diß Laster ist desto schändlicher / die=
weil / in dem andere mit der Zeit pflegen
abzunehmen / dieses mit den Jahren zu=
nimmt / und auch in dem Alterthumb in
den Gemüthern der Alten nicht nachläst;
Dahero wann man in der Jugend ein La=
ster auß dem Hertzen soll außbannen / so
soll es billig der Geitz seyn: Dieweil / wenn
er einmahl das Hertz eingenommen hat / er
nicht wieder kan außgewurtzelt werden.
Diß wird auch leicht zu thun seyn / wenn
wir bey uns den elendigen Zustand der je=
nigen betrachten / welche die Lieb zum Geld
eingenommen hat; die mitten in ihren Gü=
tern Hunger leiden / und wie sie mehr be=

sitzen /

sitzen / wie sie mehr mit einem unruhigem Gemüth haben wollen. Und was hilfft es alles zu besitzen / wann du das deinige nicht recht geniessen kanst / und keinen Göttlichen Segen spührest? Deß Tantali Straff war desto schwerer / weil er mit dem gantzen Leib in dem Wasser saß / und in dem ihm die Aepffel über das Maul hiengen / doch seinen Hunger nicht stillen konte. Aber der ist reich / welcher / ob er gleich siehet / daß ihm eusserliche Güter zufliessen / das Hertz doch daran nicht hengt / sondern erkennet / daß was innerliches seyn müsse / welches dem Menschen warhafftig reich mache. Ein solcher findet in keinen eusserlichen Dingen eine wahre Ruh und Freude / sondern er verschmähet ihre betrügliche Würde / und sucht andere Güter die besser und ewig seyn.

Was hilfft die gantze Welt zu haben nach Gefallen/
Wenn man doch muß dabey in steter Unruh wallen;
Es ist kein rechter Trost in Unbeständigkeit/
Und nichts vernügt uns recht was uns gibt diese Zeit.

Die

Die Freude dieser Welt / wornach so viele streben /
Ist eben wie die Frucht dem Tantalo gegeben /
Die krieg't er nimmermehr biß in den Mund hinein.
Wer kan mit solcher Lust dann recht vergnüget seyn.

PHILOTH.

1.

Wenn ich tieff biß an die Ohren
In dem klaren Wasser steh /
Unterdeß vor Durst vergeh /
Ist nicht alle Müh verlohren /
Wenn der Durst mich treibet an /
Und ich doch nicht trincken kan ?

2.

Was hilfft wenn die Aepffel hangen
Rund umb über meinem Haupt /
Und ich deren doch beraubt
Keinen kan davon erlangen /
Wenn sie alle Augenblick
Weichen weg von mir zurück ?

3.

Tantale du must verderben /
Und in deinem Uberfluß /
Hast du leider kein Genuß /
Sondern must vor Hunger sterben /
Weil die allzu hohe Frucht /
Hengt in einer steten Flucht.

4.

O unartige Gemüther/
Die ihr euer Hertz und Sinn/
Unvergnüglich lasset hin
Hangen an den irrdschen Güter/
Und doch in dem Uberfluß
Leidet Mangel und Verdruß.

5.

Sag was helffen grosse Schätzen
Was soll mir das güldne Vließ
Wenn ich dessen nicht genieß?
Wenn ich mich nicht kan ergötzen
Mit dem Reichthumb den ich hab?
Nehm ich auch was mit ins Grab?

6.

Wohl dem der in gutem Frieden
Kan geniessen was er hat/
Und nicht suchet früh und spat
Uber dem was GOtt beschieden
Mehr zu haben/ sondern lebt
Rubig/ und nach nichts mehr strebt.

7.

Mein Hertz soll mit nichten kleben
An dem Gut das zeitlich ist/
Sondern will zu jeder Frist/
Höher meinen Geist erheben
Nach dem rechten Himmelreich/
Da wir sind den Engeln gleich.

SYMBOLUM XCI.

Allein die Frucht/
Wird gesucht.

DEr Menschen Leichtfertigkeit und Geitz weist uns gnugsam an / daß wir nicht eichtlich einem jedwedern eusserlichen Bild rauen ; Dann in dem sie alles zu ihrem

Gewinn richten / so muß so wohl die Gottseeligkeit gegen GOtt als die Gemeinschafft mit den Freunden bloß allein zu ihrem Nutzen dienen. Gleich wie die Vögel / die umb diesen Kirschenbaum hauffen weiß umher fliegen / und den Stamm wegen ihrer Speise suchen und begehren. Also ergeben viel sich GOtt / und sagen ihm Leib und Seel zu / nur damit er durch zeitliche Güter ihnen diese Frommigkeit vergelte / und sie durch Macht / Ehr und Reichthumb hier auff Erden erhebe. Es sind wenig die sich auß Lieb der Gottseeligkeit selbst hierzu bequemen / daß sie allein auff GOtt ihr Gemüth richten / dasselbe von den Lüsten der Welt abziehen / und den rauhen Weg voller Creutz und Mühseeligkeit wandeln; Gleichfalls machen viel Freundschafft mit andern / aber daß sie ihren eigenen Nutzen darauß ziehen; wenn sie das erhalten haben / so verlassen sie dieselbe mit undanckbarem Gemüth / welcher sie mit einer falschen und erdichten Liebe zugethan waren; In welcher Zahl vornemlich die Heuchler sind / welche alles was sie mit ihren Freunden fürnehmen zu

ihrem

hrem eigenen Nutzen und Gewinn richten. Sie stellen sich in die Freundschafft demühig / damit sie desto sicherer betriegen können ; Sie schweren bey einem zu leben und u sterben / daß sie dardurch ihrem Armut oder Ehrgeitz ein Genügen thun. Aber sie halten nicht / wenn das Glück sich ändert ; Dieweil sie sich dem guten und nicht dem widerwärtigen Zustand ihrer Freunden ergeben. Als sind sie wiederumb nicht ungleich den Vögeln / welche den Baum / wenn er keine Früchte im Winter mehr hat nicht ansehen oder begehren.

Es ist nicht dieser Baum den so viel Vögel lieben/
Sie suchen dessen Frucht / die sie zu aller Zeit
Mit Lust bey Leben hält / die bring't Begierlichkeit/
Es lehr't der Hunger nicht die Nahrung lang' verschieben.
So geht's den Menschen auch die Frucht der Lust verlangen/
Man lieb't die Zeit und Ort wo GOtt gesegnet hat
Ein Werck mit Freud und Lust ; ob gleich schon in der That
Die Frucht vergeb't ; man liebt den Ort wo Früchte hangen.

PHILOTH.

1.

Diese Vögel hauffen weiß
Wissen diesen Baum zu finden
Bloß allein umb ihre Speiß/
Aber wenn die Frücht verschwinden/
Dann ist gar kein Vogel mehr/
Der zu kommen dann begehr.

2.

Alles thut die falsche Welt
Bloß umb ihres Nutzens willen/
Wenn sie allen nur gefällt
Ihr Begierde zu erfüllen/
Und gebt ihrem Vortheil nach/
Das ist dann ein grosse Sach.

3.

Selbst die allermeiste Rott
Suchet nur allein zu dienen
Dir O allerhöchster GOtt/
So lang als sie glücklich grünen/
Aber wenn das Glück sich wend/
Hat ihr Frommigkeit ein End.

4.

Wenn es dir erfreulich geht/
Hast du Freunde allenthalben/
Aber wenn es übel steht/
Fliegen sie gleich wie die Schwalben
Von dir in ein ander Land/
Und bist keinem mehr bekandt.

5.

Wenn durch einen guten Wind
Deine volle Segel schwellen/
Wer ist dann nicht frisch gesinnt
Sich an deine Seit zu stellen?
Du bist hochgeehret dann/
Und ein wohlbegabter Mann.

6.

Aber wenn der Wind sich wend/
Wenn dein Schifflein Noth will leiden/
Dann hat auch die Lieb ein End/
Und es wird sich von dir scheiden
Dann ein jeder in der Noth/
Der dich ehrte wie ein GOtt.

7.

Falschheit hat die überhand
Allenthalben nun bekommen/
Und in einem jeden Stand
Hat die Warheit abgenommen/
O wie wenig Redlichkeit
Kan man leider finden heut!

8.

Weg von dannen packt euch weit
Weichet ihr verfluchte Heuchler/
Weichet ihr Gottlose Leut/
Weichet ihr verruchte Schmeichler.
Die Beständigkeit allein
Soll meins Hertzens Freude seyn.

SYMBOLUM XCII.

Ein blosser Schatte/
Der nichts hatte.

ES gefällt mir noch weiter / die wahre und falsche Freundschafft in diesem Sinnbild zu betrachten / und iene zwar mit dem Bild selbst / diese aber mit seinem Schatten

Schatten zu vergleichen. Das Bild ist schön von Gliedern und von purem Metall zusammen gesetzt / und wird wegen seiner beständigen Schönheit vor allen angesehen und verwundert: Der Schatte aber / wenn er sich schon weit auff der Erde außdehnet / ist gleich einem Rauch / und vergehet in einer kurtzen Zeit / weil er keinen wahren Leib und Glieder hat. Es sind zwar viel von einer falschen Freundschafft betrogen worden / daß sie die betrügliche vor die rechte und wahre gehalten haben / aber sie hat sich endlich durch ihre Unbeständigkeit zu erkennen gegeben / und als der leere Schatten hinweg war / hat man das Schelmstück offentlich sehen können: Die wahre Freundschafft weiß von keinem Betrug / und ist frey von allem Laster / sie bestehet in einem redlichen und auffrichtigen Hertzen / sie hilfft den Freunden zu rechter Zeit / wenn die Noth vorhanden ist / theils mit einem treuen Rath / theils mit andern heylsamen Mitteln; Sie ist einerley und beständig in Wiederwärtigkeit und gutem Glück / weil sie den Zustand ihres Freunds vor gemein hält; Sie erfordert die Gleich-

heit in der Zusammenkunfft / die Warhei
in der Gemeinschafft / und sucht keinen an=
dern Nutzen ihrer Freygebigkeit / als daß
sie fest und beständig in der Liebe verbleibe.
Aber eine Gleißnerische Freundschafft such
nichts anders / als ihren eigenen Nutzen;
sie macht viel herrliche und eusserliche Com=
plimenten einer grossen Liebe / welche doch
diese liederliche Freunde in der Noth / wenn
eine unglückliche Veränderung vorgehet /
leichtlich fahren lassen / und offtmahls die
Armseelige so sehr hassen / als sie dieselbe
zuvor geliebet hatten. Und diß ist die herr=
liche Freundschafft / die heutiges Tags bey
dem meistẽ Theil der Menschen im Schwang
gehet; Dann die warhafftig und redlich
handlen / dieselbe hält man zu unserer bösen
Zeit vor einfältig; aber die werden biß in
den Himmel hoch erhoben / die sich wissen in
die Zeit zu schicken / anderst im Mund / an=
derst im Hertzen dencken / und durch ihren ei=
genen Nutzen / List / Betrug / und mißtrauen
den Namen der Freundschafft abmessen. Aber
O lieber GOtt was ist das vor eine abscheu=
liche Manier zu leben? was ist das vor ei=
ne grosse Leichtfertigkeit in der menschlichen
Gesell=

Gesellschafft / daß du dich eusserlich freundlich stellest / und innerlich von Neid und Haß brennest? Was mich angehet / ich wolte lieber mit Beeren und Löwen umbgehen / als mit diesen Menschen / dieweil es viel leichter ist ihrem offenbaren Grimm / als der falschen Freunde heimliche Tücke / betrügliches Lachen / und schmeichelhafftigen Haß zu entgehen.

Kanst du mit deiner Hand der Menschen Schatten fassen;
So magst du dich auch wohl auff diesen Freund verlassen/
Der dir ein süsses Wort mit glatter Zunge gib't /
Und dich mit falschem Mund und nie von Hertzen lieb't.
Ja wie ein Schatten-Bild jetzt nah' bey dir wird stehen/
Bald wiedrumb gar zu weit im Huy auch von dir gehen:
So zieht sich manches Hertz' zum Schein jetzt zu dir an /
Das doch der Warheit Glantz gar bald entfernen kan.

PHILOTH.

I.

Dieses Bild ist schön formirt/
Und von Steinen auffgeführt/

Aber der geschwinde Schatten
Welcher ligt auff grüner matten/
Der ist nur ein blosser Schein/
Und hat weder Haut noch Bein.

2.

Wenn er schon weit außgebreit/
Ist es doch Betrüglichkeit/
Dann bey ihm ist nichts zu finden/
Sondern muß im Huy verschwinden/
Wenn das liebe Sonnen Licht
Wendet ab ihr Angesicht.

3.

Wahre Freundschafft leidet nicht
Was die reine Lieb anficht/
Sie bleibt unverbrüchlich stehen/
Wie die Wind auch immer wehen/
Sie ist ohne Heucheley
Treu/ beständig/ immer neu.

4.

Aber alle arge List
Die da voller Falschheit ist
Steht dem Schatten zu vergleichen/
Der in einem Huy muß weichen;
Dann Betrug und Listigkeit
Währet nur ein kleine Zeit.

5.

GOtt liebt keinen falschen Schein/
Du must recht auffrichtig seyn/
Wenn dein Hertz ihm soll für allen
Und dein Leben wohlgefallen.
Der es nicht mit Treuen meynt
Der ist nur ein falscher Freund.

SYM-

SYMBOLUM XCIII.

Das Licht
Durchbricht.
Deß Lichtes Glantz
Stirbt nimmer gantz.

DJe Warheit / welche mit einem hellen Licht verglichen wird / wird nimmer

außgelöschet / oder wie ein gemein Feuer verzehret ; Dann sie ist ein immerwährendes Licht / so mit keiner Decke kan behengt und zugedeckt werden / dieweil sie mit ihren helleuchtenden Strahlen durch alle Verhinderung durchdringet / und die Sonn selbst an Klarheit übertrifft. Sie ist die warhafftige Seele der Gottseeligkeit / sie bestättiget dieselbe mit einer kräfftigen Tugend / daß sie billig besser als andere / und vor die Fürnehmste gehalten wird : Darumb ist sie auch GOtt sehr angenehm / welcher seinen Dienst von uns in der Warheit will geleistet haben. Derohalben dieweil sie alle Tugenden durch ihre helleuchtende Krafft bestrahlet / und ein Feind ist aller Laster / wird sie wiederumb von ihnen als von ihren ärgsten Feinden verfolget / in dem die Menschen von schändlichem Haß brennen / sie auff alle Mittel und Wege suchen auß dem Wege zu räumen / als die da Lust haben an der Nacht und Finsternuß. Aber sie werden diß hellscheinende Licht der Warheit nimmermehr noch durch heimliche noch durch offenbahre List und Tücke unterdrucken : Dann gleich wie

ein

ein Licht mit einem Teppich nicht so genau kan bedeckt werden / daß es nicht an allen Orten herfür scheinet; Also dringt der Glantz der Warheit viel kräfftiger durch die Wolcke / welche die Gottlosigkeit ihm vorgehalten. Diese eröffnet Licht alle heimliche und verborgene List und Räncke der Boßheit / und machet sie so beschämt / daß ein jeder / wenn ihr Schelmstück offentlich an das Licht gebracht / man ihre grosse Ungebühr erkennen kan / ob sie sich gleich mit einem schönen Mantel der Gerechtigkeit und Frommigkeit bedeckt gehabt. Dann so hat es der Göttlichen Gerechtigkeit gefallen / daß die böse Anschläge der Gottlosen durch die Warheit solten offenbahret / und die jenige dardurch zu Schanden werden / die durch ihre listige Bubenstück und falsche Griff ihr Gemüth verhüllen / und alles durcheinander zu vermengen suchten. Derer listige Boßheit dann und schändliche Anschläge / die Warheit endlich offenbahret / daß die andere durch diesen schimpfflichen Außgang erschrecken / sich vor Lügen und Betrug hüten / und fromm und auffrichtig vor GOtt wandeln möchten.

Der Warheit helles Licht kan nicht verdecket werden/
Ob sie gleich viel erduld't auff dieser bösen Erden:
Sie schein't doch allzeit durch; wie hier das helle Licht
Das auch mit seinem Glantz durch dieses Tuch durchbricht:
Wenn man sie so verdeck't/ daß mancher gar will meynen
Sie sey nun unterdruckt / wird sie hervor doch scheinen
Mit ihrem goldnen Glantz/ wie wann die Nacht vergeh't
Und jetzt die Sonne hoch am hohen Himmel steh't.

PHILOTH.

1.

Wenn das Licht gleich wird verstecket/
Und mit Tüchern zugedecket/
So wird doch sein heller Glantz
Nimmermehr verdunckelt gantz/
Sondern er wird seine Strahlen
Lassen hin und wieder dahlen.

2.

Wird die Warheit gleich gedrücket/
Und die Falschheit auffgeschmücket/
So hat es doch gantz und gar
Mit der Warheit kein Gefahr;
Dann wann man es nicht wird meynen/
Wird sie klärlich wieder scheinen.

3.

Sie wird nimmer unten liegen/
Wenn die Menschen schon betriegen/
Wenn das liederliche Volck
Umb sie macht ein dicke Wolck/
Wird sie endlich doch durchdringen/
Und sich in den Himmel schwingen.

4.

Mitten auß den Finsternüssen
Auß dem tunckten wird sie wissen
Zu erretten ihre Ehr/
Und je länger auch je mehr/
Sich mit Macht herfür zu heben/
Und wiedrumb empor zu schweben.

5.

Sie wird alles offenbahren/
Was vor Renck in vielen Jahren
Vor Betrug und arge List
In der Nacht geschmiedet ist/
Sie wird Haar klein alles zeigen/
Und der Nachwelt nichts verschweigen.

6.

Darumb laß doch dein Gedancken
Von der Warheit nimmer wancken/
Bleib und stehe für und für
Unbeweglich fest bey ihr/
Dann diß Lob wird nimmer weichen/
Wenn du wirst im Tod verbleichen.

SYMBOLUM XCIV.

Wenn die auffweckt/
Bleibt nichts verdeckt.

DArumb laß sich niemand betriegen / als ob einig Laster in der Nacht werde verborgen bleiben / und zu keiner Zeit auß der Finsternüß herfür kommen / womit man

man das Gemüth schändlich beflecket hat. Die Sünden der Menschen haben GOtt zu einem Zuseher und Rächer / der dieselbige nicht zudeckt und ungerochen läst / sondern alles erleuchtet / damit unsere Begierde / Boßheit / Sünd und Schand von allen offentlich gesehen wird. Es ist nichts so verborgen / daß er nicht sehe / nicht mercke / und nicht straffe. Wer wird seine Wercke in der Nacht so verbergen und zudecken / daß sie nicht / wann diese Sonn scheinet / offenbahr werden ? und dieweil wir sehen / daß die Sonn die täglich auff- und niedergehet / eine solche Krafft hat / daß sie in alle heimliche Winckel dringet / und mit ihrem hellen Schein alle Nacht vertreibet / wie werden wir dann den Schöpffer aller Dingen / der alles weiß und regieret / betriegen ? Aber last uns den Tag lieben / weil wir Kinder deß Lichts sind ; Last uns die Warheit hoch halten / welche sie sey von wem sie auch wolle / gewißlich von GOtt ist ; Last uns fliehen und meiden alle List und Betrug / alle Ungerechtigkeit / und alle andere Wercke der Finsternuß / dieweil sie grosse Straffen nach

sich

sich ziehen. O was ist diß vor ein elendes Leben / welches in seiner Bekümmernuß keine Lufft schöpffen / und den angenehmen Sonnen-Glantz nicht ertragen kan ! Aber die werden mit einer viel gröſſerer Plage gequälet / die in der Finsternuß deß Betrugs und der Ungerechtigkeit stecken / und auß schändlicher Furcht das Licht der Warheit fliehen / und sich dem nicht weisen dörffen / welches durch seine Gegenwart auch die allerkünstlichste Laster entdecket / wenn man schon meynet / sie seyen gar wohl und sicher zugedeckt / und verborgen gewesen.

Wenn schon einmahl die Sonn' am höchsten ist gestiegen
Kan nichts verborgen mehr im Schatten bleiben liegen;
Sie schein't auch da hindurch / wo man vor nie gedacht
Daß von der Sonn' ein Strahl könt' werden hingebracht.
So auch Auffrichtigkeit / die Grundfest hier auff Erden /
Kan wohl am Tage steh'n / und darff nicht flüchtig werden /

Sie

Sie liebt das wahre Licht / förcht nichts als
Sünd' und Schand/
Und Untreu welche komm't zu schaden Leut'
und Land.

PHILOTH.

1.

In der Nacht ligt viel verborgen;
Aber wenn der lichte Morgen
Wiederumb bey uns anbricht/
Dann wird alles was verstecket
Wieder klar und hell entdecket
Von dem klaren Sonnenlicht.

2.

Wenn die Sonn mit ihren Strahlen
Thut den Erdenkreiß bemahlen/
Dann wird alle tunckle Nacht
Durch die Morgenröth verschwinden/
Und es wird sich klärlich finden/
Was der Tag herfür gebracht.

3.

Wie viel Laster wie viel Sünden
Sind von uns nicht zu ergründen/
Die man nun nicht sehen kan/
Aber GOtt der alle Sachen
Kan hell/ klar und kundbar machen
Sieht auch das verborgen an.

4.

Mancher denckt in seinen Sachen/
Ich will es gar heimlich machen/
Daß es niemand mercken soll;

Aber GOtt der kan nicht schweigen/
Und wird endlich alles zeigen/
Wenn die rechte Maaß ist voll.

5.

Es wird nichts so klein gesponnen
Daß nicht an das Licht der Sonnen
Endlich / wenn es Zeit ist / komm ;
Der da hat das Aug geschaffen/
Wie soll der doch können schlaffen ?
Darumb sey in allem fromm.

6.

Meide alle böse Stücken
Die sich gar für dich nicht schicken /
Meide Falschheit / Neid und List/
Und dann werden alle Dingen
Dir vom Himmel wohl gelingen ;
Weil du fromm und redlich bist.

7.

GOtt pflegt alle böse Wercken
Von dem Himmel anzumercken/
Und wird alle Eitelkeit/
So wohl groß als klein bey Haaren
Bey der Nachwelt offenbahren/
Wenn nun kommt die rechte Zeit.

8.

Was du machst so thu gedencken/
Daß die innerlichste Rencken /
Die ein Mensch ergründen mag/
Daß auch was man hat ersonnen/
Und vor Unheil angesponnen/
Endlich komme an den Tag.

SYM-

SYMBOLUM XCV.

Beständigkeit Das beste Kleid.

DEr Erdkreiß mit der Schlangen umbgeben / bedeutet die menschliche Weißheit / welche mit einem scharpffen Verstand und hoher Vernunfft das Burgerliche Leben

ben recht anordnet/allerley Zufälle in Gefahren vermeidet / und durch Vorsichtigkeit ihren Verstand gründet und fest setzet. Diese/ ob sie gleich allezeit von GOtt zu wünschen ist/ daß wir durch sie recht leben / und andern Menschen an Verstand und Geschicklichkeit vorgezogen und gerühmet werden; so sehe ich doch/daß man von dem höchsten GOtt noch was bessers erhalten kan / dardurch wir unser Leben recht seelig machen. Ich rede von der Beständigkeit / welche Tugend grösser ist als alle andere / uns in einer beständigen Gottseeligkeit erhält / die Sorge der Gerechtigkeit beschützet / und allen andern Tugenden ihre Krafft und beständige Währung mittheilet. Was hilfft es mich/wenn ich andere an Verstand und Weißheit übertreffe / und endlich durch schändliche Leichtsinnigkeit und allerley Sünden die Tag meines Lebens beschliesse? Weñ ich durch mein liederlichen Schmertzen oder geringe Anfechtung mich von dem Fleiß der Frommigkeit und Gerechtigkeit laß abwendig machen? wenn ich von dem rechten Glauben abfalle / dessen Beständigkeit uns in dem Himmel bringt / und ewig seelig macht? Es wird mir besser seyn/ allein durch

die

die Beständigkeit deß Glaubens zu der ewigen Ruh zu gelangen / als durch menschliche Thaten berühmt zu werden / die in dem Tod keinen Trost mit sich bringen / dieweil sie allein auß blossem Ehrgeitz bestehen / und den Nachkommen einen eitlen Nahmen hinterlassen. Und in andere Sachen kan die menschliche Schwachheit / welche nicht ohne Fehler ist / die Unbeständigkeit wohl entschuldigen: Aber diese Leichtfertigkeit ist allezeit zu verdammen / und zu verwerffen / welche die Beständigkeit deß wahren Glaubens verwirfft / und ihre Religion und Frommigkeit nach den Menschen und Lauff der Zeiten richtet / und vielerley Art und Weise der Gottseeligkeit einführet; GOtt verleihe mir allein diese Gnade / daß mein Glaub an ihn beständig sey / und daß ich dardurch auß diesem Leben zu der gewünschten Glückseeligkeit gelange / die allen Glaubigen und Beständigen im Himmel verordnet ist.

Was hilfft die gantze Welt mit Weißheit wohl regieren?
Was hilfft uns alle Lust / wenn man vergisset GOtt /
Auff eigne Klugheit bau't / hält GOTTes Wort vor Spott?

Man

Man wird in Warheit so den Seelen-Trost
verliehren.
Ich wähl Beständigkeit / bitt' GOTT um
Krafft und Segen;
Er wolle meine Sach' in Gnaden führen
auß /
Erhalten seine Kirch' / und segnen unser
Hauß:
An seiner Gnad allein ist alles nur gelegen.
PHILOTH.

1.

Durch die Schlang die umb die Welt
Ist mit ihrem Leib umbringelt/
Und dieselbe hat umbkringelt/
Und sie als geschlossen hält/
Wird Witz und Vorsichtigkeit
Von den Alten angedeut.

2.

Durch die wird die Welt regiert/
Alles was die Menschen machen /
Hauß-, Regierungs-, Kirchen-, Sachen
Werden durch sie außgeführt/
Ohne Klugheit und Verstand
Gehet zu Grund das gantze Land.

3.

Doch ist die Beständigkeit
Ein viel schön und beß're Tugend
Vor die Alte und die Jugend/
Weil sie währet allezeit/
Weil sie ist das Fundament
Das uns gibt ein gutes End.

4.

Was vor Ruhm hast du davon/
Wenn du löblich mit Verlangen
Deine Sach hast angefangen/
So die letzte Ehren-Kron
Und das beste Augenmerck
Nicht beschliest das gantze Werck.

5.

Wenn ich schon ein lange Zeit
Mit Verstand und Weißheit prange/
Und ein grossen Ruhm erlange/
Und vor klug werd außgeschreyt/
Was ist mir damit gedient
Wenn diß Lob nicht ewig grünt?

6.

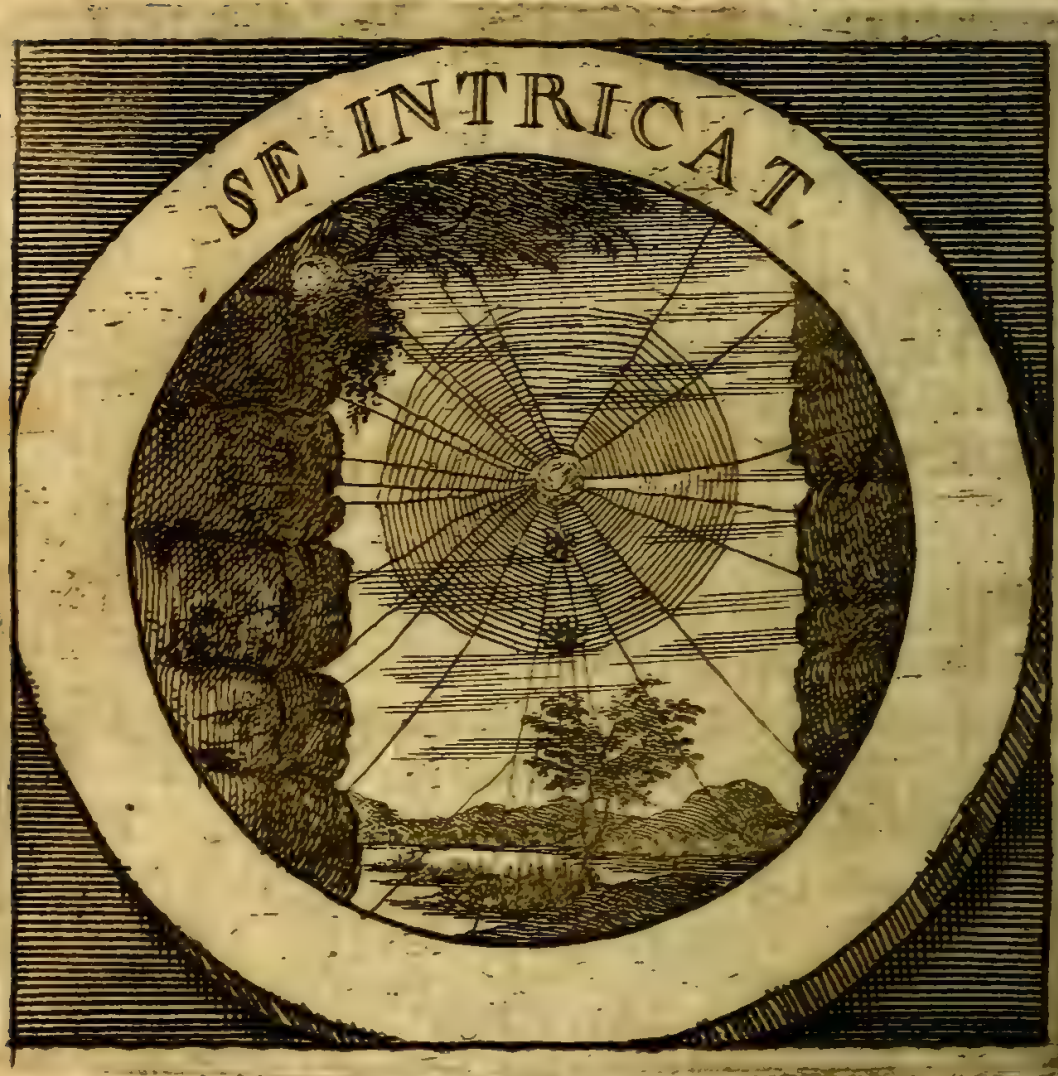
Bloß das End behält den Preiß/
Wann ein Hauß auff starcken Mauren
Kan gleich wie ein Felß außdauren/
Und steht fest auff alle Weiß/
Gegen Unglück unversehrt/
Dann ist es erst Lobens wehrt.

7.

Wer biß an sein letztes End
Diese schnöde Welt verachtet/
Und nur nach dem Himmel trachtet/
Und in Lieb und Glauben brennt/
Gegen GOtt/ der wird allein
Ewig ewig seelig seyn.

SYMBOLUM XCVI.

Verwickelt sich Muthwilliglich.



ES gelingt den Fliegen übel / welche sich unvorsichtig in die Spinnenwebe begeben; Dann sie verwickeln sich darinn / und werden wegen ihrer Curiosität gestrafft / und

von

on der Spinn abgethan. Also sind sie
en Menschen ein Beyspiel / wie geschwind
e sich in das Verderben stürtzen / die auß
itelem Muthwillen und Geilheit deß Ge-
nüths / sich in die Händel einmischen / die
hwer und gefährlich sind / und keinen
utzen noch Ehre / sondern im Gegentheil
as gewisse Verderben nach sich ziehen; In
elcher Zahl die erstlich sind / die mit ihrem
erstand die Heimlichkeiten GOttes unter-
chen / und dieselbige ihrer Vernunfft unter-
erffen wollen: Solche seynd werth / daß sie
e Göttliche Raach in diesen Betrachtungen
greiffe / und offentlich verwirre / und zu
handen mache. Wie viel / hat diese hohe Be-
erde zu wissen / hinunter gestürtzet / und sie in
en diesen Händeln verwirret und verdor-
n / durch welche sie das Lob ihres Verstands
nd ihrer Weißheit suchten an den Tag zu
ben; Aber auch die verwicklen sich eben wie
e Fliegen / die den gemeinen und gebräuch-
hen Weg verachten / und in Bürgerlichen
ingen zu hoch steigen / und sich freventlich
diese Händel eindringen / welche / gleich wie
in dem Anfang schwer / also in dem Auß-
ng gefährlich / und ein trauriges Ende hin-

terlassen. Wieviel Sejanos hat dieser Ehrgei
gestürtzet / und werden vollends offentlich z
schanden gemacht ; Welche glücklich diese
schlupfferigen Weg der Bürgerlichen Hän
del betretten hätten / wenn sie lieber das / wa
sicher / gegenwärtig und vor der Hand / als
was gefährlich / hoch und wichtig erwähl
hätten ! Fürwahr es ist allezeit schädlich g
west / wenn man sich in schwere und über se
nen Verstand wichtige Händel eingelasse
hat ; welche ein vernünfftiger Mann leichtli
fahren läst / dieweil er ohne das gnug zuthun
worinn er seinen Verstand und Wissenschaf
ohne Gefahr üben und auffhalten kan.

Die Fliege hat nur Lust bald hier bald da
schweben /
Es hat ihr die Natur die Fliegel drumb g
geben ;
Die freye Lufft ist gut : fliegt aber sie hi
ein
In eine Spinnenweb / muß sie gefang
seyn.
Dem Menschen ist sein Weg von GOtt au
vorgeschrieben /
Er wird durch dessen Geist drauf grade for
getrieben :

Doch

Doch / wo durch grüblen er zu sehr verwirret sich /
So krieg't er leicht zu letzt deß Satans Spinnen-Stich.

PHILOTH.

1.

Wenn die Fliege ungefehr
Bleibet an der Spinnenweben
In der Lufft unglücklich kleben /
Dann verwickelt sie sich mehr /
In dem sie von ihren Ketten
Sich gedencket zu erretten.

2.

Dann was will sie fangen an /
Sie kan nimmermehr entrinnen /
Sondern sie wird von der Spinnen
Uberwunden abgethan /
Wenn sie einmahl ist gefangen /
Kan sie kein Genad erlangen.

3.

Führe weißlich deinen Tritt /
Hüte dich vor solchen Sachen /
Die verwirrte Händel machen
Und kein Nutzen bringen mit /
Die viel Ungemach erwecken /
Und darinn man bleibet stecken.

4.

Warumb soll ich freventlich
Solche Händel auff mich laden
Die mir bringen eitel Schaden ?
Lieber warumb soll ich mich

Unvorsichtig dahin lencken /
Was mich nachmals würde kräncken?

5.
Was will doch der eitle Sinn
Sich so liederlich erheben /
Und nach GOttes Rathschluß streben?
Warumb denckt er doch dahin/
Daß er dieses mög' erfinden /
Was doch nimmer außzugründen?

6.
GOttes sein Unendlichkeit
Seine unerschöpffte Wercken
Sind zwar billich anzumercken.
Aber doch zu keiner Zeit
Müssen sie von uns auff Erden
Närrisch außgegrübelt werden.

7.
O mehr als unweise Leut/
Die sich suchen in die Dingen
Frevelhafftig einzudringen /
Die doch GOttes Heimlichkeit
Uns und allen andern Sorgen
Hält von Ewigkeit verborgen.

8.
Diesen bleibt die Straff nicht auß;
Aber wilt du weißlich handeln /
Und allhier vernünfftig wandeln/
Bleibe niedrig/ bleib zu Hauß/
Trachte nicht nach hohen Dingen/
So wird dir dein Thun gelingen.

SYMBOLUM XCVII.

In vollem Trapp
Die Höll hinab.

DAs was der Poët Virgilius Lib. VI. Ænei-dos sagt: Daß der Weg zu der Höllen gähe sey / und Tag und Nacht offen stehe / aber daß es schwer sey wieder heraus zu kom-

men: Kan man warhafftig von den Menschen sagen / die an keine Gottseeligkeit gedencken / und in alle Sünde und Schande sich stürtzen; leichtlich zwar hinabwerts / aber da es Mühe und Arbeit kost / wieder herauß zu kommen. Der Wolff in dem er begierig ist die Endte zu erschnappen / wird leichtlich gefangen; dann er wird durch das betrügliche Bret / worauff die Leute solche angemacht / in die Grube hinab geworffen / und beweinet dann umbsonst den geschwinden Fall / und suchet umbsonst wieder herauß zu springen. Die hitzige Begierde deß Gemüths hat viele zu grosser Gefahr erhoben / und zugleich darnieder geworffen; und haben darnach umbsonst GOtt und Menschen umb Hülff angeruffen / und ihren Frevel angeklagt / dardurch sie dahin gebracht sind / daß sie sich nicht haben können herausser wickeln. Wie leicht fallen sie / die durch Lieb der zeitlichen Güter eingenommen / vom Geitz verblendet / nur immer mehr und mehr haben wollen / und dardurch in alle Sünd und Schand gerathen? Wie leichtlich und wie lieblich kommen die umb / die den Wollüsten ergeben / ihr Leben in der Eitelkeit zubringen /

und

und dafür halten / daß sie Leib und Seel zugleich verliehren! Wie eylen / ja wie fallen sie nicht zu ihrem Verderben hinein / die alle Religion und alle Gottesfurcht verwerffen / ihre Hülffe von ihren eignen Kräfften suchen / und dardurch den Himel lästern! und deren Tod beweist erst / wie leichtlich sie in den tieffen Abgrund alles Elends gefallen sind / in dem sie mercken / daß sie durch einen andern Weg von dem guten zu der ewigen Verdamnuß gerathen / worauß keine Errettung zu hoffen. Von dem Wieselin schreibet man / daß es lieber sterben wolle / als mit Koth beflecket seyn; Diesem Thierlein sollen wir nachfolgen / und viel eher sterben / als die Seele mit den gottlosen Wollüsten dieser Welt besudlen: Und GOtt fleissig anruffen / daß er uns den Sünden nicht übergebe / und uns in die ewige Verdamnuß fallen lasse.

Ein Wolff / der Endten will von seiner Falle langen /
Wird / vor verhoffte Lust / im Loche bald gefangen:
So geh'ts dem Menschen auch den böse Lust verführ't /
Und dem die Frömmigkeit zu wieder wird gespühr't;

Der kan durch Sünden-Lust leicht in die Hölle fallen.
Du aber / höchster GOtt / verleihe mir und allen /
Daß ich dem Wiesel gleich an reiner Lust mag seyn /
Der lieber stirbt / als daß er sich befleckt allein.

PHILOTH.

1.

Wenn der Wolff nach Speise schnappt /
Wird er listiglich ertappt /
Und gestürtzet in den Graben /
Der wohl zugedecket war /
Daß er meynte kein Gefahr
Und allda kein Noth zu haben.

2.

Aber wie geschwind hinab
Springt er in sein letztes Grab /
Wie geschwind ist es geschehen /
Da er sicher dacht zu seyn /
Fällt er in das Loch hinein /
Und muß jämmerlich vergehen.

3.

Geh behutsam in der Welt ;
Wenn sie dir sehr wohl gefällt /
Hat sie viel verborgne Höhlen /
Die den Menschen wenn er sich
Drein gestürtzt muthwilliglich /
Dann ersticken und entseelen.

4.

Alle Stund und Augenblick
Pflegt der Satan seine Strick
Aller Orten hinzustellen /
Und verlanget daß er mög
Auff der Ungerechten Steg
Auch die allerbeste fällen.

5.

Diese Welt ist voller Tück /
Wenn ich dencke recht zurück /
Voller Rencken / voller Netzen /
Voller Graben / die gar offt
Leib und Seele unverhofft
In das gröste Elend setzen.

6.

Wie viel haben Ehr gesucht /
Und sind gottloß und verflucht?
Wie viel hat die Lust gefangen?
Wie viel liegen in der Beitz
Die da bleiben an dem Geitz
Und an ihrem Wucher hangen?

7.

Wie geschwind ist es gethan!
Wie so abwerts geht gie Bahn /
Die uns zum Verderben bringet!
Aber wie schwer geht es zu
Daß man in die süsse Rub
Und hinauff sich wieder schwinget.

SYMBOLUM XCVIII.

Steht / doch bald vergeht.

OB wir gleich offt sehen / daß den Gottlosen sehr grosse Güter zufliessen / daß ihr Reichthumb sich vermehret / und ihnen alles auß Hertzens Wunsch ausschlägt / so erfahren wir doch endlich / daß die späte Reu hernach

nach kommt / und daß ihnen all ihr Glückseeligkeit zum Verderben gereichen müsse / dieweil sie ihre Liebhaber mit einer geschwinden Außrottung / mit Angst / Schmertzen und grosser Marter bezahlet. Dann diese Glückseeligkeit kan nicht lang bestehen / welche auff Sünden und Lastern gebauet / das rechte Fundament der Gottseeligkeit / welches allein ewig ist / nicht unterbauet hat. Ja die Gottlosen grünen / daß sie vergehen : Gleich wie die Bäume grünen die auff den alten zerfallenen Häusern wachsen / und nun über ein Hauffen fallen wollen / wenn die alte Mauren auß Schwachheit und Alterthumb darnieder geworffen werden. Aber die Bäume grünen viel beständiger / welche in ein festes Land gepflantzet ihre Wurtzeln weit außbreiten / und sich wider alles Ungewitter befestigen. Gleich wie die Frommen sind / die allein ihr Hoffnung auff GOtt setzen / und in ihm zu leben und zu grünen begehren / und verlassen die Lieb dieser Erden / welche das Gemüth mit einer süssen und lieblichen Einbildung erlustiget / damit sie es desto geschwinder unterdrucken möge. Und gleich wie es schwerlich geschehē kan / daß die jenige / welche

che in ihrem gantzen Leben den Wollüsten sind ergeben gewest / ein gutes und gewünschtes Ende nehmen / so ist es im Gegentheil nothwendig / daß diejenige eines glücklichen und seeligen Tods sterben / die ein heyliges und unsträffliches Leben auff Erden geführet haben. Darumb in dem das Gedächtnuß der Gottlosen über ein Hauffen fällt / und ihr Glück an den Klippen der Verdamnuß zerschmettert wird / so leben unterdessen die Frommen mit den heyligen Engeln in alle Ewigkeit / und grünen und blühen so / daß sie nimmer vergehen werden.

Die alten Mauren die schon lang verwüstet liegen/
Die können viele Bäum' und grosse Wurtzeln kriegen/
Sie grünen schön daher zu ihrem Untergang
Denn solche Mauern steh'n gemeiniglich nicht lang'.
Deßgleichen ist der Mensch/ der nur nach Lust will streben/
An GOtt gar nicht gedenckt / und nur in Freud' will leben/
Dem wird zu letzt die Lust zu einer Höllen Pein:
Wer Lust an GOtt nur hat der wird beständig seyn.

PHILOTH.

1. Diese

1.

Dieſe Bäum ſtehn auff den Mauren/
Gantz und gar nicht tieff gegründ/
Darumb können ſie nicht dauren/
Wenn ein ungeſtümmer Wind/
Wird das Fundament umbſchmeiſſen/
Und das gantze Werck umbreiſſen.

2.

Wenn die alte Mauren fallen/
Fallen dieſe Bäume mit;
Nichts beſtehet unter allen/
Das nicht hat ein feſten Tritt:
Soll ein Ding beſtändig werden/
Muß es feſt ſtehn in der Erden.

3.

Auch das Weſen der Gottloſen/
Luſt und ihr Glückſeeligkeit
Blühet wie die Purpur Roſen/
Aber eine kleine Zeit/
Wann die iſt geſchwind verlauffen/
Dann fällt alles über hauffen.

4.

Keine Währung iſt zu finden
In dem Wohlſtand böſer Leut/
All ihr Reichthumb muß verſchwinden/
Es iſt alles Eitelkeit/
Was ſie machen/ was ſie treiben/
Nichts kan doch beſtändig bleiben.

5.

Ihre Ehr ist wie ein Schatten
Und verliert sich wie der Staub/
Und der Reichthumb den sie hatten
Der verschwindet wie das Laub/
Das im Herbst wird abgewehet/
Und in einem Huy vergehet.

6.

Alle Schätzen/ alle Güter/
Gold und Silber bleibet nicht/
Worauff irrdische Gemüther
Setzen ihre Zuversicht/
Alles müssen sie verlieren;
Darumb last euch nicht verführen.

7.

Ehe sie sich recht besinnen
Dann vergehn sie wie der Rauch/
All ihr Freude muß zerrinnen
Eben wie ein schneller Hauch/
Welcher in der Lufft verschwindet
Daß man ihn nicht weiter findet.

8.

Aber eine fromme Seele
Steht allein in GOtt gegründ/
Und veracht deß Leibes Höhle
Wo sie keine Währung sind/
Wer dem Himmel hat vertrauet/
Der hat fest und wohl gebauet.

SYM-

SYMBOLUM XCIX.

Alles stirbt/
Und verdirbt.

DAs ist aber zu verwundern / und zu beweinen / daß viel seyn / wann sie sehen / daß nichts auff Erden so herrlich / fest und beständig sey / das der Tod nicht niederreisse / und

und die Zeit nicht umbwerffe / doch mit vergänglichen Ehren-Säulen ihren Ruhm und Nahmens Gedächtnuß fortzupflantzen gedencken. Aber allein das Gemüth ist unsterblicher Natur / und kan nicht verdorben werden; welches / wenn es sich durch Frommigkeit / Redlichkeit und Unschuld hat berühmt gemacht / dann richtet es bey den Nachkommen ein herrlich und edel Gedenckmahl auff / welches fester als Stahl und Eysen / von keiner Gewalt deß Tods kan umbgeworffen und außgelöschet werden. Im Gegentheil die / welche auß stoltzem Ehrgeitz wollen berühmt seyn / und umb ihre Macht zu erweitern / daß sie sich dardurch ein ewiges Lob zu wegen bringen / alle ihre Sinnen und Gedancken anwenden / und dafür halten / es stehe ihnen frey / damit sie nur regieren können / alle Treu und Glauben zu brechen / die haben sich nimmermehr ein ewig Gedenckmahl anffgerichtet / sondern haben in der That erfahren / daß ihr Gedächtnuß mit andern vergänglichen Dingen verloschen sey. Und denen gehet es eben so / die den Wollüsten ergeben / vermeinen / daß sie damit

gnug

gnug / einen unsterblichen Nahmen erworben zu haben / wenn sie in einem herrlichen Marmorstein und in einem köstlichen Grab verfaulen mögen ; eben als wenn nicht auch die Steine selbst mit den Beinen vergehen musten. Aber GOTT ist allein das Leben aller Dingen / und wenn er uns nicht gnädig ist / so muß Himmel und Erden / und alles was da ist zu der Außrottung unsers Nahmens zusammen schwören; Und der bemühet sich umbsonst / der GOtt nicht zu einem Urheber seines Glücks und seiner Ehr hat / und sich doch einen ewigen Nahmen zu machen gedencket. Derohalben so laß unser Ehrengedächtnuß seyn / das Vertrauen auff GOtt / ein unbeflecktes und unschuldiges Leben / ein Gemüth voll himmlischer Liebe; wordurch wir unsers Nahmens Gedächtnuß biß in Ewigkeit erweitern werden / und wenn uns gleich kein herrlich Grabmahl auffgerichtet wird / so werden wir doch eine bessere und herrlichere Ehre davon tragen / als die / so mitten in ihrer Macht und Herrlichkeit / alle ihren Pracht mit Seufftzen und Trauren verlassen.

Ver-

Vergänglich ist die Welt / der Stein so wohl als Knochen
Zerfallen gar zu bald / allein ein guter Nam'
Bleibt recht beständig stehn / verhütet alle Scham;
Die eusserliche Zier hingegen wird zerbrochen.
Was nutzt dann eitler Pracht der so gefället allen?
Er bring't ein nichtigs Lob: wer aber Gottes Werck
Durch ihn erkennet recht / und preist deß Helffers Stärck'/
Vergeht zu keiner Zeit / und wird niemahls zerfallen.

PHILOTH.

1.

Was vor eine Eitelkeit
Ist es / daß man nach dem Leben
Seinen Nahmen will erheben
Durch die Gräber weit und breit/
Durch die hohe Ehren-Säulen/
Auffgericht zu allen Theilen.

2.

Dann die beste Ehren-Pfort
Der Großmächtigen und Reichen
Muß der Zeiten Wechsel weichen /
Endlich muß doch alles fort /
Was die Menschen auffgerichtet/
Das wird wiederumb vernichtet.

3.

Bin ich desto besser dran/
Wenn ich gleich in Marmor lige/
Und die gantze Welt betriege/
Mit dem eusserlichen Wahn?
Wenn ich nicht bin wohl gestorben/
Und bey GOtt Genad erworben.

4.

Sage mir was hilfft es doch
Manchen grossen Potentaten/
Der so offt zum Krieg gerathen
Durch der Bauren schweres Joch/
Daß er stattlich ligt begraben?
Wenn der Geist kein Ruh kan haben.

5.

Eine GOtt ergebne Seel
Die die schnöde Welt verachtet/
Und nur nach dem Himmel trachtet/
Wenn sie auß deß Leibes Höhl
Seelig ist von GOtt entbunden/
Hat allein den Zweck gefunden.

6.

Diese bleibt in Ewigkeit/
Droben in dem Freuden-Himmel/
Wenn diß gantze Welt-Getümmel
Wird vertilget von der Zeit/
O ihr außerwehlte Seelen/
Euch wird keine Pein mehr quälen.

SYMBOLUM C.

Diesen Lohn
Trag ich davon.
Der letzte Lohn
Ist diese Cron.

DU siehest zwar hier ein trauriges und betrübtes Toden-Bild / mit einem heßlichen

lichen Angesicht / und von auffgesperrten Rachen und leeren Augen abscheulich: Aber wenn wir das traurige Spectacul in Christlichen und frommen Gemüthern betrachten / dann verschwindet bald der Schrecken / in dem wir mercken / daß uns dardurch die Erlösung von allem Elend / und der Anfang eines glückseeligen Lebens bedeutet werde. Und ob gleich die Scheidung Leibes und der Seelen / und die Beraubung aller Sinnen hart wiedergehet / so macht sie uns doch vielmehr frölich / als daß sie uns eine schändliche Furcht solte einjagen / welche die Liebe dieses zeitlichen Lebens / und die angebohrne Schwachheit gemeiniglich zu erwecken pflegt. Dann alsdann betrachten wir nicht allein mit unsern Gedancken / sondern wir sehen auch mit unsern Augen / daß dieser unser Leib den wir so geheget und gepfleget / nichts anders sey / als ein stinckender Koth; Und gedencken daher zugleich an die schwere Sünden / und an den grossen Ungehorsam unserer ersten Eltern / dardurch wir erblich ihre Straff auff uns geladen / und mit unsern Sünden so gehäuffet haben / daß wir deß

Todes

Todes schuldig sind. Aber die Liebe der Göttlichen Gnade sey in Ewigkeit gelobet/ und seine unendliche Barmhertzigkeit / daß er uns / die wir von der Erbsünde besudelt und aller Gnade unwürdig waren / auch auß Muthwillen schwerlich sündigten/umb JEsu Christi willen unsere grosse Missethaten vergeben; Und in dem noch ein klein Theil der wohlverdienten Straff übrig / wir dieselbe durch die geringe Schmertzen deß Todes können büssen / und dardurch zu der ewigen Herrlichkeit eingehen. So daß der Tod der Glaubigen nicht mehr sey ein Straff vor die Sünde / sondern nur ein glückseeliger Durchgang zu dem ewigen Leben ; Dieweil die Seele wenn sie von den Banden deß Leibs auffgelöset ist/ voller Freude zu GOtt kommt: Derhalben in dem sie durch die Schmertzen deß Leibs entbunden wird / in dem sie ihren Abschied nimmt/so empfind sie bey sich in einer heyligen Hoffnung den Anfang der ewigen Freude / und ist frölich / daß sie auß diesem Jammerthal zu der ewigen Ruh gelangt. Ich rede noch von den Frommen/ welche vor gewiß halten / daß in dem Tod

der

der gantze Mensch nicht sterbe / sondern daß die Seel das beste Theil recht zu GOtt komme / daß sie da wegen ihrer Frömmigkeit und Unschuld gekrönet werde. Welches wenig von denen beobachtet wird / welche vor dem Tod als vor einem grausamen Ding erschrecken / und die himmlische Ehr geringer achten / als die irrdische Wohllust; Dann die menschliche Schwachheit hat immer diese Thorheit bey sich / daß / wenn es ihr wohl geht / sie allezeit der gegenwertigen Lust eine Vermehrung wünschet; auch wohl unzeitig GOTT bittet / daß er diese Tage verlängern wolle / ja sie allezeit wolle auff Erden blühen und grünen lassen. Aber die gewiste Schuld der Natur ist der Tod / welchen wir doch durch Christi Fürbitt so erweichen können / daß wir nach dem er vollkomlich vor unsere Sünden genug gethan / unschuldig und voller Freude vor dem Gericht GOTTES bestehen können ; Aber die Manier recht und wohl zusterben / haben viel heylige Männer gelehret / welche wir in zwey Theil wollen abtheilen ; Erstlich wenn wir unser Elend und Gebrächlichkeit betrachten / darnach wenn wir mit

einem heyligen Gebett uns nach dem Himmel sehnen. Fürwahr das Elend und die Schwachheit dieses Lebens wissen / wird uns den ersten Trieb geben / daß wir in diesem unbeständigen und vergänglich wesen keine Hoffnung setzen. Dann was vor ein Alter ist dem Menschen nicht bequem zusterben? Waß vor ein Orth ist so hoch / so wüst / daß der Tod nicht könne dahin kommen? waß vor ein Stand und Würde ist es / die den Tod nicht allezeit fürchte? darumb wird der jenige wohlthun / der allezeit seiner Sterblichkeit eingedenck ist / die Gedächtnuß des Tods nimmer auß seinem Sinn schlägt / sondern ihn allezeit so fürchtet / alß wenn er gegenwertig were; In dieser Betrachtung begibt sich ein Frommer Mann zu einer bessern Ruh / welche uns warhafftig glückseelig machen kan. Dann in dem die Menschen / auch wenn es wohl gehet / in acht nehmen / daß sie unbeständig in ihrem Urtheil / schwach von Gesundheit / und täglich durch ungleiche veränderung ihrer Sinnen gequelet werden / daß sie bald frölich / bald traurig sind / bald lieben / bald hassen / so erkennen sie gnugsam

sam hierauß / daß sie unglücklich sind / und daß sie keine Gewißheit in allen Dingen zuhoffen haben / wenn sie nicht von einem höhern Trieb / nemblich allein von der Gnade GOttes beseeliget werden. Ich weiß / daß etliche Völcker / die keine wahre Erkandnus GOttes gehabt haben / von herrlichen Thaten seyen berühmbt gewesen / daß es deßwegen nicht nöthig scheinet / daß man allein von GOttes Gnade alles glückliches Wohlergehen zugewartten habe: Aber GOttes Barmhertzigkeit ist so groß / gegen das Menschliche geschlecht / daß er auch seine herrlichste Gaben / den Unglaubigen mittheilet / welche doch viel herrlicher und fürtrefflicher in den frommen und außerwehlten Gemüthern herfür leuchten. Derohalben so haben alle beyde der Glaubige und Unglaubige herrliche Gaben des Gemüths und Tugenden von GOtt / deme man es auch allein zudancken hat / wenn durch seine sonderliche Gnade die Frommen von dem Gottlosen unterschieden werden: Dann von Natur sind wir zu allem Bösen geneigt / und würden eben so wohl alß andere in Sünden fallen / wenn

wir nicht von dem Heyligen Geist zurück gehalten / und zu einer zeitlichen GOtt wohlgefälligen Buß gebracht würden. In dem wir dessen Strahlen in uns befinden / so verbessern wir unsere angebohrne Schwachheit / und lernen die Anlockungen zu den Sünden / darinn wir verwickelt seyn / meiden / und begeben uns zu einem heyligen und GOtt wohlgefälligem Leben. Und waß wir Gutes durch diese Gnad verrichten / das bestehet nicht in einem eitelen Ruhm oder irrdischem Ehrgeitz: Dann wir verlangen nicht nach einer vergänglichen Freude / sondern wir erwartten nach dem täglichen Kampff und Streit unserer Begierden diese Uberwindung / deß wir mit der Kron der ewigen Herrlichkeit gekrönet / und zu der immerwehrenden Glückseligkeit voll beständiger Ruh und Freude auffgenommen werden. In dieser Hoffnung fürchten wir uns nicht vor dem Tod als vor einer Straff / wir erschrecken auch nicht vor allen widerwertigen Zeiten / weil wir Friede mit GOtt haben: Und ob wir gleich noch täglich von allerley

Wider-

Widerwertigkeit und Elend angefochten und gequelet werden / so bleiben wir doch nicht darunten liegen / sondern wir hoffen / daß der geringe Schmertz dieses Lebens / endlich mit einer herrlichen Freude werde verwechselt werden / worinn unsere Hofnung nicht mit diesen Wohllüsten / mit welchen wir nun herumb gerissen / wird erfüllet werden / sondern wird eine heylige und keusche Liebe gegen GOtt / eine immerwehrende Ruh des Gewissens / eine unverfälschte Freude in alle Ewigkeit geniessen. Umb diese Glückseeligkeit aber zuerwerben / ist kein besser und kräfftiger mittel / alß wenn wir GOtt täglich eyferigst anrufen / daß er uns mit seiner Hülff beystehe / damit wir unter der Schwachheit unsers Fleisches nicht unten liegen / und mit einem trägen und faulen Gemüth zu dem seeligsten Leben uns verfügen / welche in einer heyligen Ruh und immerwehrenden Glückseeligkeit uns näher mit GOtt verbindet. Und weil unsere Schwachheit so groß ist / daß wir allerley zufällen des Leibes unterworffen sind / und tausend Gefahren außzustehen

haben; Was wollen wir dann vor eine gewissere Zuflucht haben / als welche wir von dem eiferigen Gebett / und auffrichtiger Anruffung GOttes bekommen? Es soll aber ein frommer Christ nichts Eiferigers bitten / als daß seine Seele sterbe den Tod deß Gerechten: Das ist / daß er in festem Vertrauen auff GOtt / in Unschuld und Auffrichtigkeit deß Lebens / auß dieser Welt / gleich als auß einer Herberg / Abscheid nehme. Und obgleich herrliche Grabmähler und Lobgedichte andern nach dem Tod aufgerichtet und gemachet werden / so löschet doch der Tod endlich alles auß; Aber eines Frommen Ehr und Herrlichkeit ist ewig und immerwehrend; Und die Cron die auff ein heyliges Haubt gesetzet / wird grünen / wenn schon alle Ehre dieser Welt vergehen und verwelcken wird.

Dies's ist mein höchster Wunsch / dies's such ich zuerlangen /
Dies's wünsch' ich nach dem Tod' mit Freuden zuempfangen /
Ich meine / hier die Ruh' und dort die Ehren Cron;
Denn also wird mein Tod zu einem Sieges Thron.

Mein

Mein CHristus hat mir ja die Seeligkeit erworben/
Die krieg' ich eher nicht biß daß ich bin gestorben;
Hier ist die Wanderschafft / dort soll ich ewig syen:
Drumb komm' / O höchster Hort / und führ' mich zu dir ein.

PHILOTH.

1.

Neulich bin ich schön gewesen/
Meiner zarten Jugend Pracht
Ward von allen hoch geacht/
Und von vielen außerlesen/
Ich war wie ein frische Blum
Und der Schönheit Eigenthumb.

2.

Aber leider komm nun wieder/
Siehe mich von neuem an/
Es ist nun mit mir gethan/
Meine vormahls schöne Glieder
Sehen nun abscheulich auß
In dem schwartzen Todten-Hauß.

3.

Mein Gesicht ist ohne Wangen/
Ohne Scheitel / Haut und Ohr/
Wenig Zähne ragen vor/
Meine Wangen sind vergangen/
Meine Hüfften und mein Schin
Sind verwelckt und gelblich grün.

4.

Meine gar entfleischte Rippen
Und der abgefaulte Kin
Jaget dir ein Grauel in/
Mein Gestalt ohn Naß und Lippen
Weiset was der letzte Tag
Und die graue Zeit vermag.

5.

Meine Füsse/ Rück und Knochen/
Wie auch meiner Armen Stärck
Als das Kunst-Stück höchster Werck/
Sind wie Scherben gantz zerbrochen/
Wer gedächt daß ich vorhin
Der und der gewesen bin?

6.

Lerne daß du auch must weichen/
Und daß du zu seiner Zeit
Stehest fertig und bereit/
Wenn du solst im todt erbleichen/
Ich geh vor/ du folgest mir/
Heut an mir/ und bald an dir.

* *
*

I.

Der ergrimmte Menschen-Fresser
Schneidet ab mit seinem Messer
Groß und Kleine/ Jung und alt;
Alles muß im Tod erbleichen/
Und kein Mensch der kan ihm weichen/
Wann er brauchet sein Gewalt.

2.

Keine Schönheit / keine Stärcke /
Keine Güter / keine Wercke /
Keine grosse Macht und Krafft /
Kein Gepräng kein greisse Haare /
Retten von der Todten Bahre /
Alles wird hinweg gerafft.

3.

Reichthumb / Purpur / Geld und Gaben
Alles was wir Menschen haben /
Wenn wir sterben bleibet hier /
Ehre / Freunde / Kunst und Tittel;
Aber nur den Sterbe-Kittel
Wirst du tragen weg mit dir.

4.

Crœsi und auch Iri Leiber
Königin und Bauren Weiber
Alt und Junge / arm und reich /
Werden wenn der Tod wird kommen /
Durcheinander weggenommen /
Dann dem gilt es alles gleich.

5.

Darumb schicke dich bebende
Allezeit zu deinem Ende /
Schicke dich und warte nicht /
Dann du kanst mit nichten wissen /
Wenn du wirst hinweg gerissen /
Wenn der letzte Tag anbricht.

6.

Es ist keiner Stund zu trauen/
Daß man darauff könte bauen/
Es kan etwa morgen seyn/
Daß die Todten Uhr wird schlagen/
Und dich schleuniglich betagen
Zu dem schwartzen Grab hinein.

* * *

1.

Muß es dann gestorben seyn/
So will ich Gottseelig kämpffen/
Und den Lebens Rauber dämpffen
Wenn die letzte Stund bricht ein/
Ich will tapffer überwinden/
Und im Tod das Leben finden.

2.

In dem letzten Todes-Streit
Muß man ritterlich bestehen/
Und dem Tod entgegen gehen/
Daß man zu der Ewigkeit
Endlich nach dem Sieg gelange/
Und deß Himmels Cron empfange.

3.

Laß die Fürsten dieser Welt
Immer triumphirend prangen/
Wenn die Feinde sind gefangen/
Und geschlagen auß dem Feld/

GOtt wird mir nach meinem Streiten
Ein weit beß're Cron bereiten.

* *
*

1.

Aber warumb bin ich doch/
Klagst du/ kommen auff die Erden/
So mein zartes Lebens Joch
Schleunig muß zerrissen werden/
So ich wieder mit Verdruß
Und mit Jammer scheiden muß.

2.

Wenn ich wie ein Purpur Roß
In dem Frühling meiner Tagen
Unverhofft muß nackt und bloß
Wieder werden weg getragen /
Wär es nicht ein gröſſer Ehr /
So ich nie gebohren wär?

3.

Doch es ist kein ander Weg
In den Himmel einzudringen/
Als der bitt're Todes-Steg;
Der allein der kan uns bringen/
In die süsse Ewigkeit /
Wo nichts ist als lauter Freud.

4.

Darumb frag ich nichts darnach/
Wenn ich schon muß endlich sterben /

Dann durch diesen letzten Tag
Durch den Tod kan ich erwerben
Nach dem trüben Thränen Thal
Ewiglich deß Himmels-Saal.

* * *

1.

Das kan deine Seel auch kräncken/
Und vermehren deinen Schmertz/
Wenn du thust daran gedencken/
Daß du hier dein ander Hertz
Weib und Kinder must verlassen/
Wenn du gehst deß Todes Strassen.

2.

Alle deine Haab und Schätzen/
All dein Reichthumb/ Ehr und Gut/
Das dich pflegte zu ergötzen/
Und zu lindern deinen Muth/
Alles must du endlich meiden/
Wenn du wirst von hinnen scheiden.

3.

Du must dich allein begeben
Durch das finstre Todes-Thal/
Alle Menschen die dann leben
Bleiben von dir allzumahl/
Keiner will dich dann begleiten/
Oder dir den Weg bereiten.

4.

Aber laß den Muth nicht sincken/
Du bist darumb nicht allein/
Laß den Glauben doch nicht hincken/
GOtt wird ewig bey dir seyn/
Den du hast allzeit gebetten/
Der wird auch dann zu dir tretten.

5.

Deine unsterbliche Seele
Wenn sie sich befreyt befind
Auß deß Leibes finster Höhle
Von dem Teuffel/ Tod und Sund/
Kommt sie zu viel tausend Engeln/
Da man weiß von keinen Mängeln.

6.

Diese himmelische Schaaren/
Die von GOtt herab gesandt/
Werden dich mit Fleiß bewahren
Biß ins rechte Vatterland/
Freue dich/ wer wolt nicht sterben/
Und das Himmelreich erwerben.

* * *

I.

Nun so geh ich bin im frieden
Von der Erden abgeschieden/
Nun ich geh zu meinem GOtt/
Frey von aller bösen Rott/

Und bin seeliglich entbunden
Aller Leids und Seelen Wunden.

2.

Endlich ist es mir gelungen/
(Dir O HErr sey Lob gesungen)
Daß ich hab gebracht davon
Die verlangte Himmels Cron/
Welche mir ist auffgesetzet/
Und mich ewiglich ergötzet.

3.

Weichet Königliche Cronen/
Und mit Gold gezierte Thronen/
Eures Glantz bedarff ich nicht/
Hie vor GOttes Angesicht/
Ich hab grössern Schatz gefunden/
Als bey euch kan seyn hierunten.

4.

Dann der Tod mit seinen Pfeilen
Wirfft darnieder eure Säulen/
Euren Scepter/ Cron und Freud/
Aber meine Herrlichkeit
Die der Himmel mir gegeben
Währet/ so lang GOtt wird leben.

5.

Andre mögen hier auff Erden
Herrlich außgestrichen werden/

Ich

Ich hab Ehr genug davon/
Daß die wahre Himmels Cron/
Endlich mir nach meinem Leben/
Hat mein todtes Haupt umbgeben.

Beschluß.

Hier soll nun dieses mahl die stumpffe Feder schliessen/
GOtt hat mir biß hieher die Deutung lassen fliessen/
Daß ich durch seine Gnad diß Werck gebracht zum End';
Derselbe ferner nun auch seinen Segen send'/
Daß was ich ihm zu Lob alleine angefangen/
Dasselbe seinen Zweck auch glücklich mög' erlangen.
Er gebe daß er werd' durch dieses Werck erkenn't/
Und aller Herren HErr mit Hertz und Mund genenn't.
Ihm sey allein die Ehr' von diesen schlechten Zeilen/
Als der dazu die Krafft mir wollen gnug mittheilen;
Ihn preise jedes Bild / ihn lobe dieses Werck/
Denn alles komm't von ihm / und seiner Macht und Stärck'.

GOtt

GOtt wolle ferner auch den Gnaden-Trost verleihen/
Und seine Gnaden-Krafft uns lassen wohl gedeyen/
Daß wir mit Seel und Leib ihm jetzt von dieser Zeit
Stets bleiben recht getreu biß gar in Ewigkeit!